



## 112. Sitzung

Düsseldorf, Mittwoch, 16. Dezember 2020

<b>Mitteilungen des Präsidenten</b> .....	7	Änderungsanträge der Fraktion der AfD	
<b>Vor Eintritt in die Tagesordnung</b> .....	7	Drucksache 17/12144	
Worte des Präsidenten im Zusammenhang mit der Coronakrise.....	7	Drucksache 17/12145	
<b>1 Gesetz über die Feststellung des Haushaltsplans des Landes Nord- rhein-Westfalen für das Haushaltsjahr 2021 (Haushaltsgesetz 2021)</b>		Drucksache 17/12146	
Gesetzentwurf der Landesregierung		Drucksache 17/12147	
Drucksache 17/11100		Drucksache 17/12148	
Drucksache 17/11800 – Ergänzung		Drucksache 17/12149	
Drucksache 17/11850 – 2. Ergänzung		Drucksache 17/12150	
Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses		Drucksache 17/12151	
Drucksache 17/12077		Drucksache 17/12152	
dritte Lesung		Drucksache 17/12153	
Änderungsanträge der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP		Drucksache 17/12154	
Drucksache 17/12114		Drucksache 17/12155	
Drucksache 17/12115		Entschließungsantrag der Fraktion der SPD	
Drucksache 17/12116		Drucksache 17/11944	
Drucksache 17/12117		Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	
Drucksache 17/12118		Drucksache 17/12104	
Drucksache 17/12119		Entschließungsantrag der Fraktion der SPD	
Drucksache 17/12120		Drucksache 17/12111	
Drucksache 17/12121		<u>In Verbindung mit:</u>	
Drucksache 17/12122		<b>Gesetz zur Regelung der Zuweisungen des Landes Nordrhein-Westfalen an die Gemeinden und Gemeindeverbände im Haushaltsjahr 2021 (Gemeindefinanzie- rungsgesetz 2021 – GFG 2021)</b>	
Drucksache 17/12123		Gesetzentwurf der Landesregierung	
Drucksache 17/12124		Drucksache 17/11623	
Drucksache 17/12125		Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses	
Drucksache 17/12126		Drucksache 17/12078	
Drucksache 17/12127		zweite Lesung	
Drucksache 17/12128		und	
Drucksache 17/12129		dritte Lesung .....	8

Thomas Kutschaty (SPD) .....	8
Bodo Löttgen (CDU) .....	16
Verena Schäffer (GRÜNE) .....	22
Christof Rasche (FDP) .....	28
Markus Wagner (AfD) .....	34
Ministerpräsident Armin Laschet .....	41

Ergebnis .....	49
----------------	----

## 2 NRW feiert 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland!

Antrag  
der Fraktion der CDU,  
der Fraktion der SPD,  
der Fraktion der FDP und  
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 17/12051 – Neudruck

Änderungsantrag der Fraktion der CDU, der Fraktion der SPD, der Fraktion der FDP und der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 17/12156 .....	52
--	----

Bernd Petelkau (CDU) .....	52
Angela Freimuth (FDP) .....	52
Carina Gödecke (SPD) .....	53
Verena Schäffer (GRÜNE) .....	55
Helmut Seifen (AfD) .....	55
Minister Dr. Joachim Stamp .....	57

Ergebnis .....	57
----------------	----

## 3 Einkommensverluste durch die Folgen der Corona-Pandemie dürfen nicht zum Wohnungsverlust führen: Das Kündigungsmoratorium muss wieder aufgenommen werden

Antrag  
der Fraktion der SPD  
Drucksache 17/12056 .....

Andreas Becker (SPD) .....	58
Marco Schmitz (CDU) .....	58
Stephen Paul (FDP) .....	59
Arndt Klocke (GRÜNE) .....	61
Roger Beckamp (AfD) .....	62
Minister Peter Biesenbach .....	63

Ergebnis .....	63
----------------	----

## 4 Wo Naturschutz draufsteht, muss Naturschutz drin sein – keine Pestizide in Naturschutzgebieten!

Antrag  
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 17/12048 .....

Norwich Rübe (GRÜNE) .....	63
Bianca Winkelmann (CDU) .....	65
Ina Spanier-Oppermann (SPD) .....	66
Markus Diekhoff (FDP) .....	67
Dr. Christian Blex (AfD) .....	70
Ministerin Ursula Heinen-Esser .....	71

Ergebnis .....	72
----------------	----

## 5 Die fiskalischen Lasten der Zuwanderung im Landeshaushalt NRW

Große Anfrage 21  
der Fraktion der AfD  
Drucksache 17/8666

Antwort  
der Landesregierung  
Drucksache 17/10695 .....

Herbert Strotebeck (AfD) .....	72
Heike Wermer (CDU) .....	73
Ibrahim Yetim (SPD) .....	74
Stefan Lenzen (FDP) .....	75
Monika Düker (GRÜNE) .....	76
Minister Dr. Joachim Stamp .....	76
Gabriele Walger-Demolsky (AfD) .....	77

## 6 Fragestunde

Mündliche Anfragen  
Drucksache 17/12106 .....

### Mündliche Anfrage 88

der Abgeordneten  
Verena Schäffer (GRÜNE)

Minister Karl-Josef Laumann .....	77
Minister Herbert Reul .....	91
Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart .....	98

## 7 Chancen und Vorteile des Qualifizierungschancengesetzes in NRW nutzen

Antrag  
der Fraktion der CDU und  
der Fraktion der FDP  
Drucksache 17/12054 .....

Marco Schmitz (CDU).....	100	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Gesundheit und Soziales Drucksache 17/12074	
Stefan Lenzen (FDP).....	100		
Gordan Dudas (SPD).....	101		
Mehrdad Mostofizadeh (GRÜNE).....	102		
Dr. Martin Vincentz (AfD).....	103		
Minister Karl-Josef Laumann.....	104		
Ergebnis.....	105	zweite Lesung	
		Änderungsantrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP Drucksache 17/12143.....	115
<b>8 NRW stellt sich seiner internationalen und menschenrechtlichen Verantwortung – durch antidemokratische Re- gime bedrohte Menschen schützen!</b>		Minister Karl-Josef Laumann zu Protokoll (siehe Anlage 1)	
Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 17/12049.....	105	Peter Preuß (CDU) zu Protokoll (siehe Anlage 1)	
Berivan Aymaz (GRÜNE).....	105	Josef Neumann (SPD) zu Protokoll (siehe Anlage 1)	
Oliver Krauß (CDU).....	106	Mehrdad Mostofizadeh (GRÜNE) zu Protokoll (siehe Anlage 1)	
Rüdiger Weiß (SPD).....	107	Susanne Schneider (FDP) zu Protokoll (siehe Anlage 1)	
Thomas Nüchel (FDP).....	108	Dr. Martin Vincentz (AfD) zu Protokoll (siehe Anlage 1)	
Helmut Seifen (AfD).....	109	Ergebnis.....	115
Ergebnis.....	110		
<b>9 Gesetz zur Änderung des § 58 der Ge- meindeordnung und des § 41 der Krei- sordnung des Landes Nordrhein-West- falen</b>		<b>11 Einfach, einheitlich und erprobt: Mit E- Ticket und E-Tarif ein landesweit ein- heitliches und verständliches Tarifsyste- m für einen attraktiveren Öffentlichen Personennahverkehr ermöglichen</b>	
Gesetzentwurf der Fraktion der AfD Drucksache 17/12059		Antrag der Fraktion der CDU, der Fraktion der SPD, der Fraktion der FDP und der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 17/11962 – Neudruck.....	116
erste Lesung.....	111	Klaus Vossemer (CDU).....	116
Thomas Röckemann (AfD).....	111	Gordan Dudas (SPD).....	117
Martin Sträßer (CDU).....	112	Ulrich Reuter (FDP).....	118
Hans-Willi Körfges (SPD).....	112	Arndt Klocke (GRÜNE).....	119
Christian Mangel (FDP).....	114	Christian Loose (AfD).....	120
Mehrdad Mostofizadeh (GRÜNE).....	114	Minister Hendrik Wüst.....	121
Ministerin Ina Scharrenbach.....	115	Ergebnis.....	121
Ergebnis.....	115		
<b>10 Gesetz zur Umstrukturierung der Maß- regelvollzugsbehörde im Zuständig- keitsbereich des Ministeriums für Ar- beit, Gesundheit und Soziales</b>		<b>12 Gesetz zur Änderung der Landesbau- ordnung 2018</b>	
Gesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 17/11682		Gesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 17/12033	
		erste Lesung.....	121

Ministerin Ina Scharrenbach zu Protokoll (siehe Anlage 2) Ergebnis ..... 122	<b>17 Wahl der Vertrauensleute und ihrer Stellvertreterinnen/Stellvertreter für die Ausschüsse zur Wahl der ehren- amtlichen Richterinnen und Richter bei den Finanzgerichten Düsseldorf und Münster</b>  Wahlvorschlag der Fraktion der CDU, der Fraktion der SPD, der Fraktion der FDP und der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 17/12138 ..... 123  Ergebnis..... 123
<b>13 Gesetz zur Stärkung des Wohnungswe- sens in Nordrhein-Westfalen (Wohn- raumstärkungsgesetz – WohnStG)</b>  Gesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 17/12073  erste Lesung ..... 122  Ministerin Ina Scharrenbach zu Protokoll (siehe Anlage 3) Ergebnis ..... 122	<b>18 Nachwahl eines ordentlichen und eines stellvertretenden Mitglieds des Land- tags in den Rundfunkrat des Westdeut- schen Rundfunk Köln</b>  Wahlvorschlag der Fraktion der SPD Drucksache 17/12112 ..... 123  Ergebnis..... 123
<b>14 Richtlinien für die Aufhebung der Im- munität von Mitgliedern des Landtags</b>  Antrag der Fraktion der CDU, der Fraktion der SPD, der Fraktion der FDP und der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 17/12050 ..... 122  Ergebnis ..... 122	<b>19 Verfassungsgerichtliches Verfahren wegen Verstoßes der Minister des Inn- ern und der Justiz gegen Art. 41 Abs. 1 Satz 2 LV i.V.m. Art. 41 Abs. 2 Satz 3 LV durch unterlassene Zuleitung von Akten und fehlende Zuleitung von unbearbei- teten Originalakten an den Parlamentari- schen Untersuchungsausschuss IV (Kindesmissbrauch)</b>  VerfGH 177/20  Beschlussempfehlung des Rechtsausschusses Drucksache 17/12076 ..... 123  Ergebnis..... 123
<b>15 Entwurf einer Änderungsverordnung der Studiumsqualitätsverordnung</b>  Vorlage 17/4277  Beschlussempfehlung des Wissenschaftsausschusses Drucksache 17/12075 ..... 122  Ergebnis ..... 122	<b>20 In den Ausschüssen erledigte Anträge</b>  Übersicht 38 gem. § 82 Abs. 2 GO Drucksache 17/12107 ..... 123  Ergebnis..... 123
<b>16 Entwurf einer Verordnung zur Ände- rung der LK-Wahlverordnung</b>  Vorlage 17/4285  Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz Drucksache 17/12020 ..... 122  Ergebnis ..... 122	<b>21 Beschlüsse zu Petitionen</b>  Übersicht 17/42 ..... 124  Ergebnis..... 124

**Anlage 1** ..... 125

**Zu TOP 10 – Gesetz zur Umstrukturierung der Maßregelvollzugsbehörde im Zuständigkeitsbereich des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales – zu Protokoll gegebene Reden**

Minister Karl-Josef Laumann..... 125  
Peter Preuß (CDU) ..... 125  
Josef Neumann (SPD)..... 125  
Mehrdad Mostofizadeh (GRÜNE) ..... 126  
Susanne Schneider (FDP) ..... 126  
Dr. Martin Vincentz (AfD)..... 126

- Fabian Schrupf (CDU)  
Daniel Sieveke (CDU)  
Raphael Tigges (CDU)  
Simone Wendland (CDU)  
  
Dietmar Bell (SPD)  
Andreas Bialas (SPD)  
Rainer Bischoff (SPD)  
Sonja Bongers (SPD)  
Prof. Dr. Rainer Bovermann (SPD)  
Hartmut Ganzke (SPD)  
Gabriele Hammelrath (SPD)  
Armin Jahl (SPD)  
Christina Kampmann (SPD)  
Hannelore Kraft (SPD)  
Hubertus Kramer (SPD)  
Carsten Löcker (SPD)  
Eva Lux (SPD)  
Ernst-Wilhelm Rahe (SPD)  
Norbert Römer (SPD)  
Rainer Schmeltzer (SPD)  
Frank Sundermann (SPD)  
Annette Watermann-Krass (SPD)

**Anlage 2**..... 127

**Zu TOP 12 – Gesetz zur Änderung der Landesbauordnung 2018 – Einbringungsrede zu Protokoll**

Ministerin Ina Scharrenbach..... 127

- Horst Becker (GRÜNE)  
Sigrid Beer (GRÜNE)  
Matthi Bolte-Richter (GRÜNE)  
Johannes Remmel (GRÜNE)

**Anlage 3**..... 130

**Zu TOP 13 – Gesetz zur Stärkung des Wohnungswesens in Nordrhein-Westfalen (Wohnraumstärkungsgesetz – WohnStG) – Einbringungsrede zu Protokoll**

Ministerin Ina Scharrenbach..... 130

- Daniela Beihl (FDP)  
Lorenz Deutsch (FDP)  
Martina Hannen (FDP)  
Stephan Haupt (FDP)  
Marc Lübke (FDP)  
Bodo Middeldorf (FDP)

**Entschuldigt waren:**

Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart  
(ab 19 Uhr)

Ministerin Isabel Pfeiffer-Poensgen  
(15:30 bis 17:30 Uhr)

- Nic Peter Vogel (AfD)  
Sven Werner Tritschler (AfD)

- Alexander Langguth (fraktionslos)  
Frank Neppe (fraktionslos)

- Marc Blondin (CDU)  
Frank Boss (CDU)  
Dr. Annette Bunse (CDU)  
Guido Déus (CDU)  
Angela Erwin (CDU)  
Anke Fuchs-Dreisbach (CDU)  
Katharina Gebauer (CDU)  
Olaf Lehne (CDU)  
Jens-Peter Nettekoven (CDU)  
Ralf Nettelstroth (CDU)  
Britta Oellers (CDU)  
Dietmar Panske (CDU)  
Dr. Patricia Peill (CDU)  
Peter Preuß (CDU)  
Charlotte Quik (CDU)  
Jochen Ritter (CDU)  
Hendrick Schmitz (CDU)  
Thomas Schnelle (CDU)



## Beginn: 10:05 Uhr

**Präsident André Kuper:** Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich heiÙe Sie herzlich willkommen zu unserer heutigen 112. Sitzung des Landtags von Nordrhein-Westfalen. Mein GruÙ gilt auch den Gästen auf der Zuschauertribüne, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Medien und den Zuschauerinnen und Zuschauern an den Bildschirmen.

Die Namen der für heute **entschuldigtem Kolleginnen und Kollegen** werden in das Protokoll aufgenommen.

Geburtstag feiern heute – jeweils von der SPD – Frank Sundermann und Sebastian Watermeier.

(Beifall von allen Fraktionen)

Ihnen beiden herzlichen Glückwunsch und alles Gute, vor allem natürlich Gesundheit.

(Präsident André Kuper tritt ans Redepult.)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, nie haben wir Joseph von Eichendorffs berühmtes Weihnachtsgedicht so befremdlich gehört: „Markt und Straßen steh'n verlassen“ – wie nie in unserer Zeit.

Das öffentliche Leben ist heruntergefahren – nach Entscheidungen, die uns alle an eine Grenze bringen, die aber getragen sind von einer einzigen, unaufgebbaren Maxime: das Leben so gut es geht zu schützen – das Leben aller Menschen, auch derer übrigens, die das für sich ablehnen.

Es gibt Grund zur Hoffnung: Alle Menschen im Land hoffen darauf, dass durch die ergriffenen Maßnahmen sowie vor allem durch die bevorstehenden Impfungen diese Pandemie überwunden werden kann.

Ich danke den Verantwortlichen in Kommunen, Ländern und im Bund, die stets versuchen, abwägend und zugleich angemessen zu handeln.

Ich danke auch Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen, für Ihre Bereitschaft zur Verantwortung. Das sagt sich so leicht: Bereitschaft zur Verantwortung.

Wer gesehen hat, wie Unternehmer und Beschäftigte, deren Existenz und Arbeitsplätze auf dem Spiel stehen, kämpfen, wer einmal mit Menschen gesprochen hat, deren Partner allein verstorben sind, ohne sich noch einmal zu sehen oder sich die Hand zu halten, kann ermessen, wie schwer Bereitschaft zur Verantwortung bisweilen auf einem lastet.

Es gibt dieses berühmte Foto unten in der Bürgerhalle, auf dem Großmutter, Mutter und Tochter durch eine Glasscheibe getrennt sind, das NRW-Pressefoto des Jahres. Die Aussage dieses Fotos lautet: Als Menschen leben wir von Begegnung und Berührung. – Dahin wollen und werden wir wieder kommen.

Angela Merkel hat das Virus eine „demokratische Zumutung“ genannt. Es fordert, und zuweilen überfordert es uns. Da passieren auch Fehler im Kampf gegen das Virus, aber: Die Staatsgewalten unserer Demokratie sind intakt. Unsere Gerichte überprüfen die Coronaregelungen und verwerfen all diejenigen, die nicht im Einklang mit unserer Verfassung stehen.

Die Länder und der Bund diskutieren über den richtigen Weg im Umgang mit der Krise. Ebenso debattieren wir Parlamentarier intensiv und leidenschaftlich über die Coronakrise und deren Folgen.

Genau das zeigt, dass unsere Demokratie funktioniert, dass unsere Demokratie pulsiert, ja, dass sie vielleicht noch lebendiger ist und den Föderalismus für die Menschen greifbarer gemacht hat als in den Jahren zuvor. Die unmittelbaren Auswirkungen politischer Entscheidungen sind für alle zu spüren wie selten zuvor.

Unsere Gedanken sind in diesen Tagen besonders bei den Menschen, die um einen Angehörigen trauern. Das Robert Koch-Institut vermeldet heute 952 Todesfälle im Zusammenhang mit dem Coronavirus. Das sind nicht nur Zahlen, sondern dahinter verbergen sich Trauer und Schmerz von Angehörigen, Familien und Freunden.

Unsere Gedanken sind aber auch bei den vielen Menschen, die alles geben, um unser Gesundheitssystem aufrechtzuerhalten. Ich nenne ausdrücklich auch die Kolleginnen und Kollegen in den Ordnungsämtern, bei der Polizei, der Feuerwehr sowie bei den Rettungskräften, aber auch alle, die sich in den Dienst der Pflege von alten und kranken Menschen stellen: die Millionen pflegenden Angehörigen genauso wie die Menschen in den Einrichtungen.

Ich nenne beispielhaft auch all diejenigen, die die Grundversorgung aufrechterhalten. Unser Dank gilt auch allen, die in der Nachbarschaft als Kolleginnen und Kollegen, als Ehrenamtliche, als Freunde jene unterstützen, die auf Hilfe angewiesen sind. Ihnen allen gebührt unser besonderer Dank.

(Beifall von allen Fraktionen, Marcus Pretzell [fraktionslos] und der Regierungsbank)

Wir hier im Parlament, aber auch alle zu Hause spüren die besondere Herausforderung. Das Virus wird Weihnachten keine Pause einlegen. Genau deshalb sind wir zusätzlich als Bürgerinnen und Bürger eigenverantwortlich gefragt im Interesse unserer Gesundheit und der unseres Nächsten.

Wir alle sind aufeinander angewiesen wie nie zuvor, dieses Mal in der Rücksichtnahme. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen allen ein helles und gesegnetes Weihnachtsfest. – Danke sehr.

(Beifall von allen Fraktionen, Marcus Pretzell [fraktionslos] und der Regierungsbank – Präsident André Kuper begibt sich wieder zum Platz des Landtagspräsidenten.)

Damit rufe ich auf:

**1 Gesetz über die Feststellung des Haushaltsplans des Landes Nordrhein-Westfalen für das Haushaltsjahr 2021 (Haushaltsgesetz 2021)**

Gesetzentwurf  
der Landesregierung  
Drucksache 17/11100  
Drucksache 17/11800 – Ergänzung  
Drucksache 17/11850 – 2. Ergänzung

Beschlussempfehlung  
des Haushalts- und Finanzausschusses  
Drucksache 17/12077

dritte Lesung

Änderungsanträge  
der Fraktion der CDU und  
der Fraktion der FDP  
Drucksache 17/12114  
Drucksache 17/12115  
Drucksache 17/12116  
Drucksache 17/12117  
Drucksache 17/12118  
Drucksache 17/12119  
Drucksache 17/12120  
Drucksache 17/12121  
Drucksache 17/12122  
Drucksache 17/12123  
Drucksache 17/12124  
Drucksache 17/12125  
Drucksache 17/12126  
Drucksache 17/12127  
Drucksache 17/12128  
Drucksache 17/12129

Änderungsanträge  
der Fraktion der AfD  
Drucksache 17/12144  
Drucksache 17/12145  
Drucksache 17/12146  
Drucksache 17/12147  
Drucksache 17/12148  
Drucksache 17/12149  
Drucksache 17/12150  
Drucksache 17/12151  
Drucksache 17/12152  
Drucksache 17/12153  
Drucksache 17/12154  
Drucksache 17/12155

Entschließungsantrag  
der Fraktion der SPD  
Drucksache 17/11944

Entschließungsantrag  
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 17/12104

Entschließungsantrag  
der Fraktion der SPD  
Drucksache 17/12111

In Verbindung mit:

**Gesetz zur Regelung der Zuweisungen des Landes Nordrhein-Westfalen an die Gemeinden und Gemeindeverbände im Haushaltsjahr 2021 (Gemeindefinanzierungsgesetz 2021 – GFG 2021)**

Gesetzentwurf  
der Landesregierung  
Drucksache 17/11623

Beschlussempfehlung  
des Haushalts- und Finanzausschusses  
Drucksache 17/12078

zweite Lesung

und

dritte Lesung

Die Veränderungen durch die im Haushalts- und Finanzausschuss gefassten Beschlüsse zum Haushaltsplan zur Vorbereitung der dritten Lesung des Haushaltsgesetzes 2021 sind in den Veränderungsnachweisen in der Anlage Drucksache 17/12077 entsprechend dargestellt.

Ich weise darauf hin, dass alle fünf im Landtag vertretenen Fraktionen vereinbart haben, dass während des gesamten Tagesordnungspunktes Zwischenfragen sowie Kurzinterventionen nicht zulässig sind. – Ich sehe, hiergegen gibt es keinen Widerspruch; dann verfahren wir so.

Ich eröffne damit die Aussprache und erteile als erstem Redner dem Fraktionsvorsitzenden Kutschaty für die Fraktion der SPD das Wort.

**Thomas Kutschaty<sup>\*)</sup>** (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine sehr verehrten Damen und Herren! 952 Menschen sind in den letzten 24 Stunden infolge von Corona gestorben. Diese Zahl – nein, nicht diese Zahl –, diese Menschen, diese einzelnen Schicksale machen es schwer, hier einen gewöhnlichen Einstieg in eine Haushaltsdebatte zu finden.

Wir erinnern uns heute an sie und an ihren tragischen Tod, oftmals ohne Abschied nehmen zu können auf Intensivstationen und in Pflegeeinrichtungen. Noch nicht einmal alle Freunde und Verwandte können sie in den nächsten Tagen auf ihrem letzten Weg zur ewigen Ruhe begleiten.

Das schmerzt, das macht uns alle sehr betroffen. Ich danke Ihnen sehr, Herr Präsident, für Ihre Worte. Ich darf mich auch im Namen meiner Fraktion dem



Dank, den Sie allen Akteuren ausgesprochen haben, ausdrücklich anschließen.

(Beifall von der SPD, der CDU, der FDP und den GRÜNEN)

Das Schicksal aller Toten und Erkrankten sollte uns alle gemeinsam nachdenklich machen – und ich sage bewusst: uns alle –, vielleicht über die eine oder andere Äußerung noch einmal nachzudenken, wenn wir hier im Parlament über die Bekämpfung der Pandemie diskutieren.

Ich bin sehr froh und sehr dankbar, dass wir in einer lebendigen Demokratie leben. Indem wir über die Wege aus dem Elend der Pandemie diskutieren können, weiß ich zu schätzen, dass uns Demokratinnen und Demokraten ein Ziel eint, nämlich dieses Virus zu besiegen. Das macht uns stärker als das Virus.

Wir verfügen über einen starken Sozialstaat, über einen liberalen Rechtsstaat und über eine hohe Wirtschaftskraft, um diese Probleme angehen zu können.

Wo hingegen Nationalisten und Feinde der Wissenschaft regieren, wütet das Virus noch viel grausamer als bei uns. Das zeigt: Demokraten regieren besser als Nationalisten und Populisten.

(Beifall von der SPD, der FDP und den GRÜNEN – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Zu diesem Wesen der Demokratie gehört es auch, dass wir uns Gedanken über die Zukunft unseres Landes machen. Damit komme ich zum Haushaltsentwurf für das Jahr 2021.

Ein Haushaltsentwurf ist immer auch ein Zukunftsentwurf, und eine Haushaltsdebatte ist immer auch eine Auseinandersetzung über die Zukunft, wie wir unser Land in den nächsten zwölf Monaten und vielleicht sogar darüber hinaus gestalten wollen.

Mit Blick auf den von der Regierung vorgelegten Haushalt muss ich sagen: Das schwarz-gelbe Zukunftsangebot für Nordrhein-Westfalen mündet im Stillstand, wo es eigentlich für Fortschritt sorgen müsste.

(Beifall von der SPD)

Sie hinterlassen in ganz vielen Bereichen Enttäuschung, wo es zuvor Grund für Optimismus gab. Sie werden in den kommenden zwei Jahren über einen Rettungsschirm so hohe Kredite in Anspruch nehmen wie keine andere Landesregierung zuvor: über 10 Milliarden Euro.

Und wofür? – Um den Bürgerinnen und Bürger vorzugaukeln, Sie hätten trotz Rezession einen ausgeglichenen Haushalt hinbekommen. Das glauben Sie ja nicht einmal mehr selbst. Niemand glaubt Ihnen das, weil man Ihnen das auch nicht glauben kann.

(Beifall von der SPD)

Was, bitte, haben Arbeitnehmerinnen, Arbeitnehmer und ihre Familien von dem Phantom der Haushaltsnull? – Gar nichts. Die Regierung hätte jetzt die Chance, mit mutigen Zukunftsinvestitionen drängende Probleme zu lösen. Doch da kommt nichts.

Nach drei Jahren sind Sie längst müde und anspruchslos geworden. Egal ob Bildung, Wohnen, Wirtschaft oder Klimaschutz: Sie leben in den Tag hinein. Sie reden Missstände schön und schauen von oben aus dem Regierungsturm mit Unverständnis auf die Zukunftssorgen von Mietern, Eltern und Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern. Sie verlieren den Bezug zur Realität der Menschen in Nordrhein-Westfalen.

(Beifall von der SPD)

Die schweren Mängel am Haushaltsentwurf belegen Ihnen auch die Sachverständigen. Der Landesrechnungshof kritisiert zum Beispiel ausdrücklich, dass diese Regierung nicht die Möglichkeit der parlamentarischen Kontrolle ausbaut. Hier wird am Parlament vorbeigewirtschaftet.

Der Bund der Steuerzahler wirft Ihnen mangelnde Transparenz vor. Der Deutsche Gewerkschaftsbund betont, dass Nordrhein-Westfalen bei den staatlichen Investitionen auf den drittletzten Platz zurückgefallen ist. In Baden-Württemberg zum Beispiel investiert man pro Kopf 700 Euro, in Bayern sogar 900 Euro und in Nordrhein-Westfalen gerade einmal 400 Euro.

Weiter warnt der Deutsche Gewerkschaftsbund vor den Auswirkungen des Brexits auf Nordrhein-Westfalen. Der Brexit wird die nordrhein-westfälische Wirtschaft massiv betreffen. Je härter er ausfällt, desto härter werden auch die Auswirkungen sein.

Wie gut könnte unser Land jetzt einen Brexitbeauftragten brauchen; aber der bisherige Beauftragte befindet sich im Dauerwahlkampf gegen den Ministerpräsidenten. Die beiden Herren sprechen nicht mehr miteinander, sondern nur noch übereinander. Das ist nicht sonderlich gut.

Die Auswirkungen dieser konservativen Eiszeit wird die Wirtschaft unseres Landes zu spüren bekommen. NRW ist bedauerlicherweise nicht ausreichend auf den Brexit vorbereitet. Wir werden in diesem Hause leider noch viel zu oft über die Auswirkungen dieser Untätigkeit sprechen.

Sprechen müssen wir heute aber auch über die Bildungspolitik in Nordrhein-Westfalen, denn diese Regierung betreibt die Bildungspolitik wie die Pandemiebekämpfung.

Genauso, wie Sie es trotz vieler Warnungen versäumt haben, unsere Schulen und Kitas auf die zweite Coronawelle vorzubereiten, versäumen Sie es jetzt, unsere Schulen und Kitas auf die Herausforderungen der Zukunft vorzubereiten – von der Lö-

sung der gegenwärtigen Probleme ganz zu schweigen.

Es fehlen fast 7.000 Lehrerinnen und Lehrer in Nordrhein-Westfalen. Wo ist Ihr Programm zur Bekämpfung des Lehrermangels? – Es gibt keines. Diese Koalition berauscht sich an Lehrerstellen auf dem Papier, die in Wahrheit nur Leerstellen sind.

Es sind Phantom- und Geisterstellen, die für keine einzige Unterrichtsstunde zur Verfügung stehen werden. Auch ohne Corona wird der Unterrichtsausfall in Nordrhein-Westfalen größer und nicht kleiner.

Ich rechne es Ihnen noch einmal vor: Der Lehrermangel in Nordrhein-Westfalen kostet uns jeden Tag 34.000 Stunden Unterricht, individuelle Förderung und Betreuung, und die Situation wird nicht besser.

Sich selbst aber hat die Landesregierung in den letzten drei Jahren 772 neue Stellen nur für die Ministerialverwaltung gegönnt, und man staune: Diese Stellen sind natürlich alle schon besetzt. 772 Stellen – das ist bundesweiter Rekord. Das hat es noch nie gegeben. Das ist übrigens der einzige Bereich, in dem Nordrhein-Westfalen ganz vorne liegt.

Wenn es denn wenigstens nützen würde, hätte ich ja noch Verständnis dafür. Aber wo ist denn das Programm zur Bekämpfung des Personalmangels in unseren Kitas? – Fehlanzeige. Dabei fehlen nach den Berechnungen der Bertelsmann Stiftung nicht weniger als 16.000 Erzieherinnen und Erzieher.

Doch diese Regierung ignoriert das Problem einfach; da kommt nichts. Stattdessen ziehen Sie lieber Kita-gebühren von Eltern ein, deren Kinder gar nicht betreut werden können. Das muss aufhören.

(Zuruf von Marcel Hafke [FDP])

Es muss der Grundsatz gelten: keine Leistung, keine Gebühren. Sie können die Eltern nicht auffordern, ihre Kinder aus den Kitas herauszuhalten, und anschließend noch die Gebühren dafür kassieren. Stellen Sie das unverzüglich ab.

(Beifall von der SPD)

Die nächste große Bildungsbaustelle ist der Offene Ganzttag, sind unsere Offenen Ganztagsgrundschulen. Ab dem Jahr 2025 – das ist nicht mehr so lange hin, wenn man politisch planen und handeln muss – wird jedes Grundschulkind einen Anspruch auf Ganztagsbetreuung haben.

Das heißt nichts anderes, als dass wir in den nächsten fünf Jahren zusätzlich 300.000 Plätze für den Offenen Ganzttag schaffen müssen. Wo ist Ihr Programm, um Gebäude zu bauen und herzurichten?

Wo ist Ihr Programm, um die benötigten 20.000 Pädagoginnen und Pädagogen auszubilden und anzuwerben?

Wo ist Ihr Plan, um die Betreuungsgarantie für Grundschulkindern umzusetzen? – Es gibt keinen. Dabei brauchen Familien in unserem Lande so dringend eine klare Perspektive.

(Beifall von der SPD)

Fehlende Perspektive ist auch genau die richtige Überschrift für ein besonders trauriges Kapitel der schwarz-gelben Regierungsgeschichte: Die Wohnungsnot in Nordrhein-Westfalen wird von Jahr zu Jahr schlimmer, auch im Coronajahr 2020.

Die steigenden Mieten fressen in Köln und Münster, aber nicht nur da eigentlich gute Lohnerhöhungen wieder auf. Die Lage ist ernst. In manchen Orten sind die Menschen sogar regelrecht verzweifelt.

Was aber macht die Landesregierung? – Sie will nicht einmal das Problem wahrhaben. Je schlimmer die Lage wird, desto öfter lässt sie mit Gefälligkeitsgutachten die Lage schönrechnen.

Fakt ist doch, dass in Ihrer Regierungszeit der soziale Wohnungsbau um 40 % eingebrochen ist. Wie konnte das passieren? Was wollen Sie jetzt dagegen tun? – Keine Antwort dazu in Ihrem Haushaltsentwurf.

(Beifall von der SPD und von Arndt Klocke [GRÜNE])

Was haben Sie in den vergangenen Monaten stattdessen gemacht? – Nur ein paar Wochen, nachdem wir den Heldinnen und Helden des Alltags hier mit Applaus gedankt haben, haben Sie deren Mieterrechte beschnitten – still und heimlich im Coronasommer, wahrscheinlich damit es nicht so viele mitbekommen.

Fakt ist doch: Dank Ihrer Politik wird es nun erheblich leichter, der Erzieherin oder dem Pfleger die Miete zu erhöhen und ihre Einkommen weiter zu drücken.

Das werden wir von nun an allen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern sagen. Sie werden die Wahrheit erfahren: Diese Landesregierung steht nicht auf der Seite der 11 Millionen Mieterinnen und Mieter; sie steht auf der Gegenseite, und das soll in diesem Land auch jeder wissen.

(Beifall von der SPD und von Arndt Klocke [GRÜNE])

Das Land geht heute wieder in den Lockdown: Geschäfte schließen, Millionen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer gehen ins Homeoffice.

Genauso viele Frauen und Männer werden das aber nicht tun: Sie werden weiter dafür sorgen, dass wir etwas zu essen kaufen können, dass unsere Angehörigen gepflegt werden, dass wir Pakete erhalten und versenden können und dass wir auch weiterhin mit Bus und Bahn fahren können.

Es sind übrigens die gleichen Menschen wie im Frühjahr, die jetzt wieder ihre Frau und ihren Mann ste-

hen, das Land am Laufen halten und das für oft beschämend kleine Löhne und Gehälter.

Hatten wir ihnen nicht versprochen, dass wir ihre Leistungen endlich auch materiell anerkennen, dass wir sie und ihre Arbeit nicht mehr einfach für selbstverständlich halten, sondern für das, was sie immer schon war, nämlich unentbehrlich und unabkömmlich? – Das hatten wir.

Doch was ist seitdem geschehen? – Nichts, im Gegenteil: Wenn Armin Laschet das durchsetzen kann, was er und seine Regierung in einer Bundesratsinitiative fordern, wird das Leben dieser Leistungsträgerinnen und Leistungsträger nicht leichter, sondern noch viel schwerer.

In seiner Bundesratsinitiative fordert Armin Laschet die Ausweitung von Zeitarbeit, die Anhebung von Schwellenwerten im Arbeitsbereich und im Sozialrecht, die Ausweitung flexibler Beschäftigungsformen und die sogenannte Entbürokratisierung von Arbeitszeiterfassung oder Datenschutz. In Wahrheit ist die Entbürokratisierung die Entrechtung der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer.

Diese Bundesratsinitiative hat es tatsächlich in sich: Armin Laschet will nämlich nichts anderes als eine Ausweitung des Niedriglohnsektors, mehr befristete Arbeitsverhältnisse, weniger Kündigungsschutz und Mitbestimmung in kleinen und mittleren Betrieben. Faktisch längere Arbeitszeiten und weniger Datenschutz, natürlich nur zulasten der Arbeitnehmerseite und nicht etwa in Steuersachen; da ist Datenschutz Ihnen zumindest heilig.

Das ist in Wahrheit das Wirtschaftsprogramm von Armin Laschet. Dieses Programm wird auf den erbitterten Widerstand der Sozialdemokratie stoßen.

(Beifall von der SPD)

Wir stehen an der Seite der Beschäftigten. Wir wollen starke Gewerkschaften. Wir wollen mehr Mitbestimmung. Wir streiten für allgemein verbindliche Tarifverträge, für einen armutssicheren Mindestlohn und für mehr Arbeitnehmerrechte.

Wir werden Nordrhein-Westfalen, das Land der christlichen und sozialdemokratischen Arbeiterbewegung, nicht neoliberalen Experimenten ausliefern; darauf können sich die Beschäftigten in Nordrhein-Westfalen mit uns verlassen.

(Beifall von der SPD)

In der CDU werden gerade aber noch andere sehr interessante und spannende Vorschläge diskutiert. Gestern habe ich von Vorschlägen innerhalb der CDU gehört, nach denen Sie den öffentlich-rechtlichen Rundfunk privatisieren wollen.

Ich konnte es kaum glauben, als ich das gelesen habe, aber unter der Leitung des CDU-Generalsekretärs werden solche Vorschläge für das Wahl-

programm der Bundes-CDU erarbeitet, und das in Zeiten von Corona, in denen wir alle froh sein können, dass wir ARD, ZDF und Deutschlandfunk haben und nicht etwa Fox News.

Ich stelle ausdrücklich klar: Die SPD-Landtagsfraktion lehnt diese Privatisierungsvorschläge ganz entschieden ab. Da machen wir nicht mit, und ich hoffe, Sie erklären das gleich auch.

(Beifall von der SPD – Vereinzelt Beifall von den GRÜNEN)

Ich erwarte von einem Ministerpräsidenten, der zudem CDU-Bundesvorsitzender werden möchte, dass er diesem Vorschlag des Fachausschusses Wirtschaft, Arbeit und Steuern der CDU Deutschlands eine klare Absage erteilt. Das können wir nicht machen.

Solche Vorschläge sind wir bislang nur von anderen politischen Akteuren gewohnt, und diese Gesellschaft sollten auch Sie nicht suchen, Herr Laschet. Beenden Sie diese Diskussion hier und jetzt. Schluss mit den Privatisierungsspielen. Hände weg von ARD und ZDF.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Ich habe mir vor dieser Debatte die Frage gestellt: An welches Projekt der Landesregierung werden sich die Menschen in Nordrhein-Westfalen vielleicht auch noch in zehn Jahren erinnern können? Das mag jetzt jeder für sich persönlich entscheiden; da wird es sicherlich unterschiedliche Schwerpunkte geben.

Ich befürchte, eine Tatsache wird in Erinnerung bleiben: Ich spreche vom Verlust der Stahlindustrie in Nordrhein-Westfalen, vom Verlust von 100.000 und mehr Arbeitsplätzen in den Werken, in den Zulieferbetrieben und in den anschließenden Wertschöpfungsketten.

Erst vor zwei Tagen hat thyssenkrupp bekannt gegeben, dass das Grobwalzwerk in Duisburg nun endgültig schließen wird. Eine schlimme Nachricht, nicht nur für Duisburg, sondern für unsere gesamte Wirtschaft. Mit dem Verlust von industrieller Wertschöpfung verlieren wir auch Zukunftstechnologien sowie gute und sichere Arbeitsplätze für die nächste Generation.

Stahl ist keine veraltete Technologie aus dem 19. Jahrhundert. Stahl ist Innovationsträger für die Spitzentechnik des 21. Jahrhunderts – für Wasserstofftechnologie, für Rohstoffkreisläufe und auch für digitale Produktionsprozesse. Aus Stahl wird Fortschritt gemacht – und Klimaschutz.

Noch haben wir die große Chance, Nordrhein-Westfalen zu einem Spitzenstandort für klimaneutrale Industrie zu machen. Dazu brauchen wir aber das Wissen, die Erfahrung und die Leistung der Facharbeiter und Ingenieure aus den Werkhallen und an den Hochöfen. Dazu brauchen wir thyssenkrupp.

Es besteht die reale Gefahr, dass dieser Konzern pleitegeht oder die Stahlsparte verkauft und zerschlagen wird. Beides liefe auf das Gleiche hinaus: eine wirtschaftspolitische Katastrophe.

Doch noch haben wir die Chance, den Konzern durch eine Staatsbeteiligung zu stabilisieren. Wir haben die Chance, ihn vor der Zerschlagung zu schützen und zu einem erfolgreichen europäischen Champion ökologischer Industrie zu machen.

Wenn wir jetzt allerdings nicht den Mut haben, in der Industriepolitik neue Wege zu gehen, werden wir diese Chance verspielen.

Ich weiß, dass den Koalitionsparteien eine Staatsbeteiligung aus ideologischen Gründen gegen den Strich geht. Insgeheim weiß die Regierung aber doch selbst, dass nur eine Staatsbeteiligung Sicherheit verspricht und alles andere ein wirtschaftspolitisches Vabanquespiel wäre. Springen Sie über Ihren Schatten, und lassen Sie sich auch in zehn Jahren noch dafür feiern, dass Sie die nordrhein-westfälische Stahlindustrie gerettet haben. Tun Sie etwas in diesem Bereich.

(Beifall von der SPD)

Aber nicht nur die Stahlindustrie ist gerade bedroht. Auch die chemische Industrie baut Tausende von Arbeitsplätzen in Leverkusen und Wuppertal ab. Sogar die Forschung wird in Nordrhein-Westfalen geschlossen. Das ist in diesen Zeiten ganz besonders dramatisch.

In Hagen droht die Schließung der Batteriefabrik von Hawker, die wir noch als Varta kennen. Letzte Woche war ich dort und habe mit den Beschäftigten der Gewerkschaft und dem Betriebsrat sprechen können.

(Zuruf von Christian Loose [AfD])

Wir schließen in diesen Zeiten Batteriefabriken, obwohl wir aufgrund der Umstellung auf E-Mobilität mehr Batterien denn je brauchen. Was für ein Irrsinn! Helfen Sie auch da. Unternehmen Sie etwas. Eine solche Zukunftstechnik muss in Nordrhein-Westfalen bleiben. Da darf man nicht tatenlos zusehen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall von der SPD)

Herr Pinkwart weiß doch selbst, dass Marktentfesselung keine moderne Industriepolitik mehr ist. Das verrät ja schon Ihr eigener Zehn-Punkte-Plan für den Stahl. Aktuell hilft er leider überhaupt nicht gegen die Krise. Mittelfristig enthält er aber durchaus vernünftige Ansätze, die wir an der einen oder anderen Stelle auch unterstützen können.

Ihr Zehn-Punkte-Plan besteht fast ausschließlich aus staatlichen Investitionen und Interventionen. Marktentfesselung kommt darin überhaupt nicht vor. Sie hilft in diesem Bereich auch nicht. Denn ganz gleich, ob es

um Wasserstofftechnologie, Kohleausstieg oder ökologischen Stahl geht: Um Strukturwandel zu gestalten, um neuen Technologien zum Durchbruch zu verhelfen oder um neue Märkte zu erschließen, braucht es eine starke öffentliche Hand, die Regeln setzt und in Forschung, Wissenschaft, Infrastruktur und Menschen investiert.

Was indes einen wirtschaftlichen und ökologischen Fortschritt in Nordrhein-Westfalen behindert, sind bürokratische Kleinkriege gegen neue Technologien, wie Sie sie zum Beispiel drei Jahre lang gegen die Windenergie geführt haben. Sie haben Investitionen verhindert und Investoren verunsichert. Für ein modernes Nordrhein-Westfalen ist das schlecht gewesen.

(Beifall von der SPD)

Das war und ist nicht nur kurzsichtig, sondern auch viel zu schädlich für unser Land. Grüner Wasserstoff wird in Zukunft dort hergestellt, wo grüner Strom zur Verfügung steht. Moderne, ökologische Industrie wird sich dort ansiedeln, wo sie ausreichend ökologischen Strom bekommt.

NRW muss bei den erneuerbaren Energien auf die Überholspur. Denn Klimaschutz durch Windenergie bringt nicht nur Fortschritt, sondern auch Jobs – bei VULKAN in Herne, wo Kupplungen für Windräder gefertigt werden, bei Flender in Bocholt, wo die Getriebe gefräst werden, oder beim Erndtebrücker Eisenwerk, wo die Türme gebaut werden.

Wir brauchen mehr erneuerbare Energiequellen. Wir brauchen auch mehr Windenergie. Fortschritt gelingt nur durch eine aktive Industriepolitik in unserem Land.

(Beifall von der SPD)

Ihre Entfesselungspolitik ist hingegen eine reine Ideologiekonstruktion. Noch schlimmer: Hier im Land ist sie ein ideologisches Gebäu aus wenig appetitlichen Zutaten, meistens wirkungslos und leider auch zu oft schädlich.

Sie reden von Entfesselung und erzeugen nur Verunsicherung. Sie versprechen Bürokratieabbau, erzeugen damit aber nur Chaos.

Am Beispiel verkaufsoffener Sonntage lässt sich das ganz deutlich darstellen. Verkaufsoffene Sonntage sind ein Herzstück Ihrer Entfesselungspolitik. Das allein zeigt schon, wie kläglich der ganze Ansatz der Entfesselungspolitik ist.

Wie oft haben Sie schon versucht, zusätzliche verkaufsoffene Sonntage einzuführen, und wie oft sind Sie damit schon vor Gericht gescheitert? Verkaufsoffene Sonntage wurden seit Ihrer Regierungsübernahme mindestens 20 Mal von Gerichten verboten – 20 Mal ein beispielloser Vorgang im Umgang einer Landesregierung mit der Justiz.

Zuletzt versuchte die Regierung sogar, mehrere verkaufsoffene Sonntage mit Infektionsschutz zu begründen. Das kann man natürlich nur machen, wenn man vorher jede intellektuelle Selbstachtung aufgegeben hat.

(Beifall von der SPD)

So ähnlich steht das auch in den Urteilen, die Sie alle kassiert haben, die Sie aber ganz offensichtlich nicht ausreichend bis zur Begründung und einschließlich der Begründung gelesen haben.

Dem Oberverwaltungsgericht ist bereits im September dieses Jahres der Kragen geplatzt, als es schon wieder eine Reihe von Sonntagsöffnungen verwerfen musste. Wörtlich heißt es in dem Beschluss des 4. Senats vom 24. September 2020 – Zitat –:

„Ebenso wenig entspricht es rechtsstaatlichen Grundsätzen, wenn das zuständige Landesministerium an einem Erlass festhält, der fortlaufend weitere Städte und Gemeinden zu verfassungswidrigen Entscheidungen verleitet und viele davon abhält, offenkundig rechtswidrige Verordnungen von sich aus aufzuheben.“

Mit anderen Worten: Das Oberverwaltungsgericht wirft der Landesregierung nicht weniger als Anstiftung zum Rechts- und Verfassungsbruch vor.

Was ist aus Ihrer einst so stolzen Rechtsstaatspartei geworden, liebe Kolleginnen und Kollegen?

(Beifall von der SPD)

Früher wären Sie noch vor Scham im Boden versunken, wenn Ihnen ein Gericht einen so drastischen Vorwurf gemacht hätte. Heute scheint Sie das gar nicht mehr zu stören. Wider besseres Wissen nehmen Sie Rechtsbrüche in Kauf und setzen bewusst auf Eskalation. Das ist weder seriös noch liberal. Das muss aufhören, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Regierung.

(Beifall von der SPD)

Es gibt noch weitere Beispiele. Es ist ja nicht das erste Mal, dass das gestörte Verhältnis der Regierung zum Rechtsstaat hier zum Thema gemacht werden muss. Wahrscheinlich wird das auch nicht das letzte Mal der Fall gewesen sein.

Ja, meine Damen und Herren, die Bekämpfung der Coronapandemie verlangt außergewöhnliche Entscheidungen und auch außergewöhnlich schnelle Entscheidungen. Dennoch galt vom ersten Tag an: Eine Gesundheitskrise ist keine Demokratiekrise und erst recht keine Krise des Rechtsstaats.

Es gibt sogar in der Krise Regeln, an die sich jeder halten muss, auch ein Ministerpräsident, vielleicht sogar erst recht der Ministerpräsident, auch in der Pandemie. Sie wissen, wovon ich rede: Ich spreche von der van-Laack-Affäre.

Die Landesregierung hatte alle Unternehmen aufgefordert, ihre Angebote für Schutzausrüstungen, Masken und vieles mehr beim Gesundheitsministerium zentralisiert einzureichen. Im Gesundheitsministerium wurde dafür extra ein E-Mail-Postfach geschaffen. Es sind über 7.000 Angebote eingegangen, darunter auch Angebote bekannter Unternehmen wie Seidensticker aus Bielefeld oder B.M-company aus Herne. Das sind große Player auf dem Textilmarkt.

Und wer bekam schließlich den Auftrag der Landesregierung? Die Firma van Laack. Diese Firma hatte aber nie ein Angebot abgegeben, jedenfalls nicht auf dem von der Regierung vorgeschriebenen Weg. Das hatte sie offenbar auch gar nicht nötig; denn die Firma van Laack hatte einen, ich nenne es einmal, besonderen Kontakt zum Ministerpräsidenten. Und plötzlich war ein Geschäft möglich, das für andere Firmen nicht möglich war.

(Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Das ist ja gar nicht wahr!)

Es war ein Geschäft mit einem Umfang von 45 Millionen Euro – ohne Ausschreibung, ohne Angebote lästiger Konkurrenz. Zu dieser lästigen Konkurrenz gehören Firmen wie Seidensticker, Bugatti, B.M-company, Ahlers, also Pierre Cardin, und BRAX.

Seidensticker zum Beispiel hat der Landesregierung angeboten, pro Monat 3,5 Millionen Masken herzustellen.

(Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Straßenmasken!)

Seidensticker fertigt Hemden. Dann können sie auch Kittel fertigen. Doch danach wurde nie gefragt. Bei Seidensticker hat kein Ministerpräsident, kein Gesundheitsministerium und nicht einmal ein Oberamtsrat angerufen. Dort, beim größten Textilhersteller unseres Landes, ruft niemand an. Warum nicht? Können Sie mir das bitte erklären?

Herr Laschet, Sie haben immer wieder behauptet, Sie hätten sich die Finger wundgewählt. Haben Sie denn nicht einmal bei den anderen von mir gerade genannten großen Herstellern angerufen? Wen wollen Sie denn angerufen haben? Seidensticker, Bugatti, Ahlers und BRAX waren es auf jeden Fall nicht. Wen haben Sie angerufen? Nennen Sie doch wenigstens einmal einen Namen. – Es kommt nichts. Das dachte ich mir; denn in Wahrheit hat es keine weiteren Gespräche des Ministerpräsidenten mit anderen Herstellern gegeben.

(Beifall von der SPD – Zurufe von Daniel Sieveke [CDU] und Henning Höne [FDP])

Es hat auch keinen Mangel an Stoffmasken gegeben. Sie hätten nur Angebote der Firmen annehmen müssen, die sich ordnungsgemäß an das Land gewandt haben. Das ist aber nicht passiert. Diejenigen,

die sich an die Regeln gehalten haben und sich digital beworben haben, haben zum Großteil bis heute noch nicht einmal eine Antwort auf ihre Angebote bekommen – keine Antwort, nichts. Ist das Ihr Umgang mit der Wirtschaft, Herr Laschet? Ist das der Respekt vor den Unternehmen, die in dieser Krise helfen wollten? Nein, das ist respektlos gewesen.

(Beifall von der SPD)

Das ist ein Gebaren, das gegen alle Grundsätze der guten Regierungsführung verstößt. Es ist auch rechtswidrig. Denn selbst in der größten Not müssten mindestens drei Konkurrenzangebote eingeholt werden. Das steht im Gesetz – einem Gesetz, das übrigens auch in Nordrhein-Westfalen gilt, sogar für einen Ministerpräsidenten.

Noch einmal: Kein Unternehmen darf Nachteile erleiden, weil es sich an Gesetze und Vorschriften hält, und kein Unternehmen darf einen Wettbewerbsvorteil haben, nur weil es einen exklusiven Zugang zum Regierungschef hat.

(Josef Hovenjürgen [CDU]: Das ist doch unglaublich! – Christian Dahm [SPD]: Nein, das ist belegt! Das ist viel schlimmer!)

Das muss eine Regierung garantieren können. Niemand steht über dem Gesetz.

Das sehe nicht nur ich so. So sehen das auch viele Unternehmerinnen und Unternehmer, die sich mittlerweile bei uns gemeldet haben, weil sie trotz ihrer Angebote nie eine Chance auf einen Regierungsauftrag gehabt haben.

Die liberale „WirtschaftsWoche“, bekanntlich kein Schwesterblatt des „vorwärts“, schreibt zu Ihren Vorgehens:

„Das Düsseldorfer Masken-Gate erinnert an das selbstherrliche Gebaren von Gutsherren. Das sollte eigentlich längst ausgestorben sein.“

(Vereinzelte Beifall von der SPD)

Aber es wird noch schlimmer. Denn jetzt kommt heraus, meine Damen und Herren, dass die gesamte Begründung, warum dieser Auftrag an van Laack gehen musste, in Wahrheit gar nicht stimmt. Bisher wurde immer behauptet, dass nur van Laack die nötigen Zertifikate für die Produkte gehabt habe; die Konkurrenz hätte das nicht bieten können. Gestern nun musste das Gesundheitsministerium einräumen, dass das nicht stimmt. Denn die Kittel von van Laack entsprechen eben nicht den europäischen Normen. Daher könnten sie auch nur im Notfall während der Pandemie eingesetzt werden. van Laack hatte also kein Alleinstellungsmerkmal, sodass man unbedingt und schnell und sofort zugreifen musste.

Aber es wird noch schlimmer. Denn jetzt kommt heraus, dass diese Kittel, die Sie für 45 Millionen Euro gekauft haben, qualitativ so minderwertig sind, dass

sie zum Beispiel die Uniklinik Essen nicht einsetzt, weil sie sofort reißen. Dort liegen seit August über 40.000 Kittel der Firma van Laack. In der Uniklinik nehmen sie nur Platz weg. Die Kartons sind nicht geöffnet. Die Kittel müssen erst qualitätsüberprüft werden. Das sind sie, und sie sind bei der Qualitätsüberprüfung des Uniklinikums durchgefallen, meine Damen und Herren.

Das ist die Realität Ihres ach so genialen Deals, den Sie da telefonisch eingefädelt haben wollen, Herr Laschet.

(Beifall von der SPD)

Auch andere Hilfsorganisationen, die diese Kittel erhalten haben, benutzen sie nicht mehr. Die Qualität ist einfach zu schlecht. Auch bei den Unikliniken in Düsseldorf und Münster ist noch kein einziger dieser teuer bestellten und gekauften Kittel benutzt worden. Nicht ein Kittel! Warum auch?

Wer ist bei Ihnen eigentlich für die Überprüfung der Qualität zuständig? 45 Millionen Euro wurden in den Sand gesetzt. Jetzt verstehe ich auch, warum Sie immer so aggressiv auf unsere Fragen reagiert haben. Sie hatten Angst, dass die Wahrheit ans Licht kommt. Doch das wird sie. Dafür werden wir sorgen. Darauf können Sie sich verlassen, meine Damen und Herren.

(Beifall von der SPD)

van Laack hat auch zwei weitere Aufträge von Herrn Reul für insgesamt 2,1 Millionen Masken bekommen. Natürlich geschah auch dies ohne Ausschreibung. Die letzte Vergabe erfolgte am 6. November 2020. Da begründet die Landesregierung ihre Entscheidung, ohne Ausschreibung vergeben zu haben, mit dem entlarvenden Satz, dass man von der Heftigkeit der zweiten Welle im Herbst überrascht worden sei. Im Ernst? Sie haben im Herbst nicht bemerkt, dass wir eine zweite Welle bekommen?

Diese Vergabe wird jetzt rechtlich überprüft. Es liegt eine Beschwerde vor, die bei der Vergabekammer Rheinland geprüft wird. Die Vergabekammer hat vollständige Akteneinsicht angeordnet. Das wird bestimmt erkenntnisreich. Wir werden das heute in der Fragestunde wieder thematisieren. Herr Laschet, nehmen Sie diese Fragen bitte sehr ernst. Wir werden das auf jeden Fall tun. Wir werden diesen Skandal hier im Hause aufklären, meine Damen und Herren.

(Beifall von der SPD)

Die van-Laack-Affäre ist ja nicht der erste Verstoß gegen die Gebote guter Regierungsführung durch Mitglieder dieses Kabinetts. So gab es den Versuch der Schulministerin, einen 600.000-Euro-Auftrag an eine FDP-Parteispenderin zu vergeben, direkt und ohne Ausschreibung wohlgermerkt.

(Marcel Hafke [FDP]: Unverschämtheit!)

Schon im Juni 2017 wurde ein leitender Angestellter des Baukonzerns PORR Staatssekretär im NRW-Verkehrsministerium. Sein Aufgabenbereich blieb allerdings der gleiche. Der Neubau ...

(Henning Höne [FDP]: Wir hätten besser eine gewisse gescheiterte Geschäftsführerin genommen! Die hätte das bestimmt besser gemacht!)

– Was werden Sie denn so unruhig, wenn ich hier die Wahrheit sage? Bleiben Sie mal ganz gelassen, Herr Höne. Das müssen Sie sich jetzt mal anhören.

(Beifall von der SPD)

Ein leitender Mitarbeiter eines Bauunternehmens

(Zuruf von Henning Höne [FDP])

wird Staatssekretär im Verkehrsministerium und beschäftigt sich mit demselben Projekt. Sein Aufgabenbereich ist der Neubau der Leverkusener Brücke. Der Auftragnehmer wurde über Nacht buchstäblich zum Auftraggeber – ein klarer Rechtsverstoß gegen § 21 Verwaltungsverfahrensgesetz, der nicht weniger verlangt als, dass schon der Anschein der Befangtheit zu vermeiden ist. Wir sprechen also noch nicht einmal von einer Befangtheit, die gegeben sein muss. Vielmehr reicht der Anschein der Befangtheit dafür aus, dass sich ein leitender Mitarbeiter des Ministeriums – und das ist ein Staatssekretär – in diesem Bereich zurückhalten muss.

Rechtsexperten waren fassungslos, als sie diese Berufung in der parlamentarischen Anhörung bewerten mussten. Doch das war dem Minister egal.

Die „WirtschaftsWoche“ thematisiert solche Staatsdiener und schreibt:

„Wie in den Achtzigerjahren wickeln einige von ihnen private oder öffentliche Geschäfte ab, ohne einen Gedanken an die Risiken oder ihre Verantwortung gegenüber den Steuerzahlern zu verschwenden.“

Jetzt haben die Recherchen des Westdeutschen Rundfunks ergeben, dass der Neubau der Leverkusener Brücke wieder akut gefährdet ist, weil bei der Auftragsvergabe schon wieder nicht der Anschein von privaten Interessenkonflikten vermieden wurde. Schon wieder wurde gegen Compliance-Regeln und sehr wahrscheinlich auch gegen das Vergabegesetz verstoßen, und zwar grob und fahrlässig.

Wenn jetzt eine Neuausschreibung erfolgen muss, weil das Vergabeverfahren rechtswidrig war, dann wird der Neubau einer der wichtigsten Brücken unseres Landes mit 100.000 Pkw- und Lkw-Fahrten pro Tag noch einmal um viele Monate verzögert. Das wäre ein schlimmer Schaden für die Wirtschaft in Nordrhein-Westfalen, für die Pendler und nicht zuletzt auch für die Anwohner.

Das kommt dabei heraus, wenn man leichtfertig mit den Regeln in unserem Land umgeht, meine Damen und Herren. Die Menschen leiden darunter.

(Beifall von der SPD)

Generell muss dieses Kabinett endlich lernen, dass der Rechtsstaat nicht der Feind dieser Regierung ist. Der Rechtsstaat kontrolliert diese Regierung, genauso wie die Opposition. Das ist auch gut so.

Nach über drei Jahren im Amt und nach all den vielen Rügen von Verwaltungs- und Verfassungsgerichten, nach all den Unwahrheiten in der Hackeraffäre, nach all den vielen Ungereimtheiten in Vergabeverfahren muss es in dieser Landesregierung endlich einen Kulturwandel geben. Sie müssen endlich lernen, was legal ist und was nicht legal ist, Herr Laschet.

(Beifall von der SPD)

Und noch etwas, Herr Laschet: Wenn das Parlament kritische Fragen zum Regierungshandeln hat, dann haben Sie nicht herumzupöbeln, sondern wahrheitsgemäß zu antworten. Das ist nicht nur Ihre verfassungsgemäße Pflicht, das verlangt auch die Würde Ihres Amtes. Ihre Politik der kurzen Zündschnur muss vorbei sein. Anfragen der Opposition müssen demnächst wieder fristgerecht beantwortet werden. Das passiert gerade nicht. Große Anfragen müssen auch wieder beantwortet werden. Sonst werden uns notfalls auch Gerichte helfen, diese Antworten zu bekommen. Darauf können Sie sich verlassen, Herr Laschet.

Meine Damen und Herren, wir beraten den Haushalt 2021 inmitten der schlimmsten Gesundheitskrise unserer Nachkriegszeit. Doch Nordrhein-Westfalen ist stark. Die Bürgerinnen und Bürger dieses Landes sind stark. Deswegen werden wir auch gemeinsam diese Krise durchstehen. Wir werden Corona überwinden. Davon bin ich überzeugt, und darauf freue ich mich auch schon. Aber so weit sind wir noch nicht. Bis dahin müssen erst noch kommen.

Doch ich bin optimistisch. Es gibt Licht am Horizont. Der Impfstoff und neue Medikamente kommen. Wenn wir den Zickzackkurs in der Pandemiebekämpfung verlassen und endlich zu einer Strategie finden, werden wir hoffentlich das kommende Jahr mit so wenigen Toten und Verehrten wie nur möglich überstehen. Dann werden wir auch die Rezession wieder hinter uns lassen können.

Mehr noch: Dunkle Stunden waren schon oft Stunden des Aufbruchs. Wir wollen einen Aufbruch für Nordrhein-Westfalen wagen – einen Aufbruch für Fortschritt und Sicherheit für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und ihre Familien. Dazu haben wir ein 5-Milliarden-Euro-Paket für Zukunftsinvestitionen entworfen und Ihnen vorgelegt.

Mit diesem Zukunftsinvestitionsprogramm können wir unsere Schulen sanieren und mit allem aus-

statten, was gute Bildung verlangt. Den Lehrermangel können wir durch attraktivere Arbeitsbedingungen und eine gerechtere Besoldung gerade für Grundschullehrerinnen bekämpfen. Wir müssen Erzieherinnen und Erzieher schon in der Ausbildung bezahlen und endlich damit beginnen, den Ausbau der Ganztagsbetreuung nach vorne zu bringen. Hierfür sind massive Investitionen notwendig.

Durch einen Sozialindex können wir dafür sorgen, dass die besten Lehrerinnen und Lehrer, die besten Pädagoginnen und Pädagogen dort ihre Arbeit verrichten, wo sie am meisten gebraucht werden, nämlich bei den Kindern, die bisher die geringsten Chancen hatten.

Wir wollen kein Kind zurücklassen. Das ist noch immer der Anspruch der Sozialdemokratie, meine Damen und Herren.

(Beifall von der SPD)

Wir wollen in die Wiederbelebung des Städtebaus investieren, um unsere Innenstädte wieder zu einem Ort zu machen, an dem Menschen nicht nur einkaufen, sondern auch tagtäglich leben, einem Ort der guten und bezahlbaren Wohnungen mit Schulen, Museen, Kulturstätten und Kneipen, aber eben auch mit Einzelhandel.

Wo der Markt versagt, können wir durch eine landeseigene Wohnungsbaugesellschaft endlich wieder genug Wohnungen bauen, die sich auch Normalverdienerinnen und -verdiener leisten können.

Nicht zuletzt wollen wir mit einer Staatsbeteiligung bei thyssenkrupp die Chance bewahren, Nordrhein-Westfalen zu einem Zentrum für moderne, ökologische Industrie zu machen.

Für all das haben wir Anträge samt Finanzierungsvorschlägen gemacht.

Wir möchten unseren Kindern ein Land mit gesunden Wäldern und sauberer Luft hinterlassen, ein Land mit attraktiven Arbeitsplätzen und hervorragender Bildung. All das, meine Damen und Herren, ist möglich – nicht mit dieser Regierung, aber mit der nächsten. – Herzlichen Dank und Glück auf für Nordrhein-Westfalen!

(Anhaltender Beifall von der SPD und Verena Schäffer [GRÜNE])

**Präsident André Kuper:** Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die CDU spricht nun ihr Fraktionsvorsitzender Löttgen.

**Bodo Löttgen (CDU):** Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Gerade treffen Meldungen ein, dass Ärzte in einem Krankenhaus im sächsischen Zittau bereits mehrfach entscheiden mussten, wer noch behandelt wird und wer nicht.

Das zeigt, wie ernst die Lage während der Pandemie in unserem Land ist.

Mein Dank gilt daher zu Beginn dem Landtagspräsidenten André Kuper. In der für dieses Jahr letzten Sitzung dieses Parlaments war es wichtig, an diejenigen zu erinnern, die mit großer Sorge in die kommenden Weihnachtstage gehen werden, und all diejenigen zu danken, die auch an den Weihnachtstagen und während des Lockdowns daran arbeiten, die Pandemie zu bewältigen und Sorgen, Nöte und Trauer bei ihren Mitmenschen zu lindern. Die CDU-Fraktion schließt sich daher Ihren Worten, Herr Präsident, und Ihren guten Wünschen sehr gerne an.

(Beifall von der CDU und der FDP – Vereinzelt Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Ihre Rede, Herr Kutschaty, erfordert noch einmal einen kleinen Rückblick. Am 24. März 2020 haben Sie hier im Parlament von diesem Rednerpult aus verlauten lassen:

„Das garantieren wir Ihnen. Selbstverständlich werden wir die Regierung auch unterstützen, wenn sie tut, was getan werden muss, um diese Krise zu überwinden ...“

(Nadja Lüders [SPD]: Heute auch! – Weitere Zurufe von der SPD und den GRÜNEN)

Heute haben Sie mit Ihrer Rede gezeigt, was Sie darunter verstehen: armselig, kleinteilig, mit Schmutz um sich werfend, damit etwas hängen bleibt, und mit persönlichen Diffamierungen.

(Beifall von der CDU und der FDP – Stefan Zimkeit [SPD]: Mit Schmutz zu schmeißen, ist doch Ihre Spezialität! – Daniel Sieveke [CDU]: Herr Zimkeit! – Weitere Zurufe von der CDU: Oh! – Unruhe – Glocke)

Sie gehen sogar so weit, Herr Kutschaty, den Ministerpräsidenten hier aufzufordern, mitzuteilen, mit wem er telefoniert hat,

(Sven Wolf [SPD]: Wer kontrolliert denn die Regierung?)

und geben selbst zu Protokoll, dass Sie das niemals gemacht hätten.

(Sven Wolf [SPD]: Wer wollte denn in der letzten Wahlperiode die Telefonlisten von Frau Kraft haben, Herr Löttgen?)

Da hilft Ihnen vielleicht das Zitat des französischen Regisseurs Jacques Tati weiter, Herr Kutschaty:

„Wer sich zu groß fühlt, um kleine Aufgaben zu erfüllen, ist zu klein, um mit großen Aufgaben betraut zu werden.“

Das gilt für Sie.

(Beifall von der CDU und der FDP)



Meine sehr geehrten Damen und Herren, im Gegensatz zum Oppositionsführer in diesem Landtag möchte ich mich in meiner Haushaltsrede mit dem Haushalt des Landes Nordrhein-Westfalen beschäftigen.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Seit einigen Monaten drehen sich viele Debatten um Diskussionen in unserem Land um die Frage, wie wir mit der Pandemie leben können und wie wir in Zukunft leben wollen. Ein Haushalt des Landes Nordrhein-Westfalen aber muss die Frage beantworten, wovon wir in Zukunft leben können.

Der von Finanzminister Lutz Lienenkämper vorgelegte Haushaltsentwurf für das kommende Jahr 2021, den wir heute abschließend beraten, beantwortet genau diese Frage. Das ist in diesen gerade auch finanzpolitisch angespannten und herausfordernden Zeiten eine gute Nachricht und eine herausragende Leistung. Deshalb danke ich dem Finanzminister und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Ministerium im Namen der CDU-Fraktion und auch persönlich sehr herzlich dafür, dass er diesen Haushalt so, wie er ist, vorgelegt hat.

Es zahlt sich aus, dass wir seit dem Regierungswechsel den Haushalt saniert und Vorsorge betrieben haben. Damit haben wir jetzt finanzielle Spielräume. So können wir eingreifen, um die coronabedingten Herausforderungen zu bewältigen. So kann diese NRW-Koalition selbst jetzt in der Krise das einhalten, was wir uns für normale Zeiten vorgenommen hatten. Wir investieren in die Zukunft und in zukünftige Steuereinnahmen. So halten wir im Übrigen auch das ein, was viele Vorgängerregierungen nicht einmal ohne diese besonderen Herausforderungen geschafft haben.

Wir geben nur das Geld aus, das erwirtschaftet wird, statt Haushalte auf Kosten kommender Generationen zu verabschieden. Wir hinterlegen seriös und nachprüfbar jede einzelne Stelle mit Geld, statt Luftbuchungen im Haushalt vorzunehmen. Wir legen einen transparenten und verfassungsgemäßen Haushalt vor, in dem die Coronabelastungen sauber abgebildet sind.

(Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE]: Wo denn?)

Wir setzen klare Schwerpunkte bei den Ausgaben für die Bildung und für Familien, für die Bekämpfung von Kriminalität sowie für die Aufrechterhaltung der Leistungsfähigkeit unserer Kommunen, unserer Krankenhäuser und der Infrastruktur des Landes. Das ist in diesen Zeiten unsicherer Steuereinnahmen keine Selbstverständlichkeit. Wir erhalten Strukturen und werfen gutem Geld nicht schlechtes hinterher.

Ja, wir befinden uns in einer gewaltigen Krise. Aber trotz Corona halten wir Kurs mit einem finanzpolitischen Kompass von Maß und Mitte, der vielleicht mehr denn je notwendig ist, um Sicherheit zu schaf-

fen, wovon wir in den kommenden Jahren leben wollen.

Meine Damen und Herren, diese NRW-Koalition wird unser Land bestmöglich durch die Krise führen. Aber das werden wir nur erreichen, wenn wir ähnlich wie nach der Finanz-, Staats- und Schuldenkrise wieder Wirtschaftswachstum generieren. Nur das Herauswachsen aus der Krise schafft die Voraussetzungen, um gut bezahlte Arbeitsplätze zu sichern und neue zu schaffen, die der Garant für den Wohlstand und den gesellschaftlichen Zusammenhalt unseres Landes sind.

Dafür nehmen wir 25 Milliarden Euro in die Hand – eine gewaltige Summe; so groß, dass selbst ein freigiebiger Oppositionspolitiker wie Thomas Kutschaty sich in seiner Pressemeldung vom 17. März 2020 mit seiner Forderung nach Soforthilfen gar nicht mehr als 15 Milliarden Euro vorstellen konnte.

Zum Vergleich: In Baden-Württemberg wurde eine Kreditaufnahmeermächtigung in Höhe von 5 Milliarden Euro beschlossen. In Niedersachsen hat man einen Nachtragshaushalt mit einem Volumen von 8,4 Milliarden Euro verabschiedet. In Bayern gibt es eine 20 Milliarden Euro starke Corona-Kreditermächtigung.

Weil die Landesregierung Rettungsschirm und allgemeinen Haushalt klar voneinander abgrenzt, handelt sie transparent. Denn so kann jeder die Ausgaben für Corona genau zuordnen; nichts schwimmt. Das ist sinnvoll und klug.

Daher begrüße ich auch, dass der NRW-Rettungsschirm bis 2022 aufgespannt bleibt. Dies gibt den Menschen, den Unternehmen und den Kommunen in unserem Land die notwendige Sicherheit.

(Zuruf von der SPD)

Wenn diese Coronakrise vorbei ist, wollen und müssen wir so schnell wie möglich aber wieder zu einer Finanzpolitik ohne Neuverschuldung zurückkommen. Schulden führen immer zu der Versuchung, alle Probleme mit Geld zu lösen und mit Geld zu erschlagen,

(Lachen von Eva-Maria Voigt-Küppers [SPD])

und Schulden führen immer zu der Versuchung, etwas nicht selbst tun zu müssen, weil es ja die kommenden Generationen tun werden.

Für das Jahr 2023 sieht die Mittelfristige Finanzplanung daher einen Haushalt ohne Entnahmen aus dem Rettungsschirm vor. Für das Jahr 2024 plant die Landesregierung einen Haushalt mit einem Überschuss von 200 Millionen Euro. Das ist der Einstieg, um die für den NRW-Rettungsschirm aufgenommenen Kredite wieder zurückzuzahlen.

Es ist wichtig und gut, dass alle in diesem Haus dem Verfahren parlamentarisch zugestimmt haben, und

es ist richtig und notwendig, dass jede von der Landesregierung vorgeschlagene Einzelmaßnahme aus dem Rettungsschirm im Haushalts- und Finanzausschuss diskutiert wird und bewilligt werden muss.

Auch wenn es ungewöhnlich für eine Haushaltsrede ist, tatsächlich über den Haushalt zu reden, will ich etwas tiefer einsteigen, damit klar wird, dass diese NRW-Koalition auch die Themen jenseits von Corona bearbeitet, damit klar wird, dass wir parallel zur Bewältigung der Pandemie an den wichtigen Zukunftsaufgaben des Landes weiterarbeiten.

Diese NRW-Koalition ist 2017 angetreten, um etwas zu ändern. Dafür muss man im Haushalt einiges anders machen. Und genau das machen wir. Die Investitionsquote im Haushalt 2021 ist mit 10,3 % die höchste Investitionsquote in einem Haushalt dieses Landes seit 25 Jahren. Das entspricht 8,7 Milliarden Euro.

Im letzten von der Vorgängerregierung verantworteten Haushalt – 2016 – betragen die Investitionsausgaben 6 Milliarden Euro. Wir haben also die Investitionsausgaben um rund 2,7 Milliarden Euro – entsprechend 45 % – gesteigert. Sie liegen signifikant über dem Schnitt der westdeutschen Flächenländer, der bei 9,6 % liegt. In 2022 sollen die reinen Investitionsausgaben auf knapp 9 Milliarden Euro steigen.

Dieser Haushalt steht auch in schwierigen Zeiten für Zukunft. Deshalb will ich in einige einzelne Ressorts hineinschauen:

Bei den Ausgaben für Familien nehmen wir große Investitionen für unsere Kleinsten vor. Insgesamt rund 5,7 Milliarden Euro sieht der Haushaltsplan 2021 für Kinder, Familien und den Kinderschutz vor. Für mehr Qualität in der Kinderbetreuung und für mehr Kinderbetreuungsplätze gibt diese NRW-Koalition mehr als eine halbe Milliarde Euro aus: 552 Millionen.

(Beifall von der CDU und Dietmar Brockes [FDP])

Wir geben den Eltern eine Platzausbaugarantie. In diesem Kita-Jahr wurden dafür 730.000 zusätzliche Plätze geschaffen, im kommenden Kita-Jahr werden es 755.000 sein. Dazu kommen endlich auskömmliche Kindpauschalen und mehr Qualität in der Ausbildung von pädagogischem Fachpersonal. Zusätzlich entlasten wir Familien mit einem weiteren beitragsfreien Kita-Jahr und sorgen auch noch für flexible Betreuungszeiten.

Der Schutz von Kindern vor sexualisierter Gewalt ist zu einem der Schwerpunkte der Politik dieser NRW-Koalition geworden. In diesem Jahr hat er mit 4,8 Millionen Euro erstmals einen eigenen Haushaltsposten. Dieser wird im vorliegenden Haushaltsentwurf um 2,7 Millionen Euro aufgestockt. Das ist ein wichtiges Signal. Es ist so, wie der Missbrauchsbeauftragte der Bundesregierung sagt: NRW ist die Avantgarde des Kinderschutzes. – Das wollen wir mit

zusätzlichem Geld hinterlegen. Das ist uns, der CDU-Fraktion und mir persönlich, ein wichtiges Anliegen.

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von der FDP)

Die innere Sicherheit ist ein weiterer Schwerpunkt der NRW-Koalition. Dass der Haushalt für dieses Ressort nun zum vierten Mal in Folge steigt und ein Volumen von rund 6,4 Milliarden Euro hat, spricht für sich. Hauptposten mit 44 % ist das Personal. Diese Frauen und Männer machen unser Land sicher.

(Beifall von der CDU und Henning Höne [FDP])

Für ihre großartige Arbeit gerade in dieser Krisenzeit verdienen sie nicht nur unseren Dank, sondern auch unsere Rückendeckung. Die Einstellungszahlen bei der Polizei sind seit 2017 kontinuierlich erhöht worden, von 2.000 auf nun 2.660 Einstellungen von Kommissaranwärterinnen und -anwärtern im kommenden Jahr. Auch beim Staatsschutz wurden zahlreiche neue Stellen zur Extremismusbekämpfung geschaffen.

Nicht nur personell, sondern auch technisch statten wir unsere Polizei angemessen aus, um die Herausforderungen unserer Zeit mit dem richtigen Werkzeugkasten meistern zu können. Rund 20.000 Smartphones und 9.500 Bodycams machen die tägliche Arbeit einfacher und sicherer. Mit der Anschaffung von Drohnen und der Erprobung von Tasern setzen wir diesen Weg konsequent fort.

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von der FDP)

Für die eben genannte Bekämpfung des Missbrauchs von Kindern und für die Bekämpfung der Cyberkriminalität stellen wir 105 Spezialistinnen und Spezialisten ein.

Zur Entlastung und Unterstützung des operativen Dienstes werden 500 zusätzliche Stellen für Tarifbeschäftigte im polizeilichen Verwaltungsdienst geschaffen.

Zur besseren Bekämpfung von Terror und Extremismus erhält der Staatsschutz 80 neue Stellen.

Eine Nulltoleranzstrategie gegen Kriminalität braucht aber auch eine starke Justiz. Mehr als 330 neue Stellen für die Gerichtsbarkeit, darunter allein 109 neue Richterstellen sowie 164 neue Staatsanwältinnen und Staatsanwälte, viele neue Stellen im Justizwachtmeisterdienst – so nimmt diese NRW-Koalition den Kampf gegen Kindesmissbrauch, gegen Rechts extremismus, gegen Hasskriminalität und gegen organisierte Kriminalitätsformen auf.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Auch im Justizvollzug gibt es 2021 personelle Verstärkung. Wir investieren zudem in die Umsetzung

der Empfehlungen unserer Expertenkommission, beispielsweise 10 Millionen Euro für einen verbesserten Brandschutz in den Justizvollzugsanstalten.

Im Einzelplan Schule und Bildung werden im kommenden Jahr 20,5 Milliarden Euro investiert. Das ist fast ein Viertel des Gesamthaushaltes und damit der größte Posten. Weil dieser NRW-Koalition Bildung wichtig ist, gibt es im Vergleich zum Vorjahr noch einmal ein dickes Plus von 2,27 %. Damit schaffen wir 2.750 neue Stellen für Lehrerinnen und Lehrer, die im Gegensatz zu der Vorgängerregierung auch tatsächlich mit dem notwendigen Geld ausgestattet sind.

(Beifall von der CDU)

Insbesondere die Grundschulen stärken wir mit 1.400 zusätzlichen Lehrerstellen, 450 für die Schuleingangsphase und einem Plus bei den Stellen für sozialpädagogische Fachkräfte auf insgesamt 1.745.

Der Offene Ganztag, den Herr Kutschaty noch beschrieben hat, als würden wir dafür gar nichts tun, wird weiter um 25.000 Plätze auf dann fast 355.000 Plätze ausgebaut.

750 zusätzliche Lehrerstellen sind für die Neuausrichtung der Inklusion vorgesehen.

Die Gymnasien müssen sich auf die Umstellung auf G9 zum Schuljahr 2026/27 vorbereiten und haben einen Mehrbedarf von 4.200 Lehrerstellen angemeldet. Damit dieser enorme Bedarf überhaupt zu decken ist, stellen wir im Vorgriff schon im kommenden Jahr 1.450 neue Stellen bereit.

Der Masterplan Grundschule schlägt 2021 mit mehr als 2,75 Milliarden Euro zu Buche. Mit diesem Geld werden Lehrkräfte unterstützt und die Qualität des Unterrichts gesteigert.

Die Schulsozialarbeit ist ab dem Haushalt auch für das kommende Jahr dauerhaft durch das Land gesichert – mit einem Gesamtvolumen von fast 50 Millionen Euro.

Meine Damen und Herren, gute Mobilität ist Grundlage für Lebensqualität, Wohlstand und Voraussetzung für eine leistungsfähige Wirtschaft. Das bedeutet, dass alle Verkehrsträger in Planungen einbezogen werden müssen. Genau das bildet dieser Haushalt ab. Er setzt neue Schwerpunkte.

Corona hat einen Fahrradboom ausgelöst, und die NRW-Koalition will, dass dieser Trend nachhaltig bleibt. Dafür investieren wir 54 Millionen Euro in das Radwegenetz, 15 Millionen Euro mehr als 2020, 20 Millionen mehr als im letzten Haushalt von Rot-Grün.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Dieser Verkehrsminister baut mehr Fahrradwege als jeder Verkehrsminister vor ihm. Kaum einer weiß, dass die Planung eines neuen Radweges in etwa so aufwendig ist wie die Planung einer neuen Straße.

Deshalb haben wir schon 2020 zehn zusätzliche Stellen für die Planung beim Landesbetrieb geschaffen, die sich ausschließlich um mehr Tempo beim Ausbau von Radschnellwegen kümmern.

Dennoch ist das Rad kein Allheilmittel. Es wird keine Container über die Autobahn fahren und keinen Heizkessel zum Kunden bringen. Aber eine kluge, nachhaltige und zukunftsweisende Verkehrspolitik spielt die Verkehrsträger nicht gegeneinander aus, sondern erkennt die Potenziale und Chancen jedes einzelnen.

Dass diese NRW-Koalition Jahr für Jahr Rekordsummen für den Erhalt und die Modernisierung unserer Landesstraßen – in diesem Jahr 205 Millionen Euro – bereitstellt, ist der Beleg sowohl für die jahrelange Verdrängung des Problems als auch für die Tatsache, dass wir dabei sind, es jedes Jahr Stück für Stück zu beseitigen.

(Beifall von der CDU und Henning Höne [FDP])

2 Milliarden Euro für den öffentlichen Personennahverkehr in Nordrhein-Westfalen, dem Pendlerland Nummer eins, sind genau richtig platziert. Die Maßgabe für den ÖPNV heißt aber nicht nur „Bauen, bauen, bauen“, sondern es geht auch um eine intelligente Vernetzung, barrierefreies, modernes, zeitgemäßes Ticketing und eine durchschaubare Kundeninformation.

Wir haben auch die Mobilität 4.0 fest im Blick. Im kommenden Jahr werden dafür Mittel in Höhe von 20,5 Millionen Euro bereitgestellt, damit irgendwann in naher Zukunft autonom fahrende Linienbusse, Pkw, Bahnen oder vielleicht sogar Binnenschiffe realisiert werden können.

Um die Handlungsfähigkeit der Kommunen perspektivisch abzusichern, hat diese Landesregierung vorausschauend bereits im März 2020 einen Achtpunkteplan beschlossen. Er enthält neben der Isolierung der coronabedingten Schäden in den Kommunalhaushalten unter anderem folgende Punkte:

- Sonderhilfen für die 64 am „Stärkungspakt Stadtfinanzen“ teilnehmenden Städte und Gemeinden mit einer Sonderzuweisung von 342 Millionen Euro, um Konsolidierungsprozesse zu stützen,
- Änderungen des Krediterlasses des Landes Nordrhein-Westfalen, sodass eine festverzinsliche Laufzeit von 50 statt bis jetzt 10 Jahren vereinbart werden kann,
- Sicherstellung der Versorgung der Kommunen mit Liquidität. Dafür wurde über die landeseigene Förderbank, die NRW.BANK, ein Finanznetz zur Liquiditätsversorgung unserer Kommunen mit einer Haftungsfreistellung über 5 Milliarden Euro im Falle des Ausfalls der Kreditversorgung über den Markt gespannt.

- Zur Absicherung öffentlicher Infrastrukturbetriebe wie Flughäfen oder ÖPNV-Betreiber wurde ebenfalls ein Finanznetz mit einer Haftungsfreistellung von 5 Milliarden Euro über die landeseigene Förderbank gespannt.
- Das Land Nordrhein-Westfalen erstattet den Kommunen gemeinsam mit dem Bund jeden Cent ausgefallener Gewerbesteuern, beteiligt sich also am Ausgleich von Gewerbesteuermindererträgen mit insgesamt 2,72 Milliarden Euro.
- Hinzu kommen weitere liquiditätswirksame Ausgleichs über eine Beteiligung an ausbleibenden Gebühren für Kindertageseinrichtungen und die Offene Ganztagsbetreuung.
- Zusätzlich beteiligt sich der Bund an den Kosten der Unterkunft dauerhaft mit einem höheren prozentualen Anteil. Es handelt sich um eine nachhaltige und dauerhafte Entlastung von rund 1 Milliarde Euro strukturell für unsere Kommunen.

Insgesamt sind im Haushalt 2021 für die Kommunen 31,3 Milliarden Euro vorgesehen. Das entspricht 37,3 % der Gesamtausgaben des Landeshaushalts. Im letzten rot-grünen Haushalt 2016 waren es nur 24,4 Milliarden Euro.

(Beifall von der CDU und Henning Höne [FDP])

Das entsprach damals 34,9 % der Gesamtausgaben. Also haben wir eine Steigerung um 2,4 % bei den Gesamtausgaben für die Kommunen. Das ist auch in diesen schwierigen Zeiten eine gute Nachricht.

(Beifall von der CDU und Henning Höne [FDP])

Gleichzeitig mit dem Haushaltsbeschluss werden die Zuweisungen und Zuschüsse für Gemeinden und Gemeindeverbände geregelt. Nach dem geltenden Recht würde sich das Volumen in der Zuweisung verringern, doch wir gehen den Schritt in die entgegengesetzte Richtung. Gegenüber 2020 sieht die Gemeindefinanzierung ein Plus von rund 800 Millionen Euro vor. Damit wird sie so gestellt, als ob es die Coronakrise nicht gegeben hätte.

(Zuruf von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

Da die Kommunen Wachstumstreiber vor Ort sind, müssen sie finanziell handlungsfähig bleiben. Mit freiwilligen höheren Zuweisungen des Landes garantiert dies die NRW-Koalition. Um das Ziel zu erreichen, wird die Finanzmasse um 943 Millionen Euro aus dem NRW-Rettungsschirm verstärkt.

(Beifall von der CDU)

Das Land verschuldet sich damit zugunsten der Kommunen.

(Stefan Zimkeit [SPD]: Das ist wieder unwahr!)

Gerade die Gesundheit ist in diesem Coronajahr eines der wichtigsten Themen, aber es wird auch eine Zeit nach Corona geben. Daher müssen wir die Strukturen in der Gesundheitsversorgung so anpassen, dass alle in unserem Land von einer bestmöglichen Versorgung profitieren können.

Mit dem Haushalt 2021 investiert diese NRW-Koalition daher insgesamt 767 Millionen Euro in die Krankenhausversorgung. Zusätzlich arbeiten wir daran, eine effiziente Krankenhausplanung zu verwirklichen, die dafür sorgt, dass jeder von Spezialisten behandelt werden kann und trotzdem weiterhin eine sichere und erreichbare Grundversorgung in den Kliniken vorhanden ist.

Die Landarztquote ist ein Erfolgsmodell. Wir knüpfen daran an und stellen alleine 2,5 Millionen Euro für das Hausärzteaktionsprogramm bereit, um die medizinische Versorgung flächendeckend in ganz Nordrhein-Westfalen in den Städten und auf dem Land zu verbessern.

(Beifall von der CDU und Henning Höne [FDP])

Zusätzlich fließen gerade im nächsten Jahr erhebliche Mittel in die Ausstattung der Gesundheitsämter, die in diesem Jahr mit ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern wirklich Herausragendes leisten. 25 Millionen Euro gehen an die Kommunen zur Einstellung von Hilfskräften für die Kontaktnachverfolgung.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es ist Aufgabe der Opposition, eigene Schwerpunkte in einem Haushalt zu fordern. Herr Kutschaty hat das zwar in seiner Rede nicht erwähnt, aber ich will diese Anträge ... – Nicht? Haben Sie sie erwähnt? Entschuldigung. Dann habe ich an der Stelle vielleicht nicht aufmerksam genug zugehört.

(Zuruf von Stefan Zimkeit [SPD])

Ich will sie einmal so zusammenfassen: Mit den Änderungsanträgen unter dem Deckmantel von Corona möchte die SPD dauerhafte – dauerhafte! – strukturelle Mehrbelastungen in dreistelliger Millionenhöhe für die Zukunft schaffen. Die SPD will schon länger geforderte Ausgaben finanzieren, ohne jegliche Gegenfinanzierung im Haushalt vorzunehmen.

(Stefan Zimkeit [SPD]: Wieder die Unwahrheit!)

Sie macht also das, was sie schon immer getan hat: Sie geht konsequent weiter den Weg in eine dauerhaft steigende Verschuldung in Nordrhein-Westfalen.

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von der FDP)

Da aber selbst die Entnahme aus dem Rettungsschirm, die Auflösung der Rücklage und die überhöhte Absenkung der Zinsen nicht ausreichen

würden, um die Ausgabenforderungen der SPD zu decken, sollen zusätzlich noch über die NRW.BANK außerhalb des Haushalts 5 Milliarden Euro für Investitionen bereitgestellt werden. Das ist nichts anders als Geldbeschaffung auf Pump. Diesen Weg werden wir nicht mitgehen.

(Beifall von der CDU und der FDP – Zuruf von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

Auch wir haben neben den bereits im Haushalts- und Finanzausschuss beschlossenen Haushaltsanträgen weitere Anträge gestellt. Ich freue mich, dass sich die Fraktionen von SPD und Grünen einem Antrag von CDU und FDP angeschlossen haben. Es geht darum, Projekte und Maßnahmen des Vereins 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland e. V. im Zusammenhang mit dem sich 2021 jährenden 1700-jährigem Bestehen der ältesten jüdischen Gemeinde in Köln zu fördern.

(Beifall von Josef Hovenjürgen [CDU])

Wir stellen im Haushalt dafür eine Summe von einer halben Million Euro bereit.

Für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, sehr geehrter Herr Kutschaty, ist die alljährliche Haus- und Straßensammlung eine wesentliche Einnahmequelle. Sie haben uns darauf aufmerksam gemacht, dass bedingt durch die Coronapandemie diese, wie 2020 noch geplant, nicht stattfinden konnte. Um die Einnahmeeinbußen auszugleichen und die wichtige Arbeit des Volksbundes zu erhalten, erhöhen wir den Ansatz um 300.000 Euro.

Wir haben – Sie können sich vielleicht erinnern – in einem der vorherigen Haushalte mal Mittel bereitgestellt, um Kinder sicherer auf ihrem Weg in die Kita und in die Grundschule zu machen. Die Sicherheit der Kleinsten im Straßenverkehr ist uns auch in diesem Haushalt ein besonderes Anliegen. Mit auffälligen und gut sichtbaren zusätzlichen Fahrradspeichenreflektoren, die um die einzelnen Speichen des Rads gelegt werden, wird die Sichtbarkeit junger Verkehrsteilnehmer deutlich erhöht. Das ist gerade in der dunklen Jahreszeit sinnvoll. Jedes Kind, das an der Prüfung für den Fahrradführerschein teilnimmt, soll ein Set dieser Speichenreflektoren erhalten. Dafür stellen wir noch einmal 100.000 Euro bereit.

(Beifall von der CDU und Christian Mangel [FDP])

Wichtig war uns, ein besonderes Auge auf diejenigen zu haben, die in dieser Coronakrise besonders unter den Einschränkungen zu leiden haben. Im Kontext der Pandemie sind insbesondere Familien mit eingeschränkten finanziellen Möglichkeiten besonderen Belastungen ausgesetzt. Ich freue mich, dass unsere Arbeitskreise vor diesem Hintergrund ein Sonderprogramm für Familienerholung ermöglichen wollen, für das wir noch einmal 1 Million Euro zusätzlich bereitgestellt haben.

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von der FDP)

Darüber hinaus mussten wir feststellen, dass die Wälder in unserem Land seit Langem unter Trockenheit und Klimawandel zu leiden haben. Seit 2018 haben Forstwirte und Forstbetriebsgemeinschaften an über 30 Millionen Festmetern Holz Borkenkäferschäden zu verzeichnen. Viele forstwirtschaftliche Vermögen sind verloren. Die gesamte Wertschöpfungskette von den Waldbauern über die Fäll- und Rückeunternehmer, die Revierförster, die Forstämter, die Holzvermarktungsgesellschaften und die Logistiker bis hin zu den Sägewerken ist seit Monaten aufs Äußerste angespannt. Um allen vorliegenden und zu erwartenden Förderanträgen nach der Extremwetter-Richtlinie zu entsprechen, erhöhen wir die Mittel im kommenden Haushalt noch einmal um 50 Millionen Euro.

(Beifall von der CDU)

Das ist für mehr Menschen in diesem Land wichtig, als man denkt. Ich bin froh, dass dieses Ziel in Zusammenarbeit mit der Umweltministerin und dem Finanzminister tatsächlich erreicht werden konnte.

Abschließend erinnere ich an eine sehr dunkle Zeit in Deutschland. Jeder dritte sowjetische Kriegsgefangene, der zwischen 1941 und 1945 ins Deutsche Reich kam, durchlief das Stalag 326 in der Senne. Es fungierte weitestgehend als Rekrutierungs- und Durchgangslager für den Wehrkreis VI, der größtenteils dem heutigen Bundesland Nordrhein-Westfalen entspricht. Für den Ausbau der Gedenkstätte Stalag 326 Senne in Schloß Holte-Stukenbrock stellt der Bund mit Beschluss der Haushaltsbereinigungssitzung des Haushaltsausschusses des Deutschen Bundestages über fünf Jahre hinweg Mittel von fast 25 Millionen Euro zur Verfügung, wenn das Land dieses Vorhaben in gleicher Höhe fördert. Der Antrag von CDU und FDP stellt die Kofinanzierung bis 2026 in gleicher Höhe sicher.

Mit Blick auf den zweiten coronabedingten Lockdown, der allen Menschen, Familien und Unternehmen in unserem Land viel zumutet, möchte ich mit einem Satz des Evangelisten Lukas aus der Weihnachtsgeschichte, die viele von uns in diesem Jahr wohl in einer ganz ungewohnten, weil privaten Umgebung hören werden, zum Schluss kommen. Dort sagt der Engel zu den Hirten: Friede auf Erden den Menschen, die guten Willens sind.

Trotz aller Gegensätze, trotz aller Auseinandersetzungen ist dieser gute Wille auch in diesem Hohen Haus ein einigender Gedanke gewesen. Wir alle haben uns in diesem Jahr in besonderem Maße dafür eingesetzt, die Krise zu meistern. Dafür spreche ich allen Mitgliedern der Landesregierung und den Kolleginnen und Kollegen dieses Parlamentes meinen herzlichen Dank aus. Ich darf Ihnen und Ihren Familien trotz der Einschränkungen ein besinnliches

Weihnachtsfest und einen guten und ruhigen Übergang in ein von Hoffnungen geprägtes neues Jahr wünschen.

(Anhaltender Beifall von der CDU und der FDP)

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Herr Kollege Löttgen. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht Frau Kollegin Schäffer.

**Verena Schäffer<sup>\*)</sup>** (GRÜNE): Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir ziehen heute Bilanz über dieses fast vergangene Jahr – ein Jahr, das von der Coronakrise geprägt war und geprägt ist. Regierungsvertreter müssen sich an ihrem Krisenmanagement während dieses Jahres messen lassen, und dazu gehört auch die Krisenkommunikation.

Krisenkommunikation hat auch etwas mit Innenpolitik zu tun. Es gibt einen Leitfaden des BMI, in dem die vier Grundprinzipien der Krisenkommunikation sehr gut dargestellt werden. Sie lauten: Schnelligkeit, Wahrhaftigkeit, Verständlichkeit und Konsistenz.

Ich meine, das ist zu Recht auch die Erwartungshaltung der Menschen in Nordrhein-Westfalen an die Landesregierung – doch sie wurden von dieser bitter enttäuscht.

(Beifall von den GRÜNEN und Thomas Kutschaty [SPD])

Die Krisenkommunikation dieser Landesregierung ist gekennzeichnet durch hektische SchulMails am Freitagnachmittag, durch falsche Hoffnungen für Gastronomie und Kultur im November sowie durch eine verkürzte Fokussierung auf Weihnachten, anstatt die Infektionszahlen und die Auslastung des Gesundheitssystems zum Maßstab zu nehmen. So stolpert Ministerpräsident Laschet durch diese Krise.

Der Sommer wurde nicht zur Vorbereitung auf die zweite Welle genutzt, und dringend notwendige Konzepte über den Tag hinaus fehlen immer noch, auch zehn Monate nach Beginn der Pandemie.

Wir brauchen aber jetzt Perspektiven. Wir brauchen jetzt einen klaren Stufenplan für die Zeit ab Januar, der den Menschen Planbarkeit gibt, was bei welcher Inzidenz passiert. Wir brauchen in dieser Krise Verständlichkeit, und wir brauchen Konsistenz.

(Beifall von den GRÜNEN)

Stattdessen hat der Ministerpräsident in den vergangenen Monaten viele wechselnde Rollen eingenommen: als Zuspätkommer hinter Markus Söder, danach als Mahner, als Lockerer mit Hendrik Streeck als Kronzeugen, als Problemverdränger in der Sommerpause und dann als Zauderer im Herbst. Eine Konstante gab es aber immer: Sie hinken den Debatten hinterher.

Ich finde, das ist auch kein Wunder mit einer FDP als Bremsklotz am Bein,

(Henning Höne [FDP]: Ui, ui, ui!)

einer FDP mit einem Christian Lindner an der Spitze, der die Berufsfreiheit der Gastronomie über den Gesundheitsschutz gestellt hat,

(Henning Höne [FDP]: Einfach unwahr! Unwahr!)

mit einem Christian Lindner, der die FDP-mitregierten Bundesländer bei der Abstimmung zum Infektionsschutzgesetz im Bundesrat zu einer Enthaltung gezwungen hat.

(Dr. Joachim Stamp, Minister für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration: Er ist doch gar nicht mehr hier!)

– Ja, er ist nicht mehr hier, aber offenbar spielt er hier nach wie vor eine ziemlich große Rolle.

(Beifall von den GRÜNEN – Vereinzelt Beifall von der SPD)

Ich würde der FDP im Landtag NRW die Empfehlung geben, sich davon freizuschwimmen.

(Zuruf von Henning Höne [FDP])

Aber auch die FDP hier im Landtag hat Fehler gemacht. Sie hat sich mit Händen und Füßen gegen den Distanzunterricht gewehrt. Ich meine, man kann sagen, dass der Glanz der Traumhochzeit von CDU und FDP zur sogenannten NRW-Koalition längst verblichen ist. Vielleicht sollten Sie sich mal eine Eheberatung gönnen – das soll ja durchaus helfen.

(Beifall von den GRÜNEN – Vereinzelt Beifall von der SPD – Zuruf)

Auf Kritik reagiert der Ministerpräsident dünnhäutig. Verantwortung wird auf die Schulen und die Kommunen oder in der Tönnies-Debatte auf Werksarbeiter aus Rumänien und Bulgarien abgewälzt. Das war inakzeptabel. Wer Ministerpräsident ist und Kanzler werden will, muss Kritik aushalten und konstruktiv mit ihr umgehen können, ohne zuallererst anderen die Schuld in die Schuhe zu schieben.

(Beifall von den GRÜNEN)

Mit ihrem Schlingerkurs hat die Regierung von Armin Laschet viel Vertrauen in der Bevölkerung verspielt – Vertrauen, das in der aktuellen Situation aber dringend notwendig ist, denn Vertrauen in staatliches Handeln ist unerlässlich für die Akzeptanz und Einhaltung der Schutzmaßnahmen.

Das gilt auch für die öffentliche Debatte und Diskussion. Deshalb ist es gut, dass wir hier im Parlament wieder über Schutzmaßnahmen diskutieren, auch – und das will ich dazusagen – wenn ich mir gestern eine etwas sachlichere Debatte gewünscht hätte.

(Beifall von den GRÜNEN und Dr. Ralf Nolten [CDU])

Das Coronavirus erschüttert unsere Gesellschaft. 952 Todesfälle innerhalb von 24 Stunden – mich hat das heute Morgen ziemlich schockiert, und ich vermute, das geht vielen von Ihnen auch so. Es gibt in den Kliniken viele schwer erkrankte Menschen, die gerade um ihr Leben kämpfen. Heute Morgen wurden knapp 28.000 Neuinfektionen gemeldet. Viele Familien haben in dieser Pandemie bereits geliebte Menschen verloren. Sie werden kein gemeinsames Weihnachtsfest mehr erleben. Deshalb sollten wir an diesem Weihnachten auch denjenigen gedenken, die nicht mehr unter uns sind.

Ich will hier ganz klar sagen: Daran, dass jeden Tag weiter viele Menschen sterben, kann und will ich mich nicht gewöhnen.

An dieser Stelle möchte ich allen Bürgerinnen und Bürgern danken,

(Beifall von Lisa-Kristin Kapteinat [SPD] und Regina Kopp-Herr [SPD])

die momentan viel auf sich nehmen, um sich und ihre Nächsten zu schützen.

Ich will auch allen Ärztinnen und Ärzten, Pflegerinnen und Pflegern in Krankenhäusern und Einrichtungen danken und allen, die den Laden jetzt am Laufen halten.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Wir sind jetzt Mitte Dezember noch lange nicht am Ende dieser Pandemie. Das muss man auch so ehrlich und so deutlich kommunizieren, ganz im Sinne der Grundprinzipien der Krisenkommunikation. Auch wenn uns der Impfstoff einen leichten Hoffnungsschimmer gibt, wird es noch viele, viele Monate dauern, bis wieder annähernd so etwas wie Normalität eintreten wird.

Dennoch ist das Ende eines solchen krisengeprägten Jahres der richtige Zeitpunkt, Lehren für die Zukunft zu ziehen. Wenn uns dieses Jahr eines gezeigt hat, dann ist das doch, wie wichtig gute Krisenvorsorge und fakten- und wissenschaftsbasiertes Handeln in der Politik sind.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vorausschauende Politik bedeutet, dass man auf Krisenszenarien gut vorbereitet ist – immer in der Hoffnung, dass denkbare Krisen niemals Realität werden. Das ist ja auch der Wesenskern des Katastrophenschutzes: auf Krisen vorbereitet sein, die hoffentlich niemals eintreten werden.

Neben der Coronakrise ist aber bereits eine weitere Krise zur Realität geworden. Es ist die Klimakrise. Sie bedroht schon heute ganz real Lebensgrundlagen in dieser Welt.

Die Klimakrise ist auch hier in Nordrhein-Westfalen schon sehr real zu spüren: Dürresommer, Waldschäden, Zunahme von extremen Wetterereignissen.

Auch Herr Löttgen, der jetzt gerade nicht im Raum ist – zumindest sehe ich ihn nicht –, hat das Thema „Waldschäden“ angesprochen.

Aber daraus muss doch etwas folgen. Daraus muss doch folgen, dass wir im Klimaschutz mehr machen.

Ich finde, die Zeit der Sonntagsreden ist vorbei. Es ist Zeit, zu handeln. Auch hier müssen die dringenden Appelle der Wissenschaft endlich ernst genommen werden. Die Landesregierung darf nicht mehr nur ankündigen, sie muss endlich auch handeln.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ja, Herr Laschet, Herr Lienenkämper, Zukunftsinvestitionen kosten Geld. Sie kosten jetzt Geld. Aber sie zahlen sich später aus.

Sie hatten in den vergangenen Jahren das Glück von Steuerermehreinnahmen in Milliardenhöhe. Sie müssen jetzt die Kommunen fit für die Zukunft machen und einen nachhaltigen Strukturwandel einleiten.

Sie schmücken sich ja gerne, Herr Pinkwart, mit einer Wasserstoffstrategie oder IN4climate, zerschlagen aber gleichzeitig die über die Landesgrenzen hinaus renommierte EnergieAgentur.NRW. Damit lassen Sie aus ideologischen Gründen seit Jahrzehnten gewachsene Strukturen einfach vor die Wand fahren. Ich finde das unverantwortlich.

(Beifall von den GRÜNEN)

Das Pariser Klimaabkommen ist nun ziemlich genau fünf Jahre alt. Am 12. Dezember 2015 hat sich die Weltgemeinschaft in Paris verpflichtet, den globalen Temperaturanstieg auf maximal 2, wenn möglich sogar auf unter 1,5 Grad zu begrenzen.

Die EU-Staats- und Regierungschefs haben sich letzten Freitag darauf verständigt, dass bis 2030 mindestens 55 % der CO<sub>2</sub>-Emissionen eingespart werden und die Klimaneutralität in der EU bis 2050 erreicht wird.

Auch wenn wir Grüne – das gebe ich zu – uns ein höheres Ziel bis 2030 gewünscht hätten, so sind die gesteckten Ziele doch ein klarer Handlungsauftrag für uns hier in Nordrhein-Westfalen. Denn NRW kommt als Industrie- und Energieland eine besondere Rolle zu, der wir gerecht werden müssen und der diese Landesregierung aktuell bei Weitem nicht gerecht wird.

(Beifall von den GRÜNEN)

Klar ist auch – ich weiß, dass viele hier das nicht wahrhaben wollen –: Ohne einen früheren Kohleausstieg sind die Klimaziele der EU überhaupt nicht zu erreichen.

(Beifall von den GRÜNEN – Zuruf von Henning Rehbaum [CDU])

Wenn wir noch einmal auf das letzte Jahr zurückgucken, auf die Kommunalwahl, dann muss man klar sagen: Diese Kommunalwahl im September war auch eine Klimawahl. Die Bürgerinnen und Bürger in diesem Land erwarten, dass wir in Sachen Klimaschutz vorankommen, und zwar schneller vorankommen. Die Klimakrise ist da, sie ist real. Genauso wie in der Coronakrise braucht es hier ein entschiedenes,

(Zuruf von Dr. Christian Blex [AfD])

ein wissenschaftsbasiertes, ein zielorientiertes Handeln. Der Lockdown light bei der Coronakrise hat doch schon nicht geklappt. Ein Klimaschutz light wird uns erst recht nicht aus der Klimakrise führen. Maß und Mitte reichen beim Klimaschutz nicht aus. Wir brauchen Mut, wir brauchen Zuversicht, und wir brauchen eine Regierung, die endlich anpackt.

(Beifall von den GRÜNEN)

Denn anstelle eines ambitionierten Klimaschutzes hier in Nordrhein-Westfalen verhindert Minister Pinkwart den Ausbau erneuerbarer Energien. Er legt eine Leitentscheidung für das Rheinische Revier vor, die weder leitet noch entscheidet, sondern viele Fragen offenlässt in Bezug auf die Zukunft der Dörfer und den Hambacher Wald.

(Henning Höne [FDP]: Forst!)

Wenn Sie den Hambacher Wald wirklich schützen wollen, dann folgen Sie unserem Vorschlag, und kaufen Sie den Wald. Kaufen Sie den Wald, damit er in eine Stiftung überführt wird

(Zuruf von Dr. Ralf Nolten [CDU])

und endlich Ruhe einkehren kann.

(Beifall von den GRÜNEN)

– Ich weiß gar nicht, was die Zwischenrufe sollen. Ich dachte, es gäbe hier im Haus mittlerweile so etwas wie einen Konsens, was den Schutz des Waldes angeht. Dann handeln Sie doch! Dann kaufen Sie den Wald doch, damit Ruhe einkehren kann!

(Beifall von den GRÜNEN – Zuruf von Henning Höne [FDP])

Klar ist aber auch: Ohne Verkehrswende sind die Klimaziele nicht zu erreichen. Doch was macht Verkehrsminister Wüst? – Er setzt immer noch auf immer mehr Straßen. Beim Radverkehr hingegen geht es nicht voran. Der dringend notwendige Ausbau des Bahnnetzes läuft, wenn überhaupt, nur schleppend. Aber umweltfreundliche und klimaschonende Mobilität

(Zuruf von Henning Rehbaum [CDU])

muss jetzt im Fokus stehen. Mit den Verkehrskonzepten von gestern werden wichtige Zukunftschancen verpasst.

(Zuruf von Dr. Christian Blex [AfD])

Deshalb: Steuern Sie um. Investieren Sie mehr Geld,

(Zuruf von Henning Rehbaum [CDU])

um Mobilität, Klimaschutz und Lebensqualität für alle zu ermöglichen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Dieser Haushalt lässt wichtige Zukunftsinvestitionen in den Klimaschutz vermissen. Unsere Haushaltsanträge für die Förderung von kommunalem Klimaschutz, für die Umstellung auf eine klimaneutrale Landesverwaltung oder auch für mehr Radverkehr haben Sie von CDU und FDP abgelehnt. Das ist völlig unbestritten Ihr demokratisches Recht. Aber ob es klug ist, auf Klimaschutzinvestitionen zu verzichten, werden nachfolgende Generationen beurteilen. Ich befürchte, das Urteil wird für Sie nicht gut ausfallen. Denn das, was wir aus der Coronakrise mitnehmen müssen, gilt auch für die Klimakrise: auf die Wissenschaft hören und entschieden handeln, um den Schaden zu begrenzen, so lange es noch irgendwie möglich ist.

(Beifall von den GRÜNEN)

Wenn ab heute der Einzelhandel geschlossen und damit das Weihnachtsgeschäft gestoppt ist, dann ist das für viele Inhaberinnen und Inhaber des Einzelhandels wirklich dramatisch. In vielen Wirtschaftsbranchen, in der Gastronomie, der Veranstaltungsbranche, im Gastgewerbe, bedeuten die weitreichenden Schutzmaßnahmen schwere finanzielle Einschnitte, die auch existenzgefährdend sein können. Wir wissen das alle aus Gesprächen auch in unseren Wahlkreisen.

Ja, wir Grüne stehen hinter den Schließungen. Das haben wir ja gestern in der Debatte noch einmal deutlich gemacht. Denn nur mit Kontaktbeschränkungen werden wir die Ausbreitung dieses Virus stoppen und damit in der Konsequenz dann auch Menschenleben schützen.

Wichtig ist aber, dass Hilfsmaßnahmen schnell und unbürokratisch kommen, und zwar möglichst bald und nicht erst Mitte nächsten Jahres.

Die Infektionszahlen und die Beschränkungen gehen auch an der Industrie nicht spurlos vorbei. Angesichts einer drohenden Rezession fordern Wirtschaftsexperten jetzt vor allem öffentliche Investitionen. Der Staat muss jetzt in Forschung, in Bildung und in nachhaltige Infrastruktur investieren und damit auch die Konjunktur ankurbeln.

Wir haben einen Grünen Zukunftspakt Nordrhein-Westfalen vorgeschlagen mit Investitionen in die Schulinfrastruktur, mit Vorschlägen zur Digitalisierung



unserer Hochschulen, mit einer klimaneutralen Landesverwaltung, mit Klimaschutz in den Kommunen und für Radwege.

Herr Laschet, Sie haben es in den letzten Jahren leider verpasst, und zwar trotz massiver Steuermehreinnahmen in den Jahren 2017 bis 2019, ausreichend Mittel für nachhaltige Investitionen in Infrastruktur und Klimaschutz in die Hand zu nehmen. Dass Sie diese Investitionen nicht tätigen, zeigt, dass Sie keinen Zukunftsplan, keine Vision für NRW über den Wahltag im September 2021 hinaus haben.

(Henning Rehbaum [CDU]: Sechsmal so viel wie die Grünen!)

Das ist eine fahrlässige Politik für unser Land.

(Beifall von den GRÜNEN – Henning Rehbaum [CDU]: Sechsmal so viel wie die Grünen!)

Ja, ich bekenne, ich lese manchmal auch Broschüren und Magazine von anderen politischen Stiftungen. Insofern darf ich Ihnen heute eine Broschüre der Heinrich-Böll-Stiftung sehr ans Herz legen. Diese Broschüre, der Infrastrukturatlas, zeigt die Investitionen sehr deutlich. Daraus geht deutlich hervor, dass in Nordrhein-Westfalen im Vergleich zu anderen Bundesländern viel zu wenig Geld öffentlich investiert wird.

Das sind übrigens nicht die Erhebungen der Heinrich-Böll-Stiftung, sondern das sind die Zahlen vom Statistischen Bundesamt. Während Bayern im Jahre 2019 pro Kopf rund 650 Euro investiert hat, investierte Nordrhein-Westfalen nur rund 280 Euro pro Kopf. Das ist weniger als die Hälfte der Investitionen in Bayern. NRW liegt im Ländervergleich weit abgeschlagen.

Dabei war es doch Herr Laschet, der in der Debatte zum letzten rot-grünen Haushalt 2017 mehr Investitionen eingefordert hat. Laschet versprach eine Ein-Drittel-Lösung bei den Steuermehreinnahmen. Sie haben damals gesagt: Das bedeutet Schuldenabbau, Investitionen und Entlastungen der Bürger. Dieses Versprechen, Herr Laschet, haben Sie gebrochen, und das ist für die Infrastruktur in diesem Land fatal.

Das Institut der Deutschen Wirtschaft identifizierte Ende 2018 eine bundesweite Investitionslücke von 450 Milliarden Euro bis 2030. Das Land und auch Nordrhein-Westfalen hätten längst mehr investieren müssen. Aber spätestens jetzt, spätestens in dieser Krise brauchen wir einen Konjunkturmotor. Es gilt auch hier, die richtigen Weichen mit Investitionen in Forschung, Bildung, nachhaltiger Infrastruktur zu stellen, die Nordrhein-Westfalen zukunftsfest aufstellen.

(Beifall von den GRÜNEN – Zuruf von Henning Rehbaum [CDU])

Die Koalitionsfraktionen haben es in diesem Jahr durchaus spannend gemacht und ihre Änderungsanträge erst zur dritten Lesung des Haushalts vorgelegt. Wer dachte, die Zeit wäre vielleicht genutzt worden, um auf die Kritik in der Haushaltsanhörung einzugehen und umfangreiche Investitionen zu beantragen, wurde leider enttäuscht. Nichts dergleichen haben Sie beantragt.

Auch eine Attraktivitätsoffensive – sie ist unter anderem von den Gewerkschaften eingefordert worden – für die öffentliche Verwaltung wäre notwendig gewesen. Die Forderungen lagen auf dem Tisch. Stattdessen beantragen Sie dreimal 100.000 Euro in der Finanzverwaltung, der Justiz und bei der Polizei, mit denen jetzt Busse finanziert werden sollen, die durchs Land fahren und für die jeweiligen Ausbildungsgänge werben.

Das mag alles total gut und total richtig sein. Aber eine grundlegende Reform oder eine ernst gemeinte Offensive zur Steigerung der Attraktivität des öffentlichen Dienstes ist das nicht. Das ist eine herbe Enttäuschung für alle Beschäftigten im öffentlichen Dienst.

(Beifall von den GRÜNEN)

Die FDP spricht seit Kurzem immer so viel von Bildungsgerechtigkeit. Das finde ich total gut. Denn Bildungsgerechtigkeit ist ein wichtiger Baustein von Chancengerechtigkeit für alle Kinder. Klar ist aber auch, Bildungsgerechtigkeit braucht engagierte Lehrerinnen und Lehrer, und Bildungsgerechtigkeit beginnt schon bei den Kleinsten und bei den Kleinen. Wir haben aber schon heute einen massiven Lehrkräftemangel an den Grundschulen. Es fehlen mindestens 900 Lehrerinnen und Lehrer für die Klassen 1 bis 4.

(Zuruf von Henning Höne [FDP])

Der Masterplan „Grundschule“ hat sehr lange auf sich warten lassen, aber dieser Masterplan „Grundschule“ ist eine einzige Enttäuschung, allein schon deshalb, weil er die zugesagte Angleichung der Eingangsbesoldung von Grundschullehrerinnen und -lehrern auf A13 völlig außer Acht lässt.

Ja, ich weiß, jetzt werden für 5 % der Lehrkräfte Beförderungsstellen eingerichtet. Aber das ist, ehrlich gesagt, nicht weniger als ein Tropfen auf dem heißen Stein. Wenn in der Laufzeit des Masterplans 5 % der Stellen A13 erhalten sollen, bräuchte es umgerechnet 100 Jahre, um alle Grundschullehrkräfte zu erreichen. Ich finde, Wertschätzung für Grundschullehrerinnen und Grundschullehrer sieht anders aus. Die Anpassung der Ausbildung muss endlich auch eine Anpassung der Besoldung nach sich ziehen. Und das betrifft natürlich auch die Lehrkräfte der Sekundarstufe I.

Herr Laschet, auch hier haben Sie ein wichtiges Versprechen gebrochen. Legen Sie endlich einen Plan

vor! Schenken Sie den Lehrkräften reinen Wein ein, wann sie endlich mit der Angleichung der Besoldung zu rechnen haben!

(Beifall von den GRÜNEN)

Auf einen Plan für die Zukunft der Kommunal Finanzen warten die Kommunen bislang vergeblich. Die Kommunen sind auch bei diesem Haushalt der große Verlierer. Dabei zeigt uns die Coronakrise doch, wie wichtig die Kommunen und die kommunalen Behörden sind.

Es sind nämlich die Gesundheitsämter, die die Quarantäneverfügungen erstellen und auch die Kontaktnachverfolgung betreiben.

Es sind die Kommunen als Schulträger, die Hygienemaßnahmen an den Schulen umsetzen und Luftfilteranlagen einbauen.

Es sind die Jugendämter, die auch in schwierigen Zeiten Kontakt zu ihren Schützlingen suchen und Familien beraten.

Es sind die Ordnungsämter, die die Einhaltung der Coronaschutzmaßnahmen überwachen.

Und es sind nicht zuletzt auch die Krisenstäbe, die die gesamten Aufgaben koordinieren, die Schutzmaßnahmen umsetzen und für die Information der Öffentlichkeit sorgen.

Es sind übrigens auch die 53 Krisenstäbe der kreisfreien Städte und der Kreise, die ausbaden müssen, dass ausgerechnet die Landesregierung ihren eigenen Krisenstab noch nicht aktiviert hat.

(Beifall von den GRÜNEN)

Das Land hält extra einen Krisenstab und auch entsprechende Haushaltsmittel vor. Es tut mir leid, Herr Laschet, dass ich in Ihrer Anwesenheit hier doch noch mal den Bayerischen Ministerpräsidenten Markus Söder zitieren muss.

(Armin Laschet, Ministerpräsident: Bitte!)

– Das mache ich gerne.

Markus Söder hat am Sonntag in der Pressekonferenz mit der Kanzlerin nach der MPK bemerkenswerte Sätze gesagt, die ich gerne zitieren möchte. Er sagte:

„Corona ist eine Katastrophe, die unser Leben mehr betrifft als jede Krise, die wir in den letzten 50 Jahren zuvor hatten.“

Corona ist eine Katastrophe, sagt Markus Söder. Die NRW-Landesregierung sieht das aber offensichtlich anders,

(Henning Höne [FDP]: Markus Söder ist eine Katastrophe!)

denn sonst würden Sie den Krisenstab einrichten.

(Armin Laschet, Ministerpräsident: Quatsch!)

– Quatsch? Vielleicht unterhalten Sie sich mit dem Innenminister, der gerade nicht da ist, noch einmal darüber. Wir haben die Debatten – Herr Pfeil weiß das, und auch andere, die hier sitzen – mehrfach im Innenausschuss geführt, und Herr Reul konnte mir nicht erklären, warum dieser Krisenstab nicht eingesetzt wird.

(Zuruf von Armin Laschet, Ministerpräsident)

Ich hatte selber das Gefühl, dass er selbst noch nicht einmal die Geschäftsordnung der Landesregierung zum Krisenstab gelesen hatte, denn daraus geht ziemlich klar hervor, was die Aufgaben sind und wann man einen Krisenstab aktiviert. Demnach hätte der Krisenstab längst aktiviert werden müssen.

Es geht im Übrigen auch nicht darum, wie kleinkariert die Grünen in Sachen Geschäftsordnung sind. Manchmal sind wir das, das gebe ich gerne zu. Der Grund ist doch, dass die Krisenstäbe für eine einheitliche Kommunikation sorgen. Sie sorgen dafür, dass Informationen von der Landesebene an die Kommunen gehen. Und das ist derzeit nicht der Fall. Reden Sie mal mit den Kommunalos vor Ort! Reden Sie mal mit Bürgermeisterinnen und Bürgermeistern!

(Armin Laschet, Ministerpräsident: Haben wir!)

Sie werden Ihnen bestätigen, dass es ein echtes Problem ist, dass diese Informationen nicht einheitlich an die kommunale Ebene gelenkt werden. Da lassen Sie wirklich Ihr schlechtes Krisenmanagement auf dem Rücken der Kommunen aus. Und ist wirklich eine ignorante Haltung, die ich nicht nachvollziehen kann.

(Beifall von den GRÜNEN und Thomas Kutschaty [SPD])

Obwohl hier jeder im Raum weiß, wie wichtig die Funktion der Kommunen in dieser Krise ist und wie wichtig die Kommunen für unser Gemeinwesen sind, lässt die Landesregierung sie am langen Arm verhungern. Jetzt kommt neben der ohnehin schon schwierigen finanziellen Situation vieler Kommunen auch noch die Last in der Coronakrise hinzu. Während Bund und Länder den Kommunen für die Mindereinnahmen bei der Gewerbesteuer für das Jahr 2020 eine Kompensation zugesagt haben, werden die Kommunen im Jahr 2021 im Regen stehen gelassen.

(Bodo Löttgen [CDU]: Wer sagt das denn?)

Herr Lienenkämper, Sie lösen die Probleme der Kommunen in der Coronakrise nicht, wenn Sie heute kreditfinanzierte Zuweisungen geben.

(Henning Höne [FDP]: Wie hoch sind denn die Ausfälle für 2021? – Bodo Löttgen [CDU]: Was haben wir denn für 2021 erstattet?)

Sie schaffen damit in absehbarer Zeit neue Probleme,

(Beifall von den GRÜNEN)

denn Sie treiben die armen Kommunen nur weiter in die Schuldenspirale. Und das ist ja nicht das einzige Problem. Dazu kommt auch noch die Veränderung der Systematik des GFG: Indem Sie Schlüsselzuweisungen absenken und Pauschalen anheben, wird ein größerer Teil der Mittel unabhängig der Finanzkraft der Kommunen bereitgestellt. Im Ergebnis bedeutet das weniger Geld für die finanzschwachen Kommunen. Das ist ein echtes Problem.

(Beifall von den GRÜNEN)

On top kommt die immer noch nicht gelöste Altschuldenproblematik. Ministerin Scharrenbach hatte bereits für Anfang 2019 ein Konzept angekündigt. Davon fehlt immer noch jede Spur. Dabei läuft im Jahr 2020 – also dieses Jahr – der Stärkungspakt aus. Das Land spart ab dem nächsten Jahr, ab dem Jahr 2021, die Zuführung der Mittel und damit durchschnittlich 440 Millionen Euro pro Jahr.

Mit diesen Mitteln könnte das Land einen großen Schritt in Richtung Altschuldenlösung machen. Doch es passiert nichts. Das ist aus meiner Sicht ein Offenbarungseid, der zeigt, dass die Landesregierung offensichtlich kein Interesse an einer Altschuldenlösung hat. Sie sitzen das Problem der Kommunalfinanzen aus. Aus meiner Sicht und aus Perspektive der Kommunen ist das blanker Hohn.

(Beifall von den GRÜNEN und Sven Wolf [SPD])

Sehr geehrte Damen und Herren, mit dieser Woche gehen wir bis mindestens Mitte Januar in einen Lockdown. Jetzt ist es an der Zeit, an Konzepten für die Zeit nach Mitte Januar zu arbeiten. Wir brauchen einen Stufenplan, der verlässlich aufzeigt, wann und ab welchem Inzidenzwert welche Schutzmaßnahmen erfolgen oder Lockerungen eingeleitet werden können.

Und wir brauchen auch endlich eine echte Hotspot-Strategie – eine Strategie, bei der Minister Laumann nicht den betroffenen Kommunen die Verantwortung vor die Füße kippt, sondern die landesweite Regelungen schafft, welche Maßnahmen bei einem Inzidenzwert von über 200 gelten.

Im Übrigen brauchen wir eine Strategie, die die Städte im kreisangehörigen Raum berücksichtigt. Denn momentan schauen wir nur auf die Kreise. Wir schauen nicht in den kreisangehörigen Raum. Ich kann Ihnen sagen: In meinem Kreis liegt der Inzidenzwert unter 200. Zumindest war das gestern noch der Fall. Ich weiß aber, dass es auch in meinem Kreis, dem Ennepe-Ruhr-Kreis, Kommunen gibt, die inzwischen bei einem Wert von über 200 liegen.

Wir haben keine Maßnahmen dafür, weil auch diese Landesregierung nichts vorgibt. Ich finde das wirklich fatal. Auch hier lassen Sie die Kommunen komplett

alleine. Das geht nicht. Das ist ein schlechtes Krisenmanagement, und das müssen Sie dringend ändern.

(Beifall von den GRÜNEN)

Verständlichkeit und Konsistenz sind nicht nur Grundprinzipien der Krisenkommunikation. Sie erhöhen auch die Nachvollziehbarkeit staatlichen Handelns. Das ist gerade in dieser Krise so enorm wichtig, damit wir das Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger haben.

Schnelligkeit, Wahrhaftigkeit, Verständlichkeit und Konsistenz – das sind die vier Grundprinzipien. Diese vier Grundprinzipien brauchen wir auch im Bereich der Schulpolitik. Hier darf sich nicht wiederholen, was wir in den Osterferien, in den Sommerferien und in den Herbstferien erlebt haben. Das waren Ferien der verpassten Chancen.

Herr Laschet, Frau Gebauer, Sie haben jetzt viele Hausaufgaben für diese Weihnachtsferien bekommen. Und wir erwarten, dass Sie sie auch erledigen. Dass Herr Laschet sich jetzt endlich gegenüber dem kleineren Koalitionspartner FDP durchgesetzt hat und die Ministerpräsidentinnen und Ministerpräsidenten auf den eindringlichen Appell der Wissenschaft gehört haben, war dringend notwendig. Aber der Schaden, der in der Schulpolitik angerichtet wurde, ist enorm.

(Beifall von den GRÜNEN – Vereinzelt Beifall von der SPD)

Der nicht vorbereitete Präsenzunterricht geht auf Kosten der Lehrkräfte, Schülerinnen und Schüler sowie der Eltern. Deshalb muss Frau Gebauer jetzt endlich liefern und den Schulen und Schulträgern den notwendigen Spielraum geben, um lageangepasste pädagogische Konzepte auf den Weg zu bringen.

Deshalb wundere ich mich schon, wenn ich mir die Änderungsanträge der Koalition zur dritten Lesung ansehe. Der einzige Änderungsantrag der Koalition zum Thema „Schule“ betrifft das Schulschwimmen. Das ist ohne Frage ein total wichtiges Thema, aber angesichts einer Situation, in der die Schulen drohen, in dieser Krise aufgrund der schlechten Vorbereitung des Schulministeriums baden zu gehen, wundert es mich sehr, dass diese Koalition nicht mehr auf den Tisch gelegt hat. Denn es geht doch darum, Bildungsgerechtigkeit und Infektionsschutz endlich in Einklang zu bringen.

(Beifall von den GRÜNEN, Thomas Kutschaty [SPD] und Eva-Maria Voigt-Küppers [SPD])

Wir brauchen in diesem Winter und auch im gesamten nächsten Jahr viel Solidarität und Unterstützung. Wir brauchen Solidarität mit denjenigen, die kein Zuhause haben, wenn alle zu Hause bleiben sollen. Wir brauchen Hilfe und Unterstützung für diejenigen, deren Zuhause kein sicherer Ort ist. Wir brauchen

Unterstützung und Angebote für die Familien, die darauf angewiesen sind, dass ihre Kinder in Kita und in Schule ein warmes Mittagessen bekommen.

Denn diese Krise trifft uns alle, aber sie trifft uns nicht gleichermaßen hart. Wir als Politik können aber nicht nur für Solidarität und Gerechtigkeit werben, sondern wir müssen als gutes Beispiel vorangehen, indem wir Maßnahmen zum Infektionsschutz mit Konzepten flankieren, die gerade denen Unterstützung zukommen lassen, die am härtesten durch die Krise getroffen werden.

Wir alle wissen, dass dieses Weihnachtsfest nicht so werden wird wie in jedem Jahr. Unsere Gedanken werden bei denjenigen sein, die wichtige Menschen verloren haben, und auch bei denjenigen, die in den Krankenhäusern um jedes Leben kämpfen.

Politischer Wettstreit um die besten Ideen gehört – auch in der Krise – zu einer Demokratie. Das ist Teil einer Demokratie. Das ist wichtig. Also lassen Sie uns weiter streiten. Lassen Sie uns auch im Jahr 2021 den politischen Wettstreit führen – ich freue mich darauf –, aber immer mit dem gemeinsamen Ziel vor Augen, dass wir diese Pandemie bekämpfen müssen, damit wir nächstes Jahr um diese Zeit wieder gemeinsam mit vielen Freundinnen und Freunden, mit unseren Familien zusammen feiern können. – Vielen Dank.

(Anhaltender Beifall von den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Frau Kollegin Schäffer. – Für die FDP-Fraktion spricht Herr Kollege Rasche.

**Christof Rasche**<sup>\*)</sup> (FDP): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst einmal auch vonseiten der FDP-Landtagsfraktion herzlichen Dank an André Kuper für seine sehr gefühlvollen Worte, die er heute gefunden hat. Sicherlich hat er im Namen des gesamten Präsidiums gesprochen. Das war gut, das war angemessen. Nochmals danke dafür!

(Beifall von der FDP und der CDU – Vereinzelt Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Thomas Kutschaty hat mit zwei Aussagen zu Beginn seine Rede absolut recht. Er hat gesagt, diese Haushaltsdebatte in der dritten Lesung sei nicht vergleichbar mit denen der vergangenen Jahre. Vor dem Hintergrund der Krise ist heute alles etwas anders. Auch seine zweite Aussage, dass man durchaus einmal darüber nachdenken könne, was man tags zuvor in einer dynamischen Debatte gesagt habe, trifft uns alle. Das ist ein guter Vorschlag an uns alle, und dabei sollte sich keiner herausnehmen. Da sind wir auch dabei, und das sogar sehr gerne.

Eine Haushaltsdebatte ist traditionell ein Rückblick auf das laufende Jahr – in diesem Fall 2020 – und ein Ausblick auf das Jahr 2021. Wir sind in dieses Jahr mit einem Haushalt 2020 gestartet, der die wesentlichen Eckpunkte dieser Koalition enthalten hat, nämlich massive Investitionen in Bildung, Infrastruktur und Sicherheit. Mit dem Haushalt 2020 haben wir auch mit dem Schuldenabbau in Nordrhein-Westfalen begonnen.

Und dann kam Corona – eine absolute Ausnahmesituation. Es kam ein Rettungsschirm von 25 Milliarden Euro in Nordrhein-Westfalen. Wir alle versuchen gemeinsam – die Debatte gestern hat es gezeigt –, aus dieser wirklich sehr schwierigen Krise herauszukommen. Es ist eine verdammt schwierige Aufgabe. Gemeinsam können wir sie in diesem Hohen Hause hoffentlich meistern.

Der Haushalt 2021 stellt im Wesentlichen eine ganz wichtige, grundsätzliche politische Frage, nämlich: Was ist solide Finanzpolitik? Bedeutet solide Finanzpolitik das Erfüllen von vielen, durchaus auch wertvollen Wünschen? Das haben wir gerade in den Reden von SPD und Grünen gehört. Oder heißt solide Finanzpolitik, nach Möglichkeit keine Schulden zu machen, sondern die Ausgaben durch die Einnahmen zu decken?

Nordrhein-Westfalen hat sich an eine Schuldenspirale gewöhnt. 45 Jahre lang gab es hier keine Haushaltseinbringung, die keine Kreditaufnahme vorsah. Die NRW-Koalition von CDU und FDP hat auch in diesem Bereich für einen Politikwechsel gesorgt. Wir haben Prioritäten formuliert – insbesondere Bildung, Infrastruktur und Sicherheit –, und wir haben gezeigt, dass man mit dem Geld auskommen kann.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Was für jede Familie, für jeden Mittelständler, für jeden Handwerker auf Dauer die einzige Möglichkeit ist – nämlich mit dem eigenen Geld auszukommen –, muss und soll – das ist für uns eine Selbstverständlichkeit – für Nordrhein-Westfalen und diese NRW-Koalition gelten.

Das haben wir 2017 mit dem Nachtragshaushalt eingestiebt. Das haben wir 2018, 2019, 2020 bewiesen, und das werden wir auch in den nächsten Jahren – wahrscheinlich auch über 2022 hinaus – gemeinsam so machen.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Die Sonderausgaben durch die Coronakrise werden gesondert verbucht, aber die Tilgung wird in zukünftige Haushalte einfließen. Das wird eine Belastung sein, die wir gemeinsam stemmen müssen. Das nenne ich solide Finanzpolitik.

Die Schwerpunkte im Haushalt 2021 sind unverändert: Generationengerechtigkeit durch solide Finanzen, Nachhaltigkeit – dazu werde ich gleich noch

einiges sagen –, Investitionen in Bildung, Infrastruktur und Sicherheit, Anreize für private Investitionen in Nordrhein-Westfalen und die Stärkung des gesellschaftlichen Zusammenhalts.

Frau Schäffer hat sich gerade in zwei Punkten ihrer Rede auf Berlin bezogen. In jeder Ihrer Reden wird Christian Lindner kritisiert; das ist Standard. Er kann machen, was er will: Sie kritisieren das prinzipiell.

Zum Schluss Ihrer Rede haben Sie sich als Söderfan gezeigt – bemerkenswert.

(Verena Schäffer [GRÜNE]: Das dürfen Sie aber nicht den Grünen in Bayern sagen, ja?)

– Okay.

Wo wir gerade bei Berlin sind, möchte ich noch einmal kurz auf die Haushaltsdebatte der vergangenen Woche in Berlin eingehen. Der Bund macht mal eben so 160 Milliarden Euro neue Schulden. Das ist die Handschrift der SPD; das haben wir hier 45 Jahre lang gesehen. In Berlin wird genau diese Politik fortgesetzt, wenn die SPD in Verantwortung ist –

(Zurufe von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE] und André Stinka [SPD])

ohne klare Aussagen, wie das getilgt werden soll. Das Ziel scheint offenbar die Bundestagswahl zu sein. Man will möglichst viele Versprechungen machen. Alles wird auf Pump finanziert, um mit einem relativ guten Ergebnis durch diese Bundestagswahl zu kommen.

(Zuruf von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

Dabei ist der ARD-Deutschlandtrend bemerkenswert, der sich mit der Frage beschäftigt, ob sich die Menschen in Deutschland Sorgen machen, dass zu viele Schulden gemacht werden: 63 % der Menschen in Deutschland machen sich erhebliche Sorgen, dass in Deutschland zu viele Schulden gemacht werden. Übrigens sagen das 54 % der SPD-Anhänger auch.

(Beifall von der FDP und Nic Peter Vogel [AfD])

Olaf Scholz hat in seiner Rede versprochen, dass die Coronahilfen endlich fließen. Nach wie vor klappt die Organisation nicht. Abschlagszahlungen lehnt er ab.

Die Folge ist, dass wenige Tage vor Weihnachten und gut zwei Wochen vor Silvester viele Unternehmen Angst um ihre Existenz haben, weil sie die Belastungen, die zum 30.12. auf sie zukommen, nicht tragen können. Die Insolvenz wäre die Folge.

Es sind nicht nur die Unternehmen und die kleinen Geschäfte, die diese Sorgen haben, sondern es sind vor allem die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, die dort beschäftigt sind und die sich Sorgen um ihre Existenz machen. Sie machen sich Sorgen, wie sie weiterhin ihre Familie und ihren Lebensstandard finanzieren können.

Ich hoffe, dass die Bundesregierung, dass Olaf Scholz einlenkt und möglichst schnell Abschlagszahlungen auf den Weg bringt.

In diesem Zusammenhang möchte ich an Wirtschaftsminister Andreas Pinkwart erinnern, der die Soforthilfen im Frühjahr beispielhaft organisiert hat, ein Vorbild für ganz Deutschland: schnell, unbürokratisch und für jeden verständlich. Es geht also; man muss es nur wollen.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Ich möchte in fünf Punkten auf den Haushalt 2021 eingehen. Der erste Punkt: Unsere Wirtschaftspolitik – die Wirtschaftspolitik der NRW-Koalition – schafft seit 2017 Vertrauen. In der wirtschaftlichen Entwicklung liegen wir mittlerweile über dem Bundesdurchschnitt; das war in den Zeiten von 2010 bis 2017 unter Rot-Grün anders.

Im ersten Halbjahr 2020 gab es in Nordrhein-Westfalen 17 % mehr Start-up-Gründungen als im Vorjahreszeitraum. Das heißt, gerade die Start-ups, diese modern denkenden Unternehmen – oft junge Leute, junge Familien – kommen nach Nordrhein-Westfalen.

Sie bleiben nicht in Berlin oder in anderen großen Städten Deutschlands, sondern Nordrhein-Westfalen zieht sie an, weil diese NRW-Regierung eine Willkommenskultur für den Wirtschaftsstandort Nordrhein-Westfalen, für moderne Politik und für die Start-ups Deutschlands etabliert hat.

Ich sage für die NRW-Koalition: Kommt weiterhin nach Nordrhein-Westfalen. Ihr seid herzlich willkommen. Bitte kommt zu uns.

(Beifall von der FDP und der CDU)

In der Wirtschaftspolitik haben wir den vor allem durch die Grünen bedingten Stillstand beendet. Mike Groschek als Landesvorsitzender der SPD hat nicht ohne Grund von einer Durchgrünung Nordrhein-Westfalens gesprochen und sie beklagt. Dieser Politikwechsel war für NRW verdammt wichtig.

(Vereinzelt Beifall von der FDP)

Der zweite Punkt: Wichtig für die FDP-Fraktion ist die Stärkung der Innenstädte. Kollege Thomas Kutschaty ist darauf auch eingegangen; das ist in der Tat ein wichtiger Punkt. Wir wollen die Mitte der Städte stärken. Leben, Handel, Gastronomie, Freizeit, Sport – all das gehört in die Innenstädte und sichert zudem Arbeitsplätze.

Arbeitsplätze in den Innenstädten sind nicht mehr so selbstverständlich wie vor 10, 20 oder 30 Jahren – insbesondere im Handel, denn das Internet kennt keine Öffnungszeiten. Das Internet kennt auch keine Sonntagspause.

Ver.di, Grüne und SPD stehen hier bei Lösungen auf der Bremse. Das haben wir sogar jetzt in der Krise erlebt; das hätten wir nicht erwartet. Wir werden uns gemeinsam diesen Problemen stellen müssen – ich schaue insbesondere Thomas Kutschaty an –,

(Zuruf von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

weil wir in der Frage der Sonntagsöffnungen zu einer pragmatischen Lösung kommen müssen; wir wollen ja nicht die Welt auf den Kopf stellen. In dieser Frage brauchen die Innenstädte und der Handel unsere Hilfe, damit wir einen fairen Wettbewerb ermöglichen.

Auf der einen Seite steht der Handel mit Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern, mit Auszubildenden, mit der Bereitschaft, sich vor Ort einzusetzen und vieles Soziale zu unterstützen.

Auf der anderen Seite steht der Internethandel: keine Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in den Städten, keine Auszubildenden, in der Regel sogar keine Steuereinnahmen für Nordrhein-Westfalen und Deutschland.

Da muss es doch auch für die Kolleginnen und Kollegen der SPD eine Selbstverständlichkeit sein, für faire Rahmenbedingungen zu sorgen, um die Innenstädte in Nordrhein-Westfalen zu stärken.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Auch die freien Berufe stärken Wirtschaft und Innenstädte. Deshalb fördern wir mit einem Haushaltsantrag die Strukturen der freien Berufe, die gerade in der Krise ihre Fähigkeiten unter Beweis gestellt haben.

Wer Innenstädte stärken will, muss auch die Kommunen stärken. Das Gemeindefinanzierungsgesetz ist mit einer Rekordsumme von knapp 13 Milliarden Euro ausgestattet. Die Gewerbesteuer ausfälle werden im Jahr 2020 ausgeglichen – gemeinsam mit dem Bund.

Natürlich werden wir auch für 2021 eine Lösung finden, aber dazu brauchen wir erst einmal Rahmenbedingungen und Eckpunkte, damit wir uns damit gemeinsam beschäftigen können, wie diese Hilfe überhaupt aussehen soll.

Noch sind wir im Jahre 2020 und haben für eine gute Lösung gesorgt, die übrigens dazu führt, dass in den Kommunen weiterhin investiert werden kann. Das ist von elementarer Bedeutung, gerade in der Krise.

Wir geben rund 1 Milliarde Euro mehr für die Krankenhäuser vor Ort aus, die gerade in der Krise, aber natürlich auch darüber hinaus eine besondere Rolle spielen. Der Investitionsstau bei den Krankenhäusern, der über viele Jahrzehnte entstanden ist, ist groß.

Wenn wir die Innenstädte stärken wollen, müssen wir dort auch Wohnen und Bauen ermöglichen. Die Mieten sind zu hoch, und es gibt zu wenige Wohnungen; da sind wir uns einig. Die Frage ist nur: Wie kann man das Problem lösen?

Wir haben die Rahmenbedingungen verändert. Wir haben es unkomplizierter gemacht, sodass wieder leichter investiert werden kann. Damit haben wir Anreize zum Bauen geschaffen, damit mehr Wohnungen entstehen: Je mehr Wohnungen da sind, desto größer ist das Angebot.

Wenn wir dazu kommen, dass Angebot und Nachfrage im Einklang stehen, werden sich die Mieten automatisch wieder auf ein normales und erträgliches Niveau reduzieren. Also muss gebaut werden; das ist unser Ziel, und das ist unsere Politik, die wir seit drei Jahren umsetzen.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Von 2010 bis 2017 – der Landesvorsitzende der SPD war auch Bauminister – war das anders. Die Rahmenbedingungen wurden erschwert; es wurde nicht gebaut. Die Differenz zwischen Angebot und Nachfrage wurde immer größer, und die Mieten sind explodiert. Das war die Politik von 2010 bis 2017 von SPD und Grünen hier in Nordrhein-Westfalen.

Man kann oder man könnte aus so etwas lernen. Schauen wir in das Bundesland Berlin, wo auch Grüne und SPD regieren. Dort hat man Wohnungen enteignet, weil man glaubt, so könnte man die Baupolitik besser steuern. Man hat einen Mietendeckel etabliert.

Was war die Folge? – Keine neuen Wohnungen, keine neuen Häuser, keine Investitionen, sondern erhebliche Kostenaufwendungen, und die Mieten explodieren seitdem weiter. Das ist nicht die Lösung dieser Problematik.

Ich bin froh, dass wir hier eine Regierung und eine Koalition haben, die den vernünftigen Weg gehen wollen, Angebot und Nachfrage wieder in Einklang zu bringen, ohne zu glauben, der Staat könne es alleine regeln.

Wir brauchen für die notwendigen Investitionen die privaten Gesellschaften und auch die Privateigentümer, die Privatinvestoren, die dafür sorgen, dass genügend Kapital vorhanden ist, um die notwendigen Wohnungen zu schaffen.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Der Staat alleine wird es niemals schaffen, weil der Staat dieses Geld überhaupt nicht hat.

Kollege Kutschaty hat gesagt, er bzw. die SPD wären die Partner der Mieterinnen und Mieter. Das haben Sie leider 2010 bis 2017 nicht bewiesen, sondern das Gegenteil. Mit Ihrer heutigen Rede beweisen Sie

noch einmal das Gegenteil. Sie sind eben das Gegenteil und nicht der Partner.

Sie sorgen mit Ihrer Politik für steigende Mieten. Das kann Nordrhein-Westfalen nicht wollen. Deswegen bin ich ziemlich zuversichtlich, dass man am Wahltag im Mai 2022 sehr wohl überlegt: Was ist eine Konstellation in Nordrhein-Westfalen, was ist die richtige Regierung, um die Mieten wieder auf einen verträglichen Sockel zu bringen?

CDU und FDP machen vor, wie es richtig ist. Vorher haben SPD und Grüne das Gegenteil gemacht, und auch dafür sind sie abgewählt worden.

(Beifall von der FDP und der CDU – Zuruf von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

Der dritte Punkt nach Wirtschaft und Wohnen ist Nachhaltigkeit; auch darüber haben wir heute schon gesprochen. Dass Frau Schäffer das gemacht hat, überrascht uns nicht; das war selbstverständlich.

Klimaziele zu erreichen, Arbeitsplätze zu sichern, Wirtschaft zu stärken, eine moderne Energieversorgung und eine moderne Mobilität zu entwickeln, sind Punkte, die die FDP-Landtagsfraktion mit dem Thema „Nachhaltigkeit“ insgesamt verbindet.

Wir reden seit Regierungsübernahme von der richtigen Balance zwischen Ökologie und Ökonomie, die es unter Rot-Grün nicht gegeben hat. Auf der berühmten Leiter stand Ökologie ganz oben und Ökonomie ganz unten.

Ich gebe gerne zu – ich sage das in vielen Reden –, das war in den 60er-, 70er- und 80er-Jahren auch mal andersrum. Damals standen die Interessen der Ökologie unten auf der Leiter und die der Ökonomie oben. Das war genauso falsch wie die Kurssetzung Ihrer Politik zwischen 2010 und 2017.

Wir haben diese beiden Themen miteinander verbunden und sie nicht gegeneinander gestemmt. Wir haben für die richtige Balance zwischen Ökologie und Ökonomie gesorgt.

(Zuruf von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

Das ist neben Finanzpolitik und Wirtschaftspolitik der Politikwechsel bei der Nachhaltigkeit.

Wir verbinden das übrigens mit den Attributen „Verlässlichkeit“ und „Planbarkeit“. Es ist ein ganz wichtiges Element dieser Politik, nicht an einem Tag etwas zu beschließen und am nächsten Tag das Gegenteil zu tun; ich komme gleich noch zu einigen Beispielen.

NRW geht beim Kohleausstieg voran. Bis 2023 geht ein Drittel der derzeit vorhandenen Leistung vom Netz. Das ist eine Mammutaufgabe. Somit trägt Nordrhein-Westfalen maßgeblich zu den Klimazielen in Deutschland bei, übernimmt in diesem Bereich eine ganz besondere Verantwortung – und das verdammt schnell.

Die Transformation läuft von der Nutzung fossiler Rohstoffe weg zur verstärkten Nutzung von erneuerbaren Energien, und zwar idealerweise mit Wasserstoff aus erneuerbaren Energien. Bodo Löttgen hat es eben gesagt: Grüner Wasserstoff ist unser Ziel.

Ich nenne noch einmal das Stichwort „Verlässlichkeit“: Wir setzen den Kompromiss der Kohlekommission um. Die Grünen haben mitverhandelt, die Grünen haben mitbeschlossen und sich hinterher aus strategischen Gründen aus dem Staub gemacht. Das ist unredlich.

Der Koalition im Frühjahr mit Blick auf den Ausstieg aus der Kohle vorzuwerfen, wir hätten einen Pakt der Unmenschlichkeit geschlossen, war überzogen. Das hat Sie hinterher auch eingeholt, liebe Kolleginnen und Kollegen von den Grünen.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Noch einmal: Nachhaltigkeit bedeutet für uns, Klimaschutz zu steigern, Arbeitsplätze zu sichern und soziale Standards zu erhalten. Nur in diesem Dreiklang werden wir die Nachhaltigkeit auch beim Klimaschutz erreichen.

In den bisherigen Reden ging es auch um den Wald. Die NRW-Koalition schützt den bedrohten Wald wie keine Koalition zuvor. Wir stellen nochmals 50 Millionen Euro für den Aufbau von klimafesten Wäldern zur Verfügung. Die Kollegen der Grünen wollen den Hambacher Forst für 6,5 Millionen Euro kaufen. Dadurch würde kein einziger neuer Baum gepflanzt.

Ich glaube, diese reine Symbolpolitik wird Nordrhein-Westfalen nicht weiterbringen. Wir wollen einen guten leistungsfähigen Wald in ganz Nordrhein-Westfalen und konzentrieren uns nicht auf einen kleinen Forst, dessen Rodung die Grünen übrigens vor einigen Jahren noch beschlossen haben; auch das gehört zur Wahrheit.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Die Mittel für Klimaschutz in Nordrhein-Westfalen wurden seit dem Regierungswechsel gegenüber einer Politik von Grünen und SPD versechsfacht. Für 2021 sind insgesamt 171 Millionen Euro vorgesehen.

Man kann also schnell zu der These kommen, die ich noch einmal hinterlegen will: NRW ist das Klimaschutzland in der Bundesrepublik Deutschland. Die CO<sub>2</sub>-Emissionen wurden im Jahr 2019 um 38,3 % gegenüber dem Vergleichswert 1990 gesenkt. Grüne und SPD haben im Klimaschutzgesetz 25 % gefordert; das Ergebnis einer Politik von CDU und FDP sind 38 %.

(Beifall von Bodo Löttgen [CDU] und Josef Hovenjürgen [CDU])

Das hinterlegt noch einmal ganz deutlich: Mit der Koalition von CDU und FDP hat sich Nordrhein-West-

falen zum Klimaschutzland in Deutschland entwickelt, und das soll auch so bleiben.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Es ist eben ein großer Irrtum, wenn erzählt wird: Wenn Grüne Verantwortung in der Politik übernehmen, bedeute das automatisch mehr Klimaschutz. – Ich habe es anhand von Nordrhein-Westfalen erklärt: Das war mitnichten der Fall. Das Gegenteil ist richtig: Wir sorgen für den Klimaschutz; Sie haben es vorher nicht getan.

Wer noch ein weiteres Beispiel benötigt, um noch einmal zu unterstreichen, dass das mit den Grünen und dem Klimaschutz so nicht funktioniert, dass die Grünen mehr Symbolpolitik anstreben, muss nach Baden-Württemberg schauen.

Ich habe gerade gesagt: Die CO<sub>2</sub>-Reduzierung beträgt in Nordrhein-Westfalen 38 %, in Baden-Württemberg mit einem wiedergewählten grünen Ministerpräsidenten im gleichen Zeitraum 19,6 % im Vergleich zu 1990. Das ist fast die Hälfte weniger als in Nordrhein-Westfalen. Das ist das Ergebnis einer grünen Klimapolitik.

Auch dort werden sich die Menschen nicht nur genau merken, was sie an Versprechungen hören, sondern sie werden sich die Ergebnisse anschauen. Die Ergebnisse in Nordrhein-Westfalen unter dieser Koalition sind eindeutig.

Zu einer modernen und effektiven Umweltpolitik gehört auch eine moderne Landwirtschaftspolitik. Die Landwirte wollen eine verlässliche und faire Begleitung durch die Politik; die haben sie auch verdient. In Berlin werden sie zunehmend enttäuscht; sie hatten das vorher von dieser Koalition in Berlin nicht erwartet.

In Nordrhein-Westfalen, so sagen es die Landwirte, so sagen es die Familienbetriebe, haben sie mit unserer Ministerin Heinen-Esser einen verlässlichen Partner. Das ist gut.

(Vereinzelt Beifall von der FDP und der CDU)

Es ist zudem gut, dass die FDP-Landtagsfraktion das Thema nochmals konkret zwei Jahre lang mit Ihnen gemeinsam beackert. In der Enquetekommission Landwirtschaft – von der FDP auf den Weg gebracht – geht es mit absoluten Fachleuten über Nordrhein-Westfalen hinaus um moderne Landwirtschaft. Ich bin gespannt, zu welchem Ergebnis wir in dieser Enquetekommission kommen.

Ich habe also noch einmal sehr deutlich gemacht, wie wichtig der NRW-Koalition die Themen „Nachhaltigkeit“, „Umwelt“ und „Klimaschutz“ sind. Wir reden nicht nur darüber, sondern wir erreichen auch was.

Zur Nachhaltigkeit gehört übrigens auch eine moderne Mobilitätspolitik. Die E-Mobilität boomt in Nord-

rhein-Westfalen. Mehr als 44.000 E-Autos sind im Oktober 2020 zugelassen worden – doppelt so viele wie ein Jahr zuvor. Dieser Markt entwickelt sich in Nordrhein-Westfalen viel dynamischer als im Bundesdurchschnitt. Auch das ist gut, und auch das ist Nachhaltigkeit.

(Vereinzelt Beifall von der FDP)

Wir wollen Autos gerne klimaneutral machen, aber wir werden Autos niemals verteufeln. Wir unterstützen alle Verkehrsträger: nicht nur Autos, sondern jeden Verkehrsträger; alle sind wichtig.

Noch nie in der Geschichte Nordrhein-Westfalens wurden so viele Radwege gebaut wie unter CDU und FDP.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Auch das belegt: Wir machen keine einseitige Verkehrspolitik, sondern setzen auf alle Verkehrsträger. Für Radwege geben wir 20 Millionen Euro pro Jahr mehr aus, als es die Grünen und die SPD getan haben.

Mit dem Gerücht, Schwarz-Gelb setze sich nur für Autos ein und die Grünen würden sich insbesondere für Radverkehr einsetzen, verhält es sich umgekehrt: Nie zuvor ist so viel Geld für Radwege ausgegeben worden. Wir setzen bei Autos mittelfristig auf Klimaneutralität, aber wir verdammen das Auto nicht.

Moderne Mobilität benötigt Verlässlichkeit. Man muss sagen, was man will, und hinterher auch tun, was man gesagt hat. Die Grünen in Hessen haben gemeinsam mit dem Regierungspartner mehrfach für den Autobahnausbau gestimmt. Anschließend – das zum Thema Verlässlichkeit – haben sie eine Revolte mit teilweise bösen Protesten und sehr fragwürdigen Begleiterscheinungen angestoßen.

Das ist das Gegenteil von Verlässlichkeit, aber Mobilität braucht Verlässlichkeit, wie übrigens andere Politikfelder auch.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Vierter Punkt: Bildungsgerechtigkeit. Bildungsgerechtigkeit ist die Grundlage für den Zusammenhalt in unserer Gesellschaft. Wir brauchen wirklich faire Chancen für alle. Wir geben in diesem Bereich 454 Millionen Euro mehr aus als im Vorjahr.

Seit der Regierungsübernahme ist der Schuletat um fast 2,7 Milliarden Euro gewachsen; das sind etwas mehr als 15 %. Seit Regierungsübernahme ist die Schul- und Bildungspauschale um insgesamt 123 Millionen Euro auf jetzt 723 Millionen Euro angehoben worden. Sie war früher eingefroren. Dazu kommen der systematische Ausbau der digitalen Infrastruktur und die Versorgung der Schulen mit digitalen Endgeräten.



Die SPD fordert mehr Investitionen für den Offenen Ganztags. Herr Kutschaty, da haben Sie recht; das sehen wir genauso. Deswegen haben wir das Angebot des Offenen Ganztags im Primärbereich um weitere 25.000 Plätze auf nunmehr 354.000 Plätze ausgebaut. Da ist noch mehr zu tun; wir nähern uns den Zielen Schritt für Schritt an.

Die NRW-Koalition hat auch bei der Bildung für einen Politikwechsel gesorgt. Ich will das nur noch einmal deutlich machen, weil das für die meisten schon selbstverständlich geworden ist: Wenn man einen Politikwechsel, der nicht leicht war, vollzieht und Gutes tut, muss man das ab und zu auch sagen.

Der Umstieg von G8 auf G9 unter Yvonne Gebauer war vorbildlich. Der Erhalt vieler Förderschulen war genau der richtige und verdammt wichtige Weg. Das Abschaffen von Schreiben nach Hören tut den Schülerinnen und Schülern gut, vermutlich für ihr ganzes Leben.

Das Schulfach Wirtschaft, das wir eingeführt haben, sorgt für Kompetenz bei jedem Schüler, von der man vermutlich ein Leben lang profitieren wird – nicht nur beruflich, sondern auch privat.

(Vereinzelte Beifall von der FDP – Beifall von Josef Hovenjürgen [CDU])

Bildung fängt im Kindergarten an. Wir erinnern uns an das Wahljahr 2017, in dem sich Kindergärten gerade im Ruhrgebiet reihenweise beschwert haben, weil die Mittel sieben Jahre lang nicht dynamisiert worden waren und einfach kein Geld mehr da war, sodass die Kindergärten vor der Schließung standen.

Wir haben gesagt: Wir brauchen mehr Geld, weil uns frühkindliche Bildung enorm wichtig ist. Der Aufwuchs von 1,7 Milliarden Euro unter Minister Joachim Stamp Jahr für Jahr spricht Bände.

(Vereinzelte Beifall von der CDU)

Rot-Grün hat dieses Problem sieben Jahre lang nicht gelöst; wir haben es angepackt.

Zudem werden die KiBiz-Pauschalen dynamisiert. Anfangs hat man gedacht: Machen die das wirklich, oder versprechen die das nur? – Nein, wir machen es tatsächlich und halten das Versprechen der Dynamisierung Jahr für Jahr ein. Sie haben das Gegenteil getan.

(Beifall von der FDP – Vereinzelte Beifall von der CDU)

Die Kita-Leitungen und -Träger sind froh über das Kinderhelferprogramm. Das wurde am Anfang unterschätzt, aber mittlerweile entlastet es die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Kindergärten, und das ist gut. Das wird einhellig begrüßt.

Bei der Bildungsgerechtigkeit haben wir ebenso wie in den anderen genannten Bereichen für einen Politikwechsel gesorgt. Irgendwann werden die Menschen

in Nordrhein-Westfalen entscheiden, ob das gut oder falsch war. Ich bin guter Dinge, dass viele Bürgerinnen und Bürger unserem Weg folgen.

Fünfter Punkt. Wir wollen den gesellschaftlichen Zusammenhalt stärken. Dabei ist die Förderung des Ehrenamtes auch bei uns in Nordrhein-Westfalen von zentraler Bedeutung.

Ich will die Chance nutzen, um den Leuten, die sich ehrenamtlich in allen Bereichen in unserem Land in einer Art und Weise engagieren, die nicht bezahlbar für uns wäre – wir könnten das niemals bezahlen, könnten diesen Kraftakt nicht auf uns nehmen –, einfach einmal danke zu sagen:

Ich danke allen ehrenamtlich tätigen Bürgerinnen und Bürgern, die sich in Nordrhein-Westfalen für uns alle und für die Gesellschaft einsetzen. Ich glaube, sie haben Ihren Applaus verdient.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Wir unterstützen bürgerliches Engagement im ländlichen Raum mit dem Programm „Dorferneuerung 2021“ in einer Größenordnung von 40 Millionen Euro, denn wir wollen auch die Menschen im ländlichen Raum motivieren, etwas für den eigenen Ort, für die eigene Gesellschaft, für die Mitbürgerinnen und Mitbürger zu tun.

Damit das auch funktioniert, braucht man ein bisschen Geld. Mit dieser Motivation scheint es zu klappen. Das ist in diesem Jahr und im vergangenen Jahr so gewesen und wird vermutlich auch 2021 funktionieren.

Auch die freiwilligen Feuerwehren leisten eine unglaubliche Arbeit. Viele Gerätehäuser der Feuerwehren entsprechen aber nicht mehr den modernen Anforderungen. Deshalb muss fast in jeder Kommune in diese Feuerwehrgeräte investiert werden. Auch hierfür stellen wir Geld zur Verfügung, damit auch in diesem Bereich das Ehrenamt gefördert wird.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Wir haben die Mittel für Destinatäre um 100 Millionen Euro erhöht. Es hat vorher zahlreiche Gespräche gegeben; damit hatten die gar nicht gerechnet. Wir haben es aber getan.

Die haben ursprünglich auch weniger als 100 Millionen Euro gefordert, sie aber trotzdem bekommen. Davon profitieren vor allem die Wohlfahrtsverbände, die in Nordrhein-Westfalen auch einen guten Job machen und eine wichtige Aufgabe übernehmen.

Sie sind dankbar, dass diese Koalition aus CDU und FDP nach sieben Jahren Stillstand die Grundlage dafür geschaffen hat, dass die Wohlfahrtsverbände wieder vernünftig und fair behandelt werden und ordentlich wirtschaften können.

(Vereinzelte Beifall von der FDP und der CDU)

Ebenso profitiert der Sport in Nordrhein-Westfalen. Der Landessportbund und die gesamte Sportfamilie haben sich schnell und immer wieder öffentlich für die verlässliche und faire Zusammenarbeit mit der NRW-Koalition bedankt; das ist überall nachzulesen.

Das ist der Beweis dafür, dass wir das Ehrenamt wirklich stärken und die Menschen in Nordrhein-Westfalen, die etwas für die Gesellschaft tun, auch unterstützen.

Träumen gehört manchmal dazu, vielleicht gerade zu Weihnachten: Ich träume von Olympischen Spielen 2032 in Nordrhein-Westfalen.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Ich hoffe, dass die gute Arbeit von Michael Mronz und seinem Team belohnt wird und dass wir – das hoffe ich wirklich – alle gemeinsam dieses Ereignis in bester Gesundheit und in bester Freude im Jahre 2032 genießen können.

Ich betone zum Schluss, dass die Eckpunkte der NRW-Koalition klar sind:

- Generationengerechtigkeit durch solide Finanzpolitik,
- Nachhaltigkeit – ganz wichtig; ich habe eben deutlich gemacht: Wir übertreffen die Ziele der Grünen in diesem Bereich deutlich –,
- Investitionen in Bildung, Infrastruktur und innere Sicherheit,
- Anreize für private Investitionen – weltweit ist unglaublich viel Kapital da; wir müssen nur dafür sorgen, dass es in Nordrhein-Westfalen investiert wird – und
- die Stärkung des gesellschaftlichen Zusammenhalts. Ich habe gerade einige Beispiele betreffend das Ehrenamt genannt.

Der Haushalt ist durchaus von einem optimistischen Blick in die Zukunft – das ist in diesen Tagen nicht leicht – für die Menschen und mit den Menschen in Nordrhein-Westfalen geprägt.

Die Bürgerinnen und Bürger haben in diesem Jahr in der Krise verdammt viel geleistet und auf verdammt viel verzichtet. Allen Bürgerinnen und Bürgern nochmals danke für das Verständnis und für das Durchhalten! Hoffentlich wird das im nächsten Jahr belohnt.

Der Haushalt 2021 zeigt erneut: Die NRW-Koalition von CDU und FDP ist der verlässliche Partner für die Bürgerinnen und Bürger in diesem Land. – Herzlichen Dank.

(Anhaltender Beifall von der FDP und der CDU)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Abgeordneter Rasche. – Für die Fraktion der AfD spricht nun Herr Abgeordneter Wagner.

**Markus Wagner**<sup>\*)</sup> (AfD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Haushalt 2021 liegt vor. Es gab nach Jahren verfassungswidriger Haushalte von Rot und Grün das Wahlkampfversprechen solider Haushaltspolitik. Stattdessen hat Armin Laschets Koalition aus CDU und FDP sich aber darauf verständigt, die Schulden des Landes nicht zu tilgen. Sie planen sogar ganz offen, das auch in den nächsten Jahren nicht zu tun. Sie wollen keinen Cent Ihrer Schulden zurückzahlen.

Nun könnte ich fragen, ob das kanzlertauglich ist. Da Sie meine Antwort darauf aber bereits kennen, erspare ich mir das. Denn alleine diese Tatsache verdeutlicht: Wie hier mit dem Geld der Steuerzahler umgegangen wird, hat mit bürgerlicher Haushaltspolitik nichts zu tun. – Anhand einzelner Punkte werde ich das gleich noch nachvollziehen.

Kaum noch nachzuvollziehen sind hingegen die Coronapolitik von Armin Laschet und – das klang vorhin schon einmal an – die Krisenkommunikation. „Corona ist nicht schlimm; wir sind vorbereitet“, behauptete Armin Laschet im März. „Corona ist schlimm; wir brauchen einen Lockdown“, meinte Armin Laschet im April. „Corona ist nur manchmal schlimm; wir brauchen Freiheit“, sagte Armin Laschet im Juni.

„Corona ist ziemlich schlimm; wir brauchen einen Lockdown light; das ist der Wellenbrecher für das Weihnachtsfest“, meinte Armin Laschet dann im Oktober, um kurz vor Weihnachten die nächste Meinung, „Wir brauchen einen kompletten Lockdown“, zu vertreten. Auch bei dieser Meinung hatte er noch einige Varianten, wann das jeweils unbedingt beginnen und aufhören soll. Vom 10. Januar 2021 war allerdings schon beim Beschluss kaum noch die Rede.

Das, meine Damen und Herren, schafft kein Vertrauen in die Krisenfähigkeit des Ministerpräsidenten. Es schafft kein Vertrauen in die Beständigkeit seiner Aussagen und Prognosen. Genau dieses Vertrauen benötigen wir aber, wenn wir durch Krisen kommen wollen.

(Beifall von der AfD)

Man muss ihm aber fast schon zugutehalten: Er ist damit nicht der Einzige.

Da ist sein Kompagnon Jens Spahn. Gesundheitsminister Jens Spahn sagte am 1. September 2020:

„Man würde mit dem Wissen heute, das kann ich Ihnen sagen, keine Friseure mehr schließen und keinen Einzelhandel mehr schließen. Das wird nicht noch mal passieren.“

Meine Damen und Herren, heute ist es passiert. So haltbar sind also die Sprüche der ach so weisen etablierten Politik in diesem Land.

(Beifall von der AfD)

Vor zwei Wochen wollte Peter Altmaier noch, dass alle einkaufen gehen und die Läden stürmen. Es wurde die patriotische Pflicht zum Konsum ausgerufen. Nun will er das nicht mehr. Nun ist es patriotisch, in kein Geschäft und nicht mehr zum Friseur zu gehen.

Die Kanzlerin meinte, wer in der Schule friere, solle Kniebeugen machen. Wenige Tage später will sie, dass gar keiner mehr zur Schule gehen soll.

Das Schulchaos in NRW ist ja schon ein nationales Thema. Wie viele Meinungen die hiesige FDP-Schulministerin binnen kürzester Zeit dazu bereits vertreten hat, lässt sich leider nicht mehr sauber recherchieren. Ich kann Ihnen aber sagen, dass einige 180-Grad-Wenden dabei waren. Und gerade als AfD-Vorsitzender kann ich Ihnen sagen: 180-Grad-Wenden sind mehr als heikel, Frau Gebauer. Das sollten Sie in Zukunft besser unterlassen.

(Beifall von der AfD)

Das Schlimmste ist aber: Die Politik hat ihr Versprechen nicht angemessen umgesetzt, die Alten und die Vorerkrankten zu schützen. Während die Ansteckungen – ich hatte das gestern schon kurz erwähnt – bei den unter 60-Jährigen stabil blieben oder sogar sanken, explodierte im November die Infektionsrate bei den über 80-Jährigen. 70 % der Toten sind über 80 Jahre alt.

Ich hatte Sie immer wieder darauf hingewiesen, dass wir diese Menschen in den Mittelpunkt der Schutzmaßnahmen stellen müssen. Mein Kollege Dr. Vincentz hat das auch getan. Zehn Monate hatten Sie dafür Zeit. Zehn Monate lang haben Sie Ihre Hausaufgaben nicht gemacht. Das ist fatal.

(Beifall von der AfD)

Auch der dritte Lockdown, der im Landeshaushalt wieder mit Milliarden Euro zu Buche schlagen wird, wäre gar nicht nötig gewesen, wenn sich die Politik an Ruhe und Sachlichkeit anstelle von Alarmismus und Hysterie gehalten hätte.

(Josef Hovenjürgen [CDU]: Ha!)

Die „Bild“ scheint gestern meine Redemanuskripte der letzten Wochen und Monate durchforstet zu haben. Sie schreibt nämlich – ich zitiere –:

„Wir müssen die Wochen-Inzidenz von 50 Neuinfektionen nur deswegen wieder erreichen, weil die Gesundheitsämter nicht mehr nachverfolgen können. So hat die Kanzlerin es erklärt. Fast ein Jahr lang wurden Gesundheitsämter, Datenschutz und Corona-App nicht so gestärkt, dass wir MEHR Infektionen nachverfolgen können,

ohne die Kontrolle zu verlieren. Mit dem Zielwert 50 werden wir noch Monate im Lockdown verbringen.“

Und weiter:

„Wir schließen unser Land, weil unsere Intensivstationen voller werden und immer mehr Menschen an oder mit Corona sterben. Es sterben aber nicht immer mehr Menschen an oder mit Corona, weil sich derzeit viele Menschen anstecken – sondern vor allem, weil sich viele alte Menschen anstecken. Wenn die Politik weiter angstmacherisch davor warnt, ‚die Alten wegzusperren‘, anstatt endlich, endlich, endlich Ältere und schwer Vorerkrankte wirksam zu schützen, werden wir noch viele Monate lang kein halbwegs normales Leben mehr leben.“

Diese Meinung vertrete ich und vertreten wir als AfD wieder und wieder.

Den grünen Oberbürgermeister von Tübingen, Boris Palmer, den ich an dieser Stelle loben muss, wollen die Grünen – das muss man sich einmal vorstellen – jetzt übrigens absägen und aus der Partei werfen. Dieser Mann mag seine Fehler haben. Er vertritt als Grüner natürlich auch andere Auffassungen als wir von der AfD. Er hat aber wenigstens versucht, in seiner Stadt Corona so vernünftig wie möglich in Schach zu halten. Diesen Mann wollen sie nun rauswerfen.

Meine Damen und Herren, der Meinungskorridor wird immer enger gezogen – Sarrazin bei der SPD, die WerteUnion in der CDU, aber auch die Professoren, die sich nicht auf die angebliche Einheitsmeinung von Drostern verpflichten lassen, weil sie unabhängige Spitzenwissenschaftler sind.

Ich habe hier wieder und wieder auf die Expertise der Kassenärztlichen Bundesvereinigung sowie auf die Professoren Streeck, Kekulé, Schrappe und unzählige andere hingewiesen, die alle wieder und wieder gefordert haben, dass die Politik endlich die Risikogruppen, also die Alten und Vorerkrankten, in das Zentrum der Coronabekämpfung stellen muss.

Leider haben Einzelne aus CDU und FDP, ein grüner OB und all die Professoren, die nicht bei Merkel bei Hofe sitzen, zusammen mit uns als AfD jedoch nicht ausgereicht, zunächst die Alten und die Risikopatienten vernünftig gegen diese Regierung zu schützen, meine Damen und Herren.

(Beifall von der AfD)

Stattdessen wird die Wirtschaft nun zum dritten Mal lahmgelegt. Diejenigen, die ich eben genannt habe, und wir haben also gegen den politisch-medialen Komplex, der seit nun zehn Monaten tagtäglich ein Trommelfeuer auf den Bürger und Medienkonsumenten loslässt, nicht ausgereicht.

Diese Enge des Diskurses, das Nichtzulassen und Aburteilen von anderen Meinungen, hat gerade nicht zu vernünftigen Ergebnissen geführt. Denn nun haben wir den nächsten Lockdown und seit gestern auch fast 1.000 Tote, meine Damen und Herren.

Aber egal, was Sie gestern, heute oder morgen vorschlagen oder befehlen: Immer ist es alternativlos. Immer haben Sie angeblich recht, und alle anderen sind die Idioten. Was dabei herauskommt, sehen wir nun an den aktuellen Zahlen.

Währenddessen sieht man wieder und wieder Politiker ganz ohne Maske, ganz ohne Abstand, ganz ohne Regeln – ohne die Regeln, die sie dem Volk auferlegen –, mal offen wie Olaf Scholz im Bundestag oder halb versteckt wie die CSU beim Plausch im Landtag.

Das erinnert an die Spezialisten in Sachen „Doppel-moral“, die Grünen. Da fliegt die eine angeblich zum Flüchtlingsretten nach Malta und landet beim Hummeressen, und der andere verteufelt Autos und wird beim Rasen erwischt.

Meine Damen und Herren, nach über 70 Jahren Parteiendemokratie hat der Ausleseprozess der Parteien statt Strauß, Schmidt und Adenauer nun ein Stadium erreicht, das nach Erneuerung und Alternativen verlangt.

(Beifall von der AfD)

Diese irrsinnige Politik bedeutet alleine für den Haushalt Nordrhein-Westfalens – besser gesagt: Nebenhaushalt – mal eben 25 Milliarden Euro zusätzliche Schulden. Und was der dritte Lockdown noch bringt, werden wir noch sehen.

144 Milliarden Euro hatten Schwarz, Grün, Gelb und Rot schon vorher aufgetürmt, obschon immer höhere Steuereinnahmen in die Kassen sprudelten, obschon man bei der Infrastruktur gespart hat und diese hat verrotten lassen, obschon man die Polizei kleingespart und die Digitalisierung verschlafen hat. Das ganze Geld der Steuerzahler wurde also nicht vernünftig angelegt.

All das und seine Folgen zeigen sich auch im diesjährigen Haushaltsentwurf. Es fängt schon damit an, dass es seit drei Jahren keinen Gesetzentwurf der Landesregierung gibt, der die Schuldenbremse endlich in der Landesverfassung verankert. Als AfD-Fraktion werden wir diesen überfälligen Gesetzentwurf zeitnah einbringen; Sie haben ja dann Gelegenheit, zuzustimmen. Denn für uns hat die Generationengerechtigkeit höchste Priorität. Sie mögen das anders sehen. Aber ich will meinen Kindern und Enkeln keine Schulden hinterlassen – nicht privat und auch nicht als Staat.

Der SPD-Finanzminister Scholz hat dieses Jahr 237 Milliarden Euro Schulden gemacht. Für 2021 plant er

derzeit bereits 160 Milliarden Euro neue Schulden und wird die Schuldenbremse aussetzen.

Zu Recht verlangt der Bund der Steuerzahler: Finger weg von der Schuldenbremse. Aber was passiert? Jetzt kommen – früher oder später – Steuererhöhungen, der Schuldenstaat und dauerhafter Nullzins mit allen absehbar schlimmen Folgen.

Wer Vermögen hat, der flieht in Sachwerte. Selbst der kleine Mann kauft Gold. Und wer mehr hat, kauft Immobilien – mit der Folge, dass deren Preise weiter steigen und damit die Mieten.

Das wird sich, wenn die Politik, die hier betrieben wird, so anhält, auch nicht ändern. Diese Politik ist ökonomisch schädlich, meine Damen und Herren. Diese Politik ist unsozial.

(Beifall von der AfD)

Die EU darf im Gesamtbild nicht vergessen werden. Auch sie sieht die Chance durch Corona gekommen. Die Schuldenunion wurde besiegelt – entgegen aller Versprechen. Diese Versprechen hatten doch einen ökonomischen Sinn. Die Milliardenzuschüsse sind eine schädliche Fehlkonstruktion. Nordrhein-Westfalen und ganz Deutschland werden darunter leiden.

Die „WirtschaftsWoche“ hat in ihrem Leitartikel vergangenen Monat die langfristige Zerstörung unserer Wirtschaftsordnung durch die Flut billigen Geldes sehr logisch und damit erschreckend dargelegt. EU-Schulden, neue EU-Steuern: Dieses Konzept zur künftigen EU-Finanzierung widerspricht allen bisherigen Regeln und bedroht den Wohlstand und am Ende den Frieden von ganz Europa. Der Hauptleittragende wird zuallererst Deutschland sein – und damit auch NRW.

Meine Damen und Herren, für den Haushalt 2020 hatte die AfD-Fraktion 103 Anträge eingebracht. Keiner davon fand Ihre Zustimmung. Für den Haushalt 2021 haben wir 127 Anträge mit einem Einsparvolumen von über einer halben Milliarde Euro eingebracht.

Ein Blick in den sehr aufschlussreichen Jahresbericht des Landesrechnungshofes beweist, dass so gut wie nicht getilgt wird. Ganze 5,80 Euro hat die Landesregierung pro Kopf an Altschulden im letzten Jahr zurückgezahlt. 5,80 Euro pro Kopf! Solide Haushaltspolitik sieht anders aus, und zwar ganz anders, meine Damen und Herren.

(Beifall von der AfD)

Der Jahresbericht kommt zudem zu dem Schluss, dass die gesamte Haushaltssituation des Landes auf den Prüfstand gehört, um für die Zukunft endlich die richtigen Entscheidungen zu treffen.

Vor Corona hatten wir doch ständig und massiv steigende Steuereinnahmen auf Kosten der Arbeitnehmer und dazu noch sinkende Zinslasten. Die Landes-

regierung hat diese guten Jahre im Gegensatz zu unseren Forderungen, die wir immer wieder aufgestellt haben, nicht für eine durchgreifende Konsolidierung des Landeshaushalts genutzt. Die in der Vergangenheit vorhandenen Spielräume wurden eben nicht verwendet, um dafür zu sorgen, Schulden abzubauen.

Der Landesrechnungshof befürchtet auch klar die missbräuchliche Verwendung der Coronasonderschulden von 25 Milliarden Euro. Diese Befürchtungen sind leider mehr als berechtigt. Auch der Bund der Steuerzahler hat diese Missstände bereits kritisiert, nämlich etwa Förderprogramme im Rahmen der nationalen Klimaschutzziele, Ausgaben für die Altlastensanierung von Grundstücken oder das Sonderprogramm für kommunale Verkehrsinfrastruktur.

Hinzu kommt: Der Landesrechnungshof hat im Jahresbericht wieder reichlich finanzielles Fehlverhalten aufgeführt, zum Beispiel die immer noch nicht geänderte Reisekostenverwaltung mit einer Einsparmöglichkeit im zweistelligen Millionenbereich.

Im Rahmen der Städtebauförderung aus Mitteln des Bund-Länder-Programms Soziale Stadt wurden unzulässigerweise Abrechnungen auf der Grundlage sogenannter Selbstkosten vorgenommen, also teurer als zu Marktpreisen, die ja eigentlich zugrunde gelegt werden müssen.

Auch bei der Instandhaltung von Landesbauten durch den Bau- und Liegenschaftsbetrieb gibt es Beanstandungen. Der Landesrechnungshof stellt in acht Jahren eine Abweichung von 535 Millionen Euro zwischen den geplanten und den tatsächlich verausgabten Aufwendungen fest.

Grotesk wirkt in diesem Zusammenhang daher auch ein Artikel in der „Rheinischen Post“. Nach dem Willen von Herrn Ministerpräsidenten Laschet soll nämlich angeblich NRW Vorbild beim Bürokratieabbau sein. Nun stellt sich also die Frage, ob er denn wenigstens dabei mit gutem Beispiel vorangeht. Fakt ist, dass die Ministerialbürokratie in Nordrhein-Westfalen seit der Regierungsübernahme kontinuierlich aufgeblasen wird. Auch der Landesrechnungshof kritisiert das. 2021 werden weitere 295 Stellen aufgebaut. Seit 2017 sind es insgesamt 900 Stellen. Auch hier herrscht also Doppelmoral. Man sagt das eine und tut das andere.

Dazu passt leider auch, dass Sie hier den Landtag für dreistellige Millionenbeträge ausbauen und aufrühen wollen, anstatt das Parlament auf eine angemessene Größe zu begrenzen.

(Beifall von der AfD)

Es ist beschämend: Pleiten, Altersarmut und Kurzarbeit prägen unsere Zeit. Aber Sie als Abgeordnete verschwenden das Geld der Menschen, das doch nicht Ihr Geld ist. Während Rentner und Studenten nach dem Verlust ihres 450-Euro-Jobs nicht einmal mehr Kurzarbeitergeld bekommen – das haben sie

eh noch nie bekommen –, so wie wir das hier eingefordert haben, lassen Sie es sich gut gehen.

Gar nicht gut scheint es hingegen dem öffentlich-rechtlichen Rundfunk zu gehen – jedenfalls meint er das selbst von sich –, und zwar finanziell. Deshalb will er noch mehr Geld vom Bürger, das er per Zwangsabgabe abkassiert. Doch AfD und CDU in Sachsen-Anhalt haben dem nun erst einmal einen Strich durch die Rechnung gemacht. Dank uns ist die Erhöhung erst einmal gestoppt.

Die Rundfunksender klagen jetzt, übrigens von unserem Geld finanziert, vor dem Bundesverfassungsgericht dafür, dass sie künftig noch mehr Geld von uns bekommen. MDR-Intendantin Karola Wille kündigt eine Klage an, sollte der Rundfunkbeitrag nicht erhöht werden.

Meine Damen und Herren, nur einmal zur Erinnerung: Diese Dame, Karola Wille, hat Pensionsansprüche von mehr als 17.000 Euro im Monat. Ihr Kollege, der WDR-Chef, geht mit 400.000 Euro im Jahr nach Hause.

Was für eine abgehobene Kaste, die das dann auch noch als sogenannte Demokratieabgabe tarnt! Was ist an einer solchen Zwangsabgabe eigentlich noch demokratisch, meine Damen und Herren? Diese Frage stelle ich mir.

(Beifall von der AfD)

Wenn ich das Abonnement meiner Zeitung abbestelle, werde ich – wenigstens bisher – auch nicht zwangsverpflichtet, sie weiter zu bezahlen.

Hinzu kommt ein aufgeblähter Apparat mit unzähligen Sendern, die eines ganz sicher nicht tun: zum sogenannten Grundauftrag gehören. Unterhaltung können die Privaten besser, Spielfilme auch. Bildung, Kultur und Politik, ja. Dafür würden aber deutlich weniger Sender reichen.

Und wie sieht es mit der neutralen, objektiven Berichterstattung aus? 92 % der Volontäre der ARD wählen nach eigenen Angaben Grüne, SPD und Linkspartei. Ehrlich gesagt: Dann sollen sie es doch zahlen, wenn sie wollen – aber die Allgemeinheit ganz sicher nicht.

Das Gleiche gilt für die unter 40-Jährigen. Wer sieht da eigentlich überhaupt noch fern? Fast keiner mehr! Warum zwingt man die Jungen, unzählige Sender zu finanzieren, an denen sie überhaupt kein Interesse haben? Wir werden das ändern. Wir sind auch die Einzigen, die sich dafür einsetzen.

Unser Einsatz würde auch in Sachen „Integration“ zu deutlich besseren Ergebnissen führen als die Politik von CDU und FDP. Allein die sichtbaren Kosten im Landeshaushalt steigen schon wieder, dieses Mal um 90 Millionen Euro.

Daneben gibt es, um ein Vielfaches höher, die Kosten für Desintegration infolge der Migrationspolitik. Zum Stichtag 30. September 2020 reden wir auf Bundesebene über 276.464 ausreisepflichtige Personen. Wie das in vielen Bereichen üblich ist, ist Nordrhein-Westfalen in dieser Statistik mal wieder ganz weit hinten. 74.374 ausreisepflichtige Personen befinden sich in NRW. Das ist ein neuer Negativrekord. Nach wie vor stammt jeder vierte Ausreisepflichtige aus den Balkanstaaten. Da frage ich mich, wo da eigentlich das Abschiebehindernis liegt. Das kann ich nicht erkennen.

Wann wird endlich abgeschoben, wer unberechtigt auf Kosten der Allgemeinheit lebt und womöglich noch kriminell auffällt? Gerade einmal 2.066 Rückführungen bzw. Dublin-Rücküberstellungen gab es. Meine Damen und Herren, das ist erkennbar zu wenig.

Steuert die Landesregierung dagegen? Nein! Im Gegenteil: 50 Millionen Euro werden für die Arbeitsmarktintegration von eigentlich Ausreisepflichtigen ausgegeben.

Der FDP-Minister Stamp wandelt auf den Spuren der Grünen und will illegale legalisieren. Was für ein Schlag ins Gesicht all der hier gut assimiliert lebenden Menschen ausländischer Herkunft! All denen, die rechtstreu und rechtschaffen einen Beitrag zum Gemeinwohl leisten, signalisiert die Politik: Selbst schuld, wenn du dich an die Regeln hältst. – Der Ehrliche ist für die CDU bis zu den Grünen der dumme August oder der dumme Ali.

Die anderen, die Illegalen, werden belohnt. Unter keinen Umständen wird bei der Ausstattung der Unterbringungseinrichtungen des Landes mit WLAN gespart. Um Gottes willen! In der Zentralen Unterbringungseinrichtung Düren hat man sich die Installation 140.000 Euro kosten lassen. In der Erstaufnahmeeinrichtung Mönchengladbach waren es 98.000 Euro.

Ähnlich sieht es bei der teuren Imagekampagne #IchDuWirNRW aus. Es soll um den Wertedialog und die interkulturelle Öffnung des öffentlichen Dienstes gehen. Eine Kosten-Nutzen-Rechnung wird nicht vorgenommen. Man wird wohl wissen, warum.

Oder nehmen wir das Projekt Muslimisches Engagement in NRW, gefördert mit 2 Millionen Euro. Dumm ist nur, dass es eine Teilnehmerliste gibt. Beteiligt an der ersten Veranstaltung war unter anderem die Deutsche Muslimische Gemeinschaft. Diese findet sich auf Seite 244 des Verfassungsschutzberichts NRW wieder.

Wir reden über die Muslimbruderschaft. Diese ist, wie auch dort zu lesen ist, extrem antisemitisch eingestellt.

Da könnten wir eigentlich froh sein, dass mit den Stimmen aller im Landtag vertretenen Fraktionen die

Einrichtung einer Meldestelle Antisemitismus beschlossen wurde. Aber wie sich im Kleingedruckten herausstellt, geht es selbst da noch um antimuslimischen Rassismus, womit Sie einen islamistischen Kampfbegriff ungeprüft übernehmen und dem wichtigen Thema der Bekämpfung des Antisemitismus einen Bärendienst erweisen, meine Damen und Herren.

(Beifall von der AfD)

Weiterhin gefördert wird der Flüchtlingsrat NRW. Dieser machte sogar schon Werbung für eine Broschüre der extremistischen Interventionistischen Linken mit dem Thema „Abschiebeverhinderung“. Auch hier scheint die Landesregierung beide Augen ganz fest zuzudrücken.

Kommen wir zum Thema der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge. Hier stehen Ministerpräsident Laschet und FDP-Integrationsminister Stamp erneut zur Freude der Grünen bekanntlich in der allerersten Reihe. Dabei sollten neben den humanitären nicht die monetären Aspekte außer Acht gelassen werden. Jeder sogenannte unbegleitete minderjährige Flüchtling kostet 5.000 Euro, und zwar pro Monat.

In gerade einmal 6 von 100 Fällen konnte die Minderjährigkeit auf der Basis von Ausweispapieren ermittelt werden. In 5 von 100 Fällen erfolgte eine medizinische Altersfeststellung. Das sollte eigentlich die Regel sein, wenn sich die Minderjährigkeit nicht eindeutig feststellen lässt. Aber in 89 von 100 Fällen verzichtet die Landesregierung darauf. Warum? Was soll das? Ein Staat, der die eigenen Regeln nicht einhalten oder überprüfen will, der aber den rechts-treuen einheimischen Bürgern genau das abverlangt: Wozu soll das führen, außer zu einer Erosion des Vertrauens in unseren freiheitlichen Rechtsstaat?

(Beifall von der AfD)

Wer also seinen Ausweis – rein zufällig natürlich – verliert und bei der Altersangabe nicht so ganz die Wahrheit sagt, hat beste Chancen in NRW. Übrigens: Zu 90 % handelt es sich dabei um Jungen oder junge Männer. – So viel zu den kleinen Mädchen, die das zwangsfinanzierte Staatsfernsehen so gerne zeigt.

Hinzu kommt das Abschiebeversagen selbst bei höchst gefährlichen Migrantinnen. So hat sich die Zahl der islamistisch-terroristischen Gefährder und der relevanten Personen in NRW seit 2010 auf 375 Personen vervielfacht. Abgeschoben wurden ganze 6.

Auch in den Schulen breitet sich der Islamismus aus. Selbst die Mainstream-Presse muss berichten. Denn es melden sich mittlerweile auch rot-grüne Lehrer zu Wort.

Die „WELT“ titelt: „Prügeleien muslimischer Schüler mit vermeintlich Ungläubigen – mittlerweile Standard?“

„Wenn der Koran spricht, schweigen die Schulbehörden“ – so die „FAZ“.

„Das, was in Wien passiert, kann uns auch passieren“ – so „Der Westen“.

Die Reaktionen einiger muslimischer Schüler auf die letzten Terrorattacken in Paris, Lyon und Wien muss doch auch Sie endlich aufschrecken. Anstatt islamistische Extremisten auch noch zu Verhandlungspartnern und Zuwendungsempfängern zu machen, anstatt wie die Jusos der SPD sich auch noch offiziell mit der Fatah zu verbrüdern, anstatt wie die CDU extremistische Graue Wölfe in die Parlamente zu schicken, sage ich ganz klar: Nein, dieser Islam gehört nicht zu Deutschland, meine Damen und Herren.

(Beifall von der AfD)

Ihre ganze zwanghaft umgesteuerte Multikulti-Politik mit dem mangelnden Willen, das Eigene zu verteidigen und das Erfolgsmodell unseres Landes fortzuführen, zeigt sich in ungeschützten Grenzen und Ihrem Abschiebeversagen sowie den daraus resultierenden Problemen, die sich in der Hartz-IV-Statistik ebenso wiederfinden wie in der Kriminalitätsstatistik und die ganze Heerscharen in der Integrationsindustrie auf Kosten der Steuerzahler beschäftigen.

Das zeigt sich aber auch bei der Niederlage Deutschlands im Kampf um die besten Köpfe dieser Welt. Wenn Sie schon von CDU bis Grünen von einer Einwanderungsgesellschaft träumen, warum drehen Sie das Modell erfolgreicher Einwanderungsstaaten dann um? Ihre Politik sieht doch folgendermaßen aus: Auswandern tun im Saldo die gut Ausgebildeten, die, die etwas bringen. Einwandern tun hingegen im Schnitt schlecht Ausgebildete, die dann auch noch kulturelle Probleme mit sich bringen – nicht jeder Einzelne, aber eben zu viele.

Die verrückte Bilanz, die unserem Land so sehr schadet, wird dann auch noch von Ihnen und Ihren Medien beweihräuchert und jeder Kritik durch die Nazi-Keule entzogen.

Eine vernünftige und souveräne Migrationspolitik gibt es nur mit uns. Denn nur, wer sich entspannt seiner selbst bewusst ist, kann wirklich offen sein – offen für unsere ausländischstämmigen Freunde und Kollegen, mit denen wir gut zusammenarbeiten und -leben und die zu uns gehören. Sie gehören zu uns, weil sie es wollen und weil sie sich ein- und anpassen – so, wie das jeder macht bzw. machen sollte, der woanders hinkommt.

Ihr inflationäres Gefasel von Buntheit und Weltoffenheit zeigt doch eigentlich nur, wie unsicher Sie sich dessen sind. Ansonsten müssten Sie sich dessen nicht ständig zwanghaft selbst vergewissern und

jeden mit gesundem Menschenverstand aburteilend in die Naziecke stellen.

Sie können so viele Steuergelder gegen rechts ausgeben, wie Sie wollen, auch Stilblüten wie den von CDU und FDP mit 56.000 Euro geförderten Haushaltstitel – und jetzt hören Sie genau zu – „Tanz gegen rechts“. 56.000 Euro, Herr Laschet, von der Landesregierung für den Haushaltstitel „Tanz gegen rechts“! Jetzt werden Sie sagen: Was sind schon 56.000 Euro bei diesem Haushaltsvolumen? Ich will Ihnen sagen, was das ist: 56.000 Euro haben die meistern Nordrhein-Westfalen nicht mal nach einem Jahr Arbeit zur Verfügung und müssen sich nun ansehen, wie Sie 56.000 Euro für solchen Jokus ausgeben.

Aber ich sage Ihnen eins: An keinem Beispiel wird anschaulicher, wie Sie Steuergelder verbrennen und nachlässig damit umgehen, als an so einem Haushaltsposten aus der Abteilung „Wenn die Realität die Satire übertrifft“.

(Beifall von der AfD)

Meine Damen und Herren, als die Partei der inneren Sicherheit und eines schlagkräftigen, durchsetzungstarken Rechtsstaats sind wir das Sprachrohr der Polizisten und Soldaten, der Mitarbeiter kommunaler Ordnungsämter, der Feuerwehrleute und Rettungskräfte.

(Zuruf von André Stinka [SPD])

Angesichts der Verhältnisse ist es doch kein Wunder, dass die Bürger uns vertrauen, vor allem wegen unserer Lösungen im Bereich der inneren Sicherheit. Wir stehen dafür – und das kann man gar nicht oft genug wiederholen –, die Kernaufgabe des Staates, nämlich die Gewährleistung der inneren Sicherheit für die Bürger – nicht den Tanz gegen rechts –, wahrzunehmen. Das zeigt sich auch bei den diesjährigen Haushaltsberatungen im Innenressort.

Dass CDU, SPD, FDP und Grüne die Polizei kleingespart und ausgedünnt haben, den Polizisten Weihnachtsgeld und Urlaubsgeld gestrichen haben und sie Überstunden machen lassen, ist mittlerweile bekannt. Aber selbst die Grünen – im Parlament oder in den Medien – rufen doch nach einem Einbruch in die Wohnung, nach einem Überfall auf der Straße oder der Vergewaltigung im Park zuallererst die Polizei. Es ist nach wie vor die Polizei, die aufklärt, hilft und schützt, die die Täter ermittelt und hinter Schloss und Riegel bringt.

Wir benötigen also mehr Polizisten, die wir besser ausrüsten und besser bezahlen müssen. Sie müssen mithalten können bei immer neuen Kriminalitätsphänomenen – Kinderpornografie, Clans, Cyberkriminellen – und sich auch Ihrer verfehlten Migrations- und Integrationspolitik annehmen; denn nach wie vor sind zu viele der Täter Ausländer.

(Verena Schäffer [GRÜNE]: Rechtsextreme, Verschwörungstheoretiker!)

Das zu sagen, dieses Faktum zu benennen, wird oft schon rechtspopulistisch benannt und niedergemacht. Dabei ist nach wie vor klar: Viele Taten gäbe es ohne Ihre Politik gar nicht. Das heißt nicht, dass die Mehrheit der ausländischen Menschen so wäre, das ist sie natürlich nicht. Aber diese Mehrheit der rechtstreuen ausländischstämmigen Menschen ist von Ihrer Politik genauso belastet wie der andere Teil der Bevölkerung, die rechtstreuere Bevölkerung in Deutschland.

Da haben wir nun mal ein Problem. Wir sprechen dieses Problem aus, weil wir es lösen wollen. Sie hingegen bekämpfen die, die Probleme benennen, härter als die Probleme selbst. Das unterscheidet uns.

Bei den türkisch-arabischen Clans wissen wir mittlerweile: Wenn wir sie nicht ins Land gelassen hätten, wenn man sie härter anfassen und wo immer möglich abschieben würde, hätte die Polizei weniger Arbeit. Aber es geschieht genau das Gegenteil.

Wir wissen seit Jahren – und ich habe 2018 in diesem Hause zum ersten Mal darauf hingewiesen –, dass die neuen, die nächsten Clanstrukturen im Kommen und im Wachsen sind. Das heißt, das Problem wird größer und nicht kleiner. Aufgrund Ihrer falschen Politik muss die Polizei daher in Zukunft noch mehr Arbeit erledigen und nicht weniger. Daher sagen wir als einzige Fraktion: Wir benötigen in NRW die 60.000 Polizisten, von denen der Bund Deutscher Kriminalbeamter als Zielvorgabe spricht.

Selbstverständlich müssen wir mehr über das Dunkelfeld auch in spezifischen Deliktfeldern in Erfahrung bringen. Wir wollen deshalb einen von einem unabhängigen Gremium erstellten Sicherheitsbericht, der eine ganzheitliche Perspektive auf Sicherheit und Kriminalität einnimmt und die behördliche Sicht erweitert. Auch das wird bedeuten: Wir müssen Kräfte aufstocken. Wir haben deswegen beantragt, 500 junge Kommissaranwärter mehr im Jahr einzustellen. Sie wollen das nicht. Sie lehnen das ab, ebenso wie unsere folgerichtigen Vorschläge, die Ausbildungskapazitäten zu verbessern.

Das trifft auch auf die Bezahlung zu. Mehr als 16.000 Polizisten in den Wechselschichten wollen wir die Zulagen erhöhen. Sie wollen das alles nicht. Gleiches gilt für die besonders belasteten Jobs der Bereitschaftspolizei. Das gilt für die Tutoren, also die Polizisten, die sich neben dem normalen Dienst um die Ausbildung der jungen Anwärter kümmern. Das gilt ebenso für diejenigen, die sich in Ermittlungskommissionen mit ganz besonderen Deliktsschwerpunkten auseinandersetzen müssen. All diese Männer und Frauen wollen wir mit einer Zulage honorieren. All diesen Männern und Frauen wollen Sie das nicht ermöglichen.

Noch nicht einmal bei der Ausrüstung bringen Sie es übers Herz, für Überziehwesten für Kriminalbeamte zu stimmen. Selbst das haben Sie abgelehnt, meine Damen und Herren.

Einen Etat für Zulagen, um Spitzen-ITler dafür zu gewinnen, im Kampf gegen Kinderpornografie und Cyberkriminalität eingesetzt zu werden, halten Sie nicht für nötig. Wir halten das für dringend nötig.

Beim Thema „Extremismus“ ist es ebenso: Egal, ob von links, rechts oder von muslimischen Extremisten, die Menschen sind dadurch in ihrer Sicherheit bedroht. Wir haben dafür mehr Stellen gefordert. Sie haben diese Stellen abgelehnt.

Gleiches gilt für die Taser. In anderen Bundesländern wurde bereits bewiesen, dass sie zu einem signifikanten Rückgang an Gewalt gegen Polizisten beitragen. Hier schlafen wir weiter und sehen dabei zu, wie die Übergriffe auf unsere Polizeibeamten in NRW mit Hieb- und Stichwaffen steigen. Deshalb haben wir die Forderung der Deutschen Polizeigewerkschaft eingebracht, endlich jeden Streifenwagen mit Tasern auszurüsten. Sie haben abgelehnt.

Das Ehrenamt der Feuerwehr anzuerkennen, ging mit Ihnen auch nicht. Statt einer Wertschätzungsprämie, wie von uns gefordert, gibt es bei Ihnen gar nichts.

Auch wenn es um die Gesundheit geht, ganz unabhängig von Corona, möchte ich appellieren: Hören Sie doch den Betroffenen vor Ort besser zu, damit sie ihren Job, der uns allen hilft, besser machen können. An dieser Stelle müsste es doch eine viel größere Kraftanstrengung geben.

Wenn laut „Deutschem Ärzteblatt“ bereits in diesem Jahr 6,4 % der Stellen für Ärzte und sogar 11,3 % der Stellen in der Pflege nicht besetzt werden, dann müssen wir entschiedener handeln. Ansonsten werden in den nächsten Jahren absehbar über 14 % der Arztstellen und mehr als 25 % der Stellen in der Pflege unbesetzt bleiben. Das wären auf die Gesundheitsbranche gerechnet 3,3 Millionen unbesetzte Stellen, so sagt es das Forschungsinstitut Prognos.

Um zu verdeutlichen, was das bedeutet: Die Wartezeit beim Hausarzt würde sich bis 2030 verdoppeln. In den Krankenhäusern müssten die Schwestern durchschnittlich 60 Stunden in der Woche arbeiten, damit man die Versorgungsqualität von heute halten könnte. Es ist gar nicht davon zu sprechen, sie zu verbessern, es geht nur um das Halten und sie nicht weiter absinken zu lassen. Man kann sich also in etwa vorstellen, wie die Behandlungen in der Realität ablaufen werden, wenn hier nicht substantiell gegen gesteuert wird.

Ebenso nicht abgebildet sind die über 500.000 Menschen, die in Deutschland pro Jahr Krankenhausinfektionen erleiden. Bis zu 20.000 von ihnen sterben dabei jährlich, so das Robert Koch-Institut. 20.000 –



so viel, wie an oder mit Corona sterben, nur jedes Jahr. Aber da geschieht nichts.

Daher hat laut einer Befragung mittlerweile mehr als jeder vierte Deutsche Angst davor, sich ins Krankenhaus zu begeben. Das muss man sich einmal vorstellen. Das Krankenhaus ist eigentlich der Ort, an den man sich wenden sollte, wenn man Hilfe braucht. Jeder vierte Deutsche hat Angst davor, dort hinzugehen. Auch hier fehlt jedes Konzept.

Dazu passt der Brief von Professor Dr. Reinhart, dem Präsidenten der Global Sepsis Alliance. Er ist Professor an der Charité. Den Brief schrieb er an Herrn Dr. Schäuble im Deutschen Bundestag. Er hat in diesem Brief recht empört darauf hingewiesen, dass die AfD-Fraktion im nordrhein-westfälischen Landtag bundesweit die einzige Fraktion sei, die sich überhaupt des Themas „Sepsis“ parlamentarisch angenommen habe. Auch da schläft die heilige Vierfältigkeit weiter, meine Damen und Herren.

(Beifall von der AfD)

Die nächste verwaiste Großbaustelle schließt sich gleich an. Die Zahl der resistenten und multiresistenten bakteriellen Erreger von Infektionen nimmt stetig weiter zu. An den Folgen versterben hierzulande 2.000 Personen pro Jahr. Auch hier ist keine Abhilfe in Sicht.

Wie geht es den Helfern? Wer hilft eigentlich den Helfern selbst? Laut einer Befragung leiden mittlerweile rund 55 % der befragten deutschen Ärzte unter depressiven Verstimmungen, Burn-out-Syndromen oder beidem. Das sind noch einmal 10 % mehr als in einer ähnlichen Umfrage im Jahr 2018. Als Ursache ihrer psychischen Belastungen gab dabei die Mehrheit der Ärzte, die unter depressiven Symptomen litten, direkt die Arbeitssituation an. Eine Hilfestellung dazu aus der Politik? – Auch in diesem Jahr wieder Fehlanzeige!

Fehlanzeige auch, wenn es um Volksabstimmungen geht! Eine solche hätte sich zum Beispiel bei Nordrhein-Westfalens Olympiabewerbung mehr als angeboten. Im Hinblick auf die Olympiabewerbung für 2032 muss doch erst einmal festgestellt werden, wie viele Sportanlagen in Nordrhein-Westfalen existieren und in welchem Zustand sie sich befinden. Erst das würde zumindest als Grundlage seriöse, transparente und realistische Planungen ermöglichen. Die Sportverbände fordern es, wir fordern es, und Sie ignorieren es.

Ich weiß nicht, ob Sie die Ergebnisse einer solchen Studie fürchten oder ob Sie die Meinung der Bürger fürchten, die solche Großereignisse letztlich finanzieren müssen. Sie behaupten doch, das Interesse an der Olympiabewerbung käme aus der Mitte der Gesellschaft. Wann haben Sie denn vor, die Mitte der Gesellschaft, also die Bürger Nordrhein-Westfalens, zu fragen?

Herr Laschet, wir haben in unserem Entschließungsantrag gefordert, die rechtlichen Grundlagen für eine solche Befragung zu schaffen; denn die Gesellschaft besteht nicht nur aus Oberbürgermeistern, Vertretern der Politik, der Wirtschaft und Eventmanagern. Nicht erst seit den gescheiterten Olympiabewerbungen von München und Hamburg und der ausufernden Korruption rund um die Spiele in Rio de Janeiro wissen wir, dass fast niemand mehr Vertrauen in das Internationale Olympische Komitee hat. Nein, die Bürger in Hamburg und München haben sich nicht gegen den Sport entschieden, sondern gegen die horrenden Kosten, gegen die intransparenten Vergabekriterien und gegen die Profitgier des IOC.

Schaffen wir endlich die rechtlichen Möglichkeiten für eine Volksbefragung, damit die Bewerbung wirklich von allen Menschen, wirklich von der Mitte der Gesellschaft in unserem Land getragen werden kann. Trauen Sie dem Volk endlich etwas zu. Die Schweiz macht es vor und fährt damit ziemlich gut. Wagen wir mehr Demokratie.

Aber nun ist Weihnachten, und selbst wir als Opposition geben da dem Frieden die Chance. Was für ein Jahr, das sich nun dem Ende neigt! Es endet mit einem – Herr Laschet, Sie kennen das – nicht kanzler-tauglichen Haushalt durch die Regierung Laschet. Aber der nimmt sich ja fast schon wie eine Petitesse aus. Wir steuern auf eine Weihnacht unter Lockdown-Bedingungen, auf einen Jahreswechsel ohne Feier und Feuerwerk zu. Das hätte nicht notgetan. Trotzdem wir daher alle so gut es geht den Widrigkeiten von Corona, Lockdown und angeblich alternativer schlechter Politik.

Ich wünsche daher jedem eine gesegnete Weihnacht, ein frohes und gesundes neues Jahr. Es wird schon irgendwann wieder besser werden. Dessen bin ich mir sicher. Hoffnung sollte uns daher begleiten und nicht die immer wiederkehrende Perspektivlosigkeit der Lauterbachs und Söders dieser Republik. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der AfD)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Danke schön, Herr Wagner. – Jetzt spricht für die Landesregierung der Ministerpräsident, Herr Laschet.

**Armin Laschet, Ministerpräsident:** Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Hinter uns liegt ein in vielfacher Hinsicht forderndes Jahr, auch und gerade in finanzieller Hinsicht. Wir müssen nicht nur die Coronapandemie bekämpfen, sondern auch ihre Folgen auffangen. Diese Herausforderungen haben wir konsequent und schnell gemeistert, im Frühjahr auch noch mit Unterstützung des gesamten Hauses. Zu dieser Zeit gab es hier einen großen Konsens darüber, dass wir viel gemeinsam machen.

Wir haben im April den NRW-Rettungsschirm mit 25 Milliarden Euro zur Bekämpfung der Pandemie, zur Stärkung des Gesundheitssystems gespannt, größer als in jedem anderen Bundesland. Er beinhaltet Sofort- und Überbrückungshilfen für die, die besondere Lasten zu tragen hatten, und für die Kommunen, um deren Handlungsfähigkeit zu sichern.

Ganz konkret denke ich hier zum Beispiel an die Wirtschaftshilfen, die wir im März sehr schnell und unbürokratisch über ein Wochenende bewilligt haben. Man muss sich nur einmal daran erinnern – das fällt ja manchmal schwer –, wie die Situation im März war. Im März hofften alle auf diese Hilfe. An einem einzigen Wochenende, 27. und 28. März, sind in den ersten 44 Stunden 150.000 Anträge auf Soforthilfe gestellt worden. Davon wurden 100.000 bewilligt. Der erste Auszahlungstermin war der 2. April. Zu dem Zeitpunkt waren 327.000 Anträge gestellt und 292.000 bearbeitet. Es ging um ein Volumen von 2,33 Milliarden Euro für alle die, die damals unmittelbar Lasten zu erleiden hatten.

Das war eine riesige Leistung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter über das Wochenende.

(Beifall von Josef Hovenjürgen [CDU])

Es war technologisch innovativ. Während in anderen Ländern mit PDF-Formularen oder anders Anträge gestellt werden konnten, ist es hier digital erfolgt. Das Digitale in Nordrhein-Westfalen hat sich bewährt. Auch daran muss man hier einmal erinnern.

(Beifall von der CDU und der FDP)

700 Freiwillige bei den Bezirksregierungen zeigen auch, wie viel Engagement es in dieser Zeit gab. Das Gesamtvolumen der Soforthilfe beläuft sich mittlerweile auf 430.000 Anträge und 4,5 Milliarden Euro.

Die Dynamik der Pandemie hat sich in diesem Jahr in immensen Mehrausgaben und deutlichen Mindereinnahmen ausgedrückt. Es handelt sich um Mehrausgaben in einer Dimension, die noch vor einem Jahr unvorstellbar war.

Als Landtagspolitiker, als Haushaltspolitiker hat jeder von uns schon einmal an Haushaltssitzungen teilgenommen und weiß, wie man um kleine Summen feilschen muss, kämpfen muss, um ein besonderes Anliegen in den Haushalt hineinzubekommen. Es macht manchmal traurig, wenn man sieht, wie viele Milliarden jetzt mal eben Monat für Monat bereitgestellt werden. Aber es geht nicht anders. Das macht noch einmal sensibel und zeigt auf, was es heißt, Monat für Monat 10, 15 oder gar 20 Milliarden Euro einfach so bereitzustellen, um denen zu helfen, die jetzt unter der Krise leiden.

Diese Mehrausgaben konnten wir uns leisten, weil wir in den vergangenen drei Jahren unsere Finanzen solide aufgestellt und unseren Haushalt konsolidiert haben. Im vergangenen Jahr haben wir den dritten

Haushalt in Folge ohne Neuverschuldung verabschiedet, mit Investitionen in Bildung und Familie, in die Stärkung der inneren Sicherheit sowie für Innovationen, Digitalisierungs- und Infrastrukturprojekte.

Was hilft uns heute am meisten? Wir haben vorausschauend Vorsorge für schwierige Zeiten getroffen. Mit den letzten Haushalten hat Finanzminister Lienenkämper es ermöglicht, eine Rücklage von rund 2 Milliarden Euro anzusparen. Heute, ein Jahr später, zeigt sich, wie richtig dieser Kurswechsel hin zu einer soliden Haushaltspolitik war. Das zahlt sich in der Krise aus.

Wir haben alle Möglichkeiten zur Stärkung unseres Gesundheitsschutzes und zur Sicherung der wirtschaftlichen Stärke. Unmittelbar nach der Pandemie werden wir ansetzen, um wieder zu dieser soliden Politik zurückzukehren und so schnell wie möglich mit der Rückzahlung der Schulden zu beginnen, die wir jetzt aufgenommen haben. Das ist unser Ziel.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Die Coronakrise hat das Leben aller Menschen auf der ganzen Welt – auch in Deutschland, auch in Nordrhein-Westfalen – von einem auf den anderen Tag verändert. Die Krise wirkt wie ein Katalysator – im Guten wie im Schlechten.

Ich will diese Rede zum Haushalt 2021 auch den Themen widmen, die immer noch brennend sind, über die heute wenig berichtet wird, die aber trotzdem noch da sind: Wir bewältigen den Kohleausstieg. Der Klimawandel ist immer noch da. Die Digitalisierung von Verwaltung und Schulen geht immer noch nicht so voran, wie wir uns das wünschen.

All diese Herausforderungen haben mit dem Beginn der Pandemie nicht haltgemacht; ganz im Gegenteil: Sie fordern uns immer noch heraus. Die Landesregierung wird weiter an diesen Aufgaben arbeiten. In manchem hat die Pandemie uns gezeigt, dass unser Tempo bisher zu langsam war und wir da noch zulegen müssen.

Die Bundeskanzlerin und die Ministerpräsidenten der Länder haben am vergangenen Sonntag den mit dem heutigen Tag beginnenden Lockdown über Weihnachten und Silvester beschlossen, um die Infektionszahlen massiv zu senken. Das ist die einzig richtige Maßnahme, die wir angesichts des dynamischen Infektionsgeschehens und der heute wieder mit einem Höchststand zu verzeichnenden Todeszahlen treffen konnten und treffen mussten.

Der Stillstand bedeutet aber auch, dass Geschäfte und Restaurants schließen müssen, wo immer möglich Betriebsferien und Homeoffice ermöglicht werden sollen und zahlreiche weitere Einschränkungen das Wirtschaftsleben schwächen. Das erfordert von der Politik besondere Maßnahmen.

Das hat zuletzt die Finanzkrise 2008/2009 gezeigt. Erst gab es die Finanzkrise mit der Gefahr, in eine Krise wie 1929 zu rutschen. Darauf folgte die europäische Schuldenkrise mit der Gefahr eines Zusammenbruchs unserer Währung. Darauf wiederum folgte die Flüchtlingskrise. Jetzt aber befinden wir uns einer Krise, die anders als die drei der vergangenen Jahre jeden Einzelnen in seinem persönlichen Leben trifft.

Es gibt viele Schicksalsentscheidungen in dieser Republik; immer wieder geht es um Pro und Kontra. Aber es gab nie einen Moment, in dem 18 Millionen Nordrhein-Westfalen, 82 Millionen Deutsche von dem, was passiert, persönlich betroffen sind. Ob reich oder arm, ob arbeitend oder nicht arbeitend, ob jung oder alt – für jeden ändert sich das Leben fundamental.

Deshalb ist es gut, in einem Moment, in dem alle Entscheidungen, die wir so oder so treffen, direkte Auswirkungen für Millionen Menschen haben, nach dem Grundsatz von Maß und Mitte zu verfahren. Alle Oppositionsfraktionen dieses Hauses haben bemängelt, dass man in unterschiedlichen Monaten unterschiedlich entschieden hat.

Die AfD, die Grünen, die Linken – Linke haben wir nicht –, die Sozialdemokraten

(Zuruf von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE] – Zurufe von der CDU)

haben angemerkt: Im März haben Sie das gesagt, im April das und im Mai das. – Ja, so ist das,

(Verena Schäffer [GRÜNE]: Ja, aber ohne Plan!)

weil die Lage im März eine andere ...

(Zurufe von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE] und Arndt Klocke [GRÜNE])

– Ich referiere gerade, was AfD, SPD und Grüne heute in ihren Redebeiträgen an ähnlichen Mustern hatten: Im März haben Sie so geredet, im April haben Sie so geredet, im Mai haben Sie so geredet. – Ich sage Ihnen dazu: ...

(Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE]: Zeigen Sie doch mal die Linie!)

– Brüllen ist kein Argument, Herr Mostofizadeh.

(Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE]: Das stimmt aber nicht!)

– Hören Sie den Satz doch einfach mal zu Ende an; ich weiß, dass das schwerfällt.

... In einer Krise muss man situationsangemessen handeln.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Ich bleibe dabei: Wenn die Zahlen sinken, werden wir wieder öffnen und Schule und Bildung anders möglich machen als jetzt.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Wir werden den Geschäften wieder ermöglichen, ihre Produkte zu verkaufen.

(Sarah Philipp [SPD]: Wer hat das kritisiert?)

Das ist, nebenbei bemerkt, nicht irgendeine Beliebigkeit des Ministerpräsidenten, das besagt die Verfassung. Grundrechtseingriffe müssen jeden Tag daraufhin überprüft werden, ob sie noch angemessen sind. Sie mögen das als Hin-und-her-Kurs bezeichnen, aber das ist das Verständnis eines liberalen Verfassungsstaates, für den ich persönlich stehe und den ich immer achten werde.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Die Opposition – das ist besonders bemerkenswert – vergleicht ...

(Zuruf von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

– Herr Mostofizadeh, in jedem Landtag in Deutschland gibt es eine Opposition,

(Zuruf von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

die der jeweiligen Regierung das vorwirft, was Sie uns hier vorwerfen. Auch CDU-Oppositionen sind davon nicht ausgenommen. Es sind nicht mehr viele Länder, in denen wir in der Opposition sind, aber in Rheinland-Pfalz, Bremen und Hamburg heißt es ebenso: Die Schulpolitik ist nicht gut, und das ist schlecht. – Das ist überall das Gleiche. Wir verstehen das, das gehört zum Spiel.

(Sarah Philipp [SPD]: Nein, es ist nicht überall gleich schlecht! – Zuruf von Stefan Zimkeit [SPD])

Wir vergleichen uns dann auch immer mit anderen Ländern und anderen Ministerpräsidenten. Das Schöne an der Debatte heute Morgen war, dass etwa Frau Schäffer sagte: Ich finde es ganz toll, wie Markus Söder das macht.

(Verena Schäffer [GRÜNE]: Das habe ich nicht gesagt!)

Frau Schäffer fällt nicht ein, zu sagen: „Ich finde es toll, wie Winfried Kretschmann das macht“, sondern sie sagt: „Ich finde es schön, wie Markus Söder das macht.“

(Verena Schäffer [GRÜNE]: Stopp! So habe ich das nicht gesagt! – Josefine Paul [GRÜNE]: Was soll das denn jetzt heißen, Herr Laschet?)

Herr Kutschaty sagt seit Monaten: Ich wünsche mir, dass Herr Laschet es so macht wie Herr Söder. – Herr Kutschaty hat eigentlich eine große Auswahl an

sozialdemokratischen Ministerpräsidenten: Frau Dreyer, Herrn Weil, Herrn Tschentscher, Herrn Bovenschulte.

(Josefine Paul [GRÜNE]: Und was heißt das jetzt mit Blick auf Ihr Krisenmanagement, Herr Laschet?)

Aber er sagt: Herr Laschet soll es machen wie Herr Söder. Deshalb sage ich: Das freut mich. Das ist ein exzellenter Ministerpräsident. Ich werde am Freitag seine Biografie vorstellen und erwähnen, wie viele Fans er – im Gegensatz zu grünen und sozialdemokratischen Ministerpräsidenten – im Landtag von Nordrhein-Westfalen hat.

(Beifall von der CDU und der FDP – Zuruf von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

Trotzdem bleibt der Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen

(Zuruf von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

ein anderer Typ. Ich bleibe ein Mensch, der zu diesem Land passt. In diesem Land haben wir Maß und Mitte immer in den Mittelpunkt gestellt.

(Zuruf von der SPD)

Von dieser Haltung lasse ich mich

(Unruhe – Glocke)

nicht abbringen, auch nicht durch Aktionen von Kollegen, die das anders machen.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Wir wollen den 360-Grad-Blick und das verantwortungsbewusste Abwägen der Konsequenzen für alle Lebensbereiche: für Familien, für die Wirtschaft, für den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Deshalb haben wir einen breit aufgestellten Expertenrat mit unterschiedlichen Facetten berufen. So arbeitet etwa der Sozialdienst katholischer Frauen, der Fragen zu Nöten von Obdachlosen oder Kindeswohlgefährdung einbringt, mit Vertretern der Wirtschaft, der Wissenschaft und der Ethik zusammen.

Das erste Ziel ist die Pflicht, Leben zu retten und zu schützen. Das gilt für uns, das ist der Maßstab unseres Handelns, und deshalb braucht es genau dieses Abwägen. Die Sicherstellung der optimalen medizinischen Versorgung der Bevölkerung steht bei allen Maßnahmen an erster Stelle. Das spiegelt sich auch in diesem Haushalt wider.

Deshalb haben wir sehr viel unternommen. Eine leistungsstarke Krankenhausinfrastruktur wird nun im Rahmen eines Sonderinvestitionsprogramms mit 1 Milliarde Euro weiter gestärkt. Schon im Koalitionsvertrag von 2017 – als noch niemand ahnte, dass eine Pandemie kommen würde – steht, dass wir den riesigen Rückstau bei den Investitionen in unseren Krankenhäusern aus Ihrer Regierungszeit beseitigen

wollen. Damals ist nämlich nicht das geschehen, was nötig war. Wir müssen das beschleunigen, weil der Gesundheitsschutz jetzt noch mal mehr Bedeutung gewinnt, aber die Grundlage ist 2017 gelegt worden.

Wir haben in diesem Haushalt 100 Millionen Euro zur Förderung von neuen Beatmungsgeräten fortschreibend abgebildet. Heute stehen über 33 % mehr Intensivbetten zur Verfügung als im März dieses Jahres. Man kann es sich leicht ausrechnen: Wir haben jetzt noch eine Kapazität von 15 % an freien Betten, Personal und Geräten. Hätten wir nicht gehandelt, und gäbe es jetzt nicht 33 % mehr als im März, hätten wir die Grenze der Belastung schon überschritten.

Verantwortungsvolles Handeln bedeutet, im März zu planen, damit die Betten für die zweite Welle im Dezember vorbereitet sind. Dafür haben wir viel Geld in die Hand genommen.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Die Testkapazitäten der Labore sind kontinuierlich ausgebaut worden. Wir haben im März nur geahnt, wie viele Infizierte es gab, weil die Testkapazitäten in dieser Menge gar nicht zur Verfügung standen. Heute haben wir ein viel realistischeres Bild über die Dunkelziffer, weil hier investiert worden ist.

Die Landesregierung hat auch dafür gesorgt, dass die Testkits in ausreichender Zahl zur Verfügung stehen. Bereits im Juni hat das Land einen Investitionszuschuss in Höhe von 18,3 Millionen Euro bereitgestellt, mit dem ein in Nordrhein-Westfalen ansässiges Unternehmen die Produktionsanlagen erweitert hat.

Wir waren im März nicht in der Lage, simpelste medizinische Masken zu haben, weil China nicht mehr exportiert hat und weil auf den Flughäfen ein Kampf um die Masken stattfand. Manche Länder haben Masken konfisziert und sie in ihre Länder gebracht.

In dieser Zeit haben wir gesagt: Wir müssen eine eigene Produktion im Land aufbauen. Das ist mit Bundesgeld und mit Landesgeld inzwischen an mehreren Orten in Nordrhein-Westfalen geschehen. Auch hier ist die Situation jetzt besser als im März.

Wir haben die Gesundheitsämter bei der Kontaktpersonennachverfolgung unterstützt und schnell und unbürokratisch 25 Millionen Euro zur Verfügung gestellt, damit bis zu 800 befristete Vollzeitaushilfsstellen geschaffen werden konnten. Dazu kamen 1.000 Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr, die heute jeden Tag in den Gesundheitsämtern helfen.

Wir haben gleichzeitig in dieser Zeit die wirtschaftlichen Auswirkungen der pandemiebedingten Folgen schnell und entschlossen angepackt. Bund und Land haben hier als Partner agiert, Landes- und Bundesprogramme ergänzen sich. Das gilt sowohl für die breiten Programme als auch für die Soforthilfe und die Überbrückungshilfe. Hinzu kommen die steuerlichen Erleichterungen, zum Beispiel Stundungen

oder Entlastungen beim steuerlichen Verlustrücktrag für 2020 und auch für 2021, die es ermöglichen, dass Liquidität in den Unternehmen vorhanden ist.

Nach den unmittelbaren Sofortmaßnahmen hat der Bund Anfang Juni ein umfangreiches Konjunktur- und Zukunftsprogramm beschlossen.

Kurz darauf hat Finanzminister Lienenkämper Ende Juni in Nordrhein-Westfalen ein passendes und ergänzendes nordrhein-westfälisches Programm vorgelegt, das auf unsere Wirtschaftsstruktur, auf unsere Unternehmen passt und das ergänzt hat, was der Bund zwei Wochen zuvor beschlossen hatte.

Zusammen ergibt sich ein starker Impuls in Höhe von rund 8,9 Milliarden Euro, um die Genesung der Wirtschaft voranzubringen.

Wesentlicher Schwerpunkt ist das Investitionspaket der Kommunen mit 3,9 Milliarden Euro. Damit werden vor allem Einnahmeausfälle beim ÖPNV und der Gewerbesteuer kompensiert. Allein bei der Gewerbesteuer: die Hälfte der Bund, die Hälfte das Land, 2,7 Milliarden Euro für unseren Landeshaushalt. Wer sich nur ein Gespür für Dimensionen eines Landeshaushalts bewahrt hat in den letzten Jahren, weiß, dass das eine gigantische Summe ist, die den Kommunen in dieser Zeit geholfen hat, die Einnahmeausfälle so zu kompensieren, dass bei kommunalen Haushalten auch weitere Investitionen möglich sind.

Schulen und Kitas sind ein weiteres wichtiges Thema, das uns in diesem Jahr der Pandemie besonders beschäftigt hat. Von Anfang an, auch bei der Debatte im März zu der Frage, was als Erstes wieder geöffnet wird, ging es um Kitas und Schulen. Das ist häufig diffamiert worden. Denn das war der erste Vorschlag, was geöffnet werden sollte. Das hat Debatten ausgelöst.

Wer aber Kitas und Schulen über Wochen schließt und Kindern nicht oder nur einmal pro Woche ermöglicht, in die Schulen zu kommen, verschenkt eine ganze Generation. Die Kinder können nie wieder aufholen, was sie in diesen ersten Monaten dieses Jahres verloren haben.

Deshalb haben alle 16 Kultusminister gesagt: Den Fehler dürfen wir nie wieder machen. Wir müssen Präsenzunterricht ermöglichen, soweit es irgend geht.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Wir haben das hier schon oft genug diskutiert: Digitalisierung hin oder her. – Das findet ja auch statt. Hier wird ja die Legende gemalt, wir täten das nur, weil wir bei der Digitalisierung nicht vorankämen.

Übrigens: Als wir 2017 die Regierungsverantwortung übernommen haben, standen wir bei null bei diesem Thema,

(Beifall von der CDU und der FDP – Sarah Philipp [SPD]: Ja, ja, genau!)

keine Vorbereitung, keine Netze, nichts, gar nichts. Jetzt haben wir die Aufholjagd begonnen und in diesem Jahr noch einmal besonders Schülerinnen und Schüler mit digitalen ...

(Abgeordnete von SPD und GRÜNEN unterhalten sich.)

– Was ist jetzt passiert? Gibt es Probleme?

(Sarah Philipp [SPD]: Machen Sie weiter!)

– Ich hatte den Eindruck, Sie hätten gerade ein Problem.

Aber das ist immer das Problem: Wenn man daran erinnert, wie das Land vor drei Jahren aussah, und beschreibt, wie es jetzt aufblüht, dann löst das auf dieser Seite des Hauses Unruhe aus.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Das ist ja noch gar nicht so lange her. Wenn das alles schon vorhanden gewesen wäre – Rot-Grün hat doch regiert; wunderbar; digitale Bildung hätte stattfinden können –, dann könnten wir heute über andere Sachen diskutieren als darüber.

(Vereinzelt Beifall von der CDU – Lachen und Zuruf von Josefine Paul [GRÜNE])

Wir hätten einen leichteren Start in diese Krise gehabt, wenn man sich vorher in den letzten Jahren mal mit digitaler Bildung beschäftigt hätte,

(Zuruf von Josefine Paul [GRÜNE])

wenn man dafür Geld bereitgestellt hätte und wenn man sieben Jahre lang nicht nur runde Tische zu G8 und G9 gemacht hätte. Dann hätten wir in dieser Krise viel weiter agieren können.

(Beifall von der CDU und der FDP – Zuruf von Josefine Paul [GRÜNE])

Wir machen das aber alles. Es ist alles in Ordnung. Wir regieren heute. Wir übernehmen die Verantwortung. Wir haben das Problem G8/G9 relativ schnell gelöst. Wir haben den ganzen Streit in den Kommunen und in den Schulen gelöst, den es um die Inklusionspolitik unter grüner Schulpolitik gab. Das ist alles befriedet. Und jetzt reden wir über die Qualität von Bildung. Darum kümmern wir uns seit drei Jahren in diesem Land.

Das heißt konkret: Schülerinnen und Schüler mit digitalen Endgeräten ausstatten. 65 Millionen Euro Sofortprogramm des Bundes. Insgesamt 178 Millionen Euro stehen da bereit. Mit über 136 Millionen Euro wurden bereits über 76 % der bereitgestellten Mittel beantragt. Als erstes Land stellt Nordrhein-Westfalen den Schulträgern 100 Millionen Euro für die Erstattung der Lehrkräfte zur Verfügung. Davon sind auch bereits 80 % abgerufen.

Wenn alle Programme so gut funktionieren würden wie dieses Programm, das die Schulministerin Yvonne Gebauer aufgelegt hat, dann wären wir in diesem Land weiter:

(Beifall von der CDU und der FDP)

exzellent, wie digitale Bildung bei den Schülern und bei den Lehrern ankommt.

Auch die Weiterentwicklung von LOGINEO NRW sowie die Fortbildungsangebote zeigen, dass seit 2017 mit dem Wechsel im Schulministerium eine neue Dynamik eingetreten ist in Richtung digitale Bildung.

Wir haben die Absicht, mit dem Haushalt 2021/2022 und möglichst dann auch noch viele Jahre danach diese digitale Bildung in Nordrhein-Westfalen weiter zu stärken.

Wir nutzen also die Krise als Chance, ergreifen die Möglichkeiten der Modernisierung und sorgen für bessere Arbeitsbedingungen unserer Lehrkräfte und eine moderne Bildungsinfrastruktur.

Das Gleiche tun wir in den Kitas. Minister Stamp hat ein – wie ich finde – sehr innovatives Programm entwickelt, nämlich das Programm Alltagshelfer. Wer sich ein bisschen in Kitas auskennt, weiß, dass neben dem qualifizierten Fachpersonal solche Alltagshelfer gerade in solchen herausfordernden Krisensituationen in den Kitas ganz besonders helfen. Die Träger von KiBiz-geförderten Kindertageseinrichtungen können so eine finanzielle Unterstützung erhalten, um zusätzliche Hilfskräfte im nichtpädagogischen Bereich einzusetzen. Das ist vorbildlich und ermöglicht uns, die Erzieherinnen und Erzieher in diesen schwierigen Monaten zu entlasten.

Wir werden jetzt noch einmal 147 Millionen Euro in dieses Programm investieren. Das bedeutet eine konkrete Erleichterung der schweren Arbeit von Erzieherinnen und Erziehern. Jede einzelne Kita wird spüren, dass dadurch der Alltag erleichtert wird. Vielen Dank dem Minister für diesen wirklich herausragenden Ansatz, der die Kitas besser macht.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Wenn man hier schon dankt – wir ziehen ja Bilanz –: Wir haben über sieben Jahre diskutiert, dass das KiBiz reformiert werden muss. Es war 2011 mal festgeschrieben: Das muss evaluiert werden, ob die Summen noch stimmen. – Ich habe ja mal mit dem KiBiz zu tun gehabt.

(Sarah Philipp [SPD]: Das ist allgemein bekannt! – Christian Dahm [SPD]: Das war ja das Problem!)

Großartiges Gesetz, großartig:

(Beifall von der CDU und der FDP)

U3-Plätze ausgebaut. Als ich 2005 anfang, gab es hier 2,8 % U3-Plätze. Sie wissen, wo wir heute stehen.

Aber für dieses Gesetz hat immer gegolten: Bezüglich der Finanzierung brauchen wir eine Evaluierung im Jahre 2011. Stimmt das noch mit den Kindpauschalen? Reicht das Geld? Sechs Jahre lang ist schwadroniert worden. Jetzt gibt es das Gesetz, jetzt gibt es die Milliarden, die nötig sind: ein Leuchtbild für frühkindliche Bildung, was wir hier in den letzten drei Jahren geschaffen haben.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Finanzpolitik muss passgenau sein. Lutz Lienenkämper hat mit Maß und Mitte diese Haushaltspolitik gestaltet. Die Haushaltswende wurde geschafft. Das hat die große Flexibilität in diesen Krisenjahren ermöglicht. Wir wollen, dass was weiter transparent bleibt. Deshalb hat der Haushalt das System: ein regulärer Haushalt, den es auch ohne die Pandemie gegeben hätte, und einem NRW-Rettungsschirm, dem nur direkte oder indirekte Folgen der Pandemie zugerechnet werden dürfen.

Das kann man genau im Haushalt nachverfolgen. Es muss jedes Mal im Kabinett bewilligt werden, was aus diesem Rettungsschirm herausgenommen wird. Das wird jedes Mal den Gremien des Landtags transparent erläutert. Das ist der bessere Weg, als in irgendeinem großen Haushalt mal eben Schulden draufzulegen und dann alles irgendwie zu bezahlen. Nein, das, was der Rettungsschirm macht, ist klar beschrieben, hat nur mit der Pandemie zu tun und darf auch nur zu diesem Zweck verwendet werden.

Diese Systematik führt dazu, dass diese Haushaltsarchitektur den Krisentest eindeutig bestanden hat und uns in die Lage versetzt, den Dreiklang von Konsolidieren, Investieren und Modernisieren auch in Krisenzeiten durchzuhalten.

Wir verfolgen weiter diese Schwerpunkte und setzen für Digitalisierung der Infrastruktur weitere Haushaltsmittel ein, weil wir auch bei digitalen Plattformen, in der Industrie 4.0, bei der künstlichen Intelligenz vorankommen müssen – alles Themen, bei denen es um die Wettbewerbsfähigkeit der Zukunft geht.

Deutlich mehr Schulen haben heute Gigabitanschlüsse, oder erhalten sie in Kürze als 2017. Insgesamt sind 51 % der 5.400 Schulen heute sogar an Gigabitleitungen angeschlossen. Bei Regierungsübernahme waren es weniger als 15 %. Für weitere 45 % der Schulen ist ein Gigabitanschluss geplant oder bereits in der Umsetzung.

Das Land unterstützt die Einführung des E-Tarifs NRW im öffentlichen Nahverkehr mit insgesamt 100 Millionen Euro. Die Landesregierung stellt bis 2023 70 Millionen Euro für große und hochschulübergreifende Digitalisierungsprojekte bereit.

Das virtuelle Krankenhaus war seit 2017 geplant. Das haben wir im März, also während der Pandemie, beschleunigt. Ich habe das hier schon mal berichtet. Ich war einmal mit Karl-Josef Laumann in einem solchen virtuellen Krankenhaus. Man denkt, es ist Theorie. Wie soll denn ein Krankenhaus virtuell sein? Die Menschen sind ja immer noch da und müssen behandelt werden.

Die Idee ist, dass mit den exzellenten Krankenhäusern, die wir haben, Universitätskliniken, ca. 100 weitere Häuser so vernetzt sind, dass ein Patient auch irgendwo in einem kleinen Krankenhaus behandelt werden kann, die Krankenakte da ist, der Exzellenzmediziner sich direkt mit seinem Kollegen vor Ort über Krankheitsbilder austauschen und sogar eine Ansprache des Patienten durchführen kann. Menschen stehen trotzdem noch neben ihm, aber zugeschaltet ist jemand, der auf dem Feld der Coronabekämpfung eine besondere Expertise hat. Dieses Modell hat sich bewährt. Wir werden es ausdehnen und es nach der Pandemie auch für andere Krankheiten verstärkt einsetzen.

Die massiven Investitionen in die digitale Ausstattung der Schulen, der Lehrer, der Schüler habe ich bereits erwähnt. Unsere im vergangenen Jahr gestartete Digitalisierungsoffensive wird noch ausgeweitet. Das Land stellt in den kommenden Jahren Investitionsmittel in Höhe von 1 Milliarde Euro bereit – zusätzlich 600 Millionen Euro zu den bereits geplanten 400 Millionen Euro.

Allein mit dem Haushalt 2021, den Sie heute beschließen, werden zur Beschleunigung der Digitalisierung der Landesverwaltung – auch da ein Riesennachholbedarf – fast 120 Millionen Euro zusätzlich fließen. Als wir das Amt übernommen haben, stand da drin: Die Landesverwaltung soll bis zum Jahre 2031 digitalisiert werden. Das war die Zeitvorgabe. Wir haben gesagt: Wir versuchen es etwas schneller. Tausende Bedenken: geht nicht, rechtlich, technisch nicht möglich, wie das dann so ist. – Jetzt ist das Datum 2025. Das ist immer noch ziemlich weit weg, aber die großen Summen, die jetzt investiert werden, ermöglichen es, dass wir dann wirklich eine digitale Landesverwaltung haben.

(Beifall von Josef Hovenjürgen [CDU])

Die Coronapandemie hat gezeigt, wie wichtig Kindertagesbetreuung und Kindertagesstätten sind. Ich will das abschließend mit einer Haushaltszahl deutlich machen. Ich habe ja vorher schon über die Kita-Situation gesprochen. Nur zum Vergleich: Im Haushalt 2017 sind für frühkindliche Bildung 2,7 Milliarden Euro veranschlagt worden. Im kommenden Haushalt werden es rund 4,3 Milliarden Euro sein. Das sind 60 % mehr als 2017.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Das zeigt, welche Schwerpunkte wir setzen wollen. Bei der Schule kommen 2.750 Stellen für Lehrerinnen und Lehrer hinzu, die im Jahre 2021 neu eingerichtet werden. Darin enthalten sind rund 1.200 Lehrerstellen zur Stärkung der Grundschulen. Inzwischen gibt es ja eine Strategie, wie wir die Grundschulen stärken wollen.

Es ist Geld bereitgestellt für schulische Inklusion, für Schulverwaltungsassistenten an Grundschulen und Berufskollegs und für die bessere Ausstattung mit Schulpsychologen.

Auch in Sachen offener Ganztage geht es mit diesem Haushalt voran. Der offene Ganztage wird um 25.000 Plätze auf dann 355.000 Plätze aufgebaut.

Bei Wissenschaft und Forschung setzen wir auf beste Bildung und beste Forschung. Alles baut aufeinander auf. Wir verbessern Forschung und Lehre und schaffen exzellente Rahmenbedingungen für exzellente Wissenschaft. Insbesondere die Universitätsmedizin wird deutlich gestärkt. Im Haushalt 2021 werden zusätzlich knapp 100 Millionen Euro für die Universitätskliniken bereitgestellt.

Ministerin Pfeiffer-Poensgen, die bei unserer Exzellenzstrategie mit den Hochschulen zusammen für neue Exzellenzcluster geworben hat, unterstützt die Bewerbung des Forschungszentrums Jülich als Standort für einen geplanten EU-Höchstleistungsrechner zum einen durch eine anteilige Aufstockung der Grundfinanzierung als Beitrag zur Stärkung der Infrastruktur, zum anderen durch die finanzielle Vorsorge in Höhe von 125 Millionen Euro für den Landesanteil, der dann bereitstehen muss.

Wenn uns gelingt, Standort eines EU-Höchstleistungsrechners zu werden, dann wird das eine Anerkennung für unsere Arbeit in Forschung und Technologie hier in Nordrhein-Westfalen sein. Wir strengen uns alle an, dass das klappt, und werden weiter dafür arbeiten.

Bei der inneren Sicherheit – auch eines der großen Themen rund um das Jahr 2017; ich will das hier nicht vertiefen – gilt unser Null-Toleranz-Prinzip gegenüber Kriminellen. Das bleibt weiter unsere Marschroute. Aber das sind Überschriften. Innere Sicherheit besteht nicht aus starken Sprüchen, sondern aus Substanzveränderung bei der Polizei, bei denen, die diese Arbeit machen – sowohl in der sachlichen als auch in der personellen Ausstattung.

Wir haben 785 neue Planstellen zur Übernahme von Polizeianwärtern sowie fast 100 neue Stellen für eine bessere Gewinnung und Ausbildung von qualifiziertem Personal schaffen können. Wir haben 2.760 junge Kommissaranwärterinnen und Kommissaranwärter für 2021. Das ist, damit man mal eine Größenordnung hat, doppelt so viel wie vor zehn Jahren. Doppelt so viel!

Wir haben im Wahlkampf – da waren sich SPD und CDU in der Frage, wie hoch wir da gehen ...

(Sven Wolf [SPD]: Sie haben die Zahl ja kopiert!)

– Jetzt sagt er, wir haben es kopiert. Der Unterschied ist, wir machen es jetzt.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Kopieren ist das Eine. Wir hatten 2017 2.300, 2018 2.300, 2019 2.500. Das war die ominöse Zahl, von der alle gesagt haben: Mehr geht nicht. Mehr kann man nicht ausbilden. Für mehr hat man keine Kapazitäten. Minister Reul ist nicht nur in dieser Sache ein kluger Mensch, der immer Lösungen findet. Er hat erreicht, dass wir 2020 2.660 Kommissaranwärterinnen und Kommissaranwärter hatten und im Jahr 2021 2.760 haben werden.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Das bedeutet wirklich substanziell mehr Polizei, mehr Sicherheit in Nordrhein-Westfalen.

Darüber hinaus wird es 500 zusätzliche Stellen für Tarifbeschäftigte im polizeilichen Verwaltungsdienst, 80 neue Mitarbeiter für den Staatsschutz für die Bekämpfung von Terror und Extremismus und zur Bekämpfung von Kindesmissbrauch und Cyberkriminalität noch einmal 105 neue Spezialistinnen und Spezialisten geben, die sich dieser Schande unserer Gesellschaft widmen und die Täter ausfindig machen, die Kinder missbrauchen. Das ist und bleibt ein Schwerpunkt. Wir werden diesbezüglich hart sein und wissen, dass wir mit Minister Reul jemanden haben, der da keine Kompromisse eingeht und mit aller Härte diese Form von Kriminalität bekämpft.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Jetzt folgen die großen Themen unserer Zeit, der Klimaschutz, der Kohleausstieg. Mit dem Bund zusammen haben wir den Kohleausstieg beschlossen und begonnen. Wir werden die noch 2016 vorgesehenen größeren Gebiete für den Braunkohleabbau und den Tagebau Hambach reduzieren, den Hambacher Forst erhalten und parallel dazu unsere Klimaschutzziele erreichen wollen.

Da helfen eigentlich nur Zahlen. Über Klimaschutz kann man reden. Man kann es besonders smart machen, man kann es immer wieder machen, man kann es originell machen, man kann Plakate aufhängen oder sich sonst was einfallen lassen. Entscheidend ist am Ende auf dem Platz. Entscheidend ist, ob die CO<sub>2</sub>-Werte runtergehen oder nicht.

Rot-Grün hat 2013 eine Zielvorgabe gemacht: bis 2020 25 % einsparen. Das gleiche Ziel hat wenige Wochen danach der Ministerpräsident von Baden-Württemberg Winfried Kretschmann, ein Grüner, vorgegeben. Heute können wir Bilanz ziehen: Baden-

Württemberg hat von dem ambitiösen Ziel 25 % bis 2020 19,5 % erreicht. Alle Achtung!

(Dietmar Brockes [FDP]: Da hat er das Ziel gerissen!)

– Na, es ist besser als vorher. Es entspricht aber noch nicht ganz dem angestrebten Ergebnis. Nordrhein-Westfalen hat das Ziel übertroffen: 38 % Einsparung seit dieser Zielvorgabe. – Seit der Regierungsübernahme durch diese Regierung sind übrigens noch einmal 16 % zugelegt worden.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Das zeigt: Klimaschutz – Sie können sich für jedes Jahr einzeln ansehen, was 2017, 2018, 2019, 2020 passiert ist – ist keine Frage von PR, Gags, Mätzchen, von all dem, auf das Sie sich vor allem konzentrieren.

(Lachen von Verena Schäffer [GRÜNE])

Klimaschutz ist vielmehr konkretes Abschalten.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Wir schalten Ende des Jahres Steinkohlekraftwerke ab. Wir schalten die ersten Braunkohlekraftwerke ab. Wir haben dem Bund gesagt, dass wir vorangehen. Der Osten hat es in der Lausitz schwerer – auch aufgrund der Arbeitsplatzsituation. Wir gehen voran. Wir sind Treiber beim Klimaschutz und werden Ihnen 2021, 2022 und 2023 für jedes Jahr die Bilanz zeigen. Wer in Deutschland das besser kann, der soll uns, egal, wer da regiert, zeigen, dass er besser ist. Für mich zählen nur Zahlen, nichts anderes.

(Zuruf von der SPD)

Da ist Nordrhein-Westfalen das Land, das in Deutschland am meisten CO<sub>2</sub> reduziert. Das ist unser Maßstab. An diesem bleiben wir dran.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Uns reicht das nicht. Deshalb werden wir noch in diesem Jahr den gesetzlichen Rahmen für einen ambitionierten und konkreten Klimaschutz ausdehnen.

Diese Landesregierung hat sich in den letzten Tagen darauf verständigt, noch in diesem Jahr das Klimaschutzgesetz zu novellieren und höhere Ziele für die Reduktion der Treibhausgasemissionen festzuschreiben. Umweltministerin Ulla Heinen-Esser hat zugleich an einem Klimaanpassungsgesetz gearbeitet, das wir ebenfalls noch in diesem Jahr beschließen werden. Dieses Klimaanpassungsgesetz wird das erste Klimaanpassungsgesetz in Deutschland sein.

Das ist wichtig, denn gerade die letzten drei Jahre haben uns neben dem Klimaschutz auch die Bedeutung von Klimaanpassungen vor Augen geführt. Wir haben die Auswirkungen in allen Bereichen in Nordrhein-Westfalen erlebt, und wir wollen jetzt gesetzlich



regeln, wie wir nicht nur mit Klimaschutz, sondern auch mit Klimaanpassungen umgehen. Das war ein langer fachlicher Austausch, der jetzt zum Abschluss kommt und in diesem Jahr noch beschlossen wird – eine gute Botschaft zum Ende dieses ansonsten so schrecklichen Jahres.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Wir haben neben den energiewirtschaftlichen Fragen des Klimaschutzes darüber hinaus das Ziel, bis 2050 klimaneutral zu wirtschaften. Wir haben in vielen, vielen Gesprächen mit unserer Wirtschaft – sowohl der Wirtschaftsminister als auch ich persönlich – darüber gesprochen, wie wir CO<sub>2</sub>-neutralen Wasserstoff auch in unserer Produktionsweise stärker nutzen können.

Wir haben am 12. Oktober ein Spitzengespräch „Wasserstoff“ mit unternehmer nrw und engagierten Industrievertretern durchgeführt. Dort sind konkrete Projektvorschläge für die chemische Industrie, für die Stahlindustrie und für andere Bereiche der Wirtschaft gemacht worden. Dieses Spitzengespräch hat gezeigt: Unsere Industrie braucht keine Verbote. Sie hat sich längst selbst auf den Weg gemacht, weil sie weiß, dass sie ohne massive eigene Anstrengungen diesen Transformationsprozess nicht schaffen wird.

Wir werden auf Dauer nur wettbewerbsfähig sein, wenn wir die ersten sind, die bei dieser neuen Technologie mitwirken. Das Land unterstützt dies mit IN4climate, mit Pilotprojekten in der Stahl- und der chemischen Industrie. Damit werden in den nächsten zehn Jahren die ersten Großanlagen in Betrieb gehen, Elektrolyseure im Gigawattmaßstab aufgebaut und Fahrzeugflotten auf Wasserstoff umgestellt. So schaffen wir es.

Hier in Nordrhein-Westfalen sind die Voraussetzungen, diese Ziele zu schaffen, mit am besten. Wir sind eines der wenigen deutschen Länder, das – von vielen unbeobachtet – eine ca. 100 km lange Netzstruktur an Pipelines hat, mit der die chemische Industrie und die anderen Industrien im Ruhrgebiet vernetzt werden können. Keine andere Region in Europa ist mit einer eigenen Pipelinestruktur so weit.

Darauf wollen wir aufbauen, bilaterale und internationale Energiepartnerschaften anstoßen und gleichzeitig bei der Elektromobilität die Ladeinfrastruktur verbessern. Wir haben auch einen Elektromobilitätsbeirat, an dem alle beteiligt sind, die im Lande an diesem Thema arbeiten. Ich selbst und mehrere Minister sind immer bei den regelmäßig stattfindenden Sitzungen dabei. Wir haben erreicht, dass die Ladeinfrastruktur mit 50 Millionen Euro und Elektrofahrzeuge mit 15 Millionen Euro gefördert werden. Unter den deutschen Ländern sind wir damit in der absoluten Spitzengruppe, was den Umstieg auf Elektromobilität angeht.

Über den Kohleausstieg habe ich bereits gesprochen. Ich will jetzt enden und nicht jedes einzelne

Ressort aufzählen, sondern nur einige, um die wir vor 2017, nach 2017 und auch in den Beratungen in den Jahren vor der Pandemie gerungen haben. Das große Zukunftsthema wird sein, diesen Transformationsprozess für ein Land, das mal von Kohle und Stahl geprägt war, so zu gestalten, dass auch in zehn Jahren jemand, der hier als Regierung an diesem Pult steht und über die Lage spricht, wissen kann: Wir sind weiterhin Industrieland. Wir sind ein nachhaltiges Industrieland geworden, aber wir haben bei uns in Deutschland weiterhin Industriearbeitsplätze.

(Vereinzelt Beifall von der CDU und der FDP)

Das ist unser Ziel, und dem dient die Mittelfristige Finanzplanung. Krisenbearbeitung, Krisenmanagement jetzt in der Pandemie, Vorbereitung auf die Zeit nach der Pandemie, stärker herauszukommen, als wir diese Pandemie hineingegangen sind – das ist unser Ziel, das ist unser Anspruch. Wir bitten Sie um Zustimmung zum Landeshaushalt 2021. – Vielen Dank.

(Anhaltender Beifall von der CDU und der FDP)

**Präsident André Kuper:** Vielen Dank, Herr Ministerpräsident. – Da mir keine weiteren Wortmeldungen mehr vorliegen, schließe ich die Aussprache.

Wir kommen somit zu den Abstimmungen der Gesetzentwürfe zum Haushaltsgesetz 2021 in dritter Lesung und zum GFG 2021 zunächst in der zweiten von drei Lesungen.

Das Beratungsverfahren zum Haushaltsgesetz 2021 wird hiermit abgeschlossen. Es handelt sich somit um eine Schlussabstimmung gemäß § 78 Abs. 3 der Geschäftsordnung.

Wir stimmen zunächst über das Gesetz zur Regelung der Zuweisungen des Landes Nordrhein-Westfalen an die Gemeinden und Gemeindeverbände im Haushaltsjahr 2021, also über das GFG 2021, ab.

Der Haushalts- und Finanzausschuss empfiehlt in Drucksache 17/12078, den Gesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 17/11623 unverändert anzunehmen. Wir kommen somit zur Abstimmung über den Gesetzentwurf selbst und nicht über die Beschlussempfehlung. Wer möchte zustimmen? – Das sind CDU und FDP. Wer stimmt dagegen? – Das sind SPD, Grüne und AfD. Gibt es Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der **Gesetzentwurf Drucksache 17/11623** in der zweiten Lesung **angenommen**.

Wir kommen zu den Abstimmungen zum Haushaltsgesetz 2021 und den hierzu gestellten Änderungsanträgen. Im zweiten Abstimmungsblock geht es jetzt also um die Änderungsanträge der Fraktionen.

Wir stimmen erstens über Drucksache 17/12114 von CDU und FDP ab. Wer möchte zustimmen? – Das

sind CDU, SPD, Grüne, FDP und AfD. Der **Antrag Drucksache 17/12114** ist damit **angenommen**.

Wir stimmen zweitens über die Drucksache 17/12115 von CDU und FDP ab. Wer möchte zustimmen? – Das sind CDU, SPD, FDP Grüne und AfD. Damit ist dieser **Antrag Drucksache 17/12115 angenommen**; Gegenstimmen und Enthaltungen gab es keine.

Wir stimmen drittens über die Drucksache 17/12116 von CDU und FDP ab. Wer möchte zustimmen? – Das sind CDU, FDP und Grüne. Wer stimmt dagegen? – Niemand. Wer enthält sich? – Das sind SPD und AfD. Damit ist dieser **Antrag Drucksache 17/12116 angenommen**.

Wir stimmen viertens über die Drucksache 17/12117 von CDU und FDP ab. Wer möchte hier zustimmen? – Das sind CDU, SPD, FDP, Grüne und AfD. Gibt es Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Das Ergebnis ist einstimmig und der **Antrag Drucksache 17/12117** damit **angenommen**.

Wir stimmen fünftens über die Drucksache 17/12118 von CDU und FDP ab. Wer möchte zustimmen? – Das sind CDU, SPD, FDP, Grüne und AfD. Gegenstimmen und Enthaltungen gibt es keine. Der **Antrag Drucksache 17/12118** ist damit **angenommen**.

Wir stimmen sechstens über die Drucksache 17/12119 von CDU und FDP ab. Wer möchte zustimmen? – Das sind CDU, SPD, FDP, Grüne und AfD. Gegenstimmen und Enthaltungen gibt es keine. Damit ist der **Antrag Drucksache 17/12119 angenommen**.

Wir stimmen siebtens über die Drucksache 17/12120 von CDU und FDP ab. Wer möchte zustimmen? – Das sind CDU, SPD, FDP, Grüne und AfD. Gegenstimmen und Enthaltungen gibt es keine. Damit ist der **Antrag Drucksache 17/12120 angenommen**.

Wir stimmen achtens über die Drucksache 17/12121 von CDU und FDP ab. Wer möchte zustimmen? – Das sind CDU, SPD, FDP, Grüne und AfD. Gegenstimmen und Enthaltungen gibt es keine. Damit ist der **Antrag Drucksache 17/12121 angenommen**.

Wir stimmen neuntens über die Drucksache 17/12122 von CDU und FDP ab. Wer stimmt zu? – Das sind CDU, SPD, FDP und AfD. Wer stimmt dagegen? – Niemand. Wer enthält sich? – Die Grünen enthalten sich. Damit ist der **Antrag Drucksache 17/12122 angenommen**.

Wir stimmen zehntens über die Drucksache 17/12123 von CDU und FDP ab. Wer möchte zustimmen? – Das sind CDU, SPD, FDP und AfD. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Bei Enthaltung der Grünen ist dieser **Antrag Drucksache 17/12123 angenommen**.

Wir stimmen elftens über die Drucksache 17/12124 von CDU und FDP ab. Wer möchte zustimmen? –

Das sind CDU und FDP. Wer stimmt dagegen? – Das ist die SPD. Wer enthält sich? – Das sind die Grünen und die AfD. Damit ist dieser **Antrag Drucksache 17/12124 angenommen**.

Wir stimmen zwölftens über die Drucksache 17/12125 von CDU und FDP ab. Wer möchte zustimmen? – Das sind CDU, FDP und AfD. Wer stimmt dagegen? – Das sind SPD und Grüne. Enthaltungen gibt es keine. Damit ist der **Antrag Drucksache 17/12125 angenommen**.

Wir stimmen 13. über die Drucksache 17/12126 von CDU und FDP ab. Wer möchte zustimmen? – Das sind CDU, FDP und Grüne. Wer stimmt dagegen? – Das ist die SPD. Wer enthält sich? – Das ist die AfD. Damit ist dieser **Antrag Drucksache 17/12126 angenommen**.

Wir stimmen 14. über die Drucksache 17/12127 von CDU und FDP ab. Wer möchte zustimmen? – Das sind CDU und FDP. Wer stimmt dagegen? – SPD und Grüne. Wer enthält sich? – Die AfD. Damit ist dieser **Antrag Drucksache 17/12127 angenommen**.

Wir stimmen 15. über die Drucksache 17/12128 von CDU und FDP ab. Wer möchte zustimmen? – Das sind CDU, FDP und Grüne. Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – SPD und AfD. Damit ist der **Antrag Drucksache 17/12128 angenommen**.

Wir stimmen 16. über die Drucksache 17/12129 von CDU und FDP ab. Wer stimmt zu? – Die CDU, die FDP und die Grünen. Wer enthält sich? – Die AfD. Wer stimmt dagegen? – Das ist die SPD. Damit ist dieser **Antrag Drucksache 17/12129 angenommen**.

Wir stimmen 17. über die Drucksache 17/12144 der AfD ab. Wer stimmt zu? – Das ist die AfD. Wer stimmt dagegen? – Das sind CDU, SPD, FDP und Grüne. Enthaltungen gibt es nicht. Damit ist der **Antrag Drucksache 17/12144 abgelehnt**.

Wir stimmen 18. über die Drucksache 17/12145 der AfD ab. Wer stimmt zu? – Das ist die AfD. Wer stimmt dagegen? – Das sind CDU, SPD, FDP und Grüne. Enthaltungen gibt es nicht. Damit ist der **Antrag Drucksache 17/12145 abgelehnt**.

Wir stimmen 19. über die Drucksache 17/12146 der AfD ab. Wer stimmt dafür? – Das ist die AfD. Wer stimmt dagegen? – Das sind CDU, SPD, FDP und Grüne. Enthaltungen gibt es nicht. Damit ist der **Antrag Drucksache 17/12146 abgelehnt**.

Wir stimmen 20. über die Drucksache 17/12147 der AfD ab. Wer stimmt dafür? – Das ist die AfD. Wer stimmt dagegen? – Das sind CDU, SPD, FDP und Grüne. Enthaltungen gibt es nicht. Damit ist der **Antrag Drucksache 17/12147 abgelehnt**.

Wir stimmen 21. über die Drucksache 17/12148 der AfD ab. Wer stimmt zu? – Das ist die AfD. Wer stimmt

dagegen? – Das sind CDU, SPD, FDP und Grüne. Enthaltungen gibt es nicht. Damit ist der **Antrag Drucksache 17/12148 abgelehnt**.

Wir stimmen 22. über die Drucksache 17/12149 der AfD ab. Wer stimmt zu? – Das ist die AfD. Wer stimmt dagegen? – Das sind CDU, SPD, FDP und Grüne. Enthaltungen gibt es nicht. Damit ist der **Antrag Drucksache 17/12149 abgelehnt**.

Wir stimmen 23. über die Drucksache 17/12150 der AfD ab. Wer stimmt dafür? – Das ist die AfD. Wer stimmt dagegen? – Das sind CDU, SPD, FDP und Grüne. Enthaltungen gibt es nicht. Der **Antrag Drucksache 17/12150 ist abgelehnt**.

Wir stimmen 24. über die Drucksache 17/12151 der AfD ab. Wer stimmt dafür? – Das ist die AfD. Wer stimmt dagegen? – Das sind CDU, SPD, FDP und Grüne. Enthaltungen gibt es nicht. Der **Antrag Drucksache 17/12151 ist abgelehnt**.

Wir stimmen 25. über die Drucksache 17/12152 der AfD ab. Wer stimmt dafür? – Das ist die AfD. Wer stimmt dagegen? – Das sind CDU, SPD, FDP und Grüne. Enthaltungen gibt es nicht. Der **Antrag Drucksache 17/12152 ist abgelehnt**.

Wir stimmen 26. über die Drucksache 17/12153 der AfD ab. Wer stimmt dafür? – Das ist die AfD. Wer stimmt dagegen? – Das sind CDU, SPD, FDP und Grüne. Enthaltungen gibt es nicht. Der **Antrag Drucksache 17/12153 ist abgelehnt**.

Wir stimmen 27. über die Drucksache 17/12154 der AfD ab. Wer stimmt dafür? – Das ist die AfD. Wer stimmt dagegen? – Das sind CDU, SPD, FDP und Grüne. Enthaltungen gibt es nicht. Der **Antrag Drucksache 17/12154 ist abgelehnt**.

Wir stimmen 28. über die Drucksache 17/12155 der AfD ab. Wer stimmt dafür? – Das ist die AfD. Wer stimmt dagegen? – Das sind CDU, SPD, FDP und Grüne. Enthaltungen gibt es nicht. Der **Antrag Drucksache 17/12155 ist abgelehnt**.

Das waren die Anträge der Fraktionen.

Wir stimmen jetzt über das Gesetz über die Feststellung des Haushaltsplans des Landes Nordrhein-Westfalen für das Haushaltsjahr 2021, also das Haushaltsgesetz 2021, ab.

Der Haushalts- und Finanzausschuss empfiehlt in Drucksache 17/12077 den **Gesetzentwurf der Landesregierung in den Drucksachen 17/11100, 17/11800 und 17/11850** in der Fassung **nach der zweiten Lesung unter Berücksichtigung der im Haushalts- und Finanzausschuss beschlossenen Veränderung** anzunehmen.

Wir kommen zur entsprechenden Abstimmung. Wer möchte diesem zustimmen? – Das sind CDU und FDP. Wer stimmt dagegen? – Das sind SPD, Grüne und AfD. Gibt es Enthaltungen? – Das ist nicht der

Fall. Damit ist der Gesetzentwurf in der Fassung der entsprechenden Beschlüsse unter Berücksichtigung der soeben angenommenen Änderungsanträge **in dritter Lesung angenommen und verabschiedet**.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Wir stimmen im vierten Block über den Entschließungsantrag der Fraktion der SPD zum Haushaltsgesetz 2021 Drucksache 17/11944 ab. Wer möchte diesem Entschließungsantrag zustimmen? – Das ist die SPD. Wer stimmt dagegen? – Das sind CDU, FDP und AfD. Wer enthält sich? – Das sind die Grünen. Damit ist dieser **Entschließungsantrag Drucksache 17/11944 abgelehnt**.

Wir stimmen über den Entschließungsantrag der Fraktion von Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/12104 ab. Wer möchte diesem Entschließungsantrag zustimmen? – Das sind die Grünen. Wer stimmt dagegen? – Das sind CDU, FDP und die AfD. Wer enthält sich? – Die SPD. Damit ist auch dieser **Entschließungsantrag Drucksache 17/12104 abgelehnt**.

Wir stimmen über den Entschließungsantrag der Fraktion der SPD zum Haushaltsgesetz 2021 Drucksache 17/12111 ab. Wer möchte zustimmen? – Das ist die SPD. Wer stimmt dagegen? – CDU, FDP und AfD. Wer enthält sich? – Das sind die Grünen. Damit ist der **Entschließungsantrag Drucksache 17/12111 abgelehnt**.

Kommen wir nun zur dritten Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung Drucksache 17/11623. Das ist das Gemeindefinanzierungsgesetz 2021, GFG. Ich weise auf die Beschlussempfehlung und den Bericht des Haushalts- und Finanzausschusses zum Gemeindefinanzierungsgesetz Drucksache 17/12078 zur dritten Lesung hin. Eine weitere Aussprache ist nicht vorgesehen. Wir kommen daher unmittelbar zur Abstimmung über das GFG 2021 in dritter Lesung.

Das Beratungsverfahren zum GFG 2021 wird hiermit abgeschlossen. Es handelt sich somit um eine Schlussabstimmung gemäß § 78 Abs. 3 der Geschäftsordnung. Der Haushalts- und Finanzausschuss empfiehlt in Drucksache 17/12078, den Gesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 17/11623 unverändert anzunehmen.

Wir kommen somit zur Abstimmung über den Gesetzentwurf selbst und nicht über die Beschlussempfehlung. Wer möchte zustimmen? – Das sind CDU und FDP. Wer stimmt dagegen? – Das sind SPD, Grüne und AfD. Gibt es Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der **Gesetzentwurf Drucksache 17/11623 in dritter Lesung angenommen und verabschiedet**. Damit sind wir am Ende dieses Tagesordnungspunktes.

(Beifall von Josef Hovenjürgen [CDU] und von Daniel Sieveke [CDU])

Ich rufe auf:

## 2 NRW feiert 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland!

Antrag  
der Fraktion der CDU,  
der Fraktion der SPD,  
der Fraktion der FDP und  
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 17/12051 – Neudruck

Änderungsantrag  
der Fraktion der CDU,  
der Fraktion der SPD,  
der Fraktion der FDP und  
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 17/12156

Ich eröffne die Aussprache und erteile als erstem Redner dem Abgeordneten Petelkau für die Fraktion der CDU das Wort.

**Bernd Petelkau**<sup>\*)</sup> (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit einer Vielzahl von Veranstaltungen werden im nächsten Jahr die Geschichte jüdischen Lebens in Deutschland gewürdigt und die tiefe Verwurzelung in unserem Land aufgezeigt.

Nachweislich 1.700 Jahre bereichern jüdisches Leben und jüdische Kultur unsere Gesellschaft in vielfältigster Form. Sie sind über die Jahrhunderte zu einem integralen Bestandteil unserer Gesellschaft und unseres kulturellen Lebens geworden.

Begonnen hat diese Entwicklung in Deutschland im Rheinland. Im Edikt von Kaiser Konstantin, das sich heute in Obhut des Vatikans befindet, wird belegt, dass es bereits im Jahr 321 eine jüdische Gemeinde in Köln gegeben hat.

Heute, 1.700 Jahre später und 75 Jahre nach dem Ende der Schoah, wird jüdisches Leben in Deutschland wieder bedroht. Der Antisemitismus lebt in Deutschland genau wie in vielen anderen europäischen Ländern leider wieder auf.

Dem müssen und werden wir als demokratische Partei weiterhin entschieden entgegenzutreten. Der Schutz des vielfältigen jüdischen Lebens als einem selbstverständlichen Baustein unserer Gesellschaft hat für uns höchste Priorität und muss weiterhin unterstützt werden.

(Beifall von der CDU, der SPD und den GRÜNEN)

Deshalb begrüßen wir die Aktivitäten des Vereins „321–2021: 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland e. V.“, der mit einem Themenjahr einerseits an

die Geschichte jüdischen Lebens in Deutschland erinnern und andererseits das aktuelle jüdische Leben in unserem Land einer breiten Öffentlichkeit nahebringen will.

Gerade diese positive Wahrnehmung führt zu Respekt und Anerkennung der vielfältigen Leistungen jüdischer Bürgerinnen und Bürger und ist damit ein wichtiger Baustein im Kampf gegen Antisemitismus und Rechtsextremismus in unserer Gesellschaft.

Mit unserem Antrag möchten wir die Landesregierung unter Federführung der Staatskanzlei bitten, die Aktivitäten von „321“ durch die Entwicklung und Förderung von Projekten in Nordrhein-Westfalen über einen Kooperationsvertrag zu unterstützen und damit das Festjahr 2021, soweit es das Pandemiegeschehen am Ende zulassen wird, angemessen zu begleiten. Mit unserem heutigen Haushaltsantrag haben wir das erforderliche Budget von 500.000 Euro für eine erfolgreiche Umsetzung geschaffen.

Abschließend möchte ich den Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen dafür danken, dass wir diesen Antrag der NRW-Koalition in einer gemeinsamen Form stellen konnten und damit die große Geschlossenheit unseres Hohen Hauses in dieser Frage fortsetzen können.

Für die kommenden Festtage und den bevorstehenden Jahreswechsel wünsche ich Ihnen alles Gute, vor allen Dingen Gesundheit. – Vielen Dank.

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

**Präsident André Kuper:** Herzlichen Dank. – Für die FDP erteile ich nun der Kollegin Freimuth das Wort.

**Angela Freimuth** (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Jüdisches Leben in unserem Land kann auf eine lange Geschichte zurückblicken: Mehr als 1.700 Jahre sind Menschen jüdischen Glaubens in dieser Gesellschaft verankert und Teil dieser Gesellschaft.

Allerdings ist auch diese lange gemeinsame Geschichte immer wieder von gewaltvollen Abbrüchen geprägt worden, die viel Leid über Menschen jüdischen Glaubens und die jüdischen Gemeinden gebracht haben. Das reicht von den ersten großen Pogromen im Jahr 1096, die wie viele weitere im Mittelalter im Zeichen christlicher Judenfeindschaft standen, bis hin zum rassistischen Antisemitismus, der mit der Schoah zur unfassbaren Vernichtung des größten Teils des europäischen Judentums geführt hat.

Für uns Deutsche entsteht aus diesen Menschheitsverbrechen der Nationalsozialisten und ihrer Unter-

stützer eine dauerhafte Verantwortung und Verpflichtung.

Es ist unsere gemeinsame Verpflichtung zum „Nie wieder“. Es ist unsere gemeinsame Verpflichtung, allen Anfängen menschenverachtender, gruppenbezogener Hetze und Gewalt entschieden entgegenzutreten.

Es ist aber auch unsere Verantwortung, für die Sicherheit der Menschen jüdischen Glaubens in Deutschland und für deren freies, unbeeinträchtigt Leben in Deutschland Sorge zu tragen. Antisemitismus egal welcher Prägung darf bei uns keinen Platz haben. Ich darf hinzufügen: übrigens auch nicht unter dem Deckmantel der Kunstfreiheit.

Zugleich dürfen wir nicht den Fehler machen, unser Verhältnis zu den hier lebenden jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern nur über die Perspektive auf die Schoah zu definieren. Das wäre historisch falsch, und es wäre besonders für unser heutiges Zusammenleben falsch.

Jüdisches Leben in Deutschland ist enorm vielfältig und reicht von den jüdischen Gemeinden der verschiedenen Ausprägungen bis hin zu den säkularen, religiös nicht gebundenen jüdischen Bürgerinnen und Bürgern. Sie alle tragen zum kulturellen Reichtum unseres Landes bei.

Wir sind uns sehr bewusst, dass das nach den unvorstellbaren Verbrechen keine Selbstverständlichkeit ist.

Umso mehr ist es ein großes Glück, dass wir heute sagen können: Jüdisches Leben ist in Nordrhein-Westfalen ein elementarer Bestandteil unserer Gesellschaft – wieder und sehr lebendig.

Allerdings – das gehört auch dazu – hat man das mit noch viel größerer Berechtigung am Anfang des 20. Jahrhunderts sagen können, und das was danach passierte, schien vielen doch bis zuletzt völlig unmöglich.

Die Geschichte lehrt uns aber, dass es eben nicht unmöglich war. Nichts ist einfach garantiert, und deswegen ist dieses aktive jüdische Leben in unserer Gesellschaft auch keine Selbstverständlichkeit.

Wenn wir nicht immer wieder neu für unsere Demokratie kämpfen, für die Werte unseres Grundgesetzes, für die grundlegenden Regeln von Respekt und Achtung gegenüber allen Menschen, wenn wir nicht für die Ächtung individueller und gruppenbezogener Hetze und Ausgrenzung kämpfen, stehen auch wir immer wieder in der Gefahr, dass wir all dieses gemeinsam Erstrittene und gemeinsam Er kämpfte wieder verlieren.

Deshalb ist es auch wichtig, das Gemeinsame zu betonen. Deshalb ist es richtig, dass wir die lange Geschichte jüdischen Lebens in Deutschland würdigen und gemeinsam das Verbindende stärken und eben

auch miteinander feiern, auch wenn das in Zeiten der Pandemie sicherlich eine besondere Herausforderung ist.

Wir werden hoffentlich die Gelegenheit finden, das im kommenden Jahr gemeinsam zu begehen, denn als Landtag von Nordrhein-Westfalen wollen wir ein klares Zeichen setzen, dass wir froh sind über das aktive und vielfältige jüdische Leben in unserem Land. Wir möchten, dass jüdische Religion und Kultur auch einen festen Platz in der Mitte unserer Gesellschaft haben. Allen, die das anders sehen, werden wir entschlossen entgegenzutreten.

In diesem Sinne wünsche ich noch gesegnete Chanukkatage und uns allen ein gesegnetes Weihnachtsfest. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP, der CDU, der SPD und den GRÜNEN)

**Präsident André Kuper:** Vielen Dank. – Für die SPD spricht nun Frau Kollegin Gödecke.

**Carina Gödecke (SPD):** Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn wir heute über 1.700 Jahre jüdischen Lebens in Deutschland reden, blicken wir einerseits mit großer Freude und Dankbarkeit auf dieses Jubiläum, gleichzeitig aber auch mit sensibler Nachdenklichkeit und aufmerksamer Wachsamkeit.

Wer sich mit 1.700 Jahren jüdischen Lebens in Deutschland beschäftigt, weiß, dass wir vor einem Jahr mit sehr vielen ganz unterschiedlichen Aktionen, Veranstaltungen und Beiträgen stehen.

Gerade das Parlament ist als Volksvertretung in besonderer Weise dazu aufgerufen, dieses Jubiläumsjahr zu begleiten und zu würdigen. Genau das wollen wir heute mit dem vorliegenden Antrag tun: Wir begleiten, wir würdigen, wir unterstützen, und im nächsten Jahr wollen wir dann auch gemeinsam feiern.

Deshalb freuen wir uns sehr, dass es heute erneut zu einem gemeinsamen Antrag von vier Fraktionen gekommen ist, denn eine gemeinsame Positionierung der Parteien, die selbst auf eine lange demokratische und parlamentarische Geschichte zurückblicken können, ist eine unmissverständliche und eindeutige Botschaft gerade zum Ende dieses Jahres.

Mit unserem gemeinsamen Antrag senden wir ein starkes Zeichen der Solidarität. Wir machen deutlich, dass jüdische Deutsche unverrückbar Teil unserer Gesellschaft sind. Genau so beschreibt es nämlich der Verein „321“ als eines der zentralen Ziele des Jubiläumsjahres.

In den letzten Jahren haben wir hier im Plenarsaal häufig über unser Verhältnis zu unseren jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern sowie zum jüdischen

Leben und der daraus erwachsenden ständigen politischen Verantwortung diskutiert.

Wir haben uns entschieden gegen Antisemitismus positioniert und die Erinnerung an die Verbrechen der Nazis und der Shoah wachgehalten, um aus dieser Geschichte, unserer Geschichte, zu lernen.

Wir haben notwendige politische Maßnahmen und Programme diskutiert und auf den Weg geschickt. Wir haben das Existenzrecht Israels betont und, wenn notwendig, auch verteidigt.

Wir haben die wachsenden Sorgen und Ängste unserer jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger mehr als ernst genommen und gemeinsam mit ihnen nach Wegen gesucht, Vorurteile abzubauen, Begegnungen zu ermöglichen und Gemeinsamkeiten zu stärken, um objektive wie subjektive Sicherheiten herzustellen.

Wir haben auch das Amt einer Antisemitismusbeauftragten eingerichtet. Es wird am Aufbau einer Meldestelle gearbeitet. Wir konzentrieren unsere politische Arbeit auf die Bewahrung und Ermöglichung des sicheren jüdischen Lebens im ganz normalen Alltag.

Wir tun viel, aber wir haben nie so richtig miteinander gefeiert. Unsere politischen Debatten waren und sind bislang häufig und zu Recht mit den verschiedenen Erinnerungstagen, dem unübersehbar gestiegenen Antisemitismus oder mit den menschenverachtenden und brutalen Übergriffen, Anschlägen und Überfällen verknüpft.

Das war, ist und bleibt richtig und notwendig. Es ist gut, es ist richtig, es ist wichtig; aber wir konzentrieren damit unser Verständnis von jüdischem Leben manchmal zu stark auf die Shoah, den Gegenwartsantisemitismus und rechtsextreme und antisemitische Straftaten und Terrorakte.

Deshalb ist es ausgesprochen schön und für uns als Gesellschaft auch wichtig, dass wir mit dem Jubiläum „1.700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ eine Chance haben, uns mit der langen Geschichte des Judentums in Deutschland, mit der jüdischen Kultur und Literatur, mit jüdischem Leben, mit der Religion, mit den Festen, mit den Gebräuchen und mit den Ritualen auseinanderzusetzen, also mit dem, von dem wir eigentlich viel zu wenig wissen.

Im 21. Jahrhundert reden wir aber auch über die Wünsche und Hoffnungen, die Erwartungen und Lebensrealität der Jüdinnen und Juden in unserer Zeit. Das Jubiläum „1.700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ weitet damit unseren Blick und unser Verständnis und macht deutlich, dass wir im kommenden Jahr das lebendige, vielfältige und facettenreiche jüdische Leben feiern können.

Die wechselvolle und lange Geschichte der Jüdinnen und Juden in Deutschland macht zudem deutlich: Unsere eigenen Wurzeln, unsere eigene Geschichte,

unsere Kultur und auch unsere Religion sind untrennbar mit dem jüdischen Leben in Deutschland verbunden. Vielfach gründen sie auch darauf.

Deshalb hat der Verein „321“ ja auch sehr selbstbewusst in seinem Aufruf formuliert, dass Menschen jüdischen Glaubens länger in Deutschland leben als Christinnen und Christen und dass sie wesentlich dazu beigetragen haben, dieses Land aufzubauen und zum Blühen zu bringen.

Lassen Sie mich an dieser Stelle noch ein paar der vielfältigen Aktionen und Aktivitäten, die der Verein bündelt, koordiniert und initiiert hat, aufführen. Ein Jahr und über 1.000 Events – so lautet das Motto. Da ist die Kölner Stadtbahn „Schalömchen“ oder „Deduschka“, ein Song von Ben Salomo, ein Podcast, den Sie vielleicht kennen, die Onlineausstellung „7 Places“, und viele Veranstaltungen von Volkshochschulen über Kirchengemeinden bis hin natürlich zu den jüdischen Religionsgemeinschaften.

Es gibt ein großes Kulturfest, und es wird den ökumenischen Kirchentag bestimmen. Es gibt eine Sonderbriefmarke. Man kann noch vieles aufzählen, das deutlich macht: Das Festjahr wird bunt. Es wird vielfältig. Es wird wertschätzend. Es wird vor allen Dingen begegnungsreich.

Auch wir in Nordrhein-Westfalen beteiligen uns daran. Es ist auch gut, dass der Bund, die Länder und auch unser Bundesland sich finanziell daran beteiligen.

Meine Fraktion verbindet mit dem heutigen Antrag die Erwartung, dass sich aus den Projekten des Jubiläumsjahres eine langfristige und nachhaltige Zusammenarbeit und Kooperation entwickeln, so wie es auch im Erläuterungsband zum Einzelplan 02 zu finden ist.

Es tut gut, und es ist gut, dass wir heute, zum Ende des Jahres 2020, gemeinsam mit dem Verein „321“ feststellen können: Wir vergessen nicht. Wir dulden nicht. Wir sind dankbar. Wir fordern eine aktive, zukunftsgerichtete Erinnerungskultur, und wir werden gemeinsam 1.700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland feiern.

Mit diesem wichtigen Antrag sage ich unseren jüdischen Freundinnen und Freunden: Chanukka sameach. – Danke schön.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN – Vereinzel Beifall von der CDU und der FDP)

**Präsident André Kuper:** Danke schön. – Die Kollegin Gödecke hat in ihrer Rede gerade mehrfach den Verein „321-2021: 1.700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ angesprochen. Wir haben heute auf der Besuchertribüne die Generalsekretärin, Frau Sylvia Löhrmann, und den 1. Vorsitzenden, Herrn Dr. Matthias Schreiber, sitzen und begrüßen beide sehr

herzlich in dieser Runde. Herzlich willkommen!  
Danke schön für Ihre segensreiche Arbeit!

(Beifall von der CDU, der SPD, der FDP und  
den GRÜNEN)

Als nächste Rednerin darf ich für die Fraktion der  
Grünen die Fraktionsvorsitzende Frau Schäffer hier  
vorne begrüßen.

**Verena Schäffer**<sup>\*)</sup> (GRÜNE): Herr Präsident! Sehr  
geehrte Damen und Herren! Im Oktober dieses Jah-  
res präsentierten die Stadt Köln, die Jüdische Ge-  
meinde und die KVB eine Straßenbahn mit dem Auf-  
druck „Schalömchen Köln“. Ich finde, dass das eine  
sehr coole, sehr schöne Idee ist.

Eine solche Straßenbahn, die auf den zentralen Li-  
nien der KVB durch die Stadt Köln fährt, ist auch ein  
Statement. Es ist ein Statement dafür, dass jüdi-  
sches Leben mittendrin und ein fester Bestandteil un-  
serer Gesellschaft ist, und das seit mindestens 1.700  
Jahren.

Diese 1.700 Jahre sind eine wechselvolle gemein-  
same Geschichte – eine Geschichte, in der Men-  
schen jüdischen Glaubens diese Gesellschaft maß-  
geblich gestaltet, geprägt und auch verändert haben,  
aber auch eine Geschichte, in der Jüdinnen und Ju-  
den immer wieder gesellschaftlicher Ausgrenzung  
ausgesetzt waren.

Ich erinnere hier unter anderem an die Pogrome ge-  
gen die jüdische Bevölkerung während der Zeit der  
Kreuzzüge. Der Hass der Kreuzfahrer gegen Nicht-  
christen richtete sich ganz maßgeblich gegen Jüdin-  
nen und Juden im eigenen Land. Daran hatte auch  
die Kirche einen Anteil. Als die Pest in Europa gras-  
sierte, wurde der Mythos der Brunnenvergiftung ge-  
spinnen. Das sind übrigens antisemitische Bilder, die  
bis heute in verschiedenen Abwandlungen genutzt  
werden; ganz aktuell bei den derzeitigen Demonstra-  
tionen gegen die Coronaschutzmaßnahmen.

Judenhass und Antisemitismus ziehen sich durch die  
deutsche Geschichte. Sie führten zu den menschen-  
verachtenden, furchtbaren Gräueltaten und der Ver-  
nichtungsmaschinerie des NS-Regimes. Dass so  
viele Bürgerinnen und Bürger bei diesem Fanatismus  
mitgemacht oder zumindest diesem Hass nichts ent-  
gegengesetzt haben, erschüttert uns immer wieder.

Das Festjahr 2021 ist deshalb auch ein Jahr der Mah-  
nung. Dieser menschenverachtenden und tödlichen  
Ideologie des Antisemitismus muss immer und an je-  
der Stelle widersprochen werden, und antisemitische  
Straftaten müssen geahndet werden.

Das Festjahr 2021 ist aber vor allem auch ein Jahr,  
in dem wir das vielfältige und reiche jüdische Leben  
in Deutschland und in Nordrhein-Westfalen feiern  
wollen. Wir alle wissen, dass unsere Kunst-, Kultur-  
und Wissenschaftsgeschichte ohne den Beitrag von

Jüdinnen und Juden anders aussehen würde. Men-  
schen wie Hannah Arendt oder Albert Einstein haben  
unser Denken und unsere Gesellschaft nachhaltig  
geprägt. Ich bin mir auch sehr sicher, dass die heuti-  
gen Kunst- und Kulturschaffenden jüdischen Glau-  
bens unverwischbare Spuren in unserer Gesellschaft  
hinterlassen werden.

Jüdinnen und Juden bringen als Teil dieser Gesell-  
schaft ihre vielfältigen Perspektiven und Ideen in al-  
len Bereichen des gesellschaftlichen Lebens ein. Da-  
mit legen sie auch immer wieder den sprichwörtli-  
chen Stachel in die Wunde. Es ist ja auch kein Zufall,  
dass die Beratungsstelle zu Antisemitismus und Ras-  
sismus in Düsseldorf SABRA heißt; „Sabra“ ist das  
hebräische Wort für „Kaktus“.

Bei dem Festjahr 2021 geht es darum, den Beitrag  
von Jüdinnen und Juden in unserer Geschichte und  
Gegenwart zu würdigen und deutlich zu machen,  
dass unsere gesamte Gesellschaft ein Interesse an  
dem pulsierenden jüdischen Leben hat. Es geht da-  
rum, jüdisches Leben sichtbar zu machen.

Meines Erachtens muss es auch darum gehen, einer  
breiteren Bevölkerung jüdische Tradition, Kultur und  
Religion näherzubringen und sie für sie erfahrbar zu  
machen.

Das Festjahr wird außerdem davon leben, dass aus  
der Zivilgesellschaft sehr viele Beiträge kommen  
werden. Das ist ebenfalls wichtig.

Die demokratischen Fraktionen haben einen ge-  
meinsamen Neudruck des Ursprungsantrags und ei-  
nen gemeinsamen Änderungsantrag eingebracht.  
Mit dem Änderungsantrag wird die Landesregierung  
beauftragt, einen Kooperationsvertrag mit dem Ver-  
ein „321–2021: 1700 Jahre jüdisches Leben in  
Deutschland e. V.“, der schon mehrfach hier genannt  
wurde, zu schließen. Damit machen wir nicht nur die  
Unterstützung für diesen Verein noch einmal sehr  
deutlich und sichtbar, sondern schließen auch einen  
Vertrag bezüglich der Aktivitäten im kommenden  
Jahr.

Ich bin froh, dass wir das gemeinsam machen konn-  
ten, und möchte mich den guten Wünschen für die  
Chanukka-Festtage, die noch bis Freitag andauern,  
sehr gerne anschließen. – Vielen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN, der CDU, der SPD  
und Markus Diekhoff [FDP])

**Präsident André Kuper:** Vielen Dank. – Für die  
Fraktion der AfD spricht nun der Abgeordnete Herr  
Seifen.

**Helmut Seifen**<sup>\*)</sup> (AfD): Sehr geehrter Herr Präsident!  
Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Dass zur  
Weihnachtszeit ein Antrag debattiert wird, in dem die  
über Jahrhunderte währende Anwesenheit von Ju-

den in Deutschland gefeiert und ihre Leistung gebührend gewürdigt wird, ist mehr als sinnfällig. Denn das Christentum schöpft seine Erlösungsgewissheit, die frohe Botschaft, einzig und allein aus der Messias Hoffnung der Juden und aus der Vorstellung, dass mit dem Knaben Jesus in der Regierungszeit des römischen Kaisers Augustus im Staate Israel ebendieser Messias, der Heiland der Welt, geboren wurde. Ohne jüdische Geschichte, ohne jüdische Theologie und ohne die jüdische Heilssehnsucht und Erlösungshoffnung durch einen Messias sind das Christentum und seine Heilslehre undenkbar.

Trotz der scheinbar unüberwindlichen Grenzen, die das Staatskirchentum der christlichen Kirche im Mittelalter und in der frühen Neuzeit zum Judentum unerbittlich zog, gab es weiterhin das geistige Band zwischen den beiden Religionen. Theologen lernten auf jeden Fall die hebräische Sprache und studierten eifrig das Alte Testament. Sie waren also mit einem Teil der jüdischen Denkweise vertraut. So konnte das geistige Band zwischen den Vertretern des Christentums zum Judentum schnell wieder aufgenommen werden, als sich im 18. Jahrhundert durch die Aufklärungsbewegung und den Neuhumanismus die Wiederentdeckung weiterer geistiger Gemeinsamkeiten zwischen Christentum und Judentum immer neue Räume in der Öffentlichkeit eroberte.

Mit dem Drama „Nathan der Weise“ erschloss Lessing einem breiteren Publikum den geistig-religiösen Raum, den Christentum und Judentum gleichermaßen bewohnen. Seinem Freund Moses Mendelssohn setzte er damit ein herausragendes Denkmal zu einer Zeit, in der Juden in der Regel noch in diskriminierenden Verhältnissen leben mussten.

Deutlich wurde den Zuschauern des Dramas bei seiner Uraufführung 1783 in Berlin vor Augen geführt, dass Juden und Christen durch das gemeinsame Gottesbild miteinander verbunden sind und dass sie aus diesem gemeinsamen Gottesbild heraus ähnliche oder gleiche Vorstellungen über das Wesen des Menschen und über den Bau einer gerechten Gesellschaft entwickeln.

Gottesbild, Menschenbild und Gesellschaftsbild beider Religionen sind so ähnlich oder im Grunde genommen gleich, dass sich in den Berliner Salons wie dem der Jüdin Varnhagen von Ense am Ende des 18. Jahrhunderts Dichter, Naturforscher, Politiker, Gesellschaftsgrößen und Aristokraten auf einer Ebene begegneten und sich miteinander über Religion, Philosophie, Politik und Gesellschaft austauschen konnten.

Herder betonte 1803 – Zitat –: Wer denkt bei Spinozas und Moses Mendelssohns philosophischen Schriften daran, dass sie von Juden geschrieben wurden? Die Juden arbeiten mit am Bau der Wissenschaften und der Gesamtkultur der Menschheit. Nicht auf den nackten Bergen Palästinas stünde da

geistig ihr Tempel. Ihr Palästina ist sodann da, wo sie leben und edel wirken.

Durch verschiedene Gesetzesänderungen aus den Fesseln diskriminierender Lebenshaltungen immer mehr befreit, wirkten Juden im 19. Jahrhundert auf allen Feldern von Wirtschaft, Gesellschaft und Wissenschaft sowie beim Aufbau eines modernen Deutschlands – erst in den Ländern und dann im 1871 vereinigten Deutschland – mit.

Beispielhaft zu nennen wäre Lessings jüdischer Freund Simson Alexander David, der mit seiner „Deutschen Reichs- und Staats-Zeitung für den Geschäfts- und Weltmann“ ab Januar 1797 im Sinne der Aufklärung wirkte und enger Berater des späteren Staatsministers Preußens Karl August von Hardenberg war, der dann die preußischen Reformgesetze eingeleitet hat.

Zu nennen wäre Johann Jacoby aus Königsberg, der 1840 mit seiner Schrift über die moderne Verfassung einer konstitutionellen Monarchie in Preußen auf einen Schlag in Deutschland berühmt wurde und über den 30 Jahre später geschrieben wurde – ich zitiere –:

„Als wir alle noch in politischer Finsternis lebten, trat J. J. aus dem Dunklen hervor, fertig, klar, glänzend, kühn und ward der Schöpfer des politischen Lebens in Preußen.“

Das wurde 1870 über den Juden Johann Jacoby aus Königsberg geschrieben, der zwar ein erbitterter Gegner Bismarcks, aber hoch anerkannt in Deutschland war.

Unbedingt zu nennen ist auch Gerson von Bleichröder, ohne den die Politik Bismarcks wohl so überhaupt nicht möglich gewesen wäre. Das vergessen die meisten; auch die meisten Bismarck-Verehrer vergessen das. Mit ihm konnte sich Deutschland auf unzählige patriotische Juden verlassen, die auch noch da, wo sie wie Johann Jacoby die Regierenden kritisierten, glühende Verfechter eines demokratischen Deutschlands waren.

Es war die Geisteskraft des Neuhumanismus, welche die Brüder und Schwestern im Geiste, Christen und Juden, zusammenführte zum Aufbau einer modernen, fortschrittlichen Gesellschaft, und es war der Ungeist barbarischer Gewalt, der dieses Band brutal zerriss.

(Beifall von Roger Beckamp [AfD])

Wenn Sie also Weihnachten das Knie beugen vor dem göttlichen Kind – entweder innerlich oder äußerlich –, dem Spross aus der Wurzel Jesse, dann beugen Sie stellvertretend auch das Knie vor den Leistungen der zahllosen Juden, die mitgeholfen haben, dass Deutschland seinerzeit zu den größten Hoffnungen berechtigt war.

Der vorliegende Antrag und die Reden, die vor mir gehalten worden sind, bringen das zwar nur sehr



unvollkommen zum Ausdruck. Nichtsdestotrotz stimmen wir selbstverständlich dem Antrag zu. – Vielen Dank.

(Beifall von der AfD)

**Präsident André Kuper:** Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die Landesregierung erteile ich nun Herrn Minister Dr. Stamp in Vertretung für Herrn Ministerpräsidenten Laschet das Wort.

**Dr. Joachim Stamp,** Minister für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrte Abgeordnete! Am 11. Dezember 321 erließ Kaiser Konstantin ein Dekret, das Juden den Zugang zu Ämtern in der Kurie und der Stadtverwaltung Köln erlaubte. Dieses Edikt ist die früheste erhaltene schriftliche Quelle zur Existenz von Jüdinnen und Juden nördlich der Alpen. Im kommenden Jahr begehen wir daher das 1.700-jährige Bestehen der jüdischen Gemeinschaft in Deutschland.

Der Antrag, den die Fraktionen der CDU, der SPD, der FDP und von Bündnis 90/Die Grünen hier nun gemeinsam vorlegen, würdigt zu Recht dieses besondere Jubiläum, das die lange Geschichte des Judentums in Deutschland deutlich macht.

Vor dem Hintergrund der wieder vermehrt auftretenden antisemitischen Vorfälle setzt das Festjahr ein besonderes Zeichen gegen Antisemitismus. Anlass für Ressentiments ist oft die Furcht vor dem Fremden. Der Abbau von Vorurteilen ist ein erster und wichtiger Schritt, um vermeintlich Fremdes vertraut zu machen.

Mit dem Festakt 2021 haben wir die Chance, jüdisches Leben und jüdische Kultur einer breiten Öffentlichkeit deutschlandweit zu präsentieren. Es geht darum, nicht nur den Blick auf die Geschichte der Verfolgung von Juden zu richten, sondern vor allem den Beitrag des jüdischen Lebens in seiner ganzen Vielfalt zu unserer Gesellschaft und Kultur aufzuzeigen, greifbar und ansehbar zu machen.

Aus Anlass des Festjahres hat sich der Verein „321–2021: 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland e. V.“ gegründet, um Veranstaltungen und Projekte anzustoßen oder selbst zu organisieren. Die Landesregierung begrüßt ausdrücklich dieses Vorhaben und hat den Verein dabei unterstützt, seine Wirkung über Köln und Nordrhein-Westfalen hinaus zu entfalten.

Mit dem vorliegenden Antrag soll die Landesregierung beauftragt werden, in Abstimmung und Zusammenarbeit mit dem Verein Projekte in Nordrhein-Westfalen zu entwickeln und zu fördern, um das Festjahr angemessen zu begehen. Dieses Anliegen unterstützt die Landesregierung aus Überzeugung

und aus ganzem Herzen, und wir sind bereits in der Umsetzung.

Die Landesregierung ist, wie ich eben angedeutet habe, bereits tätig gewesen. Der Verein wird aus bereiteten Mitteln der Staatskanzlei mit 600.000 Euro über drei Jahre gefördert. Auch viele andere Ressorts unterstützen den Verein und planen vielfältige Veranstaltungen und Maßnahmen für das Jubiläumsjahr, teils selbstständig, teils ganz bewusst in Zusammenarbeit mit dem Verein.

Die Landesregierung ist mit Blick auf das Festjahr also sehr gut aufgestellt. Gerne nehmen wir aber den Auftrag an, die Zusammenarbeit mit dem Verein weiter zu vertiefen. So erarbeiten wir die im Antrag genannte Kooperationsvereinbarung. Das ist im Änderungsantrag noch einmal ausdrücklich von den vier Fraktionen herausgestellt worden. Daran arbeiten wir bereits. Wir unterstützen die Anliegen und die geplanten vielfältigen Aktivitäten.

Die Landesregierung freut sich auf das Jubiläumsjahr und wird es nach Kräften unterstützen, um den Beitrag jüdischen Lebens in unserer Gesellschaft deutlich zu machen. Denn das jüdische Leben in Deutschland hat nicht nur eine große Geschichte. Wir arbeiten alle gemeinsam daran, dass es auch eine gute und große Zukunft hat. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der CDU, der SPD, der FDP und den GRÜNEN)

**Präsident André Kuper:** Vielen Dank, Herr Minister. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Daher sind wir am Schluss der Aussprache angelangt.

Wir kommen zu den Abstimmungen. Die antragstellenden Fraktionen von CDU, SPD, FDP und Bündnis 90/Die Grünen haben direkte Abstimmung beantragt.

Wir stimmen erstens über den Änderungsantrag der Fraktionen von CDU, SPD, FDP und Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/12156 ab. Wer möchte hier zustimmen? – Das sind CDU, SPD, FDP, Grüne und AfD. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Beides gibt es nicht. Damit ist dieser **Änderungsantrag Drucksache 17/12156** einstimmig **angenommen**.

Wir stimmen zweitens über den Antrag der Fraktionen von CDU, SPD, FDP und Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/12051 – Neudruck – in der soeben geänderten Fassung ab. Wer möchte hier zustimmen? – Das sind CDU, SPD, FDP, Grüne und AfD. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Beides gibt es nicht. Damit ist dieser **Antrag Drucksache 17/12051** in der soeben geänderten Fassung **angenommen**.

Ich rufe auf:

### 3 Einkommensverluste durch die Folgen der Corona-Pandemie dürfen nicht zum Wohnungsverlust führen: Das Kündigungs moratorium muss wieder aufgenommen werden

Antrag  
der Fraktion der SPD  
Drucksache 17/12056

Ich eröffne die Aussprache und erteile als erstem Redner für die Fraktion der SPD dem Abgeordneten Becker das Wort.

**Andreas Becker** (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit unserem Antrag erinnern wir Sozialdemokraten an eine für Mieterinnen und Mieter in unserem Land ungemein wichtige Maßnahme der Bundesregierung in der Coronapandemie. Daran wollen wir anknüpfen. Wir wollen das Hohe Haus dafür gewinnen, sich mit uns für eine Wiederaufnahme des sogenannten Kündigungsmoratoriums einzusetzen.

In der Situation, in der wir leben, hatten viele Menschen Angst, haben viele Menschen immer noch Angst und bekommen viele Menschen derzeit wieder Angst, ihre Mietwohnung oder auch ihren Laden zu verlieren. Die Regelungen des Kündigungsmoratoriums haben im ersten Lockdown sichergestellt und dazu beigetragen, dass Mieter wie Gewerbetreibende in dieser schwierigen Zeit nicht ihr Zuhause oder ihr Betriebs- oder Ladenlokal verloren haben.

Mieterinnen und Mieter wurden geschützt, indem das Recht der Vermieterinnen und Vermieter zur Kündigung von Mietverhältnissen eingeschränkt wurde, sowohl für Wohn- als auch für Gewerberaummietverträge. Wegen Mietschulden aus dem Zeitraum vom 1. April 2020 bis zum 30. Juni 2020 durfte das Mietverhältnis nicht gekündigt werden, sofern die Mietschulden auf den Auswirkungen der Coronapandemie beruhen. Die Verpflichtung der Mieterinnen und Mieter zur Zahlung der Miete blieb dabei grundsätzlich bestehen. Es handelt sich also nicht um einen Mietererlass oder Ähnliches.

Die Mieterinnen und Mieter sollten zeitnah mit ihren Vermieterinnen und Vermietern Kontakt aufnehmen und mussten dabei glaubhaft versichern, dass sie wegen der Auswirkungen der Krise vorübergehend keine Miete zahlen können. Dazu dienten zum Beispiel eine Bescheinigung der Arbeitgeber über den Verdienstausschlag, ein Antrag auf staatliche Leistung oder auch eine eidesstattliche Versicherung.

Das ist ganz wichtig. Es ging bei dem Kündigungsmoratorium also nicht darum, irgendjemanden dabei zu unterstützen, sich vor Mietzahlungen zu drücken.

Darum soll es auch zukünftig nicht gehen. Es soll vielmehr darum gehen, Mietern, Verbrauchern und Kleinstgewerbetreibenden eine wichtige Verschnauf-

pause einzuräumen, die sie benötigen, um staatliche Hilfen und Unterstützungsleistungen in Anspruch nehmen zu können.

Meine Damen und Herren, eine Wiederaufnahme dieses Moratoriums ist aus unserer Sicht aus zwei Gründen angezeigt.

Zum einen zeigen sich die wirtschaftlichen Folgen der Krise erst mit Zeitverzug in vollem Maße. Die Lage wird für viele Betroffene schleichend problematischer. Rund drei Vierteln der betroffenen Haushalte fehlen bis zu 30 % ihres regulären Einkommens. Rücklagen sind aufgebraucht. Miet- und Nebenkosten steigen dagegen weiter.

Wir haben hierzu in den vergangenen Wochen unter anderem eine Studie des Instituts der deutschen Wirtschaft zur Kenntnis nehmen müssen. Auch der Verband Haus & Grund hat in seinem aktuellen Wohnkostenbericht darauf hingewiesen.

Die steigende Zahl der Wohngeldanträge ist ein weiteres Indiz dafür, dass die Luft dünner wird. So hat die Zahl der Wohngeldanträge in Düsseldorf um 35 %, in Oberhausen um 32 %, in Essen um 31,5 % und in Wesel um 31 % zugenommen.

Vor allem aber wird der heute beginnende harte Lockdown nicht nur die bestehenden Nöte verstärken, sondern auch neue Probleme schaffen und den Kreis der Betroffenen erheblich vergrößern.

Insofern sollte dieses Kündigungsmoratorium wieder aufgenommen und mindestens bis zum 30. Juni 2021 verlängert werden. Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie das auch so sehen und mit uns an der Seite der Mieterinnen und Mieter stehen und unserem Antrag zustimmen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD)

**Präsident André Kuper:** Vielen Dank. – Für die Fraktion der CDU spricht der Abgeordnete Herr Schmidt; nein, Schmitz.

**Marco Schmitz**<sup>1)</sup> (CDU): Herr Präsident, ob Schmitz oder Schmidt: Das ist rheinischer Adel. Ich kann mit beidem leben. Kein Problem!

(Heiterkeit von der CDU)

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Präsident! Passend zum Antrag der SPD in der vergangenen Woche hat der Kollege Becker auch eine Pressemitteilung herausgegeben. In dieser sprechen Sie von einem starken Anstieg der Zahl von Wohngeldanträgen. Sie haben das eben in Ihrer Rede noch einmal aufgenommen.

Ich bin dankbar, dass Sie auch die Prozentzahlen in den einzelnen Kommunen genannt haben. In Düsseldorf waren es 35 % und in allen anderen knapp

über 30 %. Was soll ich sagen? Wenn Sie sich den heute vorliegenden Haushalt anschauen, sehen Sie, dass wir das Wohngeld um 106 Millionen Euro erhöht haben. Das ist ein Plus von 33 %.

(Beifall von Dr. Ralf Nolten [CDU])

Sie sehen also: Die NRW-Koalition ist für diesen Anstieg der Zahl der Wohngeldanträge bestens gewappnet.

Weiter schreiben Sie in Ihrer Pressemitteilung: „Durch Corona darf es nicht zum Wohnungsverlust kommen.“

Auch der Kollege Kutschaty – er ist jetzt leider nicht im Raum – hat vorhin in seiner Haushaltsrede angedeutet, dass es da momentan zu stärkeren Verlusten kommt. Statistisch kann man es noch nicht sehen.

Ich bin bei diesem Satz doch sehr erstaunt gewesen. Denn solche Aussagen helfen nicht bei einer konstruktiven Wohnungspolitik. Es klingt noch nicht einmal nach der üblichen Schwarzmalerei, die die SPD gern betreibt, sondern sieht eher nach düsteren Untergangsszenarien aus. Das bin ich eigentlich von Ihnen nicht gewohnt, sondern von anderen Kollegen aus diesem Haus.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir wissen, dass die Pandemie einen gemeinsamen Kraftakt von uns allen verlangen wird. Corona stellt unser Gesundheits-, Wirtschafts-, Bildungs- und Gesellschaftssystem, aber auch jeden Einzelnen von uns auf eine harte Probe. Umso wichtiger ist es, dass die Bürgerinnen und Bürger wissen: Uns steht ein starker und zuverlässiger Partner an der Seite.

Die NRW-Koalition hat diese Rolle bereits frühzeitig angenommen. Sie wird die Menschen im Land auch im weiteren Verlauf der Pandemie unterstützen. Die vom Landtag auf den Weg gebrachten finanziellen Hilfspakete aus dem Hause von Minister Lienenkämper untermauern dies klar und deutlich.

Wo wir gerade bei den Zahlen sind: Sie haben schon Zahlen genannt und das Institut der deutschen Wirtschaft zitiert. Ich möchte neben dem Ifo-Institut noch das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung hinzunehmen, das in dieser Woche eine dpa-Meldung veröffentlicht hat. Dessen Zahlen passen sehr gut zu Ihrem vorliegenden Antrag. Denn sie entkräften ihn; sie zeigen einfach, dass er obsolet ist.

Die Ergebnisse der Forscherinnen und Forscher belegen nämlich, dass sich die Coronapandemie zum jetzigen Zeitpunkt – das muss ich dazusagen; man kann es ja immer nur rückwirkend sehen – nicht als Treiber der Einkommensungleichheit auswirkt. Die teilweise erheblichen Einkommensverluste seien zudem weitgehend ausgeglichen worden. Außerdem sei es der Politik gelungen, die mittleren und unteren Einkommen zu stabilisieren.

Um es kurz und knapp zu sagen: Die NRW-Koalition hat ihre Hausaufgaben in diesem Bereich bereits gemacht.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, natürlich machen sich die Menschen in diesen schwierigen Zeiten momentan Sorgen. Ich glaube, auch jeder von uns macht sich Sorgen. Das ist auch vollkommen normal. Alles andere wäre eine große Überraschung.

Aber Sie sollten es in Ihrer Rolle als Sprachrohr des DGB und des Deutschen Mieterbundes nicht übertreiben. Das Bild des Haifisch-Vermieters, der jetzt seine Mieterinnen und Mieter bei jeder sich bietenden Gelegenheit vor die Tür setzt, existiert nicht. Von den Vermietern kommen doch viele aus dem Privatbereich. Diese Menschen, die eine Wohnung oder zwei Wohnungen haben, haben ein Interesse daran, ihre Mieter zu halten und sie nicht rauszuwerfen. Noch viel weniger haben diejenigen, die Gewerbeimmobilien vermieten, ein Interesse daran, ihre Mieter rauszuwerfen. Sie bekommen ja gar keinen neuen Mieter. Es ist doch nicht so, dass momentan jeder einfach vor die Tür gesetzt würde.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich möchte es noch einmal ganz deutlich sagen: Die NRW-Koalition steht an der Seite der Bürgerinnen und Bürger. Wir werden niemanden, der von Wohnungsverlust betroffen ist, alleine lassen. Wir werden uns auch darum kümmern, dass die finanzielle Schiefelage für alle Bürgerinnen und Bürger in dieser Coronapandemie abgefedert wird.

Daher hat die Landesregierung stets schnell und unbürokratisch dort geholfen, wo es dringend erforderlich war. Und wenn sich herausstellt, dass es doch noch Nachbesserungsbedarf gibt – wir haben in dieser pandemischen Lage ja erlebt, dass wir ständig nachbessern müssen –, wird die NRW-Koalition auch hier schnell und konsequent handeln.

Wir werden auch weiterhin alles daransetzen, dass die Menschen in Nordrhein-Westfalen gerade in Krisenzeiten wie in diesen weiterhin ihre Miete bezahlen können und sich auf die NRW-Koalition verlassen können. – Danke sehr.

(Beifall von der CDU und der FDP)

**Präsident André Kuper:** Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die Fraktion der FDP spricht der Abgeordnete Paul.

**Stephen Paul<sup>\*)</sup> (FDP):** Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die nordrhein-westfälischen Sozialdemokraten schlagen also ernsthaft diesem Landtag vor, sich dafür auszusprechen, die Vermieter mal wieder zur Bad Bank der Politik zu machen und sie gesetzlich zu zwingen, ausbleibende Mietzahlungen zu stunden – ohne jede weitere staatliche

Hilfe, ohne jeden Ausgleich. Sie verlangen von uns hier einen Beschluss, der Hunderttausende Mitbürgerinnen und Mitbürger, die Wohnraum zur Verfügung stellen, existenziell treffen kann.

Wem wollen Sie damit eigentlich etwas Gutes tun? Wirklich den einkommensschwachen Mietern? Im ersten Lockdown gab es bereits ein solches bundesweites Mietmoratorium. Es ist von den Privatmietern kaum genutzt worden. Davon profitiert haben ein paar gewerbliche Mieter, beispielsweise H&M, Deichmann und adidas, die sich auf die von Ihnen geforderte Regelung beriefen und ihre Mieten nicht gezahlt haben. Dafür wurden diese Unternehmen öffentlich beschimpft.

Wie aber sah es im Frühjahr bei den privaten Vermietern aus? Vonovia meldete, 1 % der Mieter hätten Zahlungsschwierigkeiten gehabt. Bis Juni waren es dann wohl 4 %. Haus & Grund teilte mit, auf der Vermieterseite sei es bei 13 % zu coronabedingten Mietausfällen gekommen.

Staatliche Hilfe wirkt also und unterstützt finanziell überforderte Mieterinnen und Mieter.

Der Bund hat das Kurzarbeitergeld verbessert. Wir in Nordrhein-Westfalen haben als Erste den Zugang zum Wohngeld in unserem Land erleichtert. Das dürfte mit ein Grund für die steigenden Wohngeldzahlungen sein, Herr Kollege Becker, anders als im SPD-Antrag vermutet wird. Der Zugang zur Grundsicherung wurde vereinfacht, eine Vermögensprüfung findet weitgehend gar nicht mehr statt.

Ich wiederhole noch einmal die Frage: Wem wollen die nordrhein-westfälischen Sozialdemokraten mit ihrem Vorschlag etwas Gutes tun?

Vielleicht hilft uns auf der gemeinsamen Suche nach Ihren Zielen eine Einschätzung von empirica – ich zitiere –:

Wohngeld und Kosten der Unterkunft sind jetzt schnell und unproblematisch zu beantragen. Damit sind 95 % der Probleme gelöst. Es bleibt der Gutverdiener mit teurer Wohnung, der im Zuge von Kurzarbeit nicht mehr sein volles Nettogehalt bekommt.

Das nenne ich mal sozial treffsicher. Die Bundes-SPD verfolgt daher bereits einen ganz anderen Kurs als Sie hier. Sie hat die Forderung nach einem Kündigungsmoratorium schon aufgegeben.

(Beifall von der FDP und Roger Beckamp [AfD])

Der Fokus der SPD-Justizministerin Lambrecht liegt jetzt auf Ausnahmeregelungen für Gewerbetreibende. Es geht gar nicht mehr um die privaten Vermieter.

Bei uns in Nordrhein-Westfalen haben Vermieter und Mieter den Gesetzgeber gar nicht gebraucht und sich in den allermeisten Fällen einfach zwischenmensch-

lich abgesprochen und Lösungen gefunden, wenn die Miete zum Problem wurde.

Ich möchte allen Vermietern herzlich danken, die dazu in den vergangenen Monaten bereit waren und in vielen Fällen von sich aus auf ihre Mieter zugegangen sind.

Das von Ihnen geforderte Moratorium birgt Gefahren für Hunderttausende private Vermieter. Das sind oft Rentner, die auf ihre Mietzahlungen angewiesen sind, oder Handwerker oder Gastwirte, die besonders von der Coronakrise getroffen sind.

Mich wundert, dass Sie die eigentlich praktikable Lösung hier nicht vertreten, nämlich für zuverlässige Zahlungsflüsse zwischen Mietern und Vermietern zu sorgen. Schon am 17. April – noch in der ersten Coronaphase – gab es den gemeinsamen Appell von Mieterbund und Haus & Grund, durch einen „Sicher-Wohnen-Fonds“ Mietverhältnisse von absehbaren Belastungen zu befreien. Der Fonds soll bei pandemiebedingten Zahlungsrückständen des Mieters diesem ein zinsloses Darlehen gewähren, um die laufende Mietzahlung sicherzustellen und Kündigungstatbestände erst gar nicht entstehen zu lassen. Sollte der Mieter zur Rückzahlung bis Juni 2022 außerstande sein, würde nach der Fondsidee die Umwandlung des verbliebenen Darlehensanteils in einen Zuschuss erfolgen.

Bis heute hat die Bundesregierung, an der Sie als Sozialdemokraten ja beteiligt sind, eine solche echte Sicherheit am Wohnungsmarkt nicht schaffen wollen. Stattdessen schlagen Sie uns heute einen Beschluss vor, der mal wieder einseitig die privaten Vermieter ausnutzt. Sie denken wahrscheinlich ganz nach Ihrem Motto „für die vielen, nicht die wenigen“.

Täuschen Sie sich nicht, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD. Es sind Hunderttausende Mitbürgerinnen und Mitbürger, die Wohnraum, der ihnen gehört, anderen anbieten. Einmal mehr machen Sie deutlich: Diese Menschen können von den Sozialdemokraten kein Verständnis erwarten. Wenn sie durch ausbleibende Mieteinnahmen zuhauf gezwungen sein sollten, ihre Immobilien zu verkaufen, fürchten wir Freie Demokraten um die Sozialstruktur von Quartieren, um die kleinen Läden dort, die bezahlbaren Wohnungen, für die gerade private Kleinvermieter stehen.

Und was passiert dann? Wer kauft in solchen unsicheren Zeiten? – Vor allem größere Investoren. Die zu erzielenden Preise dürften Kleinvermietern dann auch noch zu schaffen machen. Die Mieter in den Wohnungen verlieren ihre zumeist ortsansässigen vertrauten und verständnisvollen Vermieter.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich habe wohl aufzeigen können, wie negativ sich Ihre Forderungen nach einem erneuten Kündigungsmoratorium auf unser Land und die hier herrschenden Wohn- und

Eigentumsverhältnisse auswirken können. Wir lehnen Ihren Antrag besser ab.

(Beifall von der FDP, der CDU und Roger Beckamp [AfD])

**Präsident André Kuper:** Vielen Dank. – Für die Fraktion der Grünen spricht der Kollege Klocke.

**Arndt Klocke (GRÜNE):** Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich mache es relativ knapp: Grundsätzlich ist der Antrag der SPD-Fraktion zu begrüßen.

Ich meine, es würde durchaus Sinn machen, in dieser zweiten Lockdown-Phase, solange sie noch anhält und auch anhalten muss, erneut ein Kündigungsmoratorium auszusprechen. Unabhängig von der konkreten einzelnen Situation muss man sagen, dass das im Frühjahr geltende Moratorium nicht so wahnsinnig oft in Anspruch genommen worden ist. Trotzdem bietet es den Mieterinnen und Mietern eine Sicherheit, jedenfalls denen, die Existenzsorgen haben. Es ist ein Signal, dass ihnen in dieser besonders schwierigen Zeit soziale Stabilität und Wohnraumsicherheit gegeben werden.

Ich meine, dass man ein solches Moratorium durchaus für die Zeit bis Ende März – jetzt haben wir einen harten Lockdown, möglicherweise gleiten wir nachher in einen etwas weicheren Lockdown hinüber – noch einmal aussprechen könnte.

Gleichwohl gilt, was die Kollegen von CDU und FDP gesagt haben: Es gibt natürlich andere Möglichkeiten. Es gibt die Möglichkeit der Wohngeldbeantragung und -nutzung. Die grüne Fraktion begrüßt durchaus, dass das Wohngeld entsprechend angehoben worden ist. Und es gibt die Möglichkeit – das hat der Kollege Paul eben angesprochen – des Fonds, der extra eingerichtet und entsprechend genutzt worden ist. Auch das ist eine Chance für Mieterinnen und Mieter in sozialen Problemlagen, aktiv zu werden und so einen Schutz oder eine Absicherung einzuziehen.

Die Frage ist: Sind Menschen in sozialen Problemlagen immer über all diese Möglichkeiten informiert, auch über die Formalitäten einer Beantragung, die notwendigen Wege, die in Kauf genommen werden müssen, oder die Schritte, die im Netz umgesetzt werden müssen? Da habe ich so meine Bedenken.

Ein solches Moratorium, wenn es jetzt noch einmal ausgesprochen würde, ist doch ein sehr klares politisches Signal. Alle Mieterinnen und Mieter in einer solchen Problemlage sollten wissen, dass es diesen staatlichen Schutz gibt – befristet, begrenzt, nicht für lange Zeit, natürlich nicht als Signal für die nächsten Monate und Jahre, aber eben doch für die Zeit eines solchen Lockdowns. Deswegen sind wir von grüner

Seite dafür und unterstützen die entsprechenden Überlegungen der SPD.

Ich muss an der Stelle aber auch sagen: Wir sind hier im Landtag von Nordrhein-Westfalen, und die SPD – die Kollegen von CDU und FDP haben es eben angesprochen – ist Teil der Bundesregierung. Der Vorsitzende der SPD-Bundespartei ist der durchaus von mir geschätzte frühere SPD-Landesfinanzminister Walter-Borjans. Der Fraktionsvorsitzende der SPD-Bundestagsfraktion ist mein Wahlkreisabgeordneter im Kölner Norden, Rolf Mützenich. Ein wichtiges Kabinettsmitglied ist die frühere Wissenschaftsministerin des Landes Nordrhein-Westfalen, jetzt in vielen Zeitungsartikeln als neue Hoffnungsträgerin für die nächste Landtagswahl auserkorene Svenja Schulze.

Ich frage mich schon, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD und insbesondere Herr Kollege Andreas Becker: Was hättet ihr getan, wenn wir Grüne in einer solchen Konstellation – die Grünen wären Mitglied der Bundesregierung, sowohl der Bundesvorsitzende als auch der Fraktionsvorsitzende kämen aus NRW und wären ehemalige Landespolitiker – einen solchen Antrag vorgelegt hätten? Dann hättet ihr uns, glaube ich, einen Vogel gezeigt. Da bin ich ziemlich sicher.

(Beifall von den GRÜNEN und Marco Schmitz [CDU])

Wenn es nicht ein so ernstes Thema wäre und wenn es nicht wirklich um Problemlagen von Menschen ginge, die wir uns alle vorstellen können – aber in der Lage sind wir alle zum Glück nicht –, dann würde ich mit diesem Antrag ein Stück weit anders umgehen.

Das ist ein Armutszeugnis, das Ihr hier formuliert habt, was die Kollegen in Berlin angeht. Da muss man doch fragen: Was ist mit der SPD-Landesgruppe? Achim Post, Sprecher der Landesgruppe, gilt als neuer Shootingstar der NRW-SPD. Warum machen die denn nicht, was ihr wollt? Das würde mich ernsthaft interessieren.

(Beifall von den GRÜNEN, der CDU und der FDP)

Habt ihr als Landtagsfraktion, als Landesverband da überhaupt keinen Einfluss? Liebe Leute!

(Christian Dahm [SPD]: Wir machen das doch!)

Inhaltlich unterstützen wir Grüne den Antrag, weil es um ein wichtiges Thema geht, aber wir werden die Dinge in der Debatte jetzt nicht klären können. Am Rande würde mich durchaus interessieren, warum ihr mit diesem Antrag nicht einmal in den eigenen Reihen durchdringt. – Danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von den GRÜNEN, der CDU und der FDP)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, lieber Kollege Klocke. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der AfD Herr Abgeordneter Beckamp das Wort.

**Roger Beckamp (AfD):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Heute geht es um ein Kündigungsmoratorium für Wohnungsmieter bis zum 30. Juni 2021. Die SPD wünscht sich also, dass Wohnungsmieter wegen einer ausbleibenden Mietzahlung aufgrund von Corona bis zum 30. Juni 2021 nicht mehr gekündigt werden können. Die nicht gezahlte Miete muss dann aber später nachgezahlt werden.

Stellen Sie sich also vor, Sie sind ein Vermieter. Sie sitzen gerade auf Ihrem Segelboot, irgendwo, wo es warm ist, links neben Ihnen Ihre viel zu junge Frau, rechts neben Ihnen ein prickelndes Getränk.

Stellen Sie sich vor, es ist erst Mittag.

(Zuruf von Josef Hovenjürgen [CDU])

Aber für Sie als Vermieter ist natürlich jeder Tag ein Sonntag. Es gilt das gute alte Vermietermotto: keine Termine und leicht einen sitzen.

Stellen Sie sich vor, Sie schauen ab und zu auf Ihr Onlinekonto und freuen sich über das viele Geld, das Ihre Mieter für die abgewetzten Buden jeden Monat zahlen. Sie sind dankbar – dankbar sich selbst gegenüber, dass Sie sich die Mühe gemacht haben, so viel Glück zu haben.

Dann stellen Sie sich vor, Sie schauen auf Ihre deutlich jüngere Frau, erheben das Glas und freuen sich über Ihr leistungsloses Einkommen.

Das ist ganz offenbar die Vorstellungswelt der SPD-Abgeordneten hier im Hause, wie Vermieter leben. So stellen Sie sich das vor, so klingt Ihr Antrag. In Ihrer Fantasie macht es dann natürlich nichts, wenn dieser Vermieter ein paar Monate später sein Geld bekommt. Wohin auch mit dem vielen Geld?

Wieso haben Sie diese Fantasie, liebe SPD? – Vermutlich, weil Sie kaum Vermieter kennen oder vielleicht selbst Vermieter sind bzw. der Genosse neben Ihnen auf dem Stuhl.

Vielleicht lassen 11.500 Euro Abgeordnetendiät und in Ihrem Fall noch die eine oder andere kleine Einnahme von der Arbeiter- oder wahlweise Politikerwohlfahrt so denken. Welch noble Geste, wie solidarisch, dann einfach in Verträge Dritter einzugreifen.

Jetzt stellen Sie sich bitte vor – wir nähern uns der Wirklichkeit –, Sie sind ein Kleinvermieter – wir haben es eben schon mehrfach gehört –, einer derjenigen, die rund 60 % der Mietwohnungen bei uns im Land anbieten; in den NRW-Metropolen sind sogar zwei Drittel in privater Hand. Es gibt knapp 4 Millionen Kleinvermieter in Deutschland, ungefähr 15 Millionen Wohnungen sind in deren Besitz. Das sind Frei-

berufler, Selbstständige, aber vor allen Dingen Rentner und Angestellte, ganz normale Leute.

Über die Hälfte der Kleinvermieter erzielt durch die Vermietung weniger als 5.000 Euro im Jahr, nur knapp 20 % liegen bei über 10.000 Euro im Jahr, und das alles bei stetig steigenden Anforderungen wegen energetischer Sanierungen oder Regulierungen wie der Mietpreisbremse. Die Politik der SPD will genau diesen Menschen noch mehr aufbürden. Meine Damen und Herren, der reiche Vermieter ist ein Mythos, von Ausnahmen abgesehen.

Dazu passt übrigens auch – das ist wichtig und interessant –, dass die SPD ein Kündigungsmoratorium nur für Wohnungsmieter fordert. Tatsächlich galt das Moratorium in den drei Sommermonaten dieses Jahres auch für Unternehmer, also für Wohnungsmieter und Gewerbemieter. Das soll ausweislich Ihres Antrages nun nicht mehr der Fall sein, weil der Unternehmer wahrscheinlich auch immer reich ist, siehe zurzeit die Gastwirte.

Liebe SPD, ich verstehe Ihr Anliegen, das ist ja gar nicht so verkehrt. Sie wollen Wohnungsmieter schützen, die unverschuldet durch Coronaauswirkungen in Not geraten, ihre Wohnung zu verlieren. Das Anliegen ist wirklich gut und richtig, aber derzeit gibt es genau für diese Fälle viele Hilfen: Hilfszahlungen an Selbstständige, Wohngeld oder auch – ja, ganz oft – den guten Willen der Vermieter, die sich eine Stundung der Miete leisten können. Auch die gibt es.

Ein solches Vorhaben, wie Sie es fordern, ohne jegliche finanzielle Abfederung für Vermieter, ist völlig lebensfremd. Wann und womit soll ein Vermieter die Handwerker bezahlen, die wichtige Arbeiten an den Mietwohnungen durchführen? Wann und womit soll ein Vermieter sein Darlehen bei der Bank bezahlen? Das haben Sie auch vergessen. Wie und womit soll ein Vermieter, der zwei, drei Wohnungen zur Altersvorsorge besitzt und keine hohe Rente hat, seinen Lebensunterhalt bestreiten?

Im Übrigen gibt es derzeit jedenfalls keine massenhaften Zahlungsprobleme am Mietmarkt. Wenn es mit den kopflosen Maßnahmen dieser Regierung so weitergeht, mag das bald anders aussehen, dann müssen wir neu darüber reden. Dann sollte den Leuten auch geholfen werden, direkt und mit Geld, wie es jetzt schon der Fall ist.

Vielleicht wundern Sie sich jetzt, aber ich kann nur sagen: Wir lehnen den Antrag ab.

(Beifall von der AfD)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank. – Als nächster Redner hat nun Herr Minister Biesenbach das Wort.

**Peter Biesenbach**<sup>\*)</sup>, Minister der Justiz: Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich unterstelle einmal jedem in diesem Raum, dass Sie genauso wie die Landesregierung natürlich ein Interesse daran haben, dass Mieter und Mieterinnen vor Wohnungsverlust geschützt werden.

Lieber Herr Becker, der den Antrag für die SPD begründet hat, ich meine, die Fragen, die Kollege Klocke hier gestellt hat, sind schon zu beantworten. Nicht nur die SPD ist Teil der Bundesregierung. Die Bundesregierung hat ja gerade und bewusst im Sommer dieses Jahres die Verlängerung abgelehnt. Warum? – Weil sie die Notwendigkeit nicht erkannte. Warum jetzt plötzlich die Notwendigkeit wieder da sein soll, ist zumindest aus Ihrer Antragsbegründung nicht erkennbar. Aus der Sicht der Landesregierung liegt auch keine belastbare Grundlage dafür vor, dass eine Wiederaufnahme des Kündigungsmoratoriums zum derzeitigen Zeitpunkt erforderlich ist.

Herr Kollege Paul hat dazu schon einige Zahlen deutlich genannt, ich will nur wenige wiederholen. Nach den bekannten Umfragen ist es infolge der Coronapandemie bisher nur zu einer geringen Zunahme an Mietrückständen gekommen.

Laut einer Umfrage unter den Mitgliedern des Bundesverbands deutscher Wohnungs- und Immobilienunternehmen ist es zwischen April und Juni, also dem Zeitpunkt des ersten Moratoriums, nur bei 0,6 % der Mietverhältnisse zu Zahlungsausfällen gekommen. Stundungsanträge sind gerade einmal bei 0,3 % aller Mietverhältnisse gestellt worden.

Vonovia wurde hier schon erwähnt. Laut Angaben war es bei rund 1 % der Mieterinnen und Mieter notwendig, einvernehmliche Lösungen zu finden.

Haus & Grund hat im August mitgeteilt, dass 90 % der Vermieter keine coronabedingten Mietausfälle zu beklagen haben.

Dieser geringe Anstieg von Mietrückständen bei Wohnraummietspricht aus Sicht der Landesregierung dafür, dass die sozialen Sicherungssysteme, wie hier bereits betont wurde, und die ergriffenen Hilfsmaßnahmen derzeit als ausreichend anzusehen sind, um Mieterinnen und Mieter vor Wohnungsverlust zu schützen.

Wir gehen auch davon aus – das wurde schon mehrfach betont –, dass Vermieterinnen und Vermieter natürlich ein Interesse daran haben, Mieter zu behalten, und daher eine große Gesprächsbereitschaft besteht.

Ergebnis: gegenwärtig keine Erkenntnis. Hier sind sich Bundesregierung und Landesregierung einig. Sollte sich das ändern, dann können wir gerne wieder darüber sprechen. Dann mag es auch eine neue Grundlage zu einer Entscheidung geben. Im Augenblick kann dieser Antrag wirklich nur abgelehnt werden.

(Beifall von der CDU, der FDP und Roger Beckamp [AfD])

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Minister Biesenbach. – Liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen liegen zu diesem Tagesordnungspunkt nicht vor, sodass wir am Schluss der Aussprache sind.

Da die antragstellende Fraktion der SPD direkte Abstimmung beantragt hat, lasse ich somit über den Inhalt des Antrags Drucksache 17/12056 abstimmen und frage, wer dem Inhalt zustimmen möchte. – Das sind die Abgeordneten der Fraktion der SPD sowie der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Gegenstimmen? – Das sind die Abgeordneten der Fraktion der CDU, der Fraktion der FDP sowie der AfD. Gibt es eine Kollegin oder einen Kollegen, der sich der Stimme enthalten möchte? – Das ist erkennbar nicht der Fall. Dann stelle ich fest, dass der **Antrag Drucksache 17/12056 abgelehnt** wurde.

Damit kommen wir zu:

#### **4 Wo Naturschutz draufsteht, muss Naturschutz drin sein – keine Pestizide in Naturschutzgebieten!**

Antrag  
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 17/12048

Ich eröffne die Aussprache und erteile für die antragstellende Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Herrn Abgeordneten Rütze das Wort. Bitte sehr, Herr Kollege.

**Norwich Rütze**<sup>\*)</sup> (GRÜNE): Vielen Dank. – Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Themen „Zustand der Natur“ und „Artenvielfalt“ beschäftigen uns hier im Landtag schon seit ein paar Jahren.

Wir alle haben am Anfang etwa entlang folgender Frage darüber zu diskutieren begonnen: Wie kommt es eigentlich, dass beispielsweise die Kiebitzbestände im Kreis Warendorf so massiv gesunken sind? Herr Rehbaum, genau wie ich werden Sie die Kartierung kennen, die es dazu gibt.

(Zuruf von Henning Rehbaum [CDU])

Früher gab es flächendeckend grüne Gebiete, in jedem Ort, überall fand sich der Kiebitz. Jetzt sieht man auf der Karte im Bereich des Kreises Warendorf fast nur noch rote Gebiete, das heißt, der Kiebitz ist dort in der Fläche verschwunden.

Dann kam die Studie aus Krefeld. Die ersten Hinweise aus dem Jahr 2015 wurden noch belächelt,

(Dr. Christian Blex [AfD]: Ach!)

aber im Endeffekt hat sich doch ergeben, dass die dort gesammelten Erkenntnisse sehr wohl tragfähig sind. Das Besondere an dieser Studie war die damals neue Erkenntnis, dass wir auch dort erhebliche Verluste haben, wo die Natur eigentlich geschützt sein sollte, nämlich in Naturschutzgebieten.

Das Land NRW gibt eine Menge Geld für Naturschutzgebiete aus. Wir haben in der Vergangenheit viele Flächen aufgekauft, um Naturschutz betreiben zu können. Wenn man dann feststellt, dass die Natur dort nicht hinreichend geschützt wird, muss man sich überlegen, wie man damit umgeht.

Über die vielen Ursachen haben wir in den vergangenen Jahren diskutiert. Wir haben über Vermaisung gesprochen, und wir haben über den zu hohen Flächenverbrauch gesprochen. In diesem Zusammenhang will ich daran erinnern, dass wir in Nordrhein-Westfalen in den vergangenen 50 Jahren von den ehemals 1,8 Millionen Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche 400.000 Hektar verloren haben. Die sind weg, dort entwickelt sich schon mal keine Natur mehr. Deshalb lautet der dringende Appell in Richtung Landesregierung, in puncto Flächenverbrauch deutlich zuzulegen und hier mehr zu tun.

(Beifall von den GRÜNEN)

Natürlich gibt es auch einen massiven Verlust an Grünland. Aber all das kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass der entscheidende Faktor wohl tatsächlich der Einsatz von Pflanzenschutzmitteln bzw. Pestiziden in der Landwirtschaft ist. In puncto Insektensterben kann man den Zusammenhang gerade auch mit neueren Pflanzenschutzmitteln, den Neonicotinoiden, nicht wegdiskutieren. Hier ist ein massiver Einfluss auf die Insekten festzustellen.

Sie haben das in Nordrhein-Westfalen am Ende zu entscheiden. Ich persönlich bin allerdings sehr enttäuscht, dass es jetzt wieder zu Ausnahmegenehmigungen gekommen ist und Neonicotinoide tatsächlich eingesetzt werden dürfen. Ich würde mir zumindest wünschen, dass das Land sehr stringent überprüft, ob das wirklich sein muss oder ob es nicht auch Alternativen gibt.

Ich vermute, dass diejenigen, die gleich reden dürfen, ihre Redemanuskripte gestern Nachmittag oder heute Morgen noch ein bisschen umschreiben mussten. Die Antwort auf unseren Antrag ist ja eigentlich Folgende: Nun warten Sie doch mal ab. Wir regeln das auf Bundesebene im Insektenschutzgesetz. Da passiert schon was. – Aber diesbezüglich stellen wir fest, dass man sich erstens ineinander verhakt hat und dass zweitens am Ende doch nichts dabei herauszukommen scheint.

Ich diskutiere mittlerweile schon lange über Agrarpolitik und bin immer wieder entsetzt, dass man zwar Bestimmungen macht – wie jetzt gerade auch wieder aus dem BMEL gekommen –, die erst mal gut

klingen, aber bei denen man förmlich spürt, dass die Ausnahmen zur Regel werden und sich am Ende nicht viel verändern wird.

Vor acht Jahren wurde der Nationale Aktionsplan Pflanzenschutz installiert, dessen klares Ziel die Reduktion des Einsatzes von Pflanzenschutzmitteln war. Das klappt aber nur, wenn das Wetter stimmt. Stimmt das Wetter nicht, klappt es auch nicht, weil es dann einen gleichbleibend hohen Pflanzenschutzmitteleinsatz gibt. Wir kommen einfach kein Stück weiter runter.

Hier schließt sich aus unserer Sicht der Kreis: Wir wollen wenigstens in unseren Naturschutzgebieten keine Pestizide. Sehr spannend fand ich, dass die Bundeskanzlerin, als man ihr auf einer Veranstaltung sagte, dass in Naturschutzgebieten Pflanzenschutzmittel eingesetzt würden, völlig entgeistert erwiderte: Das kann doch in Naturschutzgebieten nicht sein. – Das war für sie gar nicht vorstellbar.

Ich finde, wenn etwas nicht vorstellbar ist, sollte man dem nachgeben und sagen: Wir schützen unsere Naturschutzgebiete vor dem Eintrag von Pflanzenschutzmitteln. – Das ist der Kern des Antrags. Wir wollen an dieser Stelle endlich ein Stück weiterkommen. Wir können nicht immer nur reden, wir müssen endlich auch stringent handeln. An der Stelle muss deutlich mehr passieren. Das wäre ein kleiner Schritt.

Hinzu kommen die weiteren Punkte, die in dem Antrag erwähnt werden, etwa endlich einen verlässlichen Bericht darüber zu erhalten, was wir einsetzen und was da passiert.

Außerdem gilt es, die Alternativen voranzubringen. Ich war vor ein paar Tagen bei einem Bauern, der regenerative Landwirtschaft betreibt. Das ist ein hochspannendes Thema, da müssen wir ran. Auch die Landwirtschaftskammer muss etwas machen, damit wir da vorankommen. Konventionelle und ökologische Bauern beschäftigen sich mit dem Thema „Boden“ und wissen genau, dass sie ihrem Boden nichts Gutes tun.

(Das Ende der Redezeit wird signalisiert.)

– Ich komme zum Schluss, Frau Präsidentin. – Diese Ansätze voranzubringen und dann das zu tun, was wir mit dem Antrag erreichen wollen, würde der Insektenvielfalt und der Artenvielfalt insgesamt deutlich helfen. – Vielen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Abgeordneter Rüsse. – Als nächste Rednerin hat nun für die Fraktion der CDU Frau Abgeordnete Kollegin Winkelmann das Wort.



**Bianca Winkelmann (CDU):** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Jahr 2020 ist auf der Zielgeraden. Wir alle schauen auf außergewöhnliche Monate zurück. Das gilt insbesondere für die Landwirtschaft.

Die Situation auf unseren Höfen, in den landwirtschaftlichen Betrieben in Nordrhein-Westfalen ist dramatisch. Wir nehmen das sehr ernst. Ein paar Zahlen zur Verdeutlichung: Innerhalb von Monaten ist der Preis für Schlachtschweine von über 2 Euro auf 1,20 Euro/kg zurückgegangen; der Preis für Ferkel von über 90 Euro auf nur noch 22 Euro. Das ist ein krasser Preissturz. Auch alle anderen Produktionsbereiche sind betroffen. So erhält der Kartoffelbauer aktuell für 100 kg mickrige 3 Euro; von den Milchpreisen ganz zu schweigen.

Von den Einreiseproblem für die Saisonarbeiter und der zeitweisen Schließung großer Schlachthöfe über die geringere Nachfrage durch die Schließung der Gastronomie und durch wegfallende Veranstaltungen bis hin zu den Exportbeschränkungen wegen der Afrikanischen Schweinepest kommt in dieser Krise für die landwirtschaftlichen Betriebe eins zum anderen.

Kurzum: 2020 war ein dramatisches Jahr für unsere Bäuerinnen und Bauern – und jetzt wollen die Grünen den Betrieben zum Schluss noch ein ganz besonderes Weihnachtsgeschenk machen.

(Dr. Christian Blex [AfD]: Ihre Ministerin auch!)

Es soll keine Pestizide in Naturschutzgebieten mehr geben und in Pufferzonen auch nicht außerhalb davon. Das klingt erst mal schön, Kollege Rüsse hat es gerade geschildert. Die Folgen sind aber enorm. Ich kenne eine Reihe von Landwirten bei mir im Wahlkreis, die ihre Flächen größtenteils in Naturschutzgebieten haben. Wenn nun auch noch die Pufferzonen hinzukommen, bedeutet das einen weiteren gravierenden Verlust durch nicht nutzbare Ackerflächen. Das haben Sie gerade noch bemängelt. Daher gibt es schon eine kleine Diskrepanz zwischen Ihrer Rede und Ihrem Antrag.

Sie wollen mit einem Federstrich alles verbieten, ohne irgendeinen Ausgleich für Ernteeinbußen zu ermöglichen.

(Zuruf von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

Davon lese ich in Ihrem Antrag nichts, nur einmal mehr Verbote, Verbote, Verbote.

(Beifall von der CDU und der FDP – Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE]: Weniger Flächenverbrauch, liebe Kollegin!)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Frau Kollegin Winkelmann, entschuldigen Sie, dass ich Sie unterbreche. Es gibt den Wunsch nach einer Zwischenfrage von Herrn Abgeordneten Rüsse.

**Bianca Winkelmann (CDU):** Gerne am Ende der Rede. – Ich habe mich bei der Lektüre Ihres Antrags auch gefragt, was mit den Biobauern ist,

(Zuruf von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

die bekanntermaßen auf eine Reihe von Pflanzenschutzmitteln pflanzlichen, tierischen, mikrobiellen oder mineralischen Ursprungs zurückgreifen dürfen. All diese Landwirte sollten Ihren Antrag lesen.

Kommen wir dazu, wie wir mit dem wichtigen Thema umgehen können. Das Thema ist uns natürlich wichtig; der Insektenschwund und der Verlust der Biodiversität beschäftigen uns alle massiv.

Wie gehen wir als CDU Nordrhein-Westfalen damit um? – NRW ist das erste Bundesland, das die Entwicklung der Insektenfauna systematisch betrachtet und überprüft. Zahlen und Fakten sind die Grundlage für unsere Politik. Es gehört zur Wahrheit dazu, dass viele Faktoren zu einem Rückgang der Biodiversität beitragen. Zu nennen sind die Zerstörung und Fragmentierung von Lebensräumen, die Eutrophierung der Landschaft durch Stickstoffeinträge aus der Luft, zum Beispiel durch den Verkehr, die regelrechten Steinwüsten in deutschen Vorgärten, der globale Klimawandel und natürlich auch die Landwirtschaft.

(Norwich Rüsse [GRÜNE]: Ach, doch?)

Sie ist aber eben nicht der einzige Grund. Statt über das generelle Verbot notwendiger Pflanzenschutzmittel zu sprechen, sollten wir deshalb besser darüber reden, wie man die verschiedenen Interessen zusammenbringen kann.

Damit kommen wir zu dem wichtigen Thema „Landwirtschaft 4.0“. Wo es geht, müssen wir mithilfe intelligenter Technik weiter daran arbeiten, so wenig Pflanzenschutzmittel und Dünger wie möglich auszubringen, und zwar sowohl in Naturschutzgebieten als auch anderswo. Das sind die Veränderungen, die wir brauchen.

(Beifall von der CDU)

Bundeslandwirtschaftsministerin Julia Klöckner hat mit dem Investitionsprogramm Landwirtschaft ein ganz wichtiges Projekt für eine derartige Technik auf den Weg gebracht.

(Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE]: Das ist die größte Pflanzenschützerin von allen!)

Die darin enthaltenen 800 Millionen Euro bedeuten einen echten Technologieschub auf unseren Feldern. Ab dem 11. Januar können Landwirte diese Mittel beantragen.

Auch die NRW-Koalition hat ihre Hausaufgaben gemacht. So haben wir unter anderem den Studiengang Precision Farming an der Technischen Hochschule OWL auf den Weg gebracht und wollen mit dem Landeshaushalt 2021 weiterhin die Landwirtschaftskammern stärken. Denn sie sind ganz wich-

tige Ansprechpartner für die Landwirte, wenn es um die Biodiversität und den Gewässerschutz geht.

Noch ein kleiner Hinweis: Das Zulassungssystem für neue Pflanzenschutzmittel ist in Europa bestimmt das schärfste weltweit. Das ist auch gut so.

(Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE]: Dann ist ja alles prima!)

Aber in Zukunft sollte es mehr und mehr darum gehen, neue sichere Schutzmittel schneller zuzulassen und neue Technik zu erforschen. Das wäre eine echte Hilfe für unsere Landwirte und für unsere Umwelt.

Ihr Antrag aus der Mottenkiste ist das sicher nicht und sollte deshalb lieber wieder in selbige zurückgelegt werden.

Ganz zum Schluss will ich an dieser Stelle aber nicht nur über die Betroffenheit der Landwirte sprechen. Denn es geht in dieser Debatte doch um so viel mehr. Es geht um die Versorgungssicherheit in unserem Land. Selbst in der Coronakrise waren die Supermarkttregale ständig voll.

(Zuruf von Dr. Christian Blex [AfD])

Dass dem so ist, das haben wir unseren Landwirten und unserem hohen Selbstversorgungsgrad gerade bei den Grundnahrungsmitteln zu verdanken.

(Beifall von der CDU und Dr. Werner Pfeil [FDP])

Dass es so bleibt, ist unser Anspruch als CDU in Nordrhein-Westfalen.

Versorgungssicherheit, Wettbewerbsfähigkeit und Umweltschutz – das sind unsere Leitlinien und die Basis für die weitere Diskussion. Nur so kann Landwirtschaft in Nordrhein-Westfalen funktionieren.

(Das Ende der Redezeit wird angezeigt.)

Die CDU macht Umweltschutz mit den Landwirten und nicht gegen sie. – Danke schön.

(Beifall von der CDU und der FDP)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Frau Abgeordnete Winkelmann. Sie wollen die Zwischenfrage am Ende Ihrer Rede noch zulassen? –

(Henning Höne [FDP]: Dann ist es ja keine Zwischenfrage!)

Bitte sehr, Herr Abgeordneter Rüße.

**Norwich Rüße\*** (GRÜNE): Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Eigentlich wollte ich Sie etwas anderes fragen, Frau Winkelmann. Sie haben ganz am Anfang gesagt, dass man das Ackerland nicht mehr nutzen könne, wenn man die Pestizide in Naturschutzge-

bieten nicht mehr erlaubt. Aber dazu will ich Sie gar nicht mehr fragen.

Ich bin entsetzt über Ihre Rede, und ich will Sie nur fragen: Wer schreibt Ihnen eigentlich solche Plattitüden auf?

(Heike Wermer [CDU]: Boah!)

**Bianca Winkelmann** (CDU): Ich habe schon gedacht, Sie müssten Ihre Frage nicht mehr stellen, weil meine Rede schon alle Ihre Fragen beantwortet hat.

Ich wünsche allen eine schöne Weihnachtszeit. – Danke schön.

(Beifall von der CDU und der FDP)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Frau Abgeordnete Winkelmann. – Als nächste Rednerin hat für die Fraktion der SPD Frau Abgeordnete Spanier-Oppermann das Wort. Bitte sehr, Frau Kollegin.

**Ina Spanier-Oppermann** (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Verehrte Kollegin Winkelmann, ich habe erst gedacht: Na ja, sie wird vielleicht das eine oder andere auch noch einmal zur Sprache bringen, was auch in Respekt gegenüber dem grünen Antrag durchaus seine Berechtigung hat.

Aber wenn Sie von dem Antrag als „Antrag aus der Mottenkiste“ sprechen, leite ich meine Rede ein: Danke, dass wir noch einmal über dieses Thema sprechen können.

(Rainer Deppe [CDU]: Ich dachte, Sie sprechen gerne über Motten!)

Es ist kein Antrag von gestern. Es ist ein zeitgemäßer Antrag, und er zeigt im Grunde genommen doch diesen Balanceakt auf, den wir machen müssen in Respekt unserer Landwirtschaft gegenüber, aber auch in Respekt unserem Insektenschwund gegenüber.

Also: Voller Hochachtung spreche ich auch über die Leistungen der Landwirtschaft.

Aber wir müssen doch nicht erst seit den Ergebnissen, Zahlen und Fakten des Entomologischen Vereins aus Krefeld zur Kenntnis nehmen, dass wir hier ein Riesenproblem haben.

Wenn der Antrag nun die Naturschutzgebiete anspricht, dann ist das doch genau richtig so, dass wir uns da ehrlich machen und uns fragen: Wie wollen wir denn in dieser Sache weiter verfahren?

(Beifall von der SPD und Norwich Rüße [GRÜNE])

Ich sage Ihnen das auch mit ganz großem Respekt: Die Gesellschaft ist längst weitergezogen bei dem Thema.

(Markus Diekhoff [FDP]: Das stimmt ja nicht!)

Die Gesellschaft ist hochsensibel bei dem Thema und möchte nicht mehr hören, dass Menschen in der Politik den Sozialdemokraten unterstellen, sie machten nur ein Bashing gegenüber den Landwirten. Diese Polarisierung funktioniert doch schon lange nicht mehr so, liebe Frau Winkelmann. Da müssen wir doch jetzt zusammenkommen.

Wir wollen doch in vielen Dingen auch das Gleiche. Die Frage ist doch nur, wie wir das erreichen können. Deshalb fände ich es toll, wenn wir wirklich ein bisschen respektvoller über diese Themen sprechen würden.

(Zuruf von Dr. Christian Blex [AfD])

Wie gesagt, die Gesellschaft ist längst weitergekommen. Das sage ich Ihnen auch so offen, auch wenn es mir persönlich als Sozialdemokratin schwerfällt: Man sieht das auch an machen Wahlergebnissen, an manchen Diskussionen, was die Gesellschaft für eine Meinung hat, wenn wir immer noch nicht klarziehen, was wir denn mit Pestiziden im Naturschutzgebiet machen. Das muss man doch mal ganz klar sagen.

Jetzt habe ich alles das angesprochen, was gar nicht in meiner vorbereiteten Rede stand.

Ich möchte noch auf einen Punkt hinweisen. Wir überweisen ja an den Ausschuss.

(Zuruf von Henning Höne [FDP])

– Ich würde mich freuen, wenn Sie mich nicht unterbrechen würden.

(Henning Rehbaum [CDU]: Ich dachte, Sie wären fertig! – Markus Diekhoff [FDP]: Ich dachte, das wär's! Das reichte auch schon!)

Ich möchte noch einmal daran erinnern, dass wir zu diesem Thema genau auf dieser Grundlage gerne alle zusammen an einem Tisch gehabt hätten.

Im Juni 2018 haben wir dazu einen Antrag gestellt: „NRW muss Forschungen zum Erhalt der Insektenvielfalt ausbauen und den Dialog von Wissenschaft, Landnutzern und Naturschutz fördern“. – Dieser Antrag wurde abgelehnt.

Es geht nicht darum, hier konventionelle und ökologische Landwirtschaft gegeneinander auszuspielen. Ich finde, das ist an dieser Stelle überhaupt nicht angebracht.

Ich möchte die bereits praktizierten Maßnahmen in diesem Bereich auch nicht kritisieren. Das ist alles gut und richtig.

Aber wir müssen uns dieser Entwicklung als Fachpolitiker stellen und das konkrete Problem gemeinsam auch mit unseren Landwirten lösen. Die wissen auch, dass wir da alle an einem Strang ziehen.

(Bianca Winkelmann [CDU]: Genau das habe ich gesagt!)

Lassen Sie uns dieses Thema nicht kategorisch ablehnen.

(Henning Rehbaum [CDU]: Wir machen so viel hier in Nordrhein-Westfalen! – Gegenruf von André Stinka [SPD]: Das kriegt nur keiner mit!)

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche Ihnen schöne Weihnachten.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, liebe Frau Kollegin Spanier-Oppermann. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der FDP Herr Abgeordneter Kollege Diekhoff das Wort.

**Markus Diekhoff<sup>1)</sup>** (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Nicht nur der Antrag der Grünen, sondern auch die Rede von Kollegin Spanier-Oppermann haben ja ein bisschen gezeigt, wo das Problem im Verständnis liegt und warum sich Landwirte hier in Nordrhein-Westfalen und in Deutschland von vielen politischen Parteien so unverstanden fühlen.

(Beifall von der FDP und der CDU – Ursula Heinen-Esser, Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz: Von manchen!)

Das fängt ja da an, wo Sie sagen: Ich muss etwas verbieten, die Gesellschaft ist weiter, wir müssen mal gucken, da muss man doch verstehen, ich habe ja totales Verständnis.

Das, was da passiert, gerade wenn Sie ein Verbot aussprechen, ist ja nichts anderes als eine Enteignung, eine kalte Enteignung.

Deswegen machen wir in Nordrhein-Westfalen dieses Verbot aktuell nicht, weil wir ja wollen, dass wir die Landwirte für diesen Verzicht entschädigen können. Sie können aber rechtlich nur entschädigen, wenn Sie nicht verbieten. Wenn Sie verbieten, ist es verboten, und dann ist es nicht möglich, es zu subventionieren, dass man es nicht tut, denn man darf es ja sowieso nicht tun.

(Zuruf von Dr. Christian Blex [AfD])

Das ist der ganz einfache Grund.

Dann hört man hier eine Rede, bei der so getan wird, als hätte man Empathie und das Thema durch-

drungen. Dabei fordern Sie nichts anderes, als Menschen ihre Lebensgrundlage für sich und ihre Familie einfach wegzunehmen.

(Beifall von der FDP und der CDU)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Herr Kollege Diekhoff, entschuldigen Sie, dass ich Sie unterbreche. Es gibt den Wunsch nach einer Zwischenfrage von Herrn Abgeordneten Rüße.

**Markus Diekhoff<sup>\*)</sup>** (FDP): Den habe ich noch gar nicht kritisiert, aber wenn er jetzt schon möchte.

(Heiterkeit)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Bitte sehr.

**Norwich Rüße<sup>\*)</sup>** (GRÜNE): Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Vielen Dank, Herr Kollege. Sie haben gerade von der Lebensgrundlage gesprochen, die irgendjemandem, der Landwirtschaft betreibt, dann entzogen würde.

Würden Sie denn akzeptieren, dass die von Ihnen angesprochenen Programme sehr wohl weiter stattfinden könnten, weil mehrere Bedingungen an die Bewirtschaftung von Flächen geknüpft werden, zum Beispiel später Mahdtermin, das Striegeln und Walzen von Flächen zu bestimmten Zeitpunkten, und dass es von daher nicht unbedingt förderschädlich ist, wenn man keine Pflanzenschutzmittel einsetzen kann?

Würden Sie gleichzeitig auch akzeptieren, ...

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Herr Kollege, eine Frage!

**Norwich Rüße<sup>\*)</sup>** (GRÜNE): ... dass ein solches Verbot eine Entschädigung durch das Land hervorrufen und insofern gar kein Einkommensverlust eintreten würde?

**Markus Diekhoff<sup>\*)</sup>** (FDP): Vielen Dank, Herr Rüße, für die – in Anführungsstrichen – Frage.

Erst einmal: Grundsätzlich akzeptiere ich gar nichts, was Sie sagen, zumindest nicht, bevor ich es nicht eingehend geprüft habe.

(Beifall von der FDP und der CDU – Heiterkeit von Henning Höne [FDP])

Das war ja die Hauptfrage, die ich rausgehört habe: Würde ich das akzeptieren?

Nach all den Informationen, die mir vorliegen, und auch nach dem, was uns seitens der NRW-Behörden in den letzten Monaten gesagt wurde, ist es so, dass

es förderschädlich ist. Daran halten wir uns erst einmal, daher die gemeinsame Idee. Ja, wir haben es im Blick. Wir haben alle gesehen, dass es in Naturschutzflächen Probleme gibt, und möchten es gerne da, wo es lösbar ist, einfach lösen, aber gemeinsam mit den Landwirten, und gucken, ob man das punktuell wirklich entschädigen kann.

Niemand kann etwas dafür, wo die Flächen liegen, die er bewirtschaften darf. Das hat historische Gründe. Vielleicht gerade weil er in der Vergangenheit gut war, gibt es heute Biotope oder Naturschutzgebiete, die dann geschützt werden müssen und das seit einigen Jahren sind. Die dann jetzt doppelt zu bestrafen, ist einfach falsch. Genau das – ich spreche es nur noch mal an – ist das, was die Landwirte am Ende auch so aufregt.

Noch einmal zum Antrag: Er hat den gleichen Ton. Er macht nicht denselben Fehler, den Frau Spanier-Oppermann gerade gemacht hat. Er ist sehr einseitig: Landwirte machen alles mit Pflanzenschutz, unkontrollierte Mengen an Pestiziden usw. Das stimmt einfach im Kern nicht.

(Norwich Rüße [GRÜNE]: Doch, das stimmt! – Ina Spanier-Oppermann [SPD]: Das stimmt!)

– Nein, das stimmt so nicht. So gehen wir auch mit den Landwirtinnen und Landwirten, die unsere Familien täglich ernähren, einfach nicht um. Das ist zumindest nicht unser Stil.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Es ist nicht die Realität. Es ist gut, dass es nicht die Realität ist, es ist maximal grüne Realität. Landwirte sind auch Unternehmer. Sie haben überhaupt kein Interesse daran, unkontrolliert und in Riesemengen Pflanzenschutzmittel einzusetzen. „Viel hilft viel“ – das gab es vielleicht mal in den 80ern, heute macht das kein Mensch mehr. Es ist ein Kostenfaktor. Landwirte sind Unternehmer. Das ist in ihrem eigenen Interesse.

Sie suggerieren, Landwirte hätten keine Ahnung davon. Sie übersehen komplett, dass die alle geschult werden, dass wir schon längst gesetzliche Regelungen zum Umgang mit Pflanzenschutzmitteln haben. Es gibt Landwirte, die wissen, dass das ein so großes Thema ist, dass sie das sogar von externen Firmen machen lassen, die dafür noch mal höher geschult sind, die sich damit auskennen. Die machen das dann auf diesen Flächen. Das hat nichts mit dem hier suggerierten „Ich kipp da mal einfach drüber“ zu tun.

(Ina Spanier-Oppermann [SPD]: Das hat keiner behauptet!)

Das ist wirklich aus der Mottenkiste. Da hat die Kollegin von der CDU eindeutig recht.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Sie dürfen heute nur zugelassene Wirkstoffe verwenden. Das wissen Sie auch. In Ihrem Antrag von ungeeigneten Verfahren zu sprechen, ist irritierend.

(Ina Spanier-Oppermann [SPD]: Naturschutz!)

Es ist zugelassen. Dann zu suggerieren, dieser zugelassene Wirkstoff wäre Gefahr für Leib und Leben, auch beim Menschen, mit Verlaub, das ist grüne Propaganda. Das greift eindeutig zu kurz. Gesundheitliche Gefahren gehen bei sachgerechtem Umgang davon nicht aus. Sonst wären sie nicht zugelassen.

(Beifall von der CDU)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Herr Kollege Diekhoff, entschuldigen Sie, dass ich Sie nochmals unterbreche. Herr Abgeordneter Rüße hat sich noch einmal für eine Zwischenfrage gemeldet.

**Markus Diekhoff<sup>1)</sup>** (FDP): Aller guten Dinge sind drei. 1 Minute 48 Sekunden hat er noch.

**Norwich Rüße<sup>2)</sup>** (GRÜNE): Vielen Dank, dass Sie die Zwischenfrage zulassen. Ich habe gerade ein Déjà-vu-Erlebnis. Sie argumentieren genauso, wie Sie zu der Zeit argumentiert haben, als wir über den Verbrauch von Antibiotika in den Ställen gesprochen haben.

(Josef Hovenjürgen [CDU]: Frage?)

Da kamen genau die gleichen Argumente: Kein Bauer wird auch nur ein Gramm zu viel Antibiotika einsetzen, weil das alles Geld kostet.

(Josef Hovenjürgen [CDU]: Fragen!)

Ich frage Sie: Halten Sie vor dem Hintergrund nicht doch eine parallele Entwicklung wie beim Antibiotikaverbrauch für möglich, was zu einer deutlichen Reduktion des Pflanzenschutzmitteleinsatzes in Nordrhein-Westfalen führt?

**Markus Diekhoff<sup>3)</sup>** (FDP): Die Antibiotikadiskussion ist sicherlich eine Parallele, die nicht ganz vergleichbar ist, aber in Teilen vielleicht doch. Heute sagen Tierärzte durchaus: Eigentlich sind wir an manchen Stellen auch jenseits des Tierschutzes. Vor lauter Angst vor dem Einsatz behandeln wir manchmal nicht, obwohl es notwendig wäre. – Von daher sieht man, dass man da in eine Falle hineinläuft, nämlich Tierschutz und die Behandlung von Krankheiten auf der einen Seite, und die Angst, auf eine Negativliste zu kommen, auf der anderen Seite.

Antibiotika wurde ja trotzdem nicht verboten, sondern man hat aufgeklärt, man hat darüber informiert. Man hat bestimmte Gaben wie zum Beispiel bei Großvieheinheiten direkt über Trinkwasser, über Futter an alle abgeschafft. Man hat gesagt: Ihr müsst es indi-

viduell machen, auf das kranke Tier bezogen. Das hat mit dazu geführt, gemeinsam mit den Landwirten, dass man da nach vorne gekommen ist. Man hat es nicht stumpf verboten, weil das das Tierschutzrecht natürlich nicht zulässt.

Aber fragen Sie doch jetzt mal die Zuckerrübenbauern, was nach dem Verbot von Neonix in der Beize passiert ist. Die haben Produktionsrückgänge von 50 %. Es wird dann immer gesagt: Ja, die EU hat das verboten! – Die EU hat aber auch reingeschrieben, dass es eine nationale Ausnahme geben kann. Die nutzen interessanterweise Weise auch alle großen Anbau-nationen. In Deutschland stirbt dieser Zweig jetzt einfach aus.

Die erste Zuckerfabrik hat schon zu. Die letzten Jahre waren ja schon schwierig. Jetzt geht noch eine. Wenn es so weitergeht, lohnt es sich für die Landwirte, für die Zuckerrübenbauern nicht mehr. Wir zerstören die Infrastruktur für diesen Themenbereich in Nordrhein-Westfalen und in Deutschland und kaufen den Zucker am Ende doch im Ausland wieder ein. Wir verlagern nur wieder ein Problem, weil man nicht bereit ist, einfach mal sachlich über die Themen zu sprechen, sondern weil man seine Ideologie einfach nach vorne stellt. Das ist der falsche Weg, und es bleibt der falsche Weg!

(Beifall von der FDP und der CDU – Zuruf von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

Die Anreize für die Landwirtschaft, sich weiter effektiv um den verminderten Einsatz von Pflanzenschutzmitteln zu kümmern, werden im Keim erstickt, wenn Sie mit dieser Verbotsideologie an die ganze Sache herangehen. Das geht nicht. Im Gegenteil, es passiert so viel: Wir machen Digital Farming. Es wird so viel geforscht. Die Landwirte machen da auch mit, weil es den Einsatz minimiert, weil es wirtschaftlich ist.

Es ist viel besser, diese Rahmenbedingungen der Landwirtschaft ins 21. Jahrhundert zu transferieren und dort Fortschritte zu machen, als immer nur auf die Verbotskarte zu setzen. Das ist doch einfach von vorgestern.

Sie sehen, es gibt viel zu tun. Wir können uns sicherlich noch einmal darüber unterhalten, auch über den Kiebitz im Kreis Warendorf. Ich bin ein großer Freund des Kiebitz. Ich sehe es mit großer Sorge, was dort mit dem Bestand der Kiebitze passiert. Aber auch da würde ich zumindest davor warnen, einseitig jetzt das Pflanzenschutzmittel – wie vorhin in Ihrer Rede – dafür verantwortlich zu machen.

(Norwich Rüße [GRÜNE]: Das habe ich doch überhaupt nicht gesagt!)

– Sie haben es aber in dem Zusammenhang in Ihre Rede eingebaut, die Sie zu diesem Thema halten. Damit suggerieren Sie dem Zuhörer, vor allem vielleicht auch dem, der nicht so fachkundig ist wie Sie –

das wissen Sie auch –, einen Zusammenhang. Der ist vor allem beim Kiebitz so nicht zulässig.

(Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE]: Auf Deutsch nennt man so was Unterstellung!)

Dieser Zusammenhang ist so nicht gegeben. Pflanzenschutzmittel sind sicherlich nicht das größte Problem des Kiebitz, sondern ein Zusammenwirken vieler verschiedener Faktoren. Ich bin sehr froh darüber, dass sich inzwischen viele Menschen darum kümmern, dass der Kiebitz trotzdem bleibt. Da geht es um Prädatoren, sicherlich auch in einem großen Ausmaß. Da geht es um geeignete Flächen, die man frei lassen muss, vielleicht auch von landwirtschaftlicher Nutzung. Das kann man auch entschädigen. Dann ist das auch richtig. Da bleiben wir auch dran.

Aber diese einseitigen Vorwürfe und dieses Versimplifizieren von komplizierten Zusammenhängen in der Natur sind einfach fehl am Platz und helfen uns nicht weiter. In dem Sinne bis zum Ausschuss. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP und der CDU)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Diekhoff. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der AfD Herr Dr. Blex das Wort.

**Dr. Christian Blex (AfD):** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Jeder Winzer fürchtet sich vor dem Mehltau. Die Rebenkrankheit ist ein flächendeckendes Problem und betrifft alle deutschen Weinanbaugebiete. Vor vier Jahren wurde das Pflanzensterben so groß, dass selbst Ökowinzer zu konventionellen Gegenmitteln gegriffen haben, auch wenn dieser Einsatz den Verlust des Ökolabels bedeutet hat. Da können wir sagen: Gut, dass es Pflanzenschutzmittel gibt.

Jeder Rübenbauer fürchtet die Fraßschädlinge der Zuckerrübe. Sie fressen gut und gerne bis zu 50 % der Erträge weg, wenn Neonicotinoide nicht eingesetzt werden.

(Norwich Rüße [GRÜNE]: Da geht es um Blattläuse!)

Gut, dass es Pflanzenschutzmittel gibt.

Jeder Kartoffelbauer fürchtet sich vor der Kartoffelfäule. Und für die historisch weniger Gebildeten von Ihnen: Es war der Kartoffelpilz, der während der großen Hungersnot in Irland, in einer der größten Hungerskatastrophen in Europa der letzten 200 Jahre ... Das hat damals 12 % der irischen Bevölkerung das Leben gekostet. Das war ein Kartoffelschädling. Da können wir nur sagen: Gut, dass es Pflanzenschutzmittel gibt.

Die moderne Landwirtschaft kann ohne den Einsatz von Pflanzenschutzmitteln nicht mehr funktionieren

und die Ernährung einer stetig wachsenden Weltbevölkerung sicherstellen. Wir sollten wirklich dankbar dafür sein, dass es effektiven Pflanzenschutz gibt.

Doch was wollen die grünen Ideologinnen? – Sie wollen den Einsatz von Pflanzenschutzmitteln reduzieren, einschränken und am besten gleich ganz verbieten. Mit anderen Worten: Sie legen die Axt an die Versorgungssicherheit unserer Bevölkerung.

Als Begründung führen die Ökojüngerinnen und auch Sie gerade, Herr Rüße, die Krefelder Studie von 2017 an. Schon wieder! Diese Studie im besten Fall von Hobbyinsektenforschern genügt keinerlei wissenschaftlichen Standards. Die gewählten Messzeiten sind beliebig. Einige Jahre fehlen komplett. Es gibt keine einzige Referenz. Dennoch werden da die Landwirte pauschal beschuldigt. Wenn so etwas als Facharbeit im Gymnasium abgegeben würde, wäre das Ganze mangelhaft, selbst auf einem NRW-Gymnasium.

Daran ändert auch nichts, dass es immer wieder angeführt wird, und auch nicht, dass der Insekten-sammler aus Krefeld den DBU-Ehrenpreis bekommen hat. Es ist alles grüner Ökopolitismus, und deshalb natürlich sehr nützlich für Ihre politische Agenda.

Deshalb heißt es ja auch im vorliegenden Antrag – Zitat –:

„Als einer der Hauptgründe für das massive Insektensterben wird von den allermeisten Wissenschaftlern der starke Einsatz von Pestiziden in der intensiven Landwirtschaft ausgemacht.“

Das ist schon wieder vollkommen faktenbefreites Bauern-Bashing. Die Grünen setzen sich nämlich nicht für die Landwirte ein. Sie hauen auf den Berufsstand noch so richtig drauf. Sie geben vor, vermeintlich irgendwelche Insekten retten zu wollen, doch in Wahrheit wollen Sie die konventionelle Landwirtschaft zerstören. Das ist Ihr Ziel. So war es in der Vergangenheit, und so bleibt es wohl auch in der Zukunft.

Dabei wissen Sie in Ihrer EU-Besoffenheit, dass nationale, gar landeseigene Alleingänge dank der Brüsseler Eurokratie überhaupt nichts bringen können. Der Einsatz von Pflanzenschutzmitteln ist im EU-Ausland ohnehin größer als in Deutschland. Frankreich, die Niederlande und Belgien spritzen ganz vorne mit. Diese Länder werden sich freuen, wenn die Grünnen zusammen mit der CDU-Ökoministerin, Frau Heinen-Esser – ja, Herr Diekhoff, das ist auch noch Ihre Ministerin –,

(Josef Hovenjürgen [CDU]: Hey! – Zuruf von Norwich Rüße [GRÜNE])

die deutsche Landwirtschaft zerstören und dann aus diesen Ländern mehr importiert werden muss. Das

vergisst man manchmal bei Reden wie derjenigen von Herrn Diekhoff. Das ist auch Ihre Ministerin.

(Dr. Ralf Nolten [CDU]: Auch Ihre!)

Die Forderung nach Minderung des Einsatzes von Pflanzenschutzmitteln in unserem Bundesland ist aufgrund des freien Wettbewerbs innerhalb der EU deshalb vollkommen sinnbefreit.

Ich gebe Ihnen ein Beispiel. Chlorpyrifos ist ein Pflanzenschutzmittel, das bei Zitrusfrüchten eingesetzt wird, bei Mandarinen, Orangen und Zitronen.

(Henning Höne [FDP]: Die werden auch in NRW angebaut! – Zuruf von Markus Diekhoff [FDP])

Der Wirkstoff wird auf der Schale aufgetragen. Wir würden annehmen, dass zumindest die informierten Verbraucher – man weiß das nicht so genau, aber wir glauben an den informierten Verbraucher – das Obst vor dem Essen schälen und waschen würden.

(Henning Höne [FDP]: Die heimische Orange!)

Dennoch ist der Wirkstoff in Deutschland nicht mehr zugelassen. Nur: Trotz all Ihres Geredes vom anthropogenen Klimawandel werden in Deutschland keine Mandarinen, Orangen und Zitronen angebaut,

(Henning Rehbaum [CDU]: Noch nicht!)

allerdings in Spanien, Italien, Griechenland und Portugal. Und dank der EU sind Zitrusfrüchte, die mit diesem Wirkstoff behandelt werden, hier auf dem Markt.

Auch außerhalb von Naturschutzgebieten wollen Sie noch den Einsatz von Pflanzenschutzmitteln reduzieren. Es soll eine Pufferzone geschaffen werden. Das ist vorhin schon angesprochen worden. Doch wie groß soll diese Pufferzone denn sein? Wie groß soll sie sein? – Das beantworten Sie nicht konkret; denn für Sie ist das ein Instrument zur vollständigen Abschaffung der Pflanzenschutzmittel – nicht nur in Naturschutzgebieten.

(Das Ende der Redezeit wird angezeigt.)

Ihr Antrag kann an den Ausschuss überwiesen werden, aber wir sind uns ganz sicher, dass er dort nicht besser werden wird. – Danke schön.

(Beifall von der AfD)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Das war Herr Abgeordneter Dr. Blex.

(Josef Hovenjürgen [CDU]: Nee, ist er leider immer noch!)

– Herr Dr. Blex, wenn ich es richtig gesehen habe, darf ich Sie bitten, sich auch an die Regeln zum Tragen einer Maske zu halten. Vielen Dank.

(Dr. Christian Blex [AfD]: Ja, mache ich! Danke!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, als nächste Rednerin hat nun für die Landesregierung Frau Ministerin Heinen-Esser das Wort. – Bitte sehr.

**Ursula Heinen-Esser,** Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich war so ergriffen von der Rede vor mir, dass ich jetzt fast ein bisschen durcheinander erzählt hätte. Ich bitte um Nachsicht.

(Heiterkeit – Helmut Seifen [AfD]: Das ist auch angemessen!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte mal ein bisschen versöhnlicher anfangen. Das liegt vielleicht auch ein bisschen an der Zeit, in der wir uns gerade befinden.

Über das Ob des Insektenschutzes gibt es, denke ich, mit Ausnahme der Fraktion ganz rechts keinen Dissens. Die Frage, mit der wir uns hier auseinandersetzen, ist, wie der Insektenschutz am besten durchgeführt wird und wie er am effektivsten ist. Wie bringen wir Insektenschutz, wie bringen wir das Thema „Landwirtschaft“, wie bringen wir den Naturschutz, wie bringen wir all dies zusammen?

Das ist ein Weg, um den wir ringen. Mir hat die Debatte ganz gut gefallen, weil sie mal wieder so eine richtig lebhaftige Debatte war, in der wir sehen konnten, wie die unterschiedlichen Ansätze der einzelnen Fraktionen aussehen. Deshalb ist es auch gut, dass wir uns im Ausschuss noch einmal ganz intensiv damit beschäftigen.

Die Studie des entomologischen Vereins in Krefeld war eine wichtige Studie.

(Zuruf von Dr. Christian Blex [AfD])

Sie hat wachgerüttelt. Sie hat klargemacht, dass es hier ein Thema gibt, um das wir uns kümmern müssen.

Wir begleiten diese Studie als Umwelt- und Landwirtschaftsministerium hier in Nordrhein-Westfalen gemeinsam mit der Hochschule Osnabrück, die ebenfalls Daten zu diesem Thema sammelt. Über den Weltbiodiversitätsrat verfügen wir über Daten zum Verlust der Biodiversität der Insektenmasse. Es gibt also verschiedene Studien, die aber im Grunde alle dasselbe sagen, nämlich dass wir bei uns einen sehr starken Verlust an Insektenmasse verzeichnen. Und das hat natürlich Auswirkungen auf die gesamte Nahrungskette und eben nicht nur auf einen bestimmten Bereich.

Jetzt geht es aber um die Frage der Anwendung von Pflanzenschutzmitteln in Naturschutzgebieten. Ist das der Weg, der uns am Ende zum Ziel führt? Die Krefelder Studie I hat erbracht, dass in den Naturschutzgebieten besonderer Handlungsbedarf besteht. Viele der Fallen der Entomologen bei uns in

NRW standen in Naturschutzgebieten. Deshalb müssen wir darüber nachdenken, was der Grund für die Situation in Naturschutzgebieten ist. Dazu ein paar Hinweise.

Schon heute – das muss ich den Antragstellern sagen – ist es nach den Naturschutzgebietsverordnungen möglich, Einschränkungen oder Verbote vorzunehmen. Es ist nicht so, dass wir zurzeit eine Landesregelung bräuchten. Es gibt Regelungen, die vor Ort getroffen werden können.

Dann müssen wir bedenken, dass der allergrößte Teil der Flächen in unseren Naturschutzgebieten Grünland ist. Sie wissen besser als ich, dass auf Grünland ohnehin nur sehr selten Pflanzenschutzmittel angewandt werden – wenn überhaupt. Deshalb kann man erhebliche Zweifel daran haben, ob der Rückgang der Zahl der Insekten ausschließlich durch Pflanzenschutzmitteln verursacht ist oder ob nicht noch andere Gründe dahinter stehen.

Ein Aspekt ist in dieser ideologischen Debatte ein bisschen untergegangen. Er ist mir als zuständiger Ministerin aber wirklich wichtig. Ich bin dafür angetreten – und deshalb bin ich froh, dass wir in NRW ein Ministerium haben, das sowohl Umwelt als auch Naturschutz als auch Landwirtschaft in seinem Bereich hat –, Landwirtschaft, Naturschutz und Umwelt zusammenzubringen und eben nicht über Ideologien auseinanderzubringen. Mein Ziel ist es – und das ist auch das Ziel der Fraktionen –, den Weg zusammen zu gehen.

(Monika Düker [GRÜNE]: Erklären Sie das mal der FDP!)

Schauen Sie sich mal an, welche freiwilligen Maßnahmen der Landwirte es in den Naturschutzgebieten schon gibt: die Programme zum Vertragsnaturschutz, andere Agrarumweltmaßnahmen. Mehr als ein Drittel unserer FFH-Flächen sind schon über solche Programme abgedeckt. Man muss sich also klug überlegen, ob man immer Verzicht und Verbote nutzt und dafür immer das Ordnungsrechte bemüht oder ob man nicht mal versucht, im Miteinander klarzukommen – vor allem angesichts der Dinge, die sich in den Naturschutzgebieten abspielen.

(Beifall von Dr. Ralf Nolten [CDU])

Ich persönlich bin eine Freundin davon, zusammen mit den Landwirten Lösungen für unsere Naturschutzgebiete, aber vor allen Dingen auch für den Verlust der Insekten zu finden.

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von der FDP)

Ein Punkt ist ganz wichtig: Im Bund wird gerade das Insektenschutzgesetz verhandelt. Sie haben soeben schon darauf hingewiesen. Das ist im Kabinett heute nicht gelungen. Mal schauen, wann es denn im Bund gelingt.

Ich würde davon abraten, jetzt schon Regelungen dazu zu treffen. Deshalb ist es gut, dass der Antrag in den Ausschuss überwiesen wird. Dann kann man auch mal gucken, wie es im Bund tatsächlich weiterläuft und was wir brauchen. – Ich wünsche Ihnen eine schöne, beschauliche Adventszeit und frohe Weihnachten.

(Beifall von der CDU, der FDP und Ina Spanier-Oppermann [SPD])

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Frau Ministerin.

Damit kommen wir zur Abstimmung über den eben debattierten Antrag. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags Drucksache 17/12048 an den Ausschuss für Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz. Dort soll die abschließende Beratung und Abstimmung in öffentlicher Sitzung erfolgen. Möchte jemand gegen die Überweisung stimmen? – Sich enthalten? – Da beides nicht der Fall ist, haben wir **Antrag Drucksache 17/12048** so **überwiesen**.

Ich rufe auf:

## 5 Die fiskalischen Lasten der Zuwanderung im Landeshaushalt NRW

Große Anfrage 21  
der Fraktion der AfD  
Drucksache 17/8666

Antwort  
der Landesregierung  
Drucksache 17/10695

Als erster Redner hat für die AfD-Fraktion Herr Kollege Strotebeck das Wort.

**Herbert Strotebeck** (AfD): Frau Präsidentin! Meine Damen, meine Herren! Leider ist die Antwort der Landesregierung auf unsere Große Anfrage ein zweischneidiges Schwert, denn im zweiten Teil der Anfrage, in dem es um die fiskalischen Lasten der Zuwanderung geht, werden die Antworten doch recht dünn.

Die Landesregierung verweist darauf, dass gut integrierte, aber eigentlich ausreisepflichtige Personen ein Bleiberecht erhalten sollten. Gut integriert ist jemand bei einem Mindesteinkommen in Höhe von 51 % des SGB-II-Satzes zuzüglich der Mietkosten. Erfolgsquote in den ersten sieben Monaten der Regelung in Nordrhein-Westfalen: trotz der geringen Anforderungen bescheidene 400 Personen.

Auf der anderen Seite haben laut dem aktuellen Migrationsbericht der Bundesregierung im vergangenen Jahr rund 58.000 mehr deutsche Staatsbürger Deutsch-



land dauerhaft verlassen, als zugezogen sind, davon überdurchschnittlich viele mit Hochschulabschluss.

Viel zu gering ist die Anzahl der Menschen, die sich auf der Basis der blauen Karte der EU in Nordrhein-Westfalen niederlassen: nur 6.000 Menschen in fünf Jahren. Hier läuft deutlich erkennbar an beiden Enden etwas gewaltig schief.

Der Bevölkerungszuwachs der ausländischen Bevölkerung von 2014 bis 2019 – wir reden von über 600.000 Menschen in Nordrhein-Westfalen – basiert im Wesentlichen auf der Flüchtlingspolitik sowie der EU-Binnenmigration aus Bulgarien und Rumänien.

Wie aktuelle Zahlen aus Dortmund belegen, war das nicht ganz unproblematisch: Nur jeder dritte Erwerbsfähige aus dieser Gruppe ist beschäftigt. Jeder Dritte unter 65 Jahren ist auf Leistungen nach dem SGB II angewiesen. Welch ein Kontrast zur erfolgreichen Westbalkanregelung.

Erschreckend war der Umgang mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen. Angegebenes Alter in sechs von zehn Fällen: 16 bis 17 Jahre. Feststellung der Minderjährigkeit ausschließlich durch eine qualifizierte Inaugenscheinnahme in neun von zehn Fällen.

Internationale Studien belegen, dass Altersangaben oftmals nicht stimmen und der Steuerzahler somit zu Unrecht mit hohen Kosten von über 5.000 Euro im Monat für jeden Minderjährigen belastet wird.

Der Anteil der Mädchen lag – wir haben es heute bereits schon einmal gehört – bei bescheidenen 10 %. Interesse der Landesregierung an dieser Problematik: nicht vorhanden.

Gibt es Bestrebungen, die Ausgaben für die Zuwanderung zukünftig im Haushalt abgegrenzt darzustellen, fragten wir. – Antwort der Landesregierung: nein. – Natürlich nicht, Transparenz unerwünscht.

Dass dieses Vorgehen Sinn hätte, beweisen die zahlreichen nicht beantworteten Fragen. Teilweise werden die Daten nicht erhoben, teilweise wäre eine nachträgliche Erhebung nur mit großem Aufwand möglich.

Zudem wird im Haushalt grundsätzlich nicht nach Empfängergruppen differenziert. Der Grundsatz der Haushaltswahrheit und Haushaltsklarheit erfordert aber eine größtmögliche Genauigkeit.

Bei den wenigen zur Verfügung gestellten Zahlen haben mich insbesondere die Ausgaben für die Rückkehrprogramme des Bundes von durchschnittlich nur 305 Euro pro ausgereister Person verwundert. Warum hat die Landesregierung bei über 74.000 ausreisepflichtigen Personen die Zuschüsse für Rückkehrprojekte eigentlich nicht – wie von uns gefordert – erhöht?

Städte, die momentan besonders laut schreien, sie hätten Platz, sollten dringend auf die Höhe der SGB-II- und SGB-III-Leistungen für Menschen im Kontext mit Fluchtmigration schauen. Leistungen bzw. Zahlungsansprüche in den Jahren 2017 bis 2019 insgesamt: ca. 10 Milliarden Euro, davon beispielsweise alleine 740 Millionen Euro in Köln.

Ähnliches gilt für die Grundleistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz. Ausgaben in Nordrhein-Westfalen 2014 bis 2018: 3,3 Milliarden Euro. Weitere 678 Millionen Euro wurden zwischen 2015 und 2017 für Darlehen zur Unterbringung von Flüchtlingen in den Kommunen bereitgestellt.

Leistungen für Bildung und Teilhabe zwischen 2016 und 2019: weitere 34 Millionen Euro. Bruttoausgaben für Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz zwischen 2014 und 2019: 6,8 Milliarden Euro.

Ich schließe mit der Forderung für deutlich mehr Transparenz. Geben Sie uns bitte die genauen Zahlen. Sagen Sie uns, was uns Ihre Politik der offenen Grenzen kostet. – Vielen Dank.

(Beifall von der AfD)

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Herr Kollege Strotebeck. – Für die CDU-Fraktion spricht jetzt Frau Kollegin Wermer.

**Heike Wermer (CDU):** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! In meiner Redevorbereitung habe ich mich gefragt, ob die AfD in den anderen Landtagen wohl ähnliche Anträge und Anfragen gestellt hat. Das Ergebnis: Von Brandenburg und Schleswig-Holstein bis nach Bayern gab es die gleiche Anfrage an die Landtage.

(Markus Wagner [AfD]: Gut so!)

Auch bei uns in NRW ist es fast die wortgleiche Anfrage; das kann man so machen. Interessant ist aber, dass wir die Anfrage nur wenige Wochen, nachdem wir hier im Landtag in der zweiten Haushaltslesung zum Beispiel auch über Integration gesprochen haben, behandeln. Anscheinend war nicht genug Platz bei der zweiten Haushaltsberatung, um dort eine Kritik am Verfahren der Landesregierung zu üben. – Geschenk.

Sie hätten sich wenigstens die Mühe machen können, aktuellere Daten oder Presseberichte als vom Juni 2019 anzugeben. Immerhin gibt es in jedem Quartal den Sachstandsbericht im Integrationsausschuss, wer, woher und wie viele zu uns nach NRW kommen.

Die NRW-Koalition konnte die Integration und die Asylpolitik seit 2017 verbessern. Zum einen äußert sich das in den Zahlen bei Rückführungen und Ab-

schiebungen sowie bei freiwilligen Rückreisen in die Heimatländer. Trotz Corona führt NRW die meisten Rückführungen durch. Das Vorgehen umfasst auch die Rückführung von Gefährdern.

Zum anderen äußert sich das bei unseren wichtigen Initiativen und Projekten für die Integration beim Ankommen von Schutzbedürftigen, bei der qualifizierten Zuwanderung.

Von Anfang an haben wir unsere Integrationspolitik auf die vier Säulen Sprache, Arbeit, Bildung und Wertevermittlung gestellt. Daran halten wir mit unserer Integrations- und Teilhabestrategie 2030 fest.

Um zusammenzufassen: Integrations- und Asylpolitik kennt kein Schwarz oder Weiß. Viele Maßnahmen, viele Initiativen umfassen Querschnittsthemen, und genau so wird es auch im Haushalt gehandhabt.

Dementsprechend komplex ist ein Haushaltsplan. Der Landesregierung dabei Intransparenz vorzuwerfen, grenzt an blanken Hohn, denn spätestens im Integrationsausschuss hätte die AfD alle Fragen stellen können.

(Beifall von der CDU und von Stefan Lenzen [FDP])

Vor allem aber werden Haushaltspläne auch vom Landesrechnungshof gegengeprüft und auf ihre verfassungskonforme Aufstellung hin betrachtet. Der SPD-Bundesvorsitzende und ehemalige Landesfinanzminister Norbert Walter-Borjans kann davon, glaube ich, leidlich ein Lied singen.

Meine Damen und Herren der AfD, die Landesregierung hat Ihnen auf Ihre Große Anfrage ausführlich geantwortet. Mit den vorliegenden 884 Seiten der Antwort wünsche ich Ihnen für die Weihnachtszeit eine angenehme Lektüre.

(Gabriele Walger-Demolsky [AfD]: Hatten wir schon, danke!)

Ich bin gespannt, welche Bemerkungen Ihnen zu den Themenbereichen – mit Erlaubnis der Präsidentin zitiere ich – „ungesteuerte Massenzuwanderung“ oder „unzureichende Rückführungen“ im kommenden Jahr einfallen, und das hoffentlich ohne in einer schwierigen Krisenzeit wichtige Ressourcen in Behörden und Ministerien mit reinen Arbeitsbeschaffungsanfragen zu binden. – Vielen Dank.

(Beifall von der CDU und der FDP)

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Frau Kollegin Wermer. – Für die SPD-Fraktion spricht Herr Kollege Yetim.

**Ibrahim Yetim (SPD):** Frau Präsidentin! Kolleginnen und Kollegen! Die Fraktion der AfD unterstellt mit der vorliegenden Großen Anfrage eine enorme finan-

zielle Herausforderung. Das alleine steht für die Fraktion der AfD im Vordergrund.

Beim Rückblick auf die Flüchtlingssituation, wie wir sie in den Jahren 2015 und 2016 hatten, ist uns allen – ausgenommen die Rechtsaußenparlamentarier – aber die humanitäre Notsituation der vielen Frauen, Männer und Kinder wohl noch sehr deutlich in Erinnerung.

Fiskalischen Lasten, wie die AfD es nennt, spielen, wenn Menschen in Not sind, für uns als SPD nicht die entscheidende Rolle, und ich glaube, auch für andere Fraktionen nicht.

(Beifall von der SPD)

Grundsätzlich unterscheiden wir in der Integrations- und Innenpolitik zwei Gruppen: Die einen haben ein Aufenthaltsrecht und integrieren sich. Sie sind mit Blick auf die wirtschaftliche Entwicklung unseres Landes eine Chance für Deutschland. Dazu hat die frühere Landesregierung schon etliche Projekte und Programme aufgelegt. Einige werden von dieser Landesregierung fortgeführt, andere sind dazugekommen.

Dass sich der Erfolg auch durch Zahlen zeigen lässt, haben verschiedene Institute bereits berechnet. Unter anderem hat das Deutsche Institut für Wirtschaftsförderung schon 2015 aufgezeigt, dass die Integration von Geflüchteten langfristig eine lohnende Investition ist.

Die Bundesregierung berichtet ganz aktuell, dass jedes vierte Unternehmen in der Bundesrepublik Geflüchtete beschäftigt. Jedes zehnte Unternehmen bildet Geflüchtete aus. Fast 400.000 Menschen, die als Geflüchtete zu uns gekommen sind, sind in Lohn und Brot. Die IHK sagt dazu: Die Potenziale, die Flüchtlinge mitbringen, können Unternehmen in Zeiten des zunehmenden Fachkräftemangels für sich nutzen.

Diejenigen, die kein Aufenthaltsrecht haben oder es verirken – auch das ist für uns klar –, haben hier keine Perspektive. Für sie wurden bereits unter der rot-grünen Landesregierung freiwillige Rückkehrprogramme entwickelt, und es wurden auch Abschiebungen durchgeführt. Beides wird auch von dieser Landesregierung fortgeführt. An der einen oder anderen Stelle geschieht das sicherlich anders, als wir das gemacht haben oder gemacht hätten.

An die Abgeordneten der AfD-Fraktion: Auch mit dieser Großen Anfrage machen Sie deutlich, worum es Ihnen im Kern ernsthaft geht. Sie sprechen durchgängig von einer ungesteuerten Massenzuwanderung, obwohl es diese schon lange nicht mehr gibt. Sie aber tun so, als ob sich die Asylzahlen überhaupt nicht verändert hätten. Die aktuellen Zahlen kennen Sie: In diesem Jahr sind es ca. 100.000 Geflüchtete.

Diejenigen, die in den Jahren 2015 und 2016 unter anderem nach Europa geflüchtet sind, sind vor Krieg,

vor Terror und vor Diktatoren wie zum Beispiel in Syrien geflohen. Das sind Diktatoren, die Sie auch noch durch Ihre Besuche unterstützt haben. Wenn aus Syrien 6,6 Millionen Flüchtlinge unterwegs sind, sollten Sie sich noch einmal gut überlegen, wen Sie besuchen.

Festzuhalten bleibt, dass die Antwort auf diese Große Anfrage der Landesregierung viel Arbeit gemacht, sie uns aber keine neuen Erkenntnisse gebracht hat.

Abschließend bleibt mir nur – und mehr ist diese Große Anfrage auch nicht wert –, den Mitgliedern der AfD zu wünschen, unter ihrem Weihnachtsbaum Menschlichkeit, Toleranz und Ehrlichkeit zu finden.

Den anderen Kolleginnen und Kollegen wünsche ich ein schönes und besinnliches Weihnachtsfest und hoffe, dass Sie alle gut ins neue Jahr kommen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von Monika Düker [GRÜNE], von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE] und von Heike Wermer [CDU])

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Herr Kollege Yetim. – Für die FDP-Fraktion spricht Herr Kollege Lenzen.

**Stefan Lenzen (FDP):** Frau Präsidentin! Meine verehrten Kolleginnen und Kollegen! Die Debatte, die wir nicht als erstes Landesparlament führen, zeigt auch heute wieder, dass diese Große Anfrage wohl ein großer Kassenschlager der selbst ernannten Alternative werden sollte.

Wir kennen das schon von Anträgen und jetzt auch von der Großen Anfrage: Statt eigener Ideen wird abgekupfert und stellenweise einfach blind kopiert. Den Antragsstellern geht es auch gar nicht um Erkenntnisgewinn; das haben die Vorredner auch schon klar gemacht.

Es geht ihnen um politisches Framing und den Versuch, den Schutz von Menschen in einen negativen Kontext zu setzen. Dabei bedienen sich die Fragesteller einer tatsächlichen oder vermeintlichen Neidkultur. Sie versuchen, die Ärmsten der Gesellschaft gegeneinander auszuspielen. Das lassen wir Demokraten Ihnen einfach nicht durchgehen.

(Beifall von der SPD, von Marcel Hafke [FDP] und von Heinrich Frieling [CDU])

Die Vorredner haben auch schon herausgestellt, dass es den Antragstellern nur um die aktuellen Kosten geht. Es gibt aber auch Fragen, die Sie bewusst nicht stellen, nämlich nach den langfristigen Folgen. Die Quelle hat Kollege Yetim eben schon genannt; ich werde gleich noch einmal genau zitieren.

Es geht auch um die Frage: Wie entwickeln sich Kosten am Ende? Sind das vielleicht doch Investitionen in die Zukunft, gerade wenn es um das wirtschaftliche Wachstum unseres Bundeslandes und unserer Bundesrepublik geht?

Die Quelle, das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung, wurde schon genannt. Es kommt zu einem ganz entscheidenden Schluss. Mit Erlaubnis der Präsidentin möchte ich gerne wie folgt zitieren:

„Es zeigt sich, dass Investitionen in Sprachkompetenz und Bildungsabschlüsse der Flüchtlinge langfristig hohe Renditen erwarten lassen.“

Deutschland braucht Einwanderung. Deutschland wird Schutzsuchenden Schutz bieten, ohne ihnen ein Preisschild anzuhängen.

Die NRW-Koalition sorgt seit drei Jahren für mehr Verbindlichkeit beim Thema „Integration“. Wir schaffen aber eben auch Chancen wie zum Beispiel durch den Bleiberechtserlass mit der 3+2-Regelung, mit dem Erlass zur Ausbildungsduldung und mit unserem Programm „Durchstarten in Ausbildung und Arbeit“.

Wir setzen auf eine Qualitätsoffensive bei den Integrations- und Sprachkursen und sorgen für eine bessere Anerkennung ausländischer Qualifikationen.

Wir werden auch in Zukunft daran arbeiten – ich glaube, im Ziel sind wir uns mit Teilen der Opposition einig –, dass Migration ein Erfolg bleibt. Wir setzen genauso konsequent auf Rückführung, wo das Recht massiv gebrochen wird.

Zum Schluss möchte ich noch eine Person zitieren, mit der mich politisch-stilistisch eigentlich wenig bis gar nichts verbindet. Der Herr hat aber etwas sehr Richtiges in der Debatte in Schleswig-Holstein gesagt; da haben Sie ja auch diese Große Anfrage gestellt.

Ich meine den Kollegen Ralf Stegner von den Sozialdemokraten. Mit Erlaubnis der Präsidentin möchte ich ihn zitieren:

„In Anbetracht dessen, dass die AfD dieselbe Copy-und-Paste-Anfrage zum Thema Zuwanderung nicht nur im Bundestag, sondern auch in Brandenburg, in NRW und in Hamburg stellt, komme ich schon ins Nachdenken, ob es nicht lohnen würde, die Kosten durch verschwendete Arbeitsstunden pro AfD-Abgeordneten auszurechen.“

Dem ist nichts mehr hinzuzufügen. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP und der CDU – Vereinzelt Beifall von der SPD)

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Herr Kollege Lenzen. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht Frau Kollegin Düker.

**Monika Düker\*** (GRÜNE): Vielen Dank. – Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit der ersten Überschrift in der Vorbemerkung der Großen Anfrage machen Sie, Kollegen von der AfD, deutlich, dass es Ihnen mit dieser Anfrage mitnichten um eine fiskalisch-transparente Darstellung von migrationspolitischen Folgekosten geht, denn die Überschrift lautet: „Ungesteuerte Massenzuwanderung nach Deutschland“.

Allein schon diese Begrifflichkeit, die Sie in dem Dokument mehrfach verwenden, ist nachweislich und belegbar falsch:

Erstens. Es gibt eine gesteuerte Arbeitsmigration in Deutschland. Sie geht uns mit dem Fachkräfteeinwanderungsgesetz nicht weit genug, aber eine Arbeitsmigration ist gesteuert.

Zweitens. Das Wesentliche ist, dass die Migration aufgrund von Flucht vor Verfolgung und Bedrohung und nicht von Interessens- oder Verwertungslogik bestimmt wird, sondern zum Beispiel durch die Genfer Flüchtlingskonvention, durch die Europäische Menschenrechtskonvention, durch die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte und durch das Grundgesetz.

Herr Strotebeck, es ist schlimm genug, dass man Ihnen das hier so oft sagen muss: Menschenrechte gelten universell, und sie stehen eben in einem demokratischen Rechtsstaat, der sich diesen Konventionen und dem Grundgesetz verpflichtet, nicht unter einem Finanzvorbehalt. Das scheint Ihnen tatsächlich immer noch nicht klar zu sein.

(Beifall von Verena Schäffer [GRÜNE])

Ich finde es schäbig, wie Sie Schutzsuchende zu Sündenböcken machen. Die Vorredner haben es erwähnt: Sie stellen Geflüchtete in Konkurrenz zu Wohnungssuchenden und machen Schutzsuchende am Ende zu Sündenböcken und zum Grund für Wohnraumangel.

Dass dieser Wertekanon, dem sich die demokratischen Fraktionen und Parteien im Land verpflichtet fühlen, nicht zu Ihrem völkischen Denken passt, haben Sie tatsächlich mit dieser Großen Anfrage dokumentiert – sonst gar nichts.

Massenzuwanderung ist – um es auch noch einmal zu sagen – angesichts der Zahlen, die der Kollege Yetim noch einmal vorgetragen hat, eine komplett populistische Überhöhung und dient auch dem Zweck der Stimmungsmache und Hetze gegen Flüchtlinge.

Wir Grüne bekennen uns zu unserem Rechtsstaat, denn der und niemand anderes entscheidet, ob ein

Aufenthaltstitel gewährt und ob eine Abschiebung ausgesetzt wird oder nicht.

(Zuruf von Dr. Martin Vincentz [AfD])

Wir haben keinen Zweifel daran, dass Verwaltungsgerichte auf dem Boden unserer Gesetze entscheiden, wenn es zum Beispiel Gründe für die Aussetzung von Abschiebungen gibt. Wir zweifeln diese Gerichtsentscheidungen nicht an.

Es ist letztlich nicht nur menschenrechtsorientiertes und humanitäres Denken, wenn Geflüchtete mit langjährigen Duldungen einen festen Aufenthaltsstatus erhalten. Wir finden das im Gegensatz zu Ihnen auch völlig in Ordnung.

Reden Sie doch zum Beispiel einmal mit Handwerksbetrieben oder anderen Wirtschaftsunternehmen, die fordern, dass der Aufenthaltsstatus von gut integrierten Geflüchteten, die in Ausbildung und Arbeit sind, verfestigt wird. Diese Menschen werden hier bei uns gebraucht, auch wenn diese Wahrheit nicht in Ihr Denken passt.

Wir brauchen diese Menschen für unsere Wirtschaft und unseren Wohlstand. Deswegen sollten auch Spurwechsel von einem Asylverfahren hin zu einem Aufenthaltstitel möglich sein. Das ist nicht nur humanitär geboten, sondern auch im gesamtwirtschaftlichen Interesse.

Eine solche menschenrechtliche und rationale Debatte kann man natürlich mit einer völkischen Schere im Kopf nicht führen. Deswegen setze ich sie an dieser Stelle auch nicht fort, denn ich glaube, dass Sie solche Argumente am Ende auch nicht erreichen werden.

Wir stehen weiter für eine menschenrechtsorientierte Politik, die humanitären und rechtsstaatlichen Grundsätzen verpflichtet ist. Ansonsten denke ich, hat uns diese Große Anfrage, was den Erkenntnisgewinn angeht, nicht weitergebracht. – Danke schön.

(Beifall von den GRÜNEN und von Sarah Philipp [SPD] – Vereinzelt Beifall von der FDP)

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Frau Kollegin Düker. – Für die Landesregierung spricht Herr Minister Dr. Stamp.

**Dr. Joachim Stamp,** Minister für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Angesichts der Tatsache, dass wir den ersten Impfstoff gegen das Coronavirus zwei Medizinerinnen zu verdanken haben, die als Kinder von Einwanderern zu uns gekommen sind und die durch ihre Forschung mutmaßlich weitere Milliarden Schäden von unserer Gesellschaft und damit auch von unserem Haushalt fernhalten, hätte ich von der antragstellenden Fraktion erwartet, dass

sie den Tagesordnungspunkt zurückzieht und sich öffentlich entschuldigt. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP und der SPD – Vereinzelt  
Beifall von der CDU)

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Herr Dr. Stamp. – Für die AfD-Fraktion spricht Frau Kollegin Walger-Demolsky.

**Gabriele Walger-Demolsky (AfD):** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Frau Wermer, es hat immer Sinn, wenn ein Abgeordneter selbst einen Blick in eine solche Anfrage und auch in die Antwort wirft und das nicht nur dem Referenten überlässt, denn die Seitenzahl an sich sagt über die Qualität einer Antwort wenig aus.

Die Landesregierung in Schleswig-Holstein schafft, was die Landesregierung in NRW nicht hinbekommt, nämlich auf eine Anfrage zu den fiskalischen Lasten der Zuwanderung Zahlen zu liefern. In Schleswig-Holstein hat man also Fakten statt Ausflüchte wie in NRW.

Die Anfrage stammt vom 14. Februar dieses Jahres. Sechs statt drei Monate hat sich die Landesregierung Zeit genommen. Wir haben ihr diese Zeit selbstverständlich auch gegeben. Was kommt dann vielfach von Ihnen? – Die Daten liegen uns nicht vor.

Wir hielten das zunächst für ein Verständnisproblem und haben mit dem Hinweis auf die Antworten Ihrer Kollegen aus Schleswig-Holstein noch einmal nachgefragt, aber Sie hatten offenbar alles richtig verstanden, denn auch die Antworten auf unsere nachgereichten drei Kleinen Anfragen enthielten Informationen nach dem Motto: Die Daten liegen der Landesregierung nicht vor.

Entweder waren Sie mangels Datenerhebung oder mangels Willen nicht zu angemessenen Antworten zu bewegen. Beides ist eine Frechheit dem Bürger gegenüber.

(Beifall von der AfD)

Glauben Sie nicht, der Bürger, also der Souverän, hat Antworten auf ganz einfache Fragen verdient? Dabei geht es um ganz einfache Fragen wie: Sind mehr Personalkosten in den Bereichen innere Sicherheit oder Justiz entstanden, und, wenn ja, wie hoch waren diese Mehrkosten?

Wie hoch sind zum Beispiel die Summe für zusätzliche Investitionen oder für die Bildung von Rücklagen sowie die Summe aller konsumtiven Ausgaben über alle Ministerien?

Hat der Steuerzahler nicht das Recht zu erfahren, mit welchen Mitteln die Bewältigung der Zuwanderung in NRW geregelt wird? Oder soll das lieber Ihr Geheimnis bleiben?

Seien Sie sicher: Wir werden an dieser Stelle nicht lockerlassen – Vielen Dank.

(Beifall von der AfD)

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Frau Kollegin Walger-Demolsky. – Da keine weiteren Wortmeldungen vorliegen – beim Blick in die Runde bleibt das auch so –, schließe ich die Aussprache zur Antwort auf die Große Anfrage 21. Damit ist die Beratung der Großen Anfrage 21 der Fraktion der AfD abgeschlossen.

Ich rufe auf:

## 6 Fragestunde

Mündliche Anfragen  
Drucksache 17/12106

Mit der Drucksache 17/12106 liegen Ihnen die notwendigen Informationen vor, und zwar zu der Mündlichen Anfrage 85 aus der Fragestunde am 11. November dieses Jahres sowie zu den neuen Mündlichen Anfragen 87, 88, 89 und 90.

Die Fragesteller der Fragen 85 und 87 haben zwischenzeitlich darum gebeten, dass ihre Anfragen schriftlich beantwortet werden.

Daher rufe ich jetzt unmittelbar die

### Mündliche Anfrage 88

der Abgeordneten Verena Schäffer von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf.

Ich darf vorsorglich darauf hinweisen, dass die Landesregierung natürlich in eigener Zuständigkeit entscheidet, welches Mitglied der Landesregierung eine Mündliche Anfrage im Plenum beantwortet.

Die Landesregierung hat uns mitgeteilt, dass Herr Minister Laumann antworten wird. Deshalb schalte ich jetzt das Mikrofon von Herrn Minister Laumann frei. Sie wissen, es bleibt die ganze Zeit offen, sodass Sie sich darauf einstellen können. Herr Minister, Sie können antworten.

**Karl-Josef Laumann,** Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Die Landesregierung erteilt grundsätzlich keine Auskünfte über Gespräche, die der Ministerpräsident nichtöffentlich führt, und deren Inhalte.

Ich möchte aber noch etwas zum Thema ausführen. Wir standen, falls das Ihrer Erinnerung entfallen sein sollte, im März und April dieses Jahres vor einem dramatischen Mangel an Schutzausrüstung. Ich möchte das noch einmal in Erinnerung rufen, damit die Vorgänge eingeordnet werden können.

Am 25. Februar ist der erste Infektionsfall im Kreis Heinsberg bekannt geworden. Daraufhin sind der Ministerpräsident und ich am 28. Februar in den Kreis Heinsberg gefahren. Eines der drängendsten Themen dort war die mangelnde Schutzbekleidung. Es gab die konkrete Befürchtung, Pflegerinnen und Pfleger ohne Schutzbekleidung zur Behandlung von COVID-Patienten schicken zu müssen.

Ich sage Ihnen ganz deutlich: Das wollte, glaube ich, jeder vernünftige Mensch um jeden Preis verhindern. Wer ansteckende Patienten pflegt, dem musste – so war sicherlich unser aller Überzeugung – entsprechende Schutzausrüstung gestellt werden. Daher haben wir erhebliche Anstrengungen unternommen, um die Versorgung mit Schutzausrüstung sicherzustellen.

Noch am 28. Februar, also dem Tag, an dem wir in Heinsberg waren, hat das MAGS mit Unterstützung des Landwirtschaftsministeriums dafür gesorgt, dass Schutzausrüstung des Landesamtes für Natur-, Umwelt- und Verbraucherschutz in den Kreis Heinsberg geliefert wurde, weil wir nirgendwo anders etwas gefunden haben.

Ich habe im Übrigen persönlich mit unserer Verteidigungsministerin telefoniert, um Schutzbekleidung der Bundeswehr zu organisieren, die dann auch in den Kreis Heinsberg geliefert wurde.

Damals war wirklich Not am Mann. Es war am Anfang aber nicht so einfach.

Im März hat uns dann beispielsweise das Innenministerium den Tipp gegeben, dass das THW 100.000 Kittel im Bestand hat. Danach hat sich sofort jemand auf den Weg gemacht und die Kittel in Augenschein genommen. Diese Kittel sind aber von selbst aufgerissen und waren offensichtlich nicht mehr zu gebrauchen.

Ich will noch einige weitere Beispiele nennen. Der Mangel selbst an einfachster Schutzausrüstung war so groß, dass es ernsthafte Bedenken gab, in Bussen eine Maskenpflicht zu verhängen. Viele Leute haben dann selbst Masken genäht – auch für Altenheime.

Der Mangel war so groß, dass der Landrat aus dem Kreis Heinsberg am 24. März 2020 einen Hilferuf an die chinesische Regierung gesendet hat, um die in seinen Krankenhäusern notwendige Schutzausrüstung zu besorgen.

Der verehrte Kollege Neumann hat hier im Plenum am 11. März 2020 sogar vorgeschlagen, die Landesregierung solle doch Schutzausrüstung beschlagnehmen.

So groß war damals in diesem Umfeld die Not. Es waren einfach keine normalen Zeiten.

Natürlich haben wir – der Ministerpräsident, andere Kabinettsmitglieder und ich – in den Medien gesagt

und auch öffentlich dazu aufgerufen, dass Unternehmen, die Schutzausrüstung beschaffen können, Kontakt aufnehmen sollen.

Sie können sich vorstellen, was daraufhin im MAGS los gewesen ist. Wir haben täglich Hunderte von Angeboten bekommen. Das darf man sich aber nicht so vorstellen, dass das alles unterschriftsreife Verträge gewesen wären. Es gab sehr viele dubiose Anbieter mit ebenso dubiosen Zertifikaten und offensichtlich unrealistischen Versprechungen.

Der Staatssekretär hat daher einen Stab mit mehr als 30 Mitarbeitern aufgebaut, die sich um das Beschaffungsmanagement gekümmert haben – von der Bedarfsfeststellung bis hin zu Kommunikation, Vertragsmanagement, Qualitätskontrolle, Verteilung usw. Das alles wurde unter einem extremen Zeitdruck aufgebaut.

Die Anfragen kamen über ganz verschiedene Wege, natürlich per Mail oder per Telefon, von der Staatskanzlei und anderen Ministerien, aber auch über viele Abgeordnetenbüros verschiedener Fraktionen. Alle haben zusammen geholfen. Ganz viele haben Kontakte mobilisiert. Denn wir wussten nicht, ob und wie schnell die Kurve abflacht.

Ich sage Ihnen ganz offen, dass ich auch nicht wusste, ob und wann es überhaupt wieder möglich war, über chinesische Produzenten Material zu besorgen. Denn die Lieferketten waren vorher fast ausschließlich auf chinesische Produktionen ausgerichtet.

Wir haben gemacht, was möglich war. Denn ich wollte nicht verantworten, dass unser Schutzmaterial ausgeht. Ich glaube, das verstehen Sie alle.

Ich kann Ihnen versichern und sage das mit reinem Gewissen: Wir haben die Flut von Anfragen damals so gut bearbeitet, wie es ging – oft auch bis spät in die Nacht. Bei Tausenden von Anfragen kann es natürlich aber auch mal einen Fall gegeben haben – das sage ich frei heraus –, bei dem es keine Antwort gab.

Es war aber auch – und das habe ich Ihnen in aller Deutlichkeit in der Debatte am 1. April dieses Jahres berichtet – unwahrscheinlich schwierig, zwischen seriösen und nicht seriösen Angeboten zu unterscheiden.

Deswegen ist doch vollkommen klar, dass ein Unternehmen aus Nordrhein-Westfalen, das einen guten Ruf hat und ein vernünftiges Angebot vorlegt, dann zum Zuge kommt.

Im Übrigen hat es aber auch kaum Angebote für Schutzkittel gegeben. Meine Mitarbeiter haben sich die Finger wundtelefoniert, um überhaupt Produzenten zu finden. Wenn jetzt behauptet wird, die Unternehmen hätten für die Produktion von Schutzkitteln

Schlange gestanden, ist das schlicht und ergreifend falsch.

Im Übrigen ist die Bestellung bei van Laack, über die sich einige so furchtbar aufregen, eine von vielen Bestellungen gewesen. Das MAGS hat zwischen dem 7. Februar und dem 5. Mai 2020 viele Bestellungen getätigt. Die Liste aller Bestellungen des MAGS finden Sie im Anhang zur Antwort auf die Kleine Anfrage 4721. Insgesamt haben wir in diesen Wochen für ca. 475 Millionen Euro Schutzmaterial bestellt.

Die von Ihnen hinterfragte Bestellung war mit 45 Millionen Euro zwar eine wesentliche Bestellung. Gleichwohl liegt sie unter 10 % der gesamten Bestellsumme. Anhand der Liste können Sie übrigens auch erkennen, dass es kaum andere Bestellungen mit Schutzkitteln gab, weil es so schwierig war, überhaupt seriöse Lieferanten für Schutzkitteln zu bekommen.

Klar ist: Wir hätten alles regulär ausschreiben können. Ich wäre aber auf die Reaktion des Landtags und auf die Reaktion der Opposition gespannt gewesen, wenn ich Ihnen nach wochenlangen Meldungen über einen Mangel an Schutzrüstungen berichtet hätte, dass ich noch keinen einzigen Vertrag unterschrieben habe.

Im Übrigen galt am 27. März 2020 der gemeinsame Runderlass des Finanzministers und des Wirtschaftsministers mit den Namen „Anwendung des Vergaberechts im Zusammenhang mit der Beschaffung von Leistungen zur Eindämmung der Ausbreitung des neuartigen Coronavirus“. Dort steht geschrieben, dass bei dringlichen und zwingenden Gründen eine Ausschreibung, wie sonst üblich, nicht erfolgen muss. Daran haben wir uns in diesen Wochen im MAGS auch gehalten.

Ich gehe davon aus, dass wir übereinstimmen, dass die dringlichen und zwingenden Gründe damals zweifelsohne vorlagen.

Des Weiteren ist mir auch noch einmal ganz wichtig, zu sagen, dass der Haushaltsausschuss unseres Landtages mir das Geld bewilligt hat, um die Schutzrüstungen zu kaufen. Alleine am 9. April 2020 hat der Haushaltsausschuss 300 Millionen Euro für persönliche Schutzrüstungen bewilligt.

Ich denke, Ihnen allen dürfte damals auch klar gewesen sein, dass weder ich noch der Staatssekretär noch die Beamten und Mitarbeiter des MAGS Experten in der Beschaffung von Schutzrüstungen waren. Wir haben das aber gemacht – schlicht und ergreifend, weil es erforderlich war. Es gab einen derart eklatanten Mangel, dass man nicht lange zögern durfte. Damals fanden das auch alle gut. Wir hatten ja überhaupt keine Kritik.

Im Übrigen haben Sie in der Plenardebatte am 1. April 2020 alle applaudiert, als es darum ging, dass nordrhein-westfälische Unternehmen, die in der Krise

helfen, auch nach der Krise eine Perspektive bekommen sollen. Ich finde, daran sollten wir uns in der Debatte um den van-Laack-Auftrag auch in der heutigen Fragestunde erinnern. – Danke schön.

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Herr Minister. – Die erste Nachfrage stellt Herr Kollege Dudas von der SPD-Fraktion.

**Gordan Dudas (SPD):** Vielen Dank, Herr Minister, für die Beantwortung der Fragen. Im Grunde genommen hat Ihre Antwort jetzt aber viel mehr Fragen aufgeworfen, als sie beantwortet hat. Da ich aber keine 50 Fragen stellen kann, stelle ich Ihnen zumindest eine zur Qualität der Kittel, die in Auftrag gegeben wurden.

Ich unterstelle Ihnen, der Landesregierung, einfach einmal, dass die Gesundheit der Mitarbeiterinnen und der Mitarbeiter in den Krankenhäusern an erster Stelle steht. Der Geschäftsführer von van Laack hat jetzt aber behauptet, dass das Land als Auftraggeber auf die dünne und nicht reißfeste Ausführung der Kittel Wert gelegt hätte. Ich frage daher: Warum ist das so, und wie wurde nach der Lieferung die Qualität der Schutzkittel überprüft?

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Das waren jetzt zwei Fragen. Zulässig ist nur eine Frage. – Bitte, Herr Minister.

**Karl-Josef Laumann,** Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Wir hatten die Qualität der Schutzkittel über die Stelle für Arbeitsschutz in Sankt Augustin überprüfen lassen.

Für Produkte, die Sie als medizinisches Schutzmaterial in Umlauf bringen, kennt man in normalen Zeiten keine staatlichen Prüfungen. Da gibt es ein Verfahren, das über viele Monate läuft und in dem die Hersteller das nachweisen müssen.

In der Pandemie ist es so gewesen, dass wir die Produkte von der Stelle für Arbeitsschutz in Sankt Augustin haben kontrollieren lassen. Das Ergebnis der Kontrollen war, dass es sich bei den Schutzkitteln, die die Firma van Laack für uns gefertigt hat, um Schutzkittel handelt, die das medizinische Personal vor dem COVID-19-Virus schützen. Dass das Material völlig in Ordnung ist und den Anforderungen entspricht, belegen im Übrigen auch die Stellungnahmen des Universitätsklinikums Münster und anderer, die in dieser Frage völlig eindeutig sind. Wenn wir als Land über unseren Arbeitsschutz eine solche Zertifizierung vornehmen, gilt diese Zertifizierung aber nur – so sind nun einmal die Regelungen – für die Dauer der pandemischen Lage.

Um es ganz klar zu sagen: Diese Schutzkittel können in jedem nordrhein-westfälischen Krankenhaus und in jedem nordrhein-westfälischen Pflegeheim als Schutzbekleidung eingesetzt werden.

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Herr Minister. – Herr Kollege Vogt von der SPD-Fraktion stellt Ihnen die nächste Frage.

**Alexander Vogt<sup>1)</sup>** (SPD): Herr Minister, Sie haben am Ende Ihrer Antwort gesagt, dass diese Kittel in jedem Krankenhaus eingesetzt werden können. Kann die Landesregierung garantieren, dass die Kittel auch ihre Schutzfunktion erfüllen?

**Karl-Josef Laumann,** Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Ja.

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Das war die Antwort. Vielen Dank, Herr Minister. – Die nächste Frage stellt Ihnen Herr Dr. Maelzer von der SPD-Fraktion.

**Dr. Dennis Maelzer** (SPD): Wir wissen ja, dass die Firma Seidensticker aus Bielefeld einer der größten Textilhersteller ist; ich glaube, das weiß man nicht nur in Ostwestfalen-Lippe. Warum hat Armin Laschet denn die Firma Seidensticker nicht persönlich angerufen?

**Karl-Josef Laumann,** Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Die Firma Seidensticker hat dem MAGS ein Angebot unterbreitet. Mehr kann ich dazu nicht sagen. Allerdings bezog sich das Angebot der Firma Seidensticker damals auf die Produktion von Alltagsmasken. Und Alltagsmasken hat das MAGS im gesamten Zusammenhang mit der Pandemie nie gekauft. Wir haben uns für FFP2-Masken interessiert – oder vergleichbare; es gibt auch Masken, auf denen „KN95“ steht; sie sind von der Qualität her aber genauso wie FFP2-Masken –, und wir haben uns auf die Beschaffung von sogenannten OP-Masken konzentriert.

Wir haben uns als MAGS nicht an der Beschaffung von sogenannten Alltagsmasken beteiligt; denn wir wollten sie beim pflegerischen und medizinischen Personal auch nicht einsetzen.

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Herr Minister. – Frau Dr. Büteführ von der SPD-Fraktion stellt Ihnen die nächste Frage.

**Dr. Nadja Büteführ<sup>1)</sup>** (SPD): Vielen Dank. – Herr Minister, ich habe folgende Frage: Aus welcher Einheit stammen die Mitarbeiter, die Armin Laschet bzw.

seine Regierung mit der Überprüfung dieser Masken und Schutzkittel beauftragt hat?

**Karl-Josef Laumann,** Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Es ist natürlich klar, dass der Arbeitsschutz sich um die Überprüfung dieser Masken gekümmert hat. Das IFA in Sankt Augustin – das ist die Prüfstelle des Arbeitsschutzes – hat für uns das Material geprüft und zertifiziert.

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Herr Minister. – Herr Kollege Körfges von der SPD-Fraktion stellt Ihnen jetzt eine Frage.

**Hans-Willi Körfges** (SPD): Herr Minister, ich habe eine Nachfrage zur Abwicklung des ersten Auftrages. Ist Ministerpräsident Armin Laschet über die Vergabe des ersten Auftrages an die Firma van Laack, den er vermittelt hatte, im Nachhinein unterrichtet worden?

**Karl-Josef Laumann,** Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Ich weiß ziemlich genau, wie es zu der Auftragsvergabe an die Firma van Laack gekommen ist. Wir hatten in der damaligen Situation – ich habe es eben erklärt – Riesenprobleme bei der Beschaffung von Schutzmaterial, bis hin zu Desinfektionsmitteln. Darüber haben wir natürlich auch im Kabinett gesprochen.

Ich kann mich an einen Sonntag erinnern – das war der 29. März 2020 –, an dem mich der Ministerpräsident spätabends angerufen hat und gesagt hat: Ich habe eine Adresse. Die Firma heißt van Laack. Die können uns vielleicht bei Schutzausrüstung helfen.

Dann habe ich das am Montag an die Stelle im MAGS weitergegeben, die für diese Dinge zuständig ist und dafür gebildet wurde; ich habe Ihnen das eben erklärt. Diese hat dann Kontakt mit der Firma van Laack aufgenommen.

Daraus hat sich folgender Prozess entwickelt: Die Firma van Laack hatte in der Vergangenheit keine Schutzkittel produziert und daher auch keine im Angebot. Es konnten uns also nicht vier oder fünf Muster gezeigt werden, die schon in der Produktion waren, damit wir darunter hätten auswählen können. Die Firma van Laack hat uns allerdings zugesagt, dass sie einen Stoff und die Produktionskapazitäten hat, mit denen sie auch in großen Stückzahlen Schutzkittel herstellen kann.

Dann hat das IFA den Stoff – er war noch nicht vernäht – dahin gehend geprüft, ob er sich überhaupt eignet, um daraus Schutzkittel herzustellen, die das medizinische Personal schützen. Die Ergebnisse der Prüfungen des IFA – van Laack hat natürlich auch Zertifikate von seiner Seite vorgelegt; aber wir haben



es über unsere Arbeitsschutzstelle auch geprüft – sahen so aus, dass dieses Material dafür geeignet ist.

Daraufhin ist im Grunde genommen das passiert, was auch auf Bundesebene häufig praktiziert worden ist: Ein Unternehmen hat quasi für uns einen Schutzkittel entwickelt, und wir haben Lieferchargen von Schutzkitteln – Sie alle kennen die Zahlen – mit verschiedenen Lieferterminen bestellt. – So ist der Ablauf gewesen.

Wir konnten also nicht einen fertigen Schutzkittel testen, sondern es ging erst einmal darum, ob das Material so beschaffen war, dass daraus ein Schutzkittel hergestellt werden konnte.

Wie gesagt, waren auf dem Markt damals keine Schutzkittel zu kaufen. Hier und da konnte man Masken kaufen, und hier und da konnte man Desinfektionsmittel kaufen. Der Kauf von Schutzkitteln und Handschuhen war aber das absolute Problem.

Dann waren wir natürlich heilfroh, mit einem Unternehmen, das einen soliden Ruf hat, einen solchen Vertrag abzuschließen. Ich finde immer noch, dass es ein Segen war, dass wir diese Produkte dann auch unserem Personal in großem Umfang zur Verfügung stellen konnten.

(Beifall von der CDU und Christian Mangen [FDP])

Wir haben dann auch immer wieder stichprobenartig fertige Produkte zum Testen nach Sankt Augustin gebracht.

Jetzt haben wir gehört, dass der Uniklinik Essen mangelbehaftetes Material geliefert wurde. Dann werden die Produkte eben reklamiert. Bei der Herstellung von Millionen Kitteln kann es natürlich auch mal bei der Vernäherung zu Fehlern kommen. Das kann ich nicht ausschließen. Das kann wahrscheinlich auch bei anderen Herstellern passieren.

So ist das Verfahren abgelaufen. Ich muss Ihnen ganz ehrlich sagen: Ich habe, was dieses Verfahren angeht, wirklich kein schlechtes Gewissen. Das war nämlich das einzig Solide, was wir damals machen konnten. Ja, so ist es damals gelaufen. Heute kann man das alles gut kritisieren. Heute würde ich mir auch drei Angebote geben lassen – oder vielleicht sogar zehn. Aber damals war es so, wie es war. Und dass der Gesundheitsminister und das Gesundheitsministerium so handeln mussten, um unserem Personal dieses Material zur Verfügung stellen zu können, steht für mich außer jeder Frage.

Der Ministerpräsident hat sich dann um die Sache meines Wissens nicht mehr gekümmert. Ich kann allerdings nicht ausschließen, dass man sich am Rande von Kabinettsitzungen darüber unterhalten hat und „Das mit van Laack läuft ganz gut“ oder „Wir sind da in Gesprächen“ gesagt hat. Das ist schließlich unter Kollegen, die sich oft sehen, ein ganz nor-

maler Vorgang. Aber ich kann hier ganz klar sagen, dass uns der Ministerpräsident lediglich den Tipp gegeben hat und auf die ganze Sache weiter keinen Einfluss genommen hat.

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Herr Minister. – Die nächste Frage stellt Ihnen Frau Kollegin Schäffer von Bündnis 90/Die Grünen.

**Verena Schäffer<sup>\*)</sup> (GRÜNE):** Vielen Dank. – Ich erlaube mir kurz einen Satz zur Einordnung, die Sie gemacht haben, weil ich die Einordnung, dass man sich zurückerinnern muss, schon wichtig finde. Ich kann mich gut an diese Zeit erinnern. Es ist allerdings auch wichtig, wenn ein solcher Vorwurf im Raum steht, ihn der Transparenz halber dann auch aufzuklären; denn das schafft Vertrauen.

Ich würde gerne eine Frage zum zeitlichen Ablauf stellen. Sie hatten den Ablauf schon angesprochen und gesagt, dass Sie den Anruf erhalten haben und am nächsten Morgen die entsprechende Stelle in Ihrem Ministerium informiert haben. Könnten Sie mir bitte noch sagen, wie der Ablauf bezüglich des Vertragsabschlusses war? Damit meine ich die Zeit zwischen dem Telefonat und dem Zeitpunkt, zu dem es dann zum Vertragsabschluss gekommen ist.

**Karl-Josef Laumann,** Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Ja. Da gibt es eine Aufstellung. Ich muss sie jetzt nur suchen. – Da haben wir es.

31.03.2020: erstes Gespräch von zwei Mitarbeitern des Ministeriums mit van Laack in Mönchengladbach. van Laack wurden die benötigte PSA-Informationen und die qualitativen bzw. rechtlichen Anforderungen an Schutzbekleidungen mitgeteilt. van Laack hatte ursprünglich die Idee, eine wiederverwertbare FFP2-Maske zu produzieren. Die Weiterbearbeitung erfolgte durch einen Mitarbeiter der Stabsstelle und die Abteilung III, Qualitätsanforderungen. Gleichzeitig hatte van Laack aber auch die Entwicklung eines Schutzkittels und eines Schutzanzuges vorangetrieben.

10.04.2020: Das von van Laack beauftragte Institut HygGen Austria GmbH bestätigt, dass das Material der Kittel die Anforderungen nach DIN 1426 erfüllt. Das MAGS veranlasste daraufhin sofort eine zusätzliche Prüfung durch das Institut für Arbeitsschutz der DGUV e. V. in Sankt Augustin.

16.04.2020: Testbericht der IFA; es wird bestätigt, dass für die Kittel insbesondere die Anforderung „Abweisungsfähigkeit gegenüber Flüssigkeit“ für den beabsichtigten Einsatz zum Schutz vor virenhaltigen Flüssigkeiten in Form von Tröpfchen relevant und erfüllt ist.

20.04.2020: behördliche Bestätigung durch den Arbeitsschutz, dass die Kittel in Nordrhein-Westfalen zum Schutz von Coronaviren für die Dauer der Coronapandemie verwendet werden dürfen.

20.04.2020: Vertragsabschluss über Schutzkittel.

Dann ist mit van Laack über FFP2-Masken nie mehr geredet worden. – Das ist der Ablauf, wie er bei uns im Haus gelaufen ist.

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Herr Minister. – Die nächste Frage stellt Ihnen Herr Kollege Mostofizadeh von Bündnis 90/Die Grünen.

**Mehrdad Mostofizadeh\*** (GRÜNE): Frau Präsidentin, vielen Dank. – Herr Minister, hinterher ist man immer schlauer. Das ist völlig in Ordnung. Deswegen haben Sie ja jetzt die Frage in den Raum geworfen, dass man auch Kapazitäten nach vorne hin braucht. Herr Kollege Löttgen hat gestern auch in seiner Rede vorgetragen, dass der Herr Ministerpräsident ja schon alles getan hätte, damit es läuft.

Ich rede jetzt einmal über die FFP2-Masken. Sie haben eine neue Verordnung herausgegeben, in der steht, dass diese Masken jetzt obligatorisch beim Besuch eines Pflegeheims zu tragen sind. Offensichtlich hat es also noch zehn Monate gedauert, bis es in Nordrhein-Westfalen Standard ist, in einem Pflegeheim als Besucherin und Besucher FFP2-Masken aufzusetzen. Es ist immer noch nicht Standard, dass es die Beschäftigten tun.

Herr Minister – das ist die konkrete Frage –, haben wir auch genügend Kapazitäten im nordrhein-westfälischen oder europäischen Markt, um uns mit FFP2-Masken auszustatten?

**Karl-Josef Laumann,** Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Ich weiß jetzt nicht, wie die Produktionskapazität von FFP2-Masken in Deutschland oder in Europa ist. Ich kann Ihnen nur sagen: Wir haben zurzeit in Landesbesitz rund 20 Millionen dieser Masken, die wir so langsam, wenn wir erst einmal wissen, wie es mit dem Impfstoff weitergeht, abbauen und in die Verteilung geben können.

Wir haben zurzeit laut dem, was wir über die Apothekerverbände usw. hören, keine Lieferprobleme bei FFP2-Masken. Das sehen Sie auch daran, dass aufgrund der Entscheidung der MPK und der Bundeskanzlerin der Bundesgesundheitsminister – nicht ich – zurzeit im großen Umfang für die besonders zu schützenden Gruppen FFP2-Masken über das Apothekensystem verteilt. Da geht es ja um 400 bis 500 Millionen Masken bis Ende Februar 2021. Auch da höre ich, dass die Marktlage alles in allem gesichert ist.

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Herr Minister. – Die nächste Frage stellt Ihnen Herr Kollege Göddertz.

**Karl-Josef Laumann,** Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Aber ich will noch eine Sache ansprechen. Es ist mir wirklich wichtig, dass Sie das auch wissen und nachher nicht wieder gesagt wird: Da haben die etwas ...

Ich kenne van Laack gar nicht. Ich habe ihn einmal gesehen, als ich mir mal das Lager in der Messe Düsseldorf angesehen habe. Sonst habe ich den Mann persönlich nie gesehen.

Ich sage natürlich überall, wo ich zurzeit bin, auch in den Krankenhäusern – jetzt nicht auf van Laack bezogen –: Denkt daran, welche hiesigen und europäischen Hersteller uns in der Krise den Arsch gerettet haben – um es einmal ganz deutlich zu sagen. Denn das Schlimmste, was uns passieren kann, wenn die Pandemie einmal vergessen ist, ist, dass dann die Fuchserie um den letzten Viertelcent wieder losgeht und wir dann wieder völlig abhängig werden von Ländern,

(Vereinzelt Beifall von der CDU)

in denen durchaus etwas passieren kann, weil sie nicht so stabil sind wie die Demokratien des westlichen Europas. Das ist wirklich meine Meinung.

(Beifall von der CDU und Alexander Brockmeier [FDP])

Ich persönlich muss Ihnen sagen: Ich freue mich auch darüber, dass van Laack diesen Kittel mittlerweile weiterentwickelt hat und durchaus Lieferant für Schutzbekleidung auf dem ganz normalen Markt für namhafte Kliniken des Landes Nordrhein-Westfalens geworden ist.

Meine Mitarbeiter haben mir oft berichtet – dieses Gefühl hatte ich auch, als ich bei diesem Besuch in der Messe Düsseldorf Herrn von Daniels kennengelernt habe –, dass es sich bei ihm wahrscheinlich um einen Unternehmer handelt, der nicht an ein kurzfristiges Geschäft denkt, sondern an einem langfristigen Einsteigen in diesen Bereich hochinteressiert ist.

Das ist doch eigentlich das, was wir brauchen. Das können andere ja auch machen. Aber das ist das, was wir brauchen. Das hat jetzt mit dem Auftrag, den wir erteilt haben, nichts zu tun. Aber wenn dieser Auftrag dafür gesorgt hat, dass wir einen verlässlichen, in einem stabilen Land verhafteten Unternehmer haben, der uns zuverlässig mit Schutzbekleidung versorgt, vielleicht sogar über Jahre, ist aus meiner Sicht nichts dagegen einzuwenden.

(Beifall von der CDU und Alexander Brockmeier [FDP])

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Herr Minister. – Jetzt hat aber Herr Kollege Göddertz von der SPD-Fraktion Gelegenheit, zu fragen.

**Thomas Göddertz (SPD):** Vielen lieben Dank. – Herr Minister, wissen Sie, ob der Herr Ministerpräsident nach dem ersten Telefonat mit dem Geschäftsführer der Firma van Laack noch weiteren Kontakt zu Vertretern dieses Unternehmens hatte?

**Karl-Josef Laumann,** Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Nein, das weiß ich nicht. Aber ich sage Ihnen ganz klar: In der Lage, in der wir waren, habe ich mich über den Anruf des Ministerpräsidenten am Sonntagabend sehr gefreut. Ich freue mich immer, wenn er anruft.

(Lachen von der SPD)

Aber da habe ich mich besonders gefreut. Ich hatte einfach das gute Gefühl, als ich ins Bett ging, dass wir endlich ein Packende hatten, um an Schutzausrüstung zu kommen.

(Beifall von der CDU und Stefan Lenzen [FDP])

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Herr Minister. – Die nächste Frage stellt Ihnen Herr Kollege Baran von der SPD-Fraktion.

**Volkan Baran (SPD):** Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Herr Minister, Sie haben wahrscheinlich vollkommen recht. Andere Unternehmen wären, wenn sie die Chance gehabt hätten, mit eingestiegen. Diese Chance hatten sie nicht. Aber wir müssen ja auch in solchen Zeiten verantwortungsvoll mit Steuergeldern umgehen. Denn es ist viel Geld, welches ausgegeben worden ist.

Normalerweise kenne ich das so, dass es bestimmte Entscheidungsprozesse gibt, bis ein Auftrag vergeben wird. Ich kann mir jetzt nicht vorstellen, dass es diese Entscheidungsprozesse bei Ihnen nicht gegeben hat – bei 10 Millionen Euro. Meine Frage ist, welche Entscheidungsprozesse denn hier im Fall von van Laack Anwendung gefunden haben.

**Karl-Josef Laumann,** Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Das MAGS hat wie der Bund im Rahmen der Pandemie versucht, persönliche Schutzausrüstung auf dem chinesischen Markt zu erwerben. Das MAGS wurde danach mit Angeboten von Händlern überschwemmt. Insgesamt waren zum Schluss weit über 7.000 Angebote im MAGS eingegangen. 7.000!

Die Bearbeitung der Angebote lief wie folgt ab:

In einem ersten Schritt wurden die offensichtlich unseriösen Angebote aussortiert. Zum Beispiel: Privatpersonen bieten riesige Mengen PSA an, die Firma hat keine richtige E-Mail-Adresse und Ähnliches.

Anbieter mit unkonkreten Angaben wurden um Konkretisierung gebeten.

Formale Prüfung der konkreten Angebote: Preis, Liefermenge, Glaubhaftigkeit der Zertifikate, Vorerfahrungen des Anbieters.

Durch diese Prüfungen wurden bereits über 90 % der Angebote ausgefiltert.

Detailprüfungen der verschiedenen Angebote: qualitative Anforderungen, Finanzierungsmodalitäten, Lieferlisten etc.

Sofern die Detailprüfungen mit entsprechendem Ergebnis erfolgt waren, gegebenenfalls Vertragsabschluss.

Mit den per E-Mail eingegangenen Angeboten wurden sehr oft auch verschiedene Zertifikate vorgelegt. Diese wurden zunächst nach Papierlage geprüft. Hierbei ergaben sich sehr oft Zweifel an der Echtheit der Zertifikate.

Sofern die weiteren Prüfungen erfolgreich verliefen und ein Vertragsabschluss erfolgte, wurde geprüft, ob das gelieferte persönliche Schutzmaterial mit den übersandten Zertifikaten übereinstimmte. Die hatten schon – so gut es ging – ein strukturiertes Verfahren.

Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, eines zu verstehen: Das MAGS ist ein gutes Ministerium, aber wir sind keine Beschaffungsleute. Wir haben das auch noch nie gemacht. Die Mitarbeiter im MAGS haben noch nie Beschaffung gemacht. Der Bund hat sich für die Beschaffung seines Schutzmaterials des Beschaffungsamtes der Bundeswehr bemächtigt. Herr Spahn sagte mir allerdings, er hätte es besser selber gemacht. So dolle muss das also nicht gewesen sein. Danach haben meine Leute einen guten Job gemacht. Und da stelle ich mich auch vor meine Leute.

(Beifall von der CDU)

Menschen, die so etwas noch nie gemacht haben, haben es getan und bei ihrer Unterschrift auch gedacht: Mein Gott, kann ich das alles verantworten? Daraufhin hat der Staatssekretär gesagt: Dann unterschreibe ich das halt, dann seid ihr nicht drin.

Sie müssen einfach sehen, was damals los war. Es hat Angebote gegeben, die wollten Vorkasse haben. Es war ja auf dem gesamten Weltmarkt kein Material zu kaufen. Für mich war das eine Lehre fürs Leben. Ich bekam 300 Millionen aus dem Haushalt und habe als Minister gedacht: Verdammt, jetzt bist du reich. – Dann stellst du fest, du kannst mit dem Geld nichts machen, weil es keiner haben will, weil dir keiner etwas dafür gibt. Das war eine Lebenserfahrung.

Auf der anderen Seite stand die Not in den Kliniken. Ich kann mich erinnern, dass ich wegen Heinsberg persönlich das Franziskus-Krankenhaus in Münster, mit dem ich ganz gut kann, angerufen und gebeten habe, dass sie mir einige Hundert Schutzanzüge leihen – für einige Wochen. So sah es aus.

Ich glaube, dass jedem klar ist – da stehe ich drüber, wie alle bei uns im Haus –: Wir haben die Dinge nach bestem Wissen und Gewissen gemacht. Ich kann auch jede Art von Korruption und Ähnlichem wirklich ausschließen. Da bin ich ganz, ganz sicher.

Deswegen muss ich Ihnen ganz ehrlich sagen: Es ist völlig klar, dass eine Regierung alle diese Fragen beantworten muss, darüber müssen wir hier gar nicht streiten. Aber zu versuchen, in der Öffentlichkeit etwas hineinzugeheimnissen, weil es ein Telefonat des Ministerpräsidenten gegeben hat ...

(Christian Dahm [SPD]: Darum geht es ja nicht!)

– Entschuldigung, dann sind wir uns ja einig. Wenn es darum nicht geht, dann brauchen wir diese Frage auch nicht zu beantworten.

(Beifall von der CDU)

Ich behaupte: Wenn es nicht das Telefonat des Ministerpräsidenten mit van Laack gegeben hätte, sondern ein anderer Minister hätte telefoniert oder irgendjemand, der van Laack kennt, und hätte mir den Tipp gegeben, hätten wir heute nicht diese Fragestunde im Landtag von Nordrhein-Westfalen.

(Beifall von der CDU)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Minister. – Jetzt sitzt jemand auf dem Platz von Frau Watermann-Krass, ich kann aber nicht erkennen, wer.

(Zuruf)

– Herr Watermeier, genau. Bitte schön.

**Sebastian Watermeier (SPD):** Vielen Dank, Frau Präsidentin. Die Kollegin neben mir hatte gerade noch meinen Platz blockiert.

Herr Minister, Sie haben jetzt ausgeführt, van Laack hätte eigentlich auch keine Vorerfahrung im Bereich der Kittelherstellung. Die hatten Stoff, die hatten eine Idee, die haben das angeboten, aber eigentlich haben sie es auch noch nicht gemacht. Warum haben Sie denn gleich auf einmal 10 Millionen Kittel bestellt? Gerade haben Sie erklärt, die hätten das jetzt produziert, weiterentwickelt und verbessert usw. usf. Hätte man da nicht auch in mehreren Chargen bestellen und auf Verbesserungen im Produkt hoffen können?

**Karl-Josef Laumann,** Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Natürlich hätte man das können. Aber die Wahrheit ist: Was sind 10 Millionen Kittel für das Gesundheitswesen von Nordrhein-Westfalen? Fragen Sie doch mal in der Uniklinik, wie viele Kittel die an einem Tag verbrauchen. Die Krankenschwester geht einmal in ein COVID-Zimmer und zieht ihn dann wieder aus. Danach geht sie ins nächste Zimmer.

Sie wissen doch alle, welche Säcke an Schutzbekleidung vor den Türen von Krankenhauszimmern stehen, in denen infizierte Patienten liegen. Was sind 10 Millionen in einem so großen Land wie Nordrhein-Westfalen? Ich bin nicht der Gesundheitsminister des Saarlandes, sondern der Gesundheitsminister des größten Landes in Deutschland,

(Heiterkeit von der SPD)

das 345 Krankenhäuser hat,

(Beifall von der CDU)

das alleine 100.000 Krankenhausbetten hat. Darauf möchte ich erst einmal Wert legen. Ich fand, 10 Millionen war eine angemessene Größenordnung für Nordrhein-Westfalen. Die war in keiner Art und Weise übertrieben.

Dass ein Unternehmer, der eine Idee hat, der Stoff und Erfahrung im Nähen hat – das kann man von Laack nun wirklich nicht absprechen –, auf die Idee kommt, in diesen Markt einzusteigen, dazu kann ich nur sagen: Solche Unternehmer braucht Deutschland, braucht Nordrhein-Westfalen.

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Herr Minister. – Die nächste Frage stellt Ihnen Frau Kollegin Butschkau von der SPD-Fraktion.

**Anja Butschkau (SPD):** Danke, Frau Präsidentin. – Herr Minister, auch von meiner Seite ganz, ganz herzlichen Dank für Ihre Ausführungen. Ich habe sehr aufmerksam zugehört und weiß jetzt auch um die Vorzüge der Firma van Laack. Das haben Sie ja sehr ausführlich dargestellt.

Trotzdem habe ich eine Frage, die mich umtreibt, und zwar: Ist es so, dass die gelieferten Kittel der Firma van Laack keine ausreichende Zertifizierung haben, ja oder nein?

**Karl-Josef Laumann,** Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Das kann ich ganz klar beantworten.

(Anja Butschkau [SPD]: Gut!)

Solange der Landtag von Nordrhein-Westfalen die pandemische Lage beschlossen hat, diese also vorherrscht, entsprechen diese Kittel jeder Norm für einen

Einsatz in einem nordrhein-westfälischen Krankenhaus. Wenn sie nicht beschlossen ist, werden die Kittel noch genauso gut sein wie vorher, aber es gibt dann nicht mehr – im Medizinbereich wird das natürlich sehr eng gesehen – das Recht des Landes, über unsere Institute und über unseren Arbeitsschutz eine solche Zertifizierung auszustellen. Das haben wir dann nicht mehr. Das ist die Situation, die wir schlicht und ergreifend haben, aber mit der wir aber auch nie hinter dem Berg gehalten haben.

Das andere Konzept wäre, dass eine Firma ein sogenanntes Baumuster herstellt, das dann für den medizinischen Bereich zertifiziert wird. Dann ist es immer einsetzbar. Nur, das Verfahren eines Baumusterprozesses, so hat man es mir aufgeschrieben, dauert zwischen dreieinhalb und viereinhalb Monaten. Deswegen schied diese Möglichkeit schlicht und ergreifend aus – sie fiel schlicht und ergreifend aus!

Auch andere Bundesländer und der Bund haben es bei den Produkten im Grunde genauso gemacht wie wir. Sie haben über das nationale Prüfverfahren für die Not in einer pandemischen Lage Schutzmaterial zertifiziert.

Für mich ist noch eines wichtig – und ich denke, auch für alle, die hier im Landtag sind –, nämlich dass wir ruhigen Gewissens sagen können, dass dieses Material unsere Krankenschwestern und Ärzte, unser Personal, genauso vernünftig schützt wie Material, das nach anderen DIN-Normen hergestellt worden ist. Damit ist es zum damaligen Zeitpunkt der Versorgung letzten Endes ein Segen gewesen.

Um es noch mal ganz klar zu sagen: Solange der Landtag diese Lage beschließt, ist das Material in vollem Umfang in jeder nordrhein-westfälischen Klinik einsetzbar.

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Herr Minister. – Die nächste Frage stellt Ihnen Herr Kollege Weske von der SPD-Fraktion.

**Markus Herbert Weske (SPD):** Vielen Dank, Herr Minister. Sie haben eben ausgeführt, dass der Ministerpräsident Ihnen den Tipp gegeben hat, sich bei der Firma van Laack zu melden. Wir hatten es immer so verstanden, dass es eigentlich um Masken ging. Dann sind daraus jedoch Kittel geworden. Wie ist es denn genau zu diesem Wechsel gekommen, und wie hat die Firma van Laack davon erfahren, dass keine Masken gebraucht werden, sondern ob sie in die Produktion von Kitteln einsteigen kann?

**Karl-Josef Laumann,** Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Es war so: Die Firma van Laack war zum damaligen Zeitpunkt nicht in der Lage, Masken herzustellen, die die Qualität einer FFP2-Maske hatten. Wir waren mit der Firma im Gespräch, und dann

ist die Entwicklung von Schutzkitteln dabei herausgekommen. So ist es einfach abgelaufen.

Ich will ein anderes Beispiel nennen: Der Kollege Pinkwart hat mich auch an dem Sonntag angerufen, also am 29. März, ein paar Stunden vorher. Er hatte ebenfalls viel telefoniert und dann eine Firma in Troisdorf ausgemacht. Das war nach damaligem Kenntnisstand die einzige Firma in Nordrhein-Westfalen, die noch in der Lage war, ein Vlies in der Qualität zu produzieren, dass man daraus FFP2-Masken herstellen konnte. Was meinen Sie, wie froh wir waren, dass wir überhaupt erst mal den Rohstoff hatten? Dann haben wir gesehen, wie man daraus eine Maske herstellen kann und wer sie weiterverarbeiten kann. Deswegen waren wir natürlich froh.

Die Kittel waren noch knapper. Kittel und Handschuhe waren das, was es gar nicht gab. Deswegen ist die Entwicklung eines Kittels eine gute Idee gewesen. Vor allen Dingen ging das in Massen. Die Firma verfügte außerdem über eigene Nähkapazitäten – natürlich außerhalb von Deutschland, das gehört auch zur Wahrheit, sonst bekommen Sie einen solchen Kittel nicht für 3,85 Euro –, um so etwas in großen Massen herstellen zu können.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Danke schön, Herr Minister. – Frau Müller-Witt möchte fragen. Bitte schön, Frau Müller-Witt. Haben Sie jetzt gedrückt, Frau Müller-Witt?

(Elisabeth Müller-Witt [SPD]: Ja!)

– Das war schlecht. Jetzt sind Sie für immer hier weggedrückt. Ich kann Sie jetzt nicht für die Frage reaktivieren. Niemals auf das Mikrofon drücken, wenn man sich einmal eingedrückt hat. Das ist das Ende der Frage.

(Heiterkeit)

Es tut mir leid. Ich muss dann jetzt Herrn Löcker von der SPD aufrufen. Lieber Herr Kollege Löcker, bitte schön. Das müsste jetzt gehen.

**Carsten Löcker<sup>\*)</sup> (SPD):** Ich habe beide Hände unter den Tisch gelegt, das passiert mir nicht.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Das ist auch besser.

**Carsten Löcker<sup>\*)</sup> (SPD):** Herzlichen Dank, Herr Präsident. – Herr Minister Laumann, herzlichen Dank, dass Sie für die Fragen zur Verfügung stehen. Ich will mit Blick auf die Ausführungen Ihrerseits noch einmal zu den Zertifikaten nachfragen. Ehrlich gesagt habe ich das nicht so richtig verstanden.

Der Geschäftsführer von van Laack hat ja behauptet, dass das Land als Auftraggeber auf die dünne und nicht reißfeste Ausführung der Kittel Wert gelegt hätte;

so ist es zumindest uns bekannt. Daher meine Frage: Können Sie noch einmal ganz konkret darüber Auskunft geben, welche Zertifikate die Schutzkittel denn besitzen sollten? Das ist eine wichtige Frage.

Ich habe zwar verstanden, dass es hin und her ging und dass es hinsichtlich der Standards Diskussionen und Weiterentwicklungen gab, aber haben Sie selber mit Blick auf den Vertrag Zertifikate eingefordert, zum Beispiel was den Klinikalltag und Erfahrungen auf Infektionsstationen betrifft?

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Bitte, Herr Minister.

**Karl-Josef Laumann,** Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Noch mal zum Zulassungsverfahren der Kittel: Ende März/Anfang April konnten verkaufsfähige Schutzkittel – das haben wir jetzt oft erläutert – mit CE-Kennzeichnung faktisch nicht erworben werden. Ebenso wie bei Atemschutzmasken musste hier schnell eine Lösung gefunden werden, denn ein ordentliches Prüfverfahren hätte inklusive vollständiger Bemusterung mehrere Wochen bis Monate benötigt.

Das von van Laack beauftragte Institut HygCen Austria GmbH hat am 10.04. – das habe ich auch schon vorgelesen – bestätigt, dass das Material der Kittel die Anforderungen nach DIN 14126 erfüllt. Das MAGS hat daraufhin sofort eine zusätzliche stichprobenartige Prüfung auf Grundlage der Anforderungen an eine persönliche Schutzausrüstung – Chemikalienschutzanzug Typ 6 gemäß DIN EN 13034 – durch das Institut für Arbeitsschutz der DGUV, IFA, beauftragt. Der Testbericht bestätigt, dass die Kittel insbesondere die Anforderung „Abweisungsfähigkeit gegenüber Flüssigkeiten“, was für den beabsichtigten Einsatz zum Schutz vor virenhaltigen Flüssigkeiten in Form von Tröpfchen relevant ist, erfüllt.

Das sind die gesamten DIN-Geschichten, die eine Rolle spielen. Insofern: Es ist ein voll zertifizierter Kittel, so wie wir ihn bestellt haben, meinerwegen auch, wie van Laack heute sagt, mit dem dünneren Stoff. Ich weiß nicht, ob er uns einen dickeren angeboten hat.

Wir haben bei van Laack eben Einwegkittel bestellt. Ich war zwar nicht selber damit befasst, aber man hat mir erzählt, dass auch überlegt worden ist, hochwertige Kittel nähen zu lassen. Daraufhin haben uns die Krankenhäuser erklärt, es gebe in Deutschland keine Infrastruktur mehr, in diesem Umfang Kittel zu waschen. Deswegen haben alle gesagt: Um Gottes willen, wir brauchen sie ganz schnell, aber alles Einweg. – Das hat sich in den Krankenhäusern in den letzten 10, 15 Jahren auch so entwickelt. Deshalb war es richtig, die Entscheidung so zu treffen.

Wenn bei 10 Millionen Kitteln wirklich ein paar Chargen, wie beispielsweise in Essen, nicht in Ordnung

sind, dann kann man sagen: Ja, wir hätten bessere kaufen sollen. Ich kann Ihnen nur sagen: Wenn ich Einmalkittel kaufe, dann gehe ich natürlich nicht von der Qualität aus, die mehrfach verwendbare Kittel aufweisen. Es geht dabei auch ein bisschen um das Preis-Leistungs-Verhältnis. Das entscheidet der Einkäufer einer Universitätsklinik nicht anders, als das MAGS es entschieden hat.

Im Übrigen, weil das gestern in der Debatte eine Rolle spielte, will ich Folgendes zu Münster sagen. Die Rückfrage bei der Universitätsklinik Münster – die haben es gegenüber dem MAGS erklärt – hat ergeben, dass die entsprechenden Kittel nachweislich die notwendige DIN erfüllen. Allerdings überprüft die Materialwirtschaft des UKM vor dem Einsatz bei jeder PSA – also nicht nur bei dieser – standardmäßig und freiwillig nochmals die DIN. Diese Prüfung habe inzwischen stattgefunden. Es lägen zweifelsfrei Unterlagen vor, die die Einhaltung der DIN EN 14126:2004 belegen. Ergebnis der Prüfung des UKM lautet: Somit steht dem hiesigen klinischen Einsatz nach dieser freiwilligen Zusatzprüfung nichts entgegen. – Das ist das Zertifikat der Universitätsklinik Münster.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Danke schön, Herr Minister. – Herr Wolf von der SPD-Fraktion hat eine Frage. Bitte schön, Herr Kollege Wolf.

**Sven Wolf (SPD):** Herr Präsident, vielen herzlichen Dank. – Herr Minister, jetzt haben wir schon ganz viel von Ihnen zu der Qualität gehört. Sie haben gerade noch einmal die DIN vorgelesen. Sie haben gesagt, es sei ein Segen gewesen, dass die Kittel geliefert worden seien, und wenn bei 10 Millionen ein paar Chargen nicht in Ordnung seien, dann sei das halt so.

Deswegen meine knappe Frage: Ist der Landesregierung positiv bekannt, in welchen Kliniken ganz konkret die Kittel, die van Laack geliefert hat, im Alltag eingesetzt worden sind?

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Bitte, Herr Minister.

**Karl-Josef Laumann,** Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: In welchem Monat war das? Wir haben in Nordrhein-Westfalen rund 200 Kliniken mit diesen Kitteln beliefert. Die Zahl kann ich Ihnen sagen.

(Sarah Philipp [SPD]: Das war nicht die Frage!)

Ob die da jetzt teilweise noch im Keller liegen oder ob sie die gebraucht haben, weiß ich nicht. Das gucke ich nicht nach. Aber die Kliniken, die wir beliefert haben, haben damals alle gesagt, sie hätten einen dringlichen Bedarf. Wenn sie die noch im Keller

liegen haben, schließe ich logischerweise daraus, dass sie damals einen Bedarf vorgegeben haben, den sie in Wirklichkeit gar nicht hatten; sonst hätten sie sie ja gebraucht.

(Sarah Philipp [SPD]: Ja, weil die Kittel Mist sind! Das ist die Frage!)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Danke schön, Herr Minister. – Frau Kapteinat hat eine Frage. Bitte.

**Lisa-Kristin Kapteinat (SPD):** Vielen Dank, Herr Präsident. – Herr Minister, wann wurde die E-Mail-Adresse corona-angebot@mags.nrw.de, über die Angebote an die Landesregierung gemacht werden konnten, eingerichtet?

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Bitte, Herr Minister.

**Karl-Josef Laumann,** Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Können wir das schriftlich beantworten? Ich weiß es nicht.

(Lisa-Kristin Kapteinat [SPD]: Ja!)

Es war im März, aber ich kann Ihnen das Datum nicht sagen. Das ist ja feststellbar.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Danke schön, Herr Minister. – Dann hat als Nächste Frau Kopp-Herr eine Frage. Bitte schön.

**Regina Kopp-Herr (SPD):** Danke schön, Herr Präsident, – Herr Minister, ich bleibe bei der Schutzkleidung oder besser gesagt: bei den Kitteln. Der Herr Ministerpräsident hat gesagt, er hätte sich die Finger wundgewählt. Wie viele Firmen hat denn der Herr Ministerpräsident angerufen, die diese wundgewählten Finger rechtfertigen, um nachzufragen, ob sie Schutzkleidung oder -kittel liefern könnten?

**Karl-Josef Laumann,** Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Die Frage kann ich Ihnen deswegen nicht beantworten, weil ich nicht weiß, wie oft der Ministerpräsident wählen muss, bis seine Finger wund sind.

(Beifall von der CDU und der FDP – Heiterkeit von der SPD und den GRÜNEN)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Danke schön, Herr Minister. – Herr Ott hat eine Frage. Bitte schön.

**Jochen Ott (SPD):** Danke. – Herr Minister, eigentlich ist das eine Frage, die nur Leute beantworten können, die noch ein Telefon mit Wählscheibe kennen, denn beim Tippen kann ich mir das wirklich nicht

vorstellen. Da gibt es vielleicht Blasen, aber Wundwählen? Das war eine merkwürdige Äußerung, aber gut.

Meine Frage lautet wie folgt: Haben andere Institutionen, wie zum Beispiel der TÜV Rheinland, dem Land Hilfe angeboten?

**Karl-Josef Laumann,** Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Das weiß ich nicht. Wenn wir sie gefragt hätten, hätten sie uns mit Sicherheit geholfen. Wer hätte uns denn damals nicht geholfen? Jeder, der ein bisschen patriotisches Blut hat, hätte uns geholfen.

Aber wir haben die Prüfstelle in Sankt Augustin, die, was ihre Expertise in der Materialprüfung angeht, einen tadellosen Ruf hat. Daher lag es auf der Hand, dass wir mit dem Institut für Arbeitsschutz zusammengearbeitet haben.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Herr Minister, Herr Stinka hat eine Frage. – Bitte schön, Herr Kollege Stinka.

**André Stinka (SPD):** Herr Minister, wir sind uns einig, dass die Zeiten schwierig und kompliziert waren. Trotzdem müssen rechtliche Standards gewahrt werden. Deswegen habe ich eine Frage: Unter welchen Bedingungen darf das Land – Sie hatten vorhin den Erlass angesprochen – nur einen Hersteller für die Vergabeverfahren kontaktieren?

**Karl-Josef Laumann,** Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Aus meiner Sicht war das abgesichert durch den Runderlass des Finanzministeriums und des Wirtschaftsministeriums, der uns als MAGS, dem beschaffenden Ministerium, in dieser außergewöhnlichen Situation die Möglichkeit gegeben hat, das übliche Angebotsverfahren – das in normalen Zeiten völlig berechtigt ist – unter Berücksichtigung der Grundsätze der Wirtschaftlichkeit und der Sparsamkeit zu umgehen, um schneller zu Auftragsvergaben und Materiallieferungen zu kommen.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Danke schön, Herr Minister. – Herr Zimkeit hat eine Frage. Bitte, Herr Zimkeit.

**Stefan Zimkeit<sup>1)</sup> (SPD):** Herzlichen Dank, Herr Präsident. – Sie haben gerade sehr launig reagiert, aber trotzdem nicht die Frage beantwortet, wie viele Firmen der Ministerpräsident angerufen hat. Deswegen noch mal meine Nachfrage: Wie viele Firmen wurden vom Ministerpräsidenten angerufen? Und wie viele dieser Firmen haben dann einen Auftrag von der Landesregierung bekommen?

**Karl-Josef Laumann**, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Ich habe auf die Anfrage von Frau Schäffer schon mündlich geantwortet, dass die Landesregierung zu persönlichen bzw. vertraulichen Gesprächen des Ministerpräsidenten keine Auskünfte gibt. Das ist auch der Antwort auf die Kleine Anfrage zu entnehmen, die Ihnen heute zugegangen ist.

**Vizepräsident Oliver Keymis**: Danke schön, Herr Minister. – Herr Dudas stellt seine zweite und letzte Frage. Bitte, Herr Kollege Dudas.

**Gordan Dudas** (SPD): Vielen Dank. – Herr Minister, wenn man Ihnen so zuhört, könnte man den Eindruck gewinnen, dass van Laack das einzige Unternehmen innerhalb der EU, vielleicht auch auf diesem Planeten ist, dass diese Kittel liefern kann. Man muss aber kein Ministerpräsident sein, um zu wissen, dass beispielsweise die Firma Seidensticker eines der größten und erfahrensten Textilunternehmen in Europa ist, das auch qualitativ hochwertig arbeitet. Deswegen lautet meine Frage: Warum wurde diese Firma nicht kontaktiert und gefragt, sondern ausschließlich die Firma van Laack?

**Vizepräsident Oliver Keymis**: Bitte, Herr Minister.

**Karl-Josef Laumann**, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Ich habe Ihnen ja bereits gesagt, dass wir ein Angebot der Firma Seidensticker für Alltagsmasken hatten. Alltagsmasken haben wir aber nicht gekauft. Ansonsten hat es meines Wissens mit der Firma Seidensticker keine Gespräche gegeben. Das muss man einfach so sagen.

**Vizepräsident Oliver Keymis**: Danke, Herr Minister. – Frau Voigt-Küppers hat ihre erste Frage. Bitte.

**Eva-Maria Voigt-Küppers** (SPD): Danke, Herr Präsident. – Herr Minister, ich möchte noch mal auf die Kittel zurückkommen. Wir haben jetzt einiges über Prüfungen und DIN-Normen gehört. Meine Frage zielt darauf ab, inwieweit die Kittel nicht vollumfänglich der europäischen Norm entsprechen.

**Vizepräsident Oliver Keymis**: Bitte, Herr Minister.

**Karl-Josef Laumann**, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Es geht doch jetzt darum:

(Unruhe – Glocke)

Das Entscheidende bei einem Schutzanzug ist, wie ich jetzt gelernt habe, dass die DIN 14126 erfüllt wird. Dieser Kittel erfüllt die DIN 14126. Es gibt auch Kittel, die zusätzlich weitere DIN-Normen erfüllen. Aber beim

Einsatz als Schutzkittel gegen Viren für medizinisches Personal ist diese DIN-Norm entscheidend, und die erfüllt der Kittel.

**Vizepräsident Oliver Keymis**: Danke schön, Herr Minister. – Frau Blask hat eine Frage. Bitte schön, Frau Blask.

**Inge Blask** (SPD): Herzlichen Dank. – Herr Minister, Sie haben gerade ausgeführt, dass es, wenn man viele Produkte bestellt, sein könne, dass etwas nicht in Ordnung sei. Meine Frage ist: Wird das Land bei van Laack für all die Produkte, die nicht in Ordnung waren, Regressansprüche erheben?

**Karl-Josef Laumann**, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Klar, das ist doch völlig logisch. Wenn uns ein Krankenhaus beispielsweise berichtet, dass 100 Kittel von van Laack nicht in Ordnung seien, werden diese reklamiert. Entweder schicken sie dann neue Kittel oder erstatten das Geld.

**Vizepräsident Oliver Keymis**: Danke schön, Herr Minister. – Frau Düker hat eine Frage. Bitte schön.

**Monika Düker** (GRÜNE): Danke schön. – Herr Minister, gestern und heute war den Medien zu entnehmen, dass ein Prüfverfahren bei der Vergabekammer Rheinland anhängig ist. Können Sie uns sagen, auf welches Vergabeverfahren sich dieses Prüfverfahren bei der Vergabekammer bezieht?

**Vizepräsident Oliver Keymis**: Bitte schön.

**Karl-Josef Laumann**, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Ich weiß es nicht. Ich meine, ich habe gehört, dass es dabei um Masken geht; dann kann es jedenfalls nicht um diese Kittel gehen. Wir lassen das in Ruhe auf uns zukommen.

Ich habe hier im Landtag bereits in einer Rede gesagt, dass mir klar ist, dass der Landesrechnungshof vielen bei uns im Haus Fragen stellen wird, wenn die Pandemie vorbei ist. Ich sage Ihnen aber ganz offen, dass ich ein reines Gewissen habe.

Wir haben in der damaligen Zeit nach bestem Wissen und Gewissen entschieden – Punkt. Ich sage aber voraus, dass, nachdem das vorbei ist, Personen kommen und den Umgang mit Vergaberichtlinien oder sonst irgendetwas kritisieren. Das ist mir so egal. Wenn die Prüfberichte da sind, schreibe ich mit roter Tinte drauf: Bei der nächsten Pandemie wird es beachtet.

(Beifall von der CDU und Susanne Schneider [FDP])



**Vizepräsident Oliver Keymis:** Danke schön, Herr Minister. – Frau Dr. Büteführ hat ihre zweite und letzte Frage. Bitte, Frau Kollegin.

**Dr. Nadja Büteführ**<sup>\*)</sup> (SPD): Es kann sein, dass das dem Mikrofon geschuldet ist, aber ich habe es vorhin nicht richtig verstanden. Deswegen möchte ich nachfragen: Warum hat sich die Landesregierung nicht an andere renommierte Textilunternehmen wie Ahlers, BRAX oder bugatti gewandt?

**Karl-Josef Laumann**, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Ich muss das erst mal heraussuchen. Ganz am Anfang, Anfang März, hatte ich einen Termin hier im Landtag ausgemacht – es war eine Plenarwoche –, bei dem es um das Thema „Heinsberg“ ging.

Ich hatte den Verband der Nordwestdeutschen Textil- und Bekleidungsindustrie in Münster angerufen und darum gebeten, die Mitgliedsunternehmen zu fragen, wer uns bei Schutzbekleidung, Masken und Ähnlichem helfen könne. In einem Sitzungssaal des Landtags hat es an einem Plenartag also auf meine Einladung hin eine Zusammenkunft von Textilunternehmen gegeben, die sich eventuell vorstellen konnten, die Produktion umzustellen.

Ich bin sogar über den Verband gegangen. An dieser Veranstaltung haben 15 Personen verschiedener Unternehmen teilgenommen, die der Verband erreichen konnte und die sich vorstellen konnten, in diesem Bereich überhaupt tätig zu werden. Ich bin über den Verband gegangen und habe niemanden ausgeschlossen. Vielmehr war ich heilfroh, überhaupt mit Menschen ins Gespräch zu kommen, die sich vorstellen konnten, uns zu helfen.

Ich kann mich erinnern, dass ich an C&A als ein großes Handelsunternehmen dachte. Ich habe zweimal mit dem Chef von C&A telefoniert und ihm gesagt: Mein Gott, Sie kennen sich doch auf der ganzen Welt aus. Können Sie uns irgendwie FFP2-Masken besorgen? Können Sie die irgendwo kaufen? – Seine Kaufhäuser waren damals ja zu, er hatte also durchaus Interessen zu vertreten. Aber zwei, drei oder vier Tage später hat er mir dann gesagt: Herr Laumann, wir können es nicht. Ich kann Ihnen nichts besorgen, auch wir kriegen nichts aus China heraus.

Damit will ich sagen, dass wir damals mit allen gesprochen haben, die uns einfielen und von denen wir den Eindruck hatten, dass sie uns in dieser Situation helfen könnten. So war es nun mal. Wir mussten unseren Leuten Schutzanzüge für den Krieg gegen das Virus geben. Sie erwarten ja auch nicht von Herbert Reul, dass er seine Polizei mit der Spielzeugpistole in den Bankraum schickt.

(Heiterkeit von der CDU und der FDP)

Dann können Sie aber auch von mir nicht erwarten, dass ich die Krankenschwestern ohne Schutzkittel in ein Krankenzimmer schicke.

(Beifall von der CDU)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Danke schön, Herr Minister. – Ich will nur kurz darauf hinweisen, dass die Stunde, die wir uns normalerweise als Fragestunde vornehmen, zeitlich natürlich schon vorbei ist. Wir sind knapp drei Minuten drüber.

Ich habe hier über den Daumen gepeilt noch 21 Fragestellungen offen, die wir alle auch noch aufrufen werden. Die arbeiten wir ab. Ich würde darum bitten, mit Blick auf die Zeit jetzt aber nicht noch weitere anzumelden.

Ich will aber darauf hinweisen, dass die Fragestellerin zur Frage 88, Frau Schäffer, bisher erst eine Frage gestellt hat. Sollten Sie, Frau Kollegin, noch eine Frage oder zwei stellen wollen, dann sind Sie natürlich da insoweit privilegiert als Fragestellerin.

Ansonsten müssen wir die Zeit im Blick behalten. Bitte melden Sie möglichst keine weiteren Fragen mehr an.

Kollege Körfges stellt jetzt seine zweite und letzte Frage. – Bitte schön, Herr Kollege.

**Hans-Willi Körfges** (SPD): Vielen Dank, Herr Präsident. – Der Herr Minister hat meine erste Frage eben auf die bekannte kurzweilige Art am Rande beantwortet. Darauf wollte ich eigentlich zurückkommen.

Aber ich komme jetzt wegen des Verlaufs der bisherigen Beantwortung zur Vergabe von Aufträgen zurück: Warum ist Seidensticker nicht gefragt worden – auch nach Kitteln?

Sie bekommen den Hinweis vom Ministerpräsidenten, van Laack habe sich wegen Masken gemeldet. Dann entwickelt sich ein Dialog, bei dem es dann zur Vergabe von Kitteln kommt.

Sie antworteten eben, Seidensticker hätte ja nur Masken angeboten.

Mich interessiert jetzt ganz ausdrücklich, wieso bei van Laack gewechselt worden ist von Maske auf Kittel und keinem das bei zum Beispiel der Firma Seidensticker auch nur durch den Kopf gegangen ist.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Bitte schön, Herr Minister.

**Karl-Josef Laumann**, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Vielleicht haben wir nicht daran gedacht. Das weiß ich nicht. Vielleicht ist es auch ein bisschen die Mentalität, die ein guter Westfale hat: Wenn ich mit einem in guten Gesprächen bin, fahre

ich nicht doppelt. – Ich weiß nicht, was der Grund war.

Also: Wir haben es so gemacht. Ich kann Ihnen nur sagen, dass dahinter von mir und meinen Leuten auf jeden Fall nicht irgendeine Absicht gesteckt hat.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Danke schön, Herr Minister. – Herr Vogt stellt seine zweite und letzte Frage. Bitte, Herr Vogt.

**Alexander Vogt**<sup>1)</sup> (SPD): Herr Minister, Sie haben uns gerade mitgeteilt, dass Sie hier ein Gespräch mit verschiedenen Textilunternehmern hatten. Können Sie uns auch sagen, wann dieses Gespräch stattgefunden hat bzw. wer daran teilgenommen hat?

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Bitte, Herr Minister.

**Karl-Josef Laumann**, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Das Gespräch hat stattgefunden am 12. März von 13:30 Uhr bis 14:30 Uhr im Düsseldorfer Landtag.

An dem Gespräch waren beteiligt ein Herr Teuteberg vom Verband der Nordwestdeutschen Textil- und Bekleidungsindustrie, ein Martin Dieckhoff, Dieckhoff Textilindustrie, ein Kilian Dieckhoff, ebenfalls Dieckhoff Textilindustrie, ein Herr Tilo Weiss, ein Michael Scheffel, GLAND GmbH, Xenia van Clewe, Clewe GmbH, Dorothee van Clewe, auch Clewe GmbH, Andreas Büttner, Interspiro GmbH, Hamburg, Ralph Beckmann, IBENA Textilwerke GmbH, Uwe Ostendorf, Damino, Jürgen Germann, 3M, Dirk Lange, 3M, Stefan Böhm, Skylotec GmbH, Günter Weghake, geses GmbH, und Daniel Waßauer, ebenfalls geses GmbH.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Danke schön, Herr Minister. – Herr Mostofizadeh, zweite und letzte Frage. Bitte schön.

**Mehrdad Mostofizadeh** (GRÜNE): Herr Präsident, vielen Dank. – Herr Minister, Sie haben ja eben mit Blick auf Ihren Sitznachbarn Herrn Reul darauf hingewiesen, dass Sie Polizisten nicht mit Spielzeugpistolen in die Bank schicken würden. Aber monatelang sind die Beschäftigten ohne FFP2-Masken auf den Intensivstationen gewesen. Insofern ist der Vergleich durchaus treffend, den Sie da gemacht haben.

Sie haben uns eben auch mitgeteilt, dass Sie zwar wissen, dass das Universitätsklinikum die Masken geprüft und für schadhaft befunden hat. Aber Sie konnten nicht sagen, ob die Masken bzw. die Kittel von van Laack positiv eingesetzt worden sind.

Sie haben uns auch mitgeteilt, dass Sie 20 Millionen Masken liegen haben. Ich sage Ihnen nur: Wir haben 1,2 Millionen Menschen, die über 80 Jahre alt sind. Das würde drei Wochen dauern, bis die auch nur von den Laien verwendet worden wären, wenn sie die täglich tragen würden.

Ich frage Sie also noch einmal – ich versuche es noch einmal –: Können Sie mit europäischer Lieferung zumindest den nordrhein-westfälischen Bedarf an FFP2-Masken mindestens für einen Monat abdecken? Können Sie das sicherstellen? Den Bedarf würde ich für die Krankenhäuser, Altenpflegeheime und Behindertenwerkstätten und Besucher dort ansetzen.

Das frage ich vor dem Hintergrund, dass ja die Einhaltung der gesetzlichen Verpflichtung einer solchen Bevorratung von Ihnen nicht überwacht wurde, weil ja die Bevorratung so nicht stattgefunden hat, wie wir in den Krankenhäusern im Frühjahr feststellen mussten.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Bitte, Herr Minister.

**Karl-Josef Laumann**, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Herr Kollege, ich kann zum jetzigen Zeitpunkt nur eines sagen: Wir haben keinen einzigen Hinweis darauf, dass es bei FFP2-Masken zurzeit ein Marktversagen in Deutschland gibt.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Danke, Herr Minister. – Herr Jäger hat eine Frage. Bitte schön.

**Ralf Jäger** (SPD): Herr Minister Laumann, angesichts der Umstände der Kontaktabbahnung, angesichts des Einzelpreises von 4,50 Euro pro Kittel, angesichts des Auftragsvolumens von 45 Millionen Euro, sind Ihnen da, was die Auftragsvergabe angeht, nicht Zweifel gekommen, dass durch die Nicht-hinzuziehung weiterer Anbieter das Ganze mindestens ein politisches Geschmäcke hat?

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Bitte, Herr Minister.

**Karl-Josef Laumann**, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Nein, in gar keinem Fall, weil es aus meiner Sicht damals keine Konkurrenzangebote gab und zu einer eiligen Lieferung kommen musste. Ich habe keine Minute ein Problem damit gehabt, dass wir das machen, zumal es ja auch durch den Runderlass, den ich ja hier schon einmal zitiert habe, aus Sicht des MAGS dafür dann eine Rechtsgrundlage innerhalb der Landesregierung gab.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Danke, Herr Minister. – Herr Neumann hat eine Frage. Bitte schön.

**Josef Neumann** (SPD): Vielen Dank, Herr Präsident. – Herr Minister, warum wurden die Aufträge für die Masken der Polizei nicht ausgeschrieben, die ja erfolgt sind?

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Bitte, Herr Minister.

**Karl-Josef Laumann**, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Das beantwortet der Kollege Reul.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Bitte schön, Herr Minister Reul.

**Herbert Reul**, Minister des Innern: Gerne. Aber dann gestatten Sie mir, dass ich das auch ein bisschen ausführe und versuche, zu erklären, denn die Frage kann ja unterschiedlich verstanden werden.

Bei uns war das ähnlich wie bei Karl-Josef Laumann im Haus. Wir konnten die Lage, was die Gefährlichkeit angeht, nicht einschätzen, aber wir haben trotzdem frühzeitig versucht, zu reagieren und Pandemievorsorge zu betreiben.

Es ging um den Schutz in dem Fall von 56.000 Beschäftigten der Polizei und um die Einsatzfähigkeit von Polizisten. Da war bei uns relativ schnell klar, dass man schnellstmöglich spezielle Schutzartikel nachkaufen muss. Wir hatten welche, aber mussten nachkaufen.

Das ist eigentlich kein Problem. Denn für die gängigen Schutzartikel – Mund-Nasen-Schutz, FFP2-, FFP3-Masken, Einmalhandschuhe – gab es sogar Rahmenverträge bei uns, aus denen die Bestände hätten aufgefüllt werden können.

Doch das war so ähnlich wie eben: Uns nutzen natürlich die tollsten Rahmenverträge nichts, wenn der Vertragspartner zum Beispiel aufgrund unterbrochener Lieferketten schlicht nicht lieferfähig ist. Das heißt, wir hatten Rahmenverträge, hätten jederzeit bestellen können, hätten nur nichts bekommen.

So war das Landesamt für Zentrale Polizeiliche Dienste in Duisburg gezwungen, sich schnellstmöglich auf dem nationalen, europaweiten und weltweiten Markt nach Pandemieschutzausstattung umzusehen. Das Dumme war, wir waren nicht die einzigen Klugen. Der internationale Markt war ja aufgeheizt, umkämpft wie noch nie.

Sie erinnern sich vielleicht noch an die horrenden Preise damals. FFP2-Masken für über 20 Euro waren damals keine Seltenheit, wenn man überhaupt welche bekam. Nicht umsonst wurde das so akribisch einzuhaltende europäische und nationale Beschaffungsrecht angepasst, damit auf diesem heiß-umkämpften Krisenmarkt überhaupt etwas beschafft

werden konnte. Die Zeit war also der entscheidende Faktor.

Es kam noch ein kritischer Faktor dazu – auch den hat Kollege Laumann schon benannt –, der Faktor Seriosität. Ich will das nicht vertiefen, aber ich glaube, es würde Ihre Vorstellungskraft sprengen, welche windigen, halbseidenen Händler sich neben seriösen Anbietern den Behörden angeboten haben. Die Medien haben ja auch damals von gefälschten, untauglichen, schlicht vorgetäuschten Maskenlieferungen und Ähnlichem berichtet.

Wenn ich das richtig recherchieren konnte – präzise habe ich es jetzt nicht –, dann lagen dem LZPD, also unserem Beschaffungsamt, wenn man so will, hunderte Angebote zu verschiedenen Pandemieschutzartikeln vor, die gesichtet und bewertet werden mussten – das immer mit der Zeit im Nacken. Blitzschnell musste die Spreu vom Weizen getrennt werden, um die seriösen lieferfähigen Anbieter zu identifizieren und zu einem Geschäftsabschluss zu kommen. Das waren die Herausforderungen. Das hat im Großen und Ganzen auch gut geklappt. Es gab schließlich keine Phase, in der die Beschäftigten der Polizei nicht ausreichend geschützt gewesen wären. Das war mein Hauptproblem. Es gab keinen Zeitpunkt, zu dem die Beschäftigten nicht geschützt gewesen wären. Das gilt heute auch noch.

Deswegen zu der Frage in dem Zusammenhang: Es stellte sich im Zusammenhang mit der Pandemie heraus, dass man sich im Bereich des untersten Schutzlevels mit sogenannten Community-Masken gegen das Coronavirus schützen kann, also diese berühmten Stoffmasken, die heute in jedem Straßensbild zu sehen sind.

Für den normalen Polizeialltag kamen diese Masken damit für viele Situationen in Frage, nicht für alle, aber für viele. Gerade die Wiederverwendbarkeit machte diese Community-Masken außerdem deutlich nachhaltiger als Einmalmasken, also anders als eben beschrieben bei uns. Das war auch noch wirtschaftlicher. Denn damals hätten wir für Einmalmasken 80 Cent pro Stück ausgeben müssen. Wir hätten dann in einem halben Jahr 30 Millionen Euro für die Polizei ausgegeben. Deswegen wurde das LZPD angewiesen, schnellstmöglich den Markt zu sondieren und in die Beschaffung dieses Maskentyps einzusteigen.

Zu diesem Zweck wurden im Frühjahr einerseits zahlreiche Initiativangebote gesichtet und andererseits eigene Marktakquise betrieben. Neben dem Angebot von van Laack konnte das LZPD weitere sechs seriöse Angebote ermitteln, die die geforderten Parameter für Community-Masken – das sind jetzt ganz andere Masken; das muss man immer noch einmal sagen – erfüllt haben.

Von diesen insgesamt sieben Angeboten hat das Unternehmen van Laack mit dem wirtschaftlichsten

Angebot und einer solide aufgestellten Lieferkette überzeugt. Deswegen haben die damals den Zuschlag bekommen.

Das ist der Sachverhalt, warum wir damals die van-Laack-Masken bestellt haben.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Danke schön, Herr Minister Reul. – Die nächste Frage stellt Herr Baran. Das ist dann die zweite und letzte Frage, Herr Kollege Baran.

**Volkan Baran (SPD):** Vielen Dank, Herr Präsident. – Sehr geehrter Herr Minister, Sie haben gerade bei der Beantwortung der Frage von Herrn Ott den Grundsatz der Sparsamkeit angesprochen, was, finde ich, sehr wichtig ist. Von daher fällt es mir schwer zu glauben, dass das erste Angebot, das von van Laack abgegeben worden ist, so angenommen wurde. Deswegen meine Frage: Wie oft wurde das Angebot von van Laack in Richtung Finanzen korrigiert?

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Bitte, Herr Minister.

**Karl-Josef Laumann,** Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Das liefern wir nach. Ich weiß nicht, wie die Verhandlungen im Einzelnen waren.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Gut, vielen Dank, Herr Minister. – Dann hat Herr Cordes eine Frage. Bitte schön.

**Frederick Cordes (SPD):** Vielen Dank, Herr Präsident. – Sehr geehrter Herr Minister, vielen Dank für Ihre Ausführungen. Ich muss feststellen: Ich finde es richtig gut von einer Firma wie van Laack, in größter Not einspringen zu wollen und tatsächlich nicht nur ein Angebot zu liefern, sondern – das haben Sie gesagt – sogar die Produktion umzustellen.

Jetzt haben einige Unternehmen in NRW nicht die Nummer vom Ministerpräsidenten, sondern vielleicht nur meine Telefonnummer. Die Firma Seidensticker hat sich halt bei mir gemeldet. Wir haben das Angebot von Seidensticker an verschiedene Krisenstäbe weitergeleitet. Daher die Frage, weil ich Seidensticker als hilfsbereites Unternehmen wahrgenommen habe, das in größter Not helfen wollte –: Warum ist man nicht auf die Idee gekommen, nachzufragen, ob diese nicht auch ein passendes Angebot für Kittel abgeben können?

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Bitte, Herr Minister.

**Karl-Josef Laumann,** Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Gute Frage, schwierige Antwort.

(Gordan Dudas [SPD]: Das glaube ich auch!)

Natürlich hätte man es machen können. Klar hätten ich mit denen reden können oder unsere Leute. Wir haben es nicht getan. Ich kann Ihnen nur sagen: Das ist mit Sicherheit keine bewusste Entscheidung gewesen. Was soll ich Ihnen sagen? Es ist nicht passiert.

Die Firma hat – das habe ich gesagt; das haben wir nachgeguckt – uns Alltagsmasken angeboten. Daran waren wir nicht interessiert. Dann ist das abgesagt worden, und das war's. Das muss man ganz ehrlich so sagen. Sie können es mir einfach abnehmen: Mir war die Firma Seidensticker eher ein Begriff, bevor ich das alles erlebt habe, als van Laack. Das können Sie mir glauben. Van Laack war mir kein Begriff. Aber das liegt an mir, das liegt nicht an der Firma.

(Vereinzelt Beifall von der CDU)

Dass ich als Westfale gegen einen westfälischen Lieferanten nichts eingewandt hätte, das ist doch wohl klar. Aber es ist nicht gemacht worden. Das muss man ehrlich so sagen. Es war einfach so. Wir sind nicht darauf zugegangen. Aber sie haben es uns auch nicht angeboten; das muss man auch sagen. Ich glaube nicht, dass mir persönlich ein Brief von Seidensticker durchgegangen ist. Aber es ist passiert. Wir müssen es einfach so sagen.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Herr Minister. – Ich sehe Herrn Watermeier. Seine zweite und letzte Frage. Bitte, Herr Watermeier.

**Sebastian Watermeier (SPD):** Vielen Dank, Herr Präsident. – Herr Minister Laumann, ich muss mich jetzt ein bisschen sortieren, weil ich tatsächlich bei den ganzen Drehungen Schwierigkeiten habe, das jetzt noch nachzuvollziehen, aber ich versuche es.

Sie haben vorhin im Verlauf der Fragestunde gesagt: Es ist gefährlich, wenn man sich in singuläre Abhängigkeiten von Lieferketten begibt. Dann geraten Sie unter Handlungsdruck und entwickeln gemeinsam mit einem Unternehmen, von dem Sie sagen: Ja, die haben die Kenntnisse, was zu produzieren, die haben die Kapazitäten, die können nähen ...

(Das Mikrofon ist abgeschaltet.)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Ist das Mikro ausgegangen, während Sie reden, Herr Watermeier? Das ist ja unglaublich. Es hat aber nicht an Ihrer Frage gelegen; da können Sie sicher sein. Probieren Sie es noch einmal. – Jetzt geht es wieder.

**Sebastian Watermeier** (SPD): Ich fange noch einmal an.

Herr Minister, Sie haben vorhin ausgeführt: Es ist ganz gefährlich, sich in eine singuläre Abhängigkeit von Lieferketten zu begeben. Sie sind dann in der pandemischen Lage und haben ein Unternehmen vor sich sitzen, von dem wissen Sie: Die können nähen, die haben die Kenntnisse, und die haben die Produktionskapazitäten. – Sie entwickeln dann mit denen das Konzept: „Ihr versorgt uns jetzt mit Kitteln“, in dem Wissen, es gibt auch andere Unternehmen, die nähen können und die die Produktionskapazitäten haben. Sie haben uns jetzt mehrfach ausgeführt, dass Sie das grundsätzlich wissen und auch mit mehreren solcher Unternehmen zusammengesessen haben.

Wäre es nicht Ihre Verantwortung gewesen, in dem Moment zu sagen: Wir bauen auch da jetzt keine singuläre Abhängigkeit auf, sondern holen uns mehrere Lieferangebote ein?

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Bitte, Herr Minister.

**Karl-Josef Laumann**, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Erst einmal ist es nicht so, dass wir nicht auch andere Kittellieferanten hatten. Ich glaube, Koczyba hat uns auch Kittel geliefert. Wir haben auch etwas über den Handel gemacht.

Ich sage Ihnen noch einmal: Es war einfach so, dass unsere Leute, die das mitentwickelt haben, den Eindruck hatten, wir reden hier mit einem äußerst kompetenten, soliden Unternehmen, das uns einen Stoff auf den Tisch legt, der die Qualität hat, Viren abzuweisen. Er war eben nicht vernäht. Ich habe es Ihnen alles schon einmal erzählt. Wir haben den Stoff geprüft. Wir wussten, dass wir es mit einer Firma zu tun haben, die nähen kann. Wir wussten, dass wir es mit einer Firma zu tun haben, die in großen Mengen nähen kann. Wir wussten, dass wir es mit einer Firma zu tun haben, die selber über die Nähkapazitäten in ihrem Eigentum verfügt. Und da schien mir die ganze Sache einfach so solide zu sein, dass es vernünftig ist, das zu machen.

Wir wollen alle nicht hoffen, dass wir wieder Schutzbekleidung kaufen müssen. Wenn es dann so ist, dann werden wir vielleicht auch mal an jemanden anderen denken. Und dann wird es Angebote geben.

Aber Sie müssen einfach – das haben wir heute Abend genug besprochen – die Situation sehen: Wir wollten schnell etwas haben. Wir wollten nicht wieder getröstet werden: Es kommt alles vier Wochen später. Wir wollten etwas haben, wo wir uns auf die Lieferketten verlassen können und das Gefühl haben – wissen konnten wir es doch vorher auch nicht –, dass uns für das Geld ein Produkt angeboten wird, bei dem Leistung und Geld in einem vernünftigen

Verhältnis stehen. Ich bin nach wie vor davon überzeugt, dass Leistung und Geld in diesem Angebot und angesichts dessen, was wir dann geliefert bekommen haben, in einem vernünftigen Verhältnis standen.

(Vereinzelt Beifall von der CDU)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Danke schön, Herr Minister. – Frau Gebhard hat eine Frage. Bitte, Frau Gebhard.

**Heike Gebhard** (SPD): Danke, Herr Präsident. – Herr Minister, ich bin in Bezug auf einige Ihrer Antworten in gewissem Maße erschrocken. Insbesondere den Hinweis, wir würden diese Fragen hier gar nicht stellen, wenn es nicht diese Verquickung durch das Vater-Sohn-Verhältnis gegeben hätte, finde ich sehr erschreckend, weil damit eine freihändige Vergabe in einer Größenordnung von 45 Millionen Euro in einer Art und Weise relativiert wird, die meines Erachtens wirklich nicht nachvollziehbar ist.

(Zuruf von Thorsten Schick [CDU])

Wenn ich als Geschäftsführerin einer wissenschaftlichen Einrichtung im öffentlichen Dienst eine freihändige Vergabe über 500 Euro machen wollte, dann war ich gezwungen, im Vermerk drei unterschiedliche Angebote festzuhalten, um die Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit nachzuweisen. Ich musste das schriftlich festhalten!

Bei 45 Millionen Euro – das ist das 90.000-fache – soll das nicht notwendig sein? Ich finde, dass das auch in Pandemiezeiten ein Minimum an Anforderungen ist, das man erfüllen können müsste. Ich wüsste gerne, ob dies erfolgt ist. Ist also in einem Vermerk festgehalten, welche weiteren Angebote eingeholt wurden, um, wie Sie selbst sagen, die Grundsätze von Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit bei der Vergabe nachzuweisen? Das ist wirklich das Minimum. Es geht hier nicht um eine Petitesse, sondern um öffentliches Geld, das ausgegeben wird. Da sind wir meines Erachtens auch in Notsituationen gehalten, die Gesetze einzuhalten. Wir können das nirgendwo im Land einfordern, wenn wir selbst es nicht tun.

(Vereinzelt Beifall von der SPD)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Bitte, Herr Minister.

**Karl-Josef Laumann**, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Verehrte Frau Gebhard, ich verstehe Ihre Frage und das, was Sie mir damit unterstellen wollen, nicht. Wenn man ganz normale Zeiten hat, dann kann man das mit den drei Angeboten und meinerseits auch mit einer europaweiten Ausschreibung machen. Das kann man alles machen.

Man kann das aber nicht machen, wenn man in einer Situation ist, wie wir es waren.

Deswegen gab es ja auch den Runderlass in der Landesregierung, dass wir in dieser Situation Ausnahmen machen können. Davon haben wir Gebrauch gemacht.

Natürlich haben die Stellen bei uns im MAGS den Preis, den van Laack von uns verlangt hat bzw. der dann verhandelt worden ist, mit dem verglichen, was damals, wie ich mal sage, Schutzkittel im europäischen Bereich wert waren. Das hat durchaus stattgefunden.

Wenn ich aber keine drei Firmen habe, die mir etwas anbieten, dann kann ich in der Situation, in der wir waren, keine drei Angebote haben.

(Beifall von der CDU)

Daher ist das in Bezug auf die Vergabe – da bin ich ganz ruhig – gut. Man kann das ja auch alles überprüfen. Ohnehin wird sich all das auch der Landesrechnungshof noch einmal anschauen.

Wir sind einfach nicht in einer solchen Situation wie Sie, als Sie damals im öffentlichen Dienst waren. Das waren feine Zeiten. Da gab es das Virus nicht.

Ich sage Ihnen ganz klar: Wir sind mitten im Kampf gegen das Virus. Damals hatten wir keine Munition, sprich Schutzanzüge, und dann wird Munition besorgt. So ist das nun mal in Westfalen. Davon weiche ich auch nicht ab.

(Beifall von der CDU)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Danke, Herr Minister. – Frau Butschkau, Ihre zweite und letzte Frage. Bitte, Frau Butschkau.

**Anja Butschkau (SPD):** Danke, Herr Präsident. – Herr Minister Laumann, wir alle wissen, dass wir alle uns, wenn die Not groß ist, darüber freuen, wenn möglichst viele Menschen mit anpacken. Das gilt wohl auch für die Angebote.

Was ich in dem Zusammenhang aber nicht verstehe – deshalb interessiert mich die Antwort auf die Frage –, ist, warum die zahlreichen Firmen, die Angebote für Schutzkleidung abgegeben haben, keine Rückmeldung von der Landesregierung erhalten haben.

**Karl-Josef Laumann,** Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Eben habe ich Ihnen doch das strukturierte Verfahren, das wir im MAGS entwickelt haben, um irgendwie mit diesen rund 7.000 Angeboten umzugehen, vorgetragen. Das kann ich jetzt noch mal machen. Es hat bei uns im MAGS jedenfalls einen richtig strukturierten Prozess zum Umgang mit diesen Angeboten gegeben. Daher haben

wir natürlich trotz der Situation ein möglichst objektives Verfahren durchgeführt, um die herauszufiltern, mit denen es sich zu reden lohnte.

Ich habe Ihnen soeben auch gesagt, dass schon bei den oberflächlichen Vergleichen, ob die Zertifikate glaubhaft und Ähnliches sind, fast 90 % der Anbieter herausgefallen sind. Außerdem wurden Preise verglichen. Das war in der damaligen Zeit schon ein vernünftig strukturiertes Verfahren. Und das kann ich auch jederzeit aus den Akten belegen.

Ich sage Ihnen noch einmal: Bedenken Sie bitte bei allem, was Sie irgendwann urteilen, dass hier ein Ministerium, das kein Beschaffungsministerium ist, eine Aufgabe übernommen hat, weil es in dieser Lage nicht anders ging, weil wir sie übernehmen mussten. Das sollte man nicht ganz vergessen.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Danke schön, Herr Minister Laumann. – Frau Müller-Witt hat eine Frage. Bitte.

**Elisabeth Müller-Witt (SPD):** Vielen Dank, Herr Präsident. – Herr Minister, gab es Lieferungen anderer Produkte, zum Beispiel Handschuhe, anderer Hersteller, bei denen ebenfalls Qualitätsprobleme vorlagen, und wie sind Sie damit umgegangen?

**Karl-Josef Laumann,** Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Ja, wir haben viele Qualitätsprobleme gehabt. Es hat Waren gegeben, die wir nicht abgenommen haben. Es hat Waren gegeben, die wir nicht bezahlt haben. Wenn das Produkt am Flughafen Düsseldorf oder auch in den Messehallen – wir hatten unser Lager zur damaligen Zeit in den Messehallen in Düsseldorf – angekommen war, dann sind unsere Fahrer – oft auch mein persönlicher Fahrer – mit diesem Material nach Sankt Augustin gefahren, haben es getestet, und wenn es nicht in Ordnung war, haben wir es nicht genommen.

Selbstverständlich haben wir getestet. Wir haben gute Sachen gekriegt, wir haben aber auch Sachen gekriegt, die uns etwa als OP-Maske verkauft worden sind, die aber nicht einmal als Alltagsmaske zu gebrauchen waren. Das hat es alles gegeben, klar. Aber wenn es dann nicht bezahlt worden ist, ist es ja auch egal. Es hat auch gute Produkte gegeben, die nachgebessert worden sind, und es hat auch Vertragsrücktritte gegeben.

In der damaligen Zeit gab es auch viele Leute, die zum Beispiel nach China, wo es einen Ausfuhrstopp gab, Handelsbeziehungen hatten, die immer noch meinten, sie könnten trotzdem Ware aus China irgendwie auf umschlungenen Wegen nach Deutschland bringen. Sie glauben gar nicht, was es in solch einer Situation alles für Angebote gibt.

Ich meine, dass auch vielen Abgeordneten durchaus Angebote gemacht worden sind, sich darum zu kümmern, und Anfragen kamen, ob sie nicht ins Geschäft kommen könnten. Ich bin andauernd angesprochen worden. Da ich schon mein ganzes Leben lang im Telefonbuch stehe, haben sie selbst am Wochenende bei mir zu Hause angerufen und haben gesagt: Ich kann Ihnen was besorgen. – Auch aus meinem eigenen Kreis Steinfurt kamen Anfragen von Personen, die überhaupt nichts mit Medizinprodukten zu tun hat, die dann auf einmal Händler bestimmter Produkte wurden. Das war einfach so.

Das hat uns in der Menge vielleicht auch wirklich ein bisschen überfordert. Dass man da nicht jedes Angebot so gewichtet hat, als hätte man normale Zeiten, in denen man sich mit 20 Angeboten auseinandersetzt, ist auch die Wahrheit. Aber das war doch einfach in vollem Umfang der ganzen Situation geschuldet.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Danke schön, Herr Laumann. – Herr Wolf mit seiner zweiten und letzten Frage. Bitte.

**Sven Wolf (SPD):** Vielen Dank. – Herr Minister, Sie haben meine Frage von soeben nicht beantwortet. Das bin ich ja in manchen Fällen auch gewohnt. Ich will nur noch mal daran erinnern, dass wir nicht auf der Bundeskegelbahn, sondern im Landtag sind. Sie haben gerade davon gesprochen, Munition zu besorgen. Aber dann müssen Sie auch sicherstellen, dass das keine Knallerbsen sind.

Ich will noch mal ganz konkret auf die Frage der Transparenz eingehen: Warum hat die Pressestelle in der aktuellen Situation – nicht vor drei bzw. sechs Monaten, als die Lage sehr unübersichtlich war – Anfragen zu den Schutzkitteln, unter anderem des Journalisten Christopher Lauer, aus der letzten Woche immer noch nicht vollständig beantwortet?

**Karl-Josef Laumann,** Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Also, ich meine schon, dass die beantwortet sind. Meine Pressestelle beantwortet alle Anfragen. Ob die Fragesteller mit der Antwort immer einverstanden sind, ist eine andere Frage, aber eine Antwort kriegen sie schon.

(Beifall von Dr. Ralf Nolten [CDU])

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Herr Minister. – Frau Kapteinat, Ihre zweite und letzte Frage. Bitte schön.

**Lisa-Kristin Kapteinat (SPD):** Vielen Dank, Herr Präsident. – Ich komme noch mal zurück auf Seidensticker. Wie kann es sein, dass der größte

Textilhersteller aus Nordrhein-Westfalen nicht einmal eine Antwort bekommen hat, zumal ja hier – anders als eben angedeutet – die Frage der Seriosität nicht das Problem sein dürfte?

**Karl-Josef Laumann,** Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Eine ganz klare Antwort hat er schon bekommen, nämlich dass wir die Alltagsmasken von ihm nicht kaufen. Er hat uns eine Alltagsmaske angeboten, und wir haben gesagt: Wir kaufen keine Alltagsmasken, weil wir die für das medizinische Personal nicht brauchen.

Ich habe eben zu Seidensticker schon etwas gesagt. Natürlich hätte man auch dahin gehen können. Umgekehrt muss ich auch sagen, dass ein so renommiertes Unternehmen in Nordrhein-Westfalen auch wahrscheinlich wissen müsste, wer hier Gesundheitsminister ist. Sie hätten mich auch ansprechen können.

(Beifall von der CDU)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Danke schön, Herr Minister. – Herr Zimkeit, zweite und letzte Frage, bitte schön.

(Zuruf: Oh, oh, oh! – Zuruf: Unglaublich! – Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Unglaublich? Nix unglaublich!)

**Stefan Zimkeit<sup>1)</sup> (SPD):** Man muss augenscheinlich doch über die Handynummer zumindest eines Ministers, wenn nicht des Ministerpräsidenten verfügen, um als größter Textilunternehmer in NRW gefragt zu werden, ob man helfen kann. – Gut.

Vor dem Hintergrund, dass der Ministerpräsident erklärt hat, er habe sich die Finger wund gewählt, finde ich es schon bemerkenswert, dass die Frage, wie viele Unternehmen er angerufen hat, zur Geheimsache erklärt wird. Vielleicht können Sie zumindest die Frage beantworten, wie viele weitere Unternehmen er Ihnen empfohlen hat, um mit denen Kontakt aufzunehmen?

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Bitte, Herr Minister.

**Karl-Josef Laumann,** Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Ich kann mich eigentlich nur an die Sache „van Laak“ ... Also, die Tatsachen habe ich erklärt. Im Grunde genommen haben wir oft am Rande des Kabinetts über bestimmte Möglichkeiten geredet. Ich kann Ihnen das jetzt nicht konkret beantworten.

Sie müssen auch sehen: Durch das Geschäft mit van Laak mit 10 Millionen Schutzkitteln, mit abgemachten

Lieferzeitpunkten für diese Kittel konnten wir im MAGS das Thema „Schutzkittel“ auch ein bisschen aus dem Kopf nehmen. Es gab einen Vertrag. Es gab eine solide Firma. Die Liefertermine wurden eingehalten.

Bei dem, was wir zurzeit um die Ohren haben, ist es ganz einfach, dass man sagt: So, die Sache läuft; fertig. – Dann gucken wir auch nicht um die ganze Welt, weil wir auch gar keine Kittel mehr kaufen wollten. Wir hatten uns für jemanden entschieden. Wir hatten uns für eine Menge entschieden. Wir wussten, dass es ein Produkt ist, das die entsprechende DIN erfüllt. Damit war das Thema abgehakt.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Danke, Herr Minister. – Jetzt habe ich Frau Voigt-Küppers mit der zweiten und letzten Frage. – Bitte.

**Eva-Maria Voigt-Küppers (SPD):** Danke. – Herr Präsident! Herr Minister, ich komme noch einmal auf die Kittel zurück, weil ich das noch nicht so ganz sauber in meinem Kopf verarbeitet habe.

Sie haben gerade erzählt, dass Sie die Gespräche mit van Laak geführt haben, dass Sie sich den Stoff haben zeigen lassen, dass die DIN-Norm erteilt worden ist. Für mich ergibt sich jetzt noch eine Frage: Die Kittel haben eine Qualitätszulassung für den Zeitraum der Pandemie. Warum nur für den Zeitraum der Pandemie, wenn doch andere Zertifikate auch vergeben worden sind?

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Bitte, Herr Minister.

**Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales:** Das kann ich Ihnen schriftlich noch einmal genau nachliefern. Es liegt einfach daran, dass wir es – genau wie der Bund – über unsere eigene Zertifizierungsstelle des Arbeitsschutzes nur in einer Notsituation machen können.

Alle sagen: Solange diese pandemische Lage durch den Landtag festgestellt ist, gilt diese Notsituation. Danach gelten wieder gewisse europäische Kriterien, die – obwohl das Produkt nichts anderes ist – einfach nicht erfüllt sind.

Sie können sich vorstellen, wie sensibel diese Zertifizierung gerade im Medizinbereich aussieht. Das heißt also, wenn man das praktisch sieht, dass es klug wäre – wenn wir absehen können, dass wir zum Beispiel durch den Impfstoff dabei sind, die Lage zu überwinden –, die Kittel im Gesundheitssystem in Nordrhein-Westfalen auch wirklich zu verbrauchen.

Es käme dann unseren Krankenhäusern und Pflegeheimen zugute, dass sie anderes Schutzmaterial nicht kaufen müssen. Das wäre meiner Meinung nach praktisch die beste Lösung.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Danke schön, Herr Minister. – Herr Weiß stellt seine erste Frage.

**Rüdiger Weiß (SPD):** Danke schön. – Herr Präsident! Herr Minister, vor ein paar Minuten hat der Kollege Dudas eine Frage zur Anschaffung von Schutzkitteln gestellt. Beantwortet haben Sie die Frage mit der Anschaffung von Schutzmasken. Kann man so machen; guter Versuch.

(Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Wo ist das passiert?)

Deswegen will ich vorausschicken, dass sich meine Frage ausschließlich um die Anschaffung von Kitteln dreht. Ich komme noch einmal auf die Problematik von Laak und beispielsweise Seidensticker zurück.

Wir alle haben gehört, wie groß das Unternehmen Seidensticker ist. Es hat etwa viermal so viel Umsatz wie van Laak, ist also deutlich potenter als van Laak. Sie haben mehrmals ausgeführt, wenn ich das richtig mitbekommen habe, dass Sie Seidensticker nicht angerufen haben.

Interessant ist nicht, dass Sie sie nicht angerufen haben. Die viel interessantere Frage ist doch, warum Sie Seidensticker nicht angerufen haben,

(Thorsten Schick [CDU]: Das hat er doch gerade schon dreimal erklärt!)

denn fest steht: Van Laak hat auch kein Angebot abgegeben. Die sind von Ihnen im Grunde freihändig angerufen worden. Warum Seidensticker nicht? – Danke.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Bitte, Herr Minister.

**Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales:** Ich glaube, dass ich zu dem Thema „Seidensticker“ alles gesagt habe.

(Thorsten Schick [CDU]: Dreimal schon beantwortet!)

Ich möchte dem auch nichts hinzufügen.

Sie müssen einfach sehen: Wenn man in einer Verhandlung mit einem Unternehmen ist, bei dem man den Eindruck hat, dass man mit den damals geltenden Preisen im europäischen Markt etwas Vernünftiges hinkriegt – das ist geprüft worden –, haben wir es eben so gemacht.

Dieses Herumreiten auf der Seidenstickerfrage verstehe ich; das kann man machen. Ich habe aber nicht einmal ein schlechtes Gewissen gegenüber Seidensticker.

Wir haben schlicht und ergreifend ein kompetentes Unternehmen gehabt. Es ist sicherlich Zufall gewesen, dass die Landesregierung und unser Minis-



terium auf dieses Unternehmen gekommen ist, aber ich glaube, auch jeder andere hätte uns diesen Tipp gegeben, nicht nur der Ministerpräsident.

Ich will hier noch einmal ganz klar sagen, dass ich am 29. März 2020, sonntagabends, sehr froh war, dass er mich angerufen hat und ich endlich ein Packende hatte, wo man vielleicht etwas herkriegern könnte, was wir dringend brauchen.

(Beifall von der CDU)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Herr Minister. – Frau Blask, zweite und letzte Frage, bitte.

(Heike Gebhard [SPD]: Frau Blask ist gerade nicht anwesend!)

– Danke für den Hinweis. – Dann hat Herr Neumann seine zweite und letzte Frage. – Bitte schön, Herr Neumann.

**Josef Neumann (SPD):** Danke. – Herr Präsident! Herr Minister Reul, Sie haben vorhin die Beschaffung der Masken für die Polizei beschrieben. Meiner Kenntnis nach hat die letzte Beschaffung der Masken für die Polizei im November stattgefunden. Können Sie bitte ausführen, wie das Ausschreibungsverfahren abgelaufen ist und wie viele Anbieter es bei dieser Ausschreibung gegeben hat?

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Bitte, Herr Minister.

**Herbert Reul,** Minister des Innern: Als ich eben geantwortet habe, bezog ich mich auf die erste Ausschreibung im Mai. Verstehe ich jetzt richtig, dass Sie nach der zweiten Vergabe im November fragen?

Die Ausschreibung im November ist im Moment Gegenstand eines Verfahrens bei der Vergabekammer, wie Sie wahrscheinlich auch der Zeitung entnommen haben. Deswegen will ich dazu nichts öffentlich sagen, solange das Verfahren nicht abgeschlossen ist; da bitte ich um Verständnis.

Das wird jetzt bei der Vergabekammer verhandelt, da werden wir unsere Argumente vortragen, und dann werden wir ein Ergebnis haben, das auch wieder schnell öffentlich werden wird. Es tut mir leid: Dann kriege ich die Antwort, und dann kriegen Sie auch die Antwort; ich habe sie vorher auch nicht.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Danke schön, Herr Minister Reul. – Frau Gebhard, zweite und letzte Frage, bitte schön.

**Heike Gebhard (SPD):** Danke. – Herr Präsident! Herr Minister, ich würde gerne noch einmal an die Antwort auf meine erste Frage anknüpfen. Ich gehe

davon aus, dass Sie mit der vereinfachten Vergabe auf den Erlass des Finanzministers vom 27. März abheben.

Wenn ich mir den richtig angeschaut habe, finde ich da aber nicht die Möglichkeit, eine solch freihändige Vergabe ohne Alternativangebote zu machen. Sie können gegebenenfalls eine vereinfachte Ausschreibung durchführen, aber Sie sind gleichwohl gehalten, wie ich es vorhin für ansonsten üblicherweise viel niedrigere Beträge dargestellt habe, zumindest Alternativangebote per Telefon einzuholen und das auch zu dokumentieren.

Sonst müssten Sie mir zeigen, wo im Erlass stehen sollte, dass Ihnen ermöglicht wird, ein Angebot einzuholen, das aus sich heraus für wirtschaftlich zu halten und die Vergabe durchzuführen. Meines Erachtens ist das nicht durch den Erlass vom 27. März abgedeckt. Vielleicht können Sie mich da aufklären.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Bitte schön, Herr Minister.

**Karl-Josef Laumann,** Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: In Punkt 2.2.3 dieses Erlasses steht:

„Sollten es die Umstände – wie in der jetzigen Situation – erfordern, kann auch nur ein Unternehmen angesprochen werden, wenn nur dieses Unternehmen in der Lage sein wird, den Auftrag unter den durch die zwingende Dringlichkeit auferlegten technischen und zeitlichen Zwängen zu erfüllen.“

Damit fanden wir, dass wir die Grundlage des Runderrlasses erfüllen.

(Zuruf von der SPD)

– Wissen Sie, Frau Gebhard, es ist ja so: Sie sprechen immer von mehreren Angeboten. Ich hatte eben nur dieses eine Angebot, das entwickelt worden ist.

(Zuruf von der SPD)

– Es geht einfach um eine Angebotskette zum Zeitpunkt X.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Danke schön, Herr Minister Laumann. – Die letzte Frage, die heute in dem Zusammenhang gestellt wird, weil die Fragestunde seit 44 Minuten und 20 Sekunden überschritten ist, wird Frau Lück stellen.

Sie hatten sich nach meiner Bitte eingeloggt. Ich sehe schon, wie Sie sich schamvoll entschuldigen. Vielen Dank.

Das lasse ich jetzt nur wegen Weihnachten noch zu. Normalerweise würden wir die Frage nicht mehr

zulassen, wenn wir einmal darum gebeten haben, sich nicht mehr einzudrücken. Aber Frau Lück soll heute die letzte Frage stellen; dann haben wir hoffentlich trotz alledem noch ein irgendwie frohes Fest. – Bitte schön, Frau Lück.

**Angela Lück (SPD):** Herr Präsident, ich bin Ihnen wirklich sehr dankbar, dass Sie die Frage noch zulassen. Ich habe auch wirklich überlegt, ob ich mich noch eindrücke, aber diese Frage drängt mich wirklich trotz Ihrer Bitte.

Herr Minister, Sie haben uns gesagt, es habe im Ministerium ein strukturiertes Vorgehen für den Umgang mit Bewerbungen für Schutzausrüstung gegeben. Sie haben Unseriöse von vornherein aussortiert. Auf der anderen Seite hat sich der Ministerpräsident die Finger wund telefoniert und war froh, endlich ein Unternehmen zu finden.

Da stellt sich mir die Frage, wie das übereinander passt: Bei Ihnen laufen ganz viele Bewerbungen auf, und der Ministerpräsident telefoniert sich die Finger wund und findet nur ein einziges Unternehmen, das die Möglichkeit hat, Schutzkleidung zu liefern? Wie kann ich das verstehen?

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Herr Minister.

**Karl-Josef Laumann,** Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Frau Lück, das ist überhaupt kein Widerspruch. Es geht immer darum, was zu welchem Zeitpunkt war.

Ende März, worüber wir reden, war einfach ein Zeitpunkt, zu dem es bei FFP2-Masken eng war, bei Kitteln ganz schlimm war, Handschuhe nicht auf dem Markt waren und es bei Desinfektionsmitteln äußerst schwierig war. Das war die Lage.

Es ist ja auch nicht so gewesen, dass sich nur der Ministerpräsident die Finger wund gewählt hat, sondern der Kollege Wirtschaftsminister hat sich auch die Finger wund gewählt und geguckt, was er uns mit seinen Kontakten an Tipps geben kann, um weiterzukommen.

(Christian Dahm [SPD]: Hättest du mich gefragt!)

Es hat im Wirtschaftsministerium auch ein Programm gegeben, bei dem mit Firmen Konzepte entwickelt worden sind, wie man Produktionen relativ schnell anleiern kann. Ich glaube, sie haben auch Maschinen bezuschusst, um bestimmte Produkte hier bei uns herzustellen.

Das war nicht nur einer in der Landesregierung, sondern es war schlicht und ergreifend eine Situation, in der jeder das Mögliche versucht hat. Ich will mal sagen: Das hat auch gar nichts mit Staatsämtern zu

tu. Ich bin auch von vielen Abgeordneten angesprochen worden „Das ist ein ganz Solider, kümmer dich mal drum“ und Ähnliches.

Eigentlich hatte jeder das Bedürfnis, es nicht für sich zu behalten, wenn er dem Land irgendwie helfen konnte, Material in dieser Situation zu kriegen, sondern die Information weiterzugeben.

Was der Ministerpräsident gemacht hat, will ich genau in diese Kategorie einstufen. Das ist nichts Ehrenrühriges. Es ist halt im Leben manchmal so, dass es durch einen bestimmten Kontakt dazu kommt.

Wir haben in Deutschland auch keine Sippenhaft. Daran, dass der Sohn einen Kontakt mit einem Unternehmer herstellt und der Unternehmer sagt „Sag deinem Vater mal, wir können über eine bestimmte Frage miteinander reden; vielleicht kann ich euch helfen“, ist überhaupt nichts auszusetzen. Das hätte jeder andere von uns in der damaligen Situation auch so gemacht.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Frau Lück, so wie ich Sie kenne, wären Sie, wenn der Seidensticker Sie zum Beispiel angesprochen hätte, doch auch zu mir gekommen und hätten gesagt: Karl-Josef, kümmer dich mal drum. Das ist ein Solider. – Da Sie genauso eine gute Type sind wie unser Ministerpräsident, passt das auch.

(Heiterkeit von der CDU und der FDP)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Danke schön, Herr Minister Laumann. – Jetzt haben wir ein Problem: Ich habe noch eine Anmeldung. Mein Problem ist ehrlich gesagt, dass ich mein Weihnachtsmannimage gerade überziehe. Herr Minister Professor Dr. Pinkwart möchte aber zu der gestellten Frage auch noch kurz Stellung nehmen.

Jetzt nehme ich an, dass das Parlament prinzipiell daran interessiert ist, wenn sich die Regierung gerne weiter reinreißen möchte,

(Beifall und Heiterkeit von der SPD)

nein, wenn die Regierung gerne zu etwas Stellung nehmen möchte. Insofern haben Sie natürlich die Gelegenheit, hier zu sprechen, Herr Minister. Das soll so sein. Ich schalte Ihnen jetzt das Mikrofon frei.

Herr Laumann, zu Ihrer Entlastung schalte ich Ihr Mikrofon jetzt aus. Dann können Sie leise weiterfluchen. – Bitte schön, Herr Minister Professor Dr. Pinkwart.

**Prof. Dr. Andreas Pinkwart<sup>\*)</sup>,** Minister für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie: Ganz herzlichen Dank. – Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich wollte die Gelegenheit

wahrnehmen, nachdem ich an der Befragung ganz überwiegend habe teilnehmen können.

Kollege Laumann hat angesprochen, dass sich mehrere Mitglieder der Landesregierung versucht haben einzubringen und den Gesundheitsminister unterstützen wollten.

Ich will bestätigen, was Herr Laumann gesagt hat: Das waren besondere Zeiten. Wir waren zum Teil über Ostern damit beschäftigt und haben wirklich versucht, die Menschen zu erreichen, die man erreichen kann. Wir haben mit den Verbänden, mit den Verbandspräsidenten und der Wirtschaft gesprochen. Wir haben einfach gesagt: Wir brauchen euch. Wir brauchen Hilfe.

Die Unterstützungsbereitschaft war in der Kürze der Zeit unterschiedlich; das will ich auch sagen. Da kamen einige schnell um die Ecke, andere brauchten länger, und wir waren für jeden konkreten Zuruf, für jedes konkrete Angebot dankbar.

Wenn ich das mal anhand eines Beispiels sagen darf: Wir waren in Deutschland nicht alleine, sondern ich habe das auch bei Amtskollegen in anderen Bundesländern erlebt. Da waren es auch die Ministerpräsidenten, die sich zum Teil selbst mit eingebracht haben, und andere Fachminister.

Wir hatten auch Situationen, in denen wir glaubten, in anderen Bundesländern Lieferanten finden zu können. Von denen hörten wir dann, dass die dortige Regierung schon unterwegs sei und dort Hilfe gesucht hätte, aber man hätte eine gute Empfehlung hier in Nordrhein-Westfalen, da gäbe es Unternehmen, die helfen könnten. Dann sind wir diesen Empfehlungen nachgegangen.

Es waren wirklich intensive Zeiten; das will ich bestätigen. Wir waren für jeden dankbar, der bereit war zu helfen.

Ich will einen zweiten Punkt an das Ministerium von Herrn Laumann gerichtet sagen: Wir haben natürlich auch Empfehlungen gegeben. Wir haben auch versucht zu vermitteln, aber wir haben auf der Beamtenebene, auf der Leitungsebene eben auch sehr viele kritische Nachfragen gehabt, weil das Ministerium trotz der Notsituation sehr verantwortungsvoll mit diesen Dingen umgehen wollte; das will ich hier betonen.

Die einen wollen ja nur helfen, und die anderen müssen es auch administrieren und umsetzen. Das war für die Beamtinnen und Beamten, lieber Herr Laumann, in Ihrem Ministerium eine ganz besondere Herausforderung; das will ich unterstreichen.

Die Kolleginnen und Kollegen haben sich das auch nicht leicht gemacht. Das kann ich wirklich mit vielen einzelnen Fällen belegen. Sie haben trotzdem schnell agiert. Das ist alles andere als selbstverständlich. Das möchte ich auch mal in Richtung der

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Häuser sagen. – Vielen Dank.

(Beifall von der CDU und von Stefan Lenzen [FDP])

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Herr Minister Professor Dr. Pinkwart. – Damit ist die Fragestunde beendet, allerdings nicht, bevor ich noch schnell gefragt habe, wie mit der Anfrage 89 des Abgeordneten Stefan Zimkeit umgegangen werden soll. Soll sie schriftlich beantwortet oder beim nächsten Mal wieder aufgerufen werden?

(Lisa-Kristin Kapteinat [SPD]: Nächstes Mal!)

– Moment. Bitte schön, Herr Zimkeit.

**Stefan Zimkeit<sup>1)</sup>** (SPD): Ich möchte gerne, dass die Frage aufgerufen wird. Ich möchte dem angeblich so tollen Typ von Ministerpräsident die Chance geben, sich zu diesem Sachverhalt noch persönlich zu äußern.

(Beifall von der SPD)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Also Wiederaufruf der Frage, wie von Ihnen gewünscht. Danke schön.

Dann haben wir noch die Mündliche Anfrage 90 der Abgeordneten Wibke Brems. Wie soll damit verfahren werden: schriftliche Beantwortung oder mündlicher Wiederaufruf? Bitte, Frau Brems.

**Wibke Brems** (GRÜNE): Ich möchte auch, dass sie beim nächsten Mal wieder aufgerufen wird.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Beim nächsten Mal wieder aufrufen. So wird das hier protokolliert, und dann wird auch so verfahren. Ich bedanke mich. Weitere Anfragen liegen nicht vor. Die Fragestunde ist damit nach einer Stunde, 52 Minuten und 52 Sekunden geschlossen.

Ich rufe auf:

## 7 Chancen und Vorteile des Qualifizierungschangengesetzes in NRW nutzen

Antrag  
der Fraktion der CDU und  
der Fraktion der FDP  
Drucksache 17/12054

Die Aussprache ist eröffnet. Marco Schmitz hat für die CDU-Fraktion das Wort, und der Präsident übernimmt die Sitzungsleitung. Bitte schön, Herr Präsident.

**Marco Schmitz**<sup>\*)</sup> (CDU): Sehr geehrte Herren Präsidenten! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte nicht weiter über Textilunternehmen sprechen, sondern mich jetzt um das Qualifizierungschancengesetz kümmern, für das wir in Nordrhein-Westfalen Werbung machen müssen.

Wir leben in einer Welt, die von ständigem Wandel geprägt ist. Strukturwandel und Digitalisierung sind dabei nur einige Schlagwörter, die diesen Wandel prägen. Für Beschäftigte bedeutet das, dass sich die Qualifikations- und Kompetenzerfordernisse angesichts dieser Veränderungen weiterentwickeln.

Auch die Coronapandemie stellt uns vor neue Herausforderungen, die einen strukturellen Wandel mit sich bringen müssen. Aktuell zeigt sich auch: In dieser Phase besteht nach wie vor oder sogar noch viel stärker der Bedarf, Know-how und Wissen aufzufrischen bzw. neu zu erlernen.

Aktuell befinden sich leider viele Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in Kurzarbeit. Man kann diese Zeit aber auch nutzen, denn es besteht die Möglichkeit, während des Wegfalls der Beschäftigung Weiterbildungsmaßnahmen in Anspruch zu nehmen.

Das Qualifizierungschancengesetz bietet dafür die entsprechende Grundlage. Damit verbunden sind Chancen für Arbeitnehmer, Arbeitgeber und die Gesamtgesellschaft. Durch das Gesetz erhalten alle Personen, die sich in einem Arbeitsverhältnis befinden, Unterstützung bei ihrer beruflichen Qualifizierung. Dabei spielen Alter, Ausbildungsgrad und Betriebsgröße keine Rolle.

Man muss es einmal fragen: Warum nutzen Arbeitnehmer, die gerade in Kurzarbeit sind, die Zeit nicht, um sich fortzubilden, und das auch noch kostendeckend, weil es finanziert wird?

Kommen wir zu den finanziellen Vorteilen. Abhängig von der Unternehmensgröße gibt es Zuschüsse zu den Weiterbildungskosten. Es gibt Zuschüsse zum Arbeitsentgelt, wenn der Arbeitgeber seine Mitarbeiter während der Weiterbildung weiter bezahlt.

Geht es bei der Weiterbildung um den Erwerb eines Berufsabschlusses, kann der Zuschuss sogar bis 100 % des Entgelts betragen. Kleine und mittelständische Unternehmen erhalten somit besondere Anreize, in die Weiterbildung ihrer Angestellten zu investieren.

Die Maßnahmen bieten sowohl für Arbeitnehmer als auch für Arbeitgeber relevante Vorteile. Die Mitarbeiter erwerben neue Kompetenzen, steigern ihre Qualifikation, bilden sich für das Unternehmen in den relevanten Bereichen weiter und liefern insbesondere während der aktuellen Situation einen großen Mehrwert.

Erfolgt die Weiterbildung während der Kurzarbeit, besteht für den Arbeitsausfall auch ein Anspruch auf

Kurzarbeitergeld. Man wird also weiterhin bezahlt, obwohl man die Weiterbildung macht. Entscheidend hierbei ist, dass die Weiterbildung überwiegend Kenntnisse oder Fähigkeiten vermittelt, die für den allgemeinen Arbeitsmarkt verwertbar sind.

Teilnehmende an Weiterbildungsmaßnahmen müssen jederzeit in der Lage sein, die Qualifizierungsmaßnahmen an die aktuellen betrieblichen Anforderungen anzupassen.

Jetzt muss ich etwas technisch werden: Vom 1. Juli 2021 bis zum 31. Dezember 2021 werden für alle Betriebe, die bis Ende Juni 2021 Kurzarbeit eingeführt haben, auch die Sozialversicherungsbeiträge erstattet. Man sieht also: Der Staat kümmert sich darum, dass möglichst viele Menschen das in Anspruch nehmen.

Das Qualifizierungschancengesetz bietet die Möglichkeit, unsere Gesellschaft nicht nur fit für die aktuellen Herausforderungen zu machen, sondern Beschäftigte auch auf die Zukunft vorzubereiten.

Das Gesetz birgt hervorragende Möglichkeiten und einen hohen Mehrwert, insbesondere während der digitalen Transformation in Nordrhein-Westfalen.

Unterstützen wir die Menschen in unserem Bundesland, indem wir ihnen aufzeigen, welche beruflichen Chancen bestehen. Lassen Sie uns die Nutzung des Qualifizierungschancengesetzes vorantreiben, um besser und stärker durch alle Herausforderungen und Krisen zu kommen. Ich würde mich freuen, wenn Sie dem Antrag zustimmen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der CDU)

**Präsident André Kuper:** Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die Fraktion der FDP spricht nun unser Kollege Herr Lenzen.

**Stefan Lenzen** (FDP): Herr Präsident! Meine verehrten Kolleginnen und Kollegen! Infolge der Coronapandemie und der damit verbundenen Einschränkungen des öffentlichen Lebens mussten in diesem Jahr Millionen Beschäftigte in Kurzarbeit gehen.

Angesichts der aktuellen Entwicklung der Infektionszahlen ist auch noch nicht absehbar, wann diese Menschen wieder in vollem Umfang ihrer Arbeit nachgehen können. Gerade deswegen ist es so wichtig, die Zeiten ohne Beschäftigung sinnvoll zu nutzen. Wir plädieren dafür, diese Zeiten für den Erwerb und Erhalt von Qualifikationen zu nutzen.

Qualifizierung und Weiterbildung sind ja eigentlich nicht erst seit heute wichtig, aber sie sind heute wichtiger denn je. Wir haben es mit einer sich wandelnden Arbeitswelt und ständig neuen Herausforderungen zu tun.

Wir sprechen von der digitalen Arbeitswelt, von der Globalisierung, vom Strukturwandel und vom Fachkräftemangel. Letzterer wird nach der Coronakrise wieder in den Fokus geraten. Angesichts dessen sollten wir diese Zeit der Krise für diese Themen so gut wie möglich nutzen.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Von den neu erworbenen oder auch den ausgebauten Kompetenzen profitieren auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Sie erhalten neue Chancen. Auch die Betriebe profitieren davon: Sie können nämlich ihre Beschäftigten an ihr Unternehmen binden.

Auch in Pandemiezeiten ist Weiterbildung möglich. Wir haben E-Learning. Wir haben Angebote direkt am Arbeitsplatz oder im Betrieb. Wir sollten auch realistisch sein: Wir können davon ausgehen, dass Weiterbildungseinrichtungen eher wiedereröffnen dürfen als Freizeiteinrichtungen.

Mit dem Qualifizierungschancengesetz werden die Möglichkeiten zur Förderung von Weiterbildung deutlich ausgeweitet. Unternehmen können sowohl Zuschüsse zu den Weiterbildungskosten als auch zum gezahlten Arbeitsentgelt erhalten. Die Höhe der Zuschüsse ist dabei abhängig von der Betriebsgröße.

Die Teilnahme an entsprechend geförderten Angeboten zur Qualifizierung ist auch während einer Phase der Kurzarbeit möglich. Sofern ein Arbeitsausfall mit Entgeltausfall vorliegt und eine Weiterbildung während der Kurzarbeit durchgeführt wird, besteht auch für die Zeit der Weiterbildung Anspruch auf Kurzarbeitergeld.

Für die Förderung von Weiterbildung bei Kurzarbeit gelten aber einige Bedingungen. So müssen im Rahmen der Qualifizierungsmaßnahme überwiegend Kenntnisse oder Fähigkeiten vermittelt werden, die für den allgemeinen Arbeitsmarkt verwertbar sind.

Die Ausgestaltung der Maßnahme hat sich an den durch den Arbeitsausfall bestimmten Gegebenheiten im Betrieb zu orientieren, und das Verschieben oder Abbrechen der Maßnahme muss jederzeit möglich sein, wenn es die vorhandene Arbeit im Betrieb erfordert.

(Beifall von der FDP)

Zudem wurde befristet bis zum 31. Juli 2023 für die Arbeitgeber die Möglichkeit geschaffen, sich bei der Kurzarbeit die Hälfte der Sozialversicherungsbeiträge für Beschäftigte erstatten zu lassen, die während des Bezugs von Kurzarbeitergeld qualifiziert werden.

Aufgrund der infolge der Coronapandemie verabschiedeten Regelungen über Erleichterungen der Kurzarbeit kann diese Möglichkeit zur Förderung von Weiterbildung während der Kurzarbeit im Zeitraum

bis Mitte 2021 zwar noch keine Wirkung entfalten; aber von da an erwarten wir, dass dadurch deutliche Anreize geschaffen werden.

Diese Ausführungen zeigen, dass wir noch mehr konkrete Informationen und Beratung brauchen, um die Potenziale des Gesetzes in vollem Umfang in Nordrhein-Westfalen ausschöpfen zu können. Dabei setzt das Land auf eine konstruktive Zusammenarbeit mit den Arbeitsagenturen, mit Unternehmen, Kammern und Weiterbildungsanbietern. Das wollen wir mit dem vorliegenden Antrag vorantreiben.

Ebenso fordern wir von der Bundesebene, dass die Bedingungen für die Inanspruchnahme sowie die Förderinstrumente überprüft und möglichst vereinfacht oder auch verbessert werden. Dazu zählt auch eine Verlängerung der befristeten Regelung zur hälftigen Erstattung der Sozialversicherungsbeiträge. So können wir Chancen zur Qualifizierung von Beschäftigten in Kurzarbeit besser nutzen.

Ich bedanke mich jetzt nicht nur für die Aufmerksamkeit. Da dies meine letzte Rede für dieses Jahr ist, möchte ich Ihnen allen auch eine besinnliche Zeit, ein paar schöne Festtage, einen guten Rutsch und vor allem viel Gesundheit im neuen Jahr wünschen. Ich wünsche uns allen nur das Beste. Möge es nächstes Jahr besser werden. – Danke.

(Beifall von der FDP und der CDU)

**Präsident André Kuper:** Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die SPD spricht nun der Abgeordnete Dudas.

**Gordan Dudas (SPD):** Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen der demokratischen Fraktionen! Die Pandemie hat uns alle fest im Griff. Daher ist es wichtig, dass wir uns in möglichst vielen dieser Bereiche intensiv damit auseinandersetzen, wie wir damit umgehen und Perspektiven aufzeigen können.

Ein zentraler Bereich dabei ist, wie wir mit den Auswirkungen in der Wirtschaft und damit auch in der Arbeitswelt umgehen. Vermutlich haben die meisten von uns zuletzt wieder verstärkt Hinweise und kritische Nachfragen aus ihren Wahlkreisen, aber auch darüber hinaus bekommen, wie es für Unternehmen und Beschäftigte weitergehen soll. Das gilt ebenso für die vielen Solo-Selbstständigen.

Es ist enorm wichtig, dass wir alle besser und noch mehr zuhören, was den Menschen im Lande auf der Seele brennt.

Mit dem vorliegenden Antrag haben Sie, verehrte Kolleginnen und Kollegen der Koalitionsfraktionen, die Arbeitnehmerschaft in den Blick genommen. Sie wollen das Qualifizierungschancengesetz des Bundes stärker in den Fokus nehmen und die Möglich-

keiten gerade in der Krise und damit in Zeiten stark beanspruchter Kurzarbeit nutzen.

Beschäftigte und Unternehmen sollen mehr von der Möglichkeit Gebrauch machen, die ungenutzte Zeit der Kurzarbeit für Weiterbildung und Qualifizierung zu verwenden. Der Zielsetzung, die Qualifizierung der Kolleginnen und Kollegen in den Unternehmen voranzutreiben, kann ich natürlich folgen. Mir liegt diese Zielsetzung als Gewerkschafter sowie als langjährigem Ausbildungsleiter und Betriebsrat sehr am Herzen.

Natürlich macht es Sinn, nun zu schauen, wie die aktuelle Situation mit einer hohen Zahl von Beschäftigten in Kurzarbeit möglichst gewinnbringend genutzt werden kann.

Unklar bleibt dabei aber, weshalb Ihr Antrag zum jetzigen Zeitpunkt kommt, während noch nach passgenauen Lösungen für die Beschäftigten insbesondere in den relevanten Bereichen gesucht wird.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, gerade in der Pandemie sind es doch wieder einmal besonders die gering qualifizierten Beschäftigten, die am meisten leiden müssen.

Nehmen wir einmal exemplarisch die Gastronomie, in der neben Menschen mit einer qualifizierten Ausbildung auch sehr viele ungelernte Kräfte beschäftigt sind. Dort braucht es nicht unbedingt eine klassische Weiterbildung zum Umgang mit IT. Häufig sind es passgenaue Kenntnisse für Tätigkeiten, die erlernt werden müssen. Manchmal sind es auch sprachliche Defizite in Wort oder Schrift, die es zu beheben gilt.

Es geht schlichtweg um kompatible Lösungen, die für die betroffenen Berufsgruppen benötigt werden. Davon finde ich in Ihrem Antrag aber leider nichts. Ich frage mich daher: Welche Zielgruppe nehmen Sie eigentlich in den Fokus?

Ebenso wenig sehe ich eine konkrete Bereitschaft, hier als Land selber aktiv zu werden, sei es über ESF-Mittel oder auf anderen Wegen. Stattdessen finden wir überwiegend Forderungen und Erwartungen in Richtung Bund.

Meine Damen, meine Herren, damit wir uns nicht missverstehen: Im Antrag wird die Rechtslage beschrieben und die Qualifizierung als wichtiger Punkt herausgestellt. So weit, so schön. Es fehlen aber eigene Impulse jenseits von Absprachen mit Institutionen oder Informationsweitergaben an Unternehmen.

Darüber hinaus verlieren Sie sich irgendwann zum Ende der Zahlenspiele zur Förderung durch die Übernahme von Sozialversicherungsbeiträgen – mal hälftig, mal vollständig, mal mit der Möglichkeit der Aufstockung. Spannend wird es dann, wenn Sie die Fristen für eine hälftige Erstattung noch verlängern wollen. Auch hier wäre es schön gewesen, nicht nur Forderungen an andere Ebenen zu stellen, sondern

einfach einmal eigene konkrete Maßnahmen zu entwickeln.

Der Antrag mag die rechtliche Situation beschreiben, geht aber im Wesentlichen nicht über die Beschreibung hinaus. Das ist zu wenig. Vielleicht kommt der Antrag auch einfach zu früh. Etwas mehr Zeit und Beratung im Ausschuss wären besser gewesen.

So können und werden wir dem Antrag jedenfalls nicht zustimmen. Es fehlt ihm schlicht und ergreifend an Substanz. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

Herr Minister, nachdem beim vorherigen Tagesordnungspunkt der Krampus kam, kommt jetzt der Nikolaus. Ich wünsche Ihnen ein schönes Weihnachtsfest.

(Beifall von der SPD – Vereinzelt Beifall von der CDU)

**Präsident André Kuper:** Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die Fraktion der Grünen spricht nun der Abgeordnete Mostofizadeh.

**Mehrdad Mostofizadeh (GRÜNE):** Herr Präsident! Werte Kolleginnen und Kollegen! Ich will zunächst formal sagen: Wir werden dem Antrag der CDU und der FDP zustimmen, weil es keinen Grund gibt, dagegenguzustimmen.

Hätten wir allerdings einen wortgleichen Antrag gestellt,

(Heiterkeit von Stefan Lenzen [FDP])

dann hätten Sie – das schwöre ich Ihnen – gesagt: Das machen wir doch schon alles. Das ist gar nicht nötig. Warum fordern Sie das überhaupt? Die Regierung ist doch längst unterwegs.

Sie hätten auch einige Beispiele aufgeführt, was in Nordrhein-Westfalen in den ARGEN und in den jeweiligen Institutionen schon alles prima läuft. Das stimmt auch.

Ich habe mich vor rund sechs Wochen mit Frau Demler, der Leiterin der ARGE in Essen, getroffen. Wir haben alleine eine halbe Stunde über diesen Punkt geredet, weil er wichtig ist. Denn ist es wichtig und sinnvoll, die Leute in Zeiten von Kurzarbeit nicht einfach zu Hause oder in verkürzter Zeit zu lassen, sondern hier zu investieren. Der Bereich „Digitalisierung“ steht dabei natürlich oben auf der Karte und ist vorrangig zu bearbeiten.

Das Beispiel von Herrn Dudas – ich war ja gespannt, wie die SPD damit umgeht – trifft aus meiner Sicht auch nur zum Teil zu. Für den Bereich „Nahrung und Genuss“ hat der Gewerkschaftschef, Herr Hufer, selbst dargestellt: Eigentlich haben wir viel mehr Luft nach Luft oben. Wir müssen richtig investieren.

Das mag bei Sprachkenntnissen oder bei kleineren Fertigkeiten, die im Bereich der Gastronomie gelehrt werden können, anfangen. Warum sollte es sich aber nicht auch auf die Digitalisierung erstrecken? Warum sollen die Leute, wenn sie es wünschen, nicht von der ungelerten Kraft zur ausgebildeten Kraft gemacht werden? Das ist doch eine gute Idee.

Wenn dann auch vernünftige Löhne gezahlt werden und das, was in den letzten Monaten und Jahren möglicherweise versäumt wurde ...

(Beifall von Josef Hovenjürgen [CDU])

Die Ansage war: Wir hatten keine Zeit. Wir hatten so viele Aufträge. Da konnten wir das nicht machen. – Ich bin allerdings immer etwas skeptisch, ob das so stimmt.

(Josef Hovenjürgen [CDU]: Die hatten keinen vernünftigen Arbeitsminister!)

Aber wenn wir das einmal so nehmen, dann können wir die Chance doch nutzen. Insofern haben wir auf Bundesebene – das wissen Sie – dem Qualifizierungschancengesetz zugestimmt. Wir finden auch die Punkte, die Sie hier pointiert haben, richtig.

Um aber auf den Anfang zurückzukommen – der Kollege Lenzen hat ja auch schon gelacht –: Hätten wir den Antrag wortgleich gestellt, hätte es eine entsprechende Abwehrreaktion gegeben.

(Josef Hovenjürgen [CDU]: Ach!)

Ich will dieses Spielchen an dieser Stelle gar nicht mitmachen. Wie gesagt, werden wir dem Antrag zustimmen.

Ich hätte mir aber tatsächlich gewünscht – an diesem Punkt bin ich mir mit Herrn Dudas durchaus einig –, dass wir uns nicht auf diesen Antrag beschränken würden, sondern die Punkte, die nach vorne gerichtet noch zu diskutieren sind, einmal im Ausschuss angesprochen hätten und uns einen Bericht vom Minister hätten geben lassen, wie es aussieht und wo er Ansatzpunkte sieht, bei denen wir unterstützen müssen bzw. bei denen möglicherweise Landesansätze dazukommen müssen.

Denn, Herr Minister Laumann, ich sage einmal so: Sie sind doch, wie Sie eben gesagt haben, ein guter Kerl.

(Zuruf)

Man kann Ihnen auch nicht unterstellen, Sie würden das Qualifizierungschancengesetz in Nordrhein-Westfalen nicht anwenden und Ihre ARGEn nicht darauf hinweisen, dass es dieses Gesetz gibt und es gefälligst auch umzusetzen ist. Das würde nicht einmal ich Ihnen vorwerfen.

Insofern werden wir dem Antrag zustimmen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von den GRÜNEN – Vereinzelt Beifall von der CDU und der FDP – Josef Hovenjürgen [CDU]: Das war eine deiner besten Reden! – Verena Schäffer [GRÜNE]: Vor allen Dingen der letzte Satz, was?)

**Präsident André Kuper:** Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die AfD spricht nun der Abgeordnete Herr Dr. Vincentz.

**Dr. Martin Vincentz<sup>1)</sup>** (AfD): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Auf der einen Seite ist es erst einmal gut, dass wir über das Gesetz sprechen. Denn die Zielsetzung des Gesetzes ist eigentlich gut. Wer kann etwas dagegen haben, dass sich Mitarbeiter besser fortbilden können? Ich glaube, davon profitieren am Ende alle.

Auf der anderen Seite muss man sagen, dass das Gesetz in seiner Ausformulierung so kompliziert bzw. noch so unbekannt ist, dass es seit der Einführung dieses Gesetzes Anfang 2019 nicht zu einer deutlichen Zunahme von geförderten Weiterbildungen geführt hat. Mitte letzten Jahres, also 2019, hat es in NRW gerade einmal 8.600 Fortbildungen aufgrund dieses Programms gegeben. Ende des Jahres lag deren Zahl im niedrigen fünfstelligen Bereich. Insgesamt muss man daher sagen, dass dieses Gesetz nicht unbedingt sonderlich eingeschlagen hat.

Jetzt in der Pandemie selbst sind diese Zahlen noch einmal um 19 % zurückgegangen. Wir verzeichnen also nicht einmal eine Zunahme im zweiten Jahr des Bestehens, sondern eher einen Abbau. Das weist relativ deutlich darauf hin, dass man in der Tat anders kommunizieren muss, dass man das Gesetz vielleicht anders vorstellen muss oder dass man noch das eine oder andere an dem Gesetz ändern muss, weil es für manchen aus der Wirtschaft noch nicht attraktiv genug ist, um es entsprechend zu nutzen.

Aktuell in der Pandemiesituation ist sicherlich einer der entscheidenden Faktoren, dass es im Moment noch zu wenige digitale Weiterbildungsangebote gibt. Wenn wir schon darüber sprechen, dass man die Menschen in Richtung Digitalisierung weiterbilden muss, wäre es ganz gut, wenn diese Weiterbildungsangebote auch digital verfügbar wären. Auch daran können wir gemeinsam arbeiten.

Nun sind Sie mit diesem Antrag den Forderungen aus Gewerkschaften und Wirtschaft nachgekommen. Das ist überhaupt nicht verwerflich. Allerdings – und das ist hier schon angeklungen; da kann ich Herrn Kollegen Dudas nur recht geben; das kommt auch mal vor; ich hoffe, das führt nicht zu einer direkten Distanzierung des Herrn Dudas – ist das ein relativ dünnes Antrags-süppchen, das Sie da zusammengebrüht haben. Für die beiden regierungstragenden Fraktionen ist das ein bisschen wenig. Denn sie geben der Regierung eigentlich nur Prüfaufträge etc. oder fordern, dass

diese sich auf Bundesebene dafür einsetzen sollte. Da hätte man durchaus auch schon konkrete Angebote machen können.

Ein Stück weit – das muss ich an der Stelle auch noch einmal sagen – ist es auch zynisch, dass man jetzt den Arbeitgebern gute Tipps gibt. Schließlich befinden sich diese, weil sie ihre Mitarbeiter in Kurzarbeit geschickt haben, in ganz anderen Notsituationen. Sie müssen sich im Moment auch mit ganz anderem Papierkram auseinandersetzen, um ihre Firma über das Jahr zu bringen und im nächsten Jahr überhaupt weitermachen zu können. Sie jetzt noch darauf hinzuweisen, dass sie sich um diesen gesetzlichen Papierkram kümmern sollen, um ihre Mitarbeiter möglichst alle auch noch in einer bezahlten Weiterbildung unterzubringen, finde ich an dieser Stelle nicht super angebracht, obgleich das Gesetz an sich eine gute Zielsetzung hat.

Aber – ich fasse es noch einmal zusammen – diese relativ dünne Antragslage plus die Situation, in der dieser Antrag gestellt wurde, führen bei uns dazu, dass wir den Antrag ablehnen. Wir hätten ihm von mir aus auch zustimmen können. Aber der Zugewinn allein durch diesen Antrag ist letztendlich so gering, dass wir uns am Ende darauf geeinigt haben, zu sagen: Wir gewinnen nichts, wenn wir dem Antrag zustimmen. Daher lehnen wir ihn ab. – Vielen Dank.

(Beifall von der AfD)

**Präsident André Kuper:** Vielen Dank. – Für die Landesregierung spricht nun Minister Laumann.

**Karl-Josef Laumann,** Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Leitlinie der Landespolitik wird durch diesen Antrag sehr unterstützt; denn wir unterstützen als Land natürlich aktiv die neuen Fördermöglichkeiten des Bundes für die Qualifizierung von Beschäftigten in Unternehmen unseres Landes. Das Qualifizierungschancengesetz bietet eine sehr gute Grundlage für die Bewältigung der neuen Herausforderungen in Unternehmen.

Ich finde, der Bundesgesetzgeber hat seine Hausaufgaben jetzt gemacht. Wurde bisher vor allem auf arbeitslose und Geringqualifizierte abgezielt, können jetzt auch alle Beschäftigten profitieren, wenn sie von der digitalen Transformation in ihren Betrieben betroffen sind. Das eröffnet uns natürlich ganz neue Spielräume.

Völlig klar muss aber auch sein – das muss man an der Stelle sagen –, dass es nicht ohne die Betriebe geht, die natürlich ihre Beschäftigten gezielt fördern und dabei auch unterstützen müssen.

Die Coronasituation hat sicherlich das Rad etwas schneller weitergedreht. Viele Betriebe sind bereits sehr aktiv und finden auch in der Krise ihre Lösun-

gen. Zwei Drittel der Betriebe führen ihre Weiterbildungen auch virtuell durch. Das sind alles große Fortschritte.

Bei der Nutzung der finanziellen Förderung durch die BA – das muss man auch sagen – ist noch sehr viel Luft nach oben. Die beste Förderung nutzt nichts, wenn sie nicht bekannt ist. Deshalb ist die Stoßrichtung des Antrages richtig. Informationen und Beratungen müssen noch besser bei den Betrieben, gerade auch bei den kleineren Betrieben, ankommen.

Die Sozialpartner sind dabei für uns wichtiger denn je. Das Gesetz entlässt sie nicht aus ihrer Verantwortung für die strategische Personalentwicklung. Wenn wir die Chancen nutzen wollen, müssen wir daher alle an einem Strang ziehen.

In der aktuellen Lage ist das Kurzarbeitergeld für viele Unternehmen eine gute Möglichkeit, die sozialen und wirtschaftlichen Folgen der Pandemie abzufedern. Diese Zeit kann auch genutzt werden, um die Beschäftigten zu qualifizieren und damit auch das eigene Unternehmen zukunftsfest zu machen.

Mit dem Beschäftigungssicherungsgesetz ist es einfacher geworden, Weiterbildung während der Kurzarbeit zu fördern. Die Anreize werden gestärkt, Arbeitsausfälle für Weiterbildung zu nutzen. Die Erstattung der Sozialversicherungsbeiträge wird nicht mehr daran geknüpft, dass die Qualifizierung mindestens 50 % des Arbeitsentgeltes betragen muss. Ein wichtiges Anliegen dabei ist, die Rahmenbedingungen für die Förderung noch weiter zu verbessern. Dafür setzen wir uns ein.

Aber wir verlassen uns auch nicht nur auf den Bund. Das Land schafft eigene Anreize, sich an Weiterbildungen zu beteiligen, und zwar mit der Qualifizierung von unter 120 Unterrichtsstunden über den Bildungscheck Nordrhein-Westfalen.

Zusammengefasst: Die Landesregierung nimmt den Auftrag aus diesem Antrag ernst, die Chancen des Gesetzes vor allem bei Unternehmen bekannt zu machen, die Zusammenarbeit mit der Regionaldirektion zu vertiefen und eigene Akzente zusammen mit den Sozialpartnern und der Regionaldirektion zu setzen.

(Beifall von der CDU)

Da das wahrscheinlich meine letzte Rede in diesem Jahr war, möchte ich Ihnen herzlich danken. Ich finde, wir haben manch muntere Auseinandersetzung gehabt. Das ist auch gut so. Ich wünsche Ihnen allen ein wunderschönes Weihnachtsfest und einen guten Jahreswechsel. Und für den Gesundheitsminister wäre es das Schönste, wenn das Christkindchen uns jetzt endlich den Impfstoff bringen würde. In diesem Sinne alles Gute und eine gute Zeit!

(Beifall von der CDU, der FDP und der AfD –  
Vereinzelt Beifall von der SPD)



**Präsident André Kuper:** Vielen lieben Dank. Diesem Wunsch können wir alle uns nur anschließen. – Ich darf damit gleichzeitig die Aussprache schließen.

Wir kommen zur Abstimmung. Die antragstellenden Fraktionen von CDU und FDP haben direkte Abstimmung beantragt. Wir kommen somit zur Abstimmung über den Inhalt des Antrags Drucksache 17/12054. Wer möchte hier zustimmen? – Das sind CDU, FDP und Grüne. Wer stimmt dagegen? – Das sind SPD und AfD. Enthaltungen? – Keine. Damit ist der **Antrag Drucksache 17/12054 angenommen.**

Ich rufe auf:

### **8 NRW stellt sich seiner internationalen und menschenrechtlichen Verantwortung – durch antidemokratische Regime bedrohte Menschen schützen!**

Antrag  
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 17/12049

Ich eröffne die Aussprache und erteile als erster Rednerin für die Fraktion der Grünen Frau Kollegin Aymaz das Wort.

**Berivan Aymaz (GRÜNE):** Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen der demokratischen Fraktionen! Ja, es sind außergewöhnliche Zeiten. Ab heute gehen wir auch in Deutschland wieder in einen harten Lockdown, um Menschenleben zu retten. Das öffentliche Leben wird weitestgehend stillgelegt und heruntergefahren.

Doch es ist wichtig, sich zu vergegenwärtigen, dass auch in diesen schwierigen Zeiten weltweit Menschenrechtsverletzungen leider nicht zum Stillstand kommen. In vielen Ländern nutzen Regime sogar die Coronapandemie aus, um Versammlungsrechte und Meinungsfreiheit massiv weiter einzuschränken und gewaltsam gegen Kritikerinnen und Kritiker vorzugehen.

(Zuruf von Christian Loose [AfD])

Nicht selten trifft es auch gewählte Politikerinnen und Politiker, Bürgermeister oder Abgeordnete, also unsere Kolleginnen und Kollegen, die eigentlich nichts anderes machen wollen als das, was auch wir hier machen, nämlich das freie Mandat ausüben.

Der kurdische Oppositionspolitiker Selahattin Demirtaş

(Die Rednerin hält ein Foto von Selahattin Demirtaş hoch.)

befindet sich seit über vier Jahren in türkischer Haft – und das, obwohl der Europäische Gerichtshof für

Menschenrechte seine Haft für unrechtmäßig erklärt hat und seine sofortige Freilassung fordert.

Gemeinsam mit ihm befinden sich Hunderte weitere HDP-Politikerinnen und -Politiker in Haft – darunter übrigens auch der Oberbürgermeister von Kars, Ayhan Bilgen, der uns noch 2018 auf Einladung von Herrn Kollegen Brockes und mir hier im Landtag besucht hat. Vor drei Monaten wurde er nun des Amtes enthoben und befindet sich heute in Haft.

In Belarus sieht die Lage leider nicht anders aus. Die parteilose Oppositionspolitikerin Maria Kolesnikowa

(Die Rednerin hält ein Foto von Maria Kolesnikowa hoch.)

ist das Symbolbild für die Demokratiebewegung in Belarus, die sich so mutig und entschieden gegen die Lukaschenko-Diktatur stellt. Anfang September wurde sie entführt und war mehrere Tage verschwunden. Erst nach Druck der Öffentlichkeit mussten die belarussischen Behörden eingestehen, dass sie in Haft ist. Sie wurde festgenommen und befindet sich noch heute in Belarus in Haft.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Liste der verfolgten Politikerinnen und Politiker ist leider viel zu lang, als dass ich sie in der Kürze der Zeit hier alle nennen könnte. Doch sie alle verdienen unsere Aufmerksamkeit und dürfen nicht in Vergessenheit geraten. Denn wir wissen von zahlreichen Fällen, dass internationale Solidarität Menschenleben retten kann und auch oft sogar Freiheit bewirken kann.

(Beifall von den GRÜNEN)

In diesem Sinne ist das Programm des Bundestages „Parlamentarier schützen Parlamentarier“, das bereits vor 17 Jahren ins Leben gerufen wurde, in der Tat ein Leuchtturmprojekt. Mittlerweile sind über 100 Partnerschaften zwischen Bundestagsabgeordneten und verfolgten Politikerinnen und Politikern sowie Menschenrechtsaktivisten entstanden. Unsere Kolleginnen und Kollegen in Berlin versuchen, den direkten Kontakt zu den verfolgten Politikern aufrechtzuerhalten. Sie schreiben ihnen Briefe, beobachten ihre Prozesse und bringen immer wieder ihr Schicksal auf den Tisch.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich finde, wir hier in NRW haben die besten Voraussetzungen, um diesem einzigartigen und großartigen Beispiel des Bundestages zu folgen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Denn kein anderes Bundesland und Landesparlament verfügt über so enge und langjährig gewachsene internationale Beziehungen wie wir – seien es die engagierten Parlamentariergruppen, die zahlreichen Partnerschaften zu Ländern und Regionen, die wir pflegen, oder auch die Bandbreite an internationalen kommunalen Städtepartnerschaften hier aus NRW. Diese Beziehungen verpflichten uns, wie ich

finde, auch zu mehr Verantwortung für den Schutz von Menschenrechten.

Ich freue mich, dass Sie, liebe Kollegen von der CDU und der FDP, aber auch von der SPD bereits Interesse an dem Thema und die Bereitschaft zu konstruktiven Beratungen signalisiert haben. Ich nehme Sie beim Wort und hoffe sehr, dass wir im neuen Jahr hier tatsächlich zu einer gemeinsamen Initiative mit einer starken Signalwirkung aus NRW starten können.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen und Ihren Lieben besinnliche Feiertage. Kommen Sie gut, vor allem aber gesund ins neue Jahr!

(Beifall von den GRÜNEN und Dr. Ralf Nolten [CDU])

**Präsident André Kuper:** Vielen Dank. – Für die Fraktion der CDU spricht der Abgeordnete Kollege Krauß.

**Oliver Krauß (CDU):** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Frau Aymaz, das war eine engagierte Rede, in der Sie zu Recht auf das Engagement des Deutschen Bundestags hingewiesen haben. Denn am 11. Dezember 2003 hat das Plenum des Bundestages einstimmig den fraktionsübergreifenden Antrag „Schutz von bedrohten Menschenrechtsverteidigerinnen und Menschenrechtsverteidigern“ angenommen.

Dass daraufhin zu diesem wichtigen Konsens keine unmittelbaren Äquivalente auf Ebene der Bundesländer entstanden sind, hat überhaupt nichts mit fehlender Wertschätzung zu tun.

Übrigens hat auch NRW damals die Initiative nicht aufgegriffen. Ministerpräsident – erlauben Sie mir diese Bemerkung – war seinerzeit Peer Steinbrück; der Grüne Michael Vesper war sein Stellvertreter.

Es war aber richtig. Der Bundestag ist als Verfassungsorgan bei der Ratifizierung von völkerrechtlichen Verträgen beteiligt. Das Parlament bestellt auf der Grundlage von Art. 45a des Grundgesetzes einen Ausschuss für auswärtige Angelegenheiten. Dort werden Grundlagen der Außenpolitik geschaffen. Die außenpolitische Befassung des Bundestages und seiner Parlamentarier bedeutet, zur Wahrung des Friedens beizutragen, zu einem offenen, partnerschaftlichen Internationalismus, zu Achtung und Verwirklichung von Menschenrechten.

Die Dimension dieser Zuständigkeiten ist der Beschlussfassung aus dem Jahr 2003 selbstverständlich eingeschrieben. Das gilt auch für die erwähnte Aktion „Parlamentarier schützen Parlamentarier“ als einem Bestandteil, den der vorliegende Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen aufgreift.

Beschlossen worden ist dazu folgende Selbstverpflichtung – ich zitiere auszugsweise aus dem Beschluss –:

- „– Im In- und Ausland bei Gesprächen mit politischen Entscheidungsträgern und in Petitionsschreiben auf bedrohte und inhaftierte Menschenrechtsverteidiger hinweisen und ihren Schutz bzw. ihre Freilassung fordern;
- im Ausland das Engagement von Menschenrechtsverteidigern – so möglich – durch ein persönliches Gespräch würdigen, einen Besuch im Gefängnis machen, sich für ein faires Gerichtsverfahren einsetzen oder sich an einer Prozessbeobachtung beteiligen;
- prüfen, ob bedrohte Kolleginnen und Kollegen im Ausland durch Patenschaften unterstützt werden können.“

Der letztgenannte Punkt der seinerzeitigen Beschlussfassung, unterstützende Patenschaften mit bedrohten Kolleginnen und Kollegen im Ausland zu entwickeln, wird inzwischen schon mit außerordentlich wichtigem Erfolg umgesetzt.

Dieser Bundestagsbeschluss aus dem Jahr 2003 wirkt in unsere menschliche Mitte, zum Beispiel mit der Mandatierung der Bundesregierung, die Stiftungen, die NGOs vor Ort sowie die kirchlichen Einrichtungen zu unterstützen, die zivile gesellschaftliche Strukturen schaffen, um Menschenrechte zu schützen.

In diesem Dienst sehen wir auch die Landespolitik Nordrhein-Westfalens. Wir stehen in der demokratischen Mitte des Landtags. Dies entspricht – im Oktober hat der gemeinsame Antrag „30 Jahre Deutsche Einheit“ diesen Konsens deutlich gemacht – unserer Verantwortung als freies und weltoffenes Land und dem tiefen Bewusstsein für Menschenrechte und Demokratie. Das internationale Engagement Nordrhein-Westfalens, die Projektarbeit mit Jordanien und Marokko, die enge Partnerschaft mit Israel: Das ist und bleibt von diesem Bewusstsein geprägt.

Die antragstellende Fraktion würdigt das selber: die Vielzahl an internationalen Parlamentarierrgruppen und die enge partnerschaftliche Zusammenarbeit mit diversen Ländern und Regionen, die Heimat für viele verfolgte Regimekritiker und Verteidiger von Menschenrechten. Ihnen gilt unsere Solidarität. Mit dieser Solidarität wird auch menschenrechtliches Engagement lebendig.

Ich habe jetzt keine Bilder mitgebracht. Sehen Sie mir das bitte nach. Aber auch ohne Fotos sind wir uns hoffentlich einig: Wenn es um die Verletzung von Menschenrechten, um Diskriminierung, um Herabwürdigung und um Folter geht, kann die Grenze auch für ein Landesparlament, das grundsätzlich ja keine außenpolitische Zuständigkeit hat, nicht durch die Frage der Zuständigkeit bestimmt sein.

Wo immer wir Mittel haben, so bescheiden sie auch in der Relation ausfallen mögen, wo immer es sinnvoll zu schaffen ist, kommt es auf das Eintreten, auf die Initiative und auf das offene Wort an.

Daher danke ich für die grundsätzlich gute Absicht der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen ausdrücklich.

Der umgekehrte Weg hätte aus unserer Sicht allerdings eine größere Integrität versprochen, nämlich die Anwendbarkeit des Programms „Parlamentarier schützen Parlamentarier“ im Vorfeld zu prüfen, anstatt die Prüfung als Antragsziel zu setzen.

Meine Skepsis im Blick auf den Radius, den der Ausschuss für Menschenrechte und humanitäre Hilfe für die Bundestagsabgeordneten aufschlägt, habe ich schon angezeigt. Wir müssen uns aber gerade bei diesen Themen darüber im Klaren sein, dass wir verlässlich das einhalten müssen, was wir hier verabreden. Wir dürfen dann nicht die Antwort schuldig bleiben, welche Gefängnisse wir tatsächlich bei Auslandsreisen besucht haben und welche Petitionsschreiben mit Erfolg auf den Weg gebracht worden sind. Wenn das nicht passiert, werden Begriffe einfach nur inflationär in den Raum gestellt. Dem Anliegen, die Würde anderer Menschen zu verteidigen, würde dann gerade nicht geholfen.

Nicht nur am Tag der Menschenrechte am 10. Dezember 2020 und auch nicht nur zur Weihnachtszeit sollten wir an die Menschen denken, deren elementare Rechte missachtet werden und deren Menschenwürde verletzt wird. In diesem Sinne sehen wir einer konstruktiven Beratung im Ausschuss entgegen.

Auch ich schließe mich den guten Wünschen für ein gesegnetes Weihnachtsfest an. – Herzlichen Dank, meine Damen und Herren, für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU und der FDP – Vereinzelt  
Beifall von den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Herr Kollege Krauß. Für die SPD-Fraktion spricht Herr Kollege Weiß.

**Rüdiger Weiß (SPD):** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen!

„Bei allen Schwierigkeiten bleibt es unsere unerschütterliche Überzeugung, dass die Menschenrechte universelle Bedeutung haben und weltweit gelten müssen.“

Das sagte Johannes Rau vor 17 Jahren bei einem Besuch der Universität Nanjing in China.

Was der Bundespräsident und ehemalige Ministerpräsident damals in Bezug auf den schwierigen Spagat zwischen wirtschaftlichem Erfolg und ethischem Handeln in der aufstrebenden Volksrepublik sagte,

muss auch heute gelten, und zwar nicht nur in China, sondern immer und überall.

Eine wichtige Basis dafür stellt die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen dar, auf deren Bedeutung auch im vorliegenden Antrag eingegangen wird. Diese Erklärung ist eine der zentralen Grundlagen für das Versprechen von Frieden und Wohlstand für alle.

Wir als Fraktion begrüßen es deshalb sehr, dass wir hier und heute Vorschläge diskutieren, wie wir als Parlamentarier einen stärkeren und vor allem einen direkteren Beitrag zum Schutz von Menschenrechten leisten können. Denn dass es weltweit um die unverstellte Geltung von Menschenrechten bei Weitem nicht zum Besten bestellt ist, diese Erkenntnis gewinnen wir leider beinahe täglich. Staaten, die sich noch vor wenigen Jahren auf dem Weg zu einem demokratischen Rechtsstaat zu befinden schienen, agieren heute immer stärker wie autoritäre Unrechtsregime.

Laut UNHCR sind heute fast 80 Millionen Menschen weltweit auf der Flucht, doppelt so viele wie noch vor 30 Jahren. So gibt es politische Kräfte, die statt universellen Menschenrechten nur das Recht des Stärkeren propagieren.

Und noch schlimmer: Sie haben sich in vielen Gesellschaften festgesetzt, und sie hören nicht auf, zu diffamieren. Sie hören nicht auf, zu spalten. Sie hören auch nicht auf, zu hetzen. Bisweilen wirkt es, als würden die großen Lehren aus zwei katastrophalen Weltkriegen in Zweifel gezogen und immer weiter relativiert, als würde das „Nie wieder“, das sich die Weltgemeinschaft geschworen hat, Stück für Stück verblasen.

Gerade wir als NRW-Landtag, also als Landtag eines Bundeslandes, dessen Existenz aus diesem „Nie wieder“ hervorgegangen ist, sollten nie müde werden, nach Möglichkeiten zu suchen, wie wir einen Beitrag für die weltweite Geltung von Menschenrechten leisten können.

Ich möchte noch einmal ganz deutlich daran erinnern, dass der Schutz von Menschenrechten mitnichten ausschließlich eine externe Angelegenheit ist. Auch hier bei uns in Nordrhein-Westfalen müssen wir unseren steten Einsatz für Menschenrechte durchsetzen.

In der jetzigen Weihnachtszeit rücken wieder die Menschen in den Fokus, deren Menschenrechte nicht geachtet oder gar verletzt werden. Hier in diesem Hause gibt es – wie jetzt, kurz vor Weihnachten – die richtigen und wichtigen Bekenntnisse zum Schutz der Menschenrechte. Doch wahre Worte können und dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, dass auch bei uns in NRW vor allem Taten nötig sind, um Menschenrechte zu schützen.

Im Kleinen und ganz im Konkreten: Wer sich wirklich für den Schutz von Menschenrechten einsetzen will, der kommt nicht an starken Impulsen für nachhaltigen Konsum vorbei, der kommt nicht an einer verbindlichen Regelung für faire und nachhaltige Beschaffung vorbei, und der kommt auch nicht an einem ambitionierten Lieferkettengesetz vorbei,

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn wir es ernst meinen mit unseren Bekenntnissen zur Allgemeingültigkeit von Grund- und Menschenrechten, dann müssen wir endlich damit aufhören, wirtschaftlichen Erfolg und ethisches Handeln als Gegensätze darzustellen. In der nordrhein-westfälischen Wirtschaft und Zivilgesellschaft haben das schon viele verstanden. Wir arbeiten darauf hin, dass auch in der nordrhein-westfälischen Politik wieder häufiger Mehrheiten für innovative und nachhaltige Impulse zustande kommen.

Die Idee der Grünen, das Patenprogramm des Bundestages für Parlamentarier in NRW einzuführen, kann aus unserer Sicht dazu einen Beitrag leisten. Wir freuen uns deshalb darauf, auch diese Idee im Ausschuss noch etwas zu konkretisieren. Einer Überweisung stimmen wir deshalb gerne zu.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich wünsche Ihnen allen den Umständen entsprechend ein friedvolles Weihnachtsfest. Kommen Sie gut ins neue Jahr. Vor allen Dingen: Bleiben Sie gesund! – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD und Berivan Aymaz [GRÜNE])

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Herr Kollege Weiß. – Für die FDP-Fraktion spricht Herr Kollege Nückel.

**Thomas Nückel (FDP):** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ja, die gegenwärtige Diagnose macht wütend. 75 Jahre nach Gründung der UN und auch mehr als 70 Jahre nach der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte von 1948 hat sich nicht viel geändert.

Das hatten sich die Autoren sicherlich anders gewünscht. Dass auch noch im folgenden Jahrhundert massive Menschenrechtsverletzungen weltweit ein Thema sind, war nicht die Utopie, die sie sich vorstellten. Das Gegenteil ist Realität. Die perfiden Repressionen sind höchstwahrscheinlich noch viel heimtückischer geworden.

Vor 30 Jahren, nach dem Fall der Mauer, nahm die Zahl der demokratischen Staaten und der Staaten, die die Menschenrechte hochhielten, zunächst zu. Immer mehr Länder begaben sich auf den politischen Pfad der Freiheit. Aber das hat sich leider auch schon wieder umgedreht. Morgen vor zehn Jahren begann

zwar der Arabische Frühling, aber der Geruch von Jasmin und die Träume, die damit verbunden waren, wurden – ich glaube, bis auf eine Ausnahme – enttäuscht.

(Zuruf von Dr. Christian Blex [AfD])

Aber ob Putin, Erdogan oder Orbán, Bolsonaro in Brasilien oder Modi in Indien, wir haben auch das Phänomen, dass viele Länder dabei sind, den demokratischen Weg zu verlassen,

(Dr. Christian Blex [AfD]: Merkel in Deutschland!)

und dass Diktaturen wie China umso unerbittlicher auftreten, so unerbittlich, wie sie es schon lange nicht mehr getan haben.

(Zuruf von Dr. Christian Blex [AfD])

Kritische Stimmen werden zu Feinden und Agenten finsterner Mächte erklärt. Klar, für alle Demokraten muss der Schutz von Menschenrechten eine Priorität haben, eine vorrangige Aufgabe sein. Es gilt, den Verfolgten – Politikern und auch Parlamentskollegen – beizustehen.

In dem vorliegenden Antrag ist vieles inhaltlich richtig. Demokraten haben da eine menschenrechtliche Verantwortung.

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Entschuldigung, Herr Kollege Nückel, dass ich Sie unterbreche. Herr Kollege Blex von der AfD würde Ihnen gerne eine Zwischenfrage stellen.

**Thomas Nückel (FDP):** Gerne.

**Dr. Christian Blex (AfD):** Vielen Dank, dass Sie die Zwischenfrage zulassen. – Ich war jetzt aufgrund der aufgeführten Politikernamen ein bisschen geschockt, musste auch erst mal wieder zu mir kommen.

Können Sie bitte mal erläutern, wieso Sie den demokratisch gewählten Präsidenten Bolsonaro – er ist der Präsident einer dreimal so großen Demokratie wie Deutschland; dort gibt es alles, was eine Demokratie ausmacht – mit dem Präsidenten der Russischen Föderation, Herrn Putin, in Einklang gebracht haben? Ich verstehe diese Aufzählung einfach nicht und bin ein bisschen verwirrt, wie Sie so etwas machen können. Vielleicht können sie das Ganze mal erläutern.

**Thomas Nückel (FDP):** Dass Sie verwirrt sind, verwundert mich nicht.

(Beifall von der FDP, der CDU, der SPD und den GRÜNEN)

Sie sehen, es gibt eben viele, eigentlich traditionell große Demokratien, wo aber durch Wahlentscheidung Politiker an die Macht gekommen sind, die nun das in sie gesteckte Vertrauen missbrauchen und viele Freiheiten und Grundrechte außer Kraft setzen,

(Dr. Christian Blex [AfD]: In Brasilien?)

die Rechte der Minderheiten nicht mehr achten, obwohl sie in der Verfassung und auch in den Gesetzen Brasiliens verankert sind, die das einfach ignorieren.

Auch bei Putin sehen wir viele Dinge, die die Pressefreiheit einschränken. Das ist ein unseliger Weg, und den gilt es zu bekämpfen.

(Beifall von Stephen Paul [FDP])

Deswegen gilt es auch, Solidarität mit den dort demokratisch noch aktiven Kollegen zu üben.

(Beifall von der FDP, der CDU und Berivan Aymaz [GRÜNE])

Der Bundestag hat 2003 das Programm „Parlamentarier schützen Parlamentarier“ ins Leben gerufen. Intensiv beteiligen sich auch heute viele Abgeordnete daran. Gyde Jensen, die Vorsitzende des Ausschusses für Menschenrechte und humanitäre Hilfe des Deutschen Bundestages und FDP-Abgeordnete, hat einige Beispiele aufgezählt, wo intensive Patenschaftsarbeit Sinn macht. Aber man muss sich eben auch an manchen Punkten selbstkritisch fragen, wo sie keinen Sinn macht.

Sehr oft sind gutgemeinte, ich sage jetzt mal: plakative Aktionen mit dem Hochhalten von Fotos von Politikern vielleicht sinnvoll, aber es gibt leider auch Fälle, in denen sich hinterher herausgestellt hat, dass es ihnen sehr geschadet hat. Deswegen müssen wir sehr achtsam mit diesem Instrument umgehen.

Was bedeutet es nun, wenn sich Abgeordnete weltweit für Menschenrechtsverteidiger engagieren, die in ihrem Heimatland wenig Unterstützung erfahren? Klar, auch Staaten mit fraglichen Menschenrechtsstandards ist natürlich daran gelegen, ein gutes Verhältnis zu Parlamentariern in Deutschland zu pflegen. Aber Obacht!

Natürlich stehen Abgeordneten einige wirksame Mittel zur Verfügung: Solidarität zeigen, Aufmerksamkeit generieren, Öffentlichkeit herstellen. Wir wissen durch die Erfahrung der Arbeit von Amnesty International aber auch, dass Öffentlichkeit und Aufmerksamkeit nicht unbedingt schnelle Abhilfe bringen.

Die außenpolitische Zuständigkeit liegt grundsätzlich und ausschließlich beim Bund, sodass das Land hier sicherlich nur in begrenztem Rahmen tätig werden kann. Trotzdem sollten wir im Rahmen des Ausschusses erörtern, ob und unter welchen Vorzeichen die Übertragung eines solchen Programms ziel-

führend und umsetzbar ist. Denn gut gemeint ist noch lange nicht gut gemacht.

Gerade bei der Frage von Menschenrechten, bei der es sehr oft um die Frage des Überlebens der Betroffenen geht, ist Fingerspitzengefühl und auch ein bisschen regieführende Hilfe durch das Auswärtige Amt ganz sinnvoll; denn für reine PR und Zurschaustellung ist das Thema nicht geeignet.

Trotzdem lohnt es sich sicherlich, darüber im Ausschuss intensiv und selbstkritisch zu reden und auch die eigene Bedeutung und Wahrnehmungsschwelle von Landtagsabgeordneten zu hinterfragen. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Herr Kollege Nückel. – Für die AfD-Fraktion spricht Herr Kollege Seifen.

**Helmut Seifen<sup>1)</sup>** (AfD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Sehnsucht des Menschen nach einem Leben in Wohlstand, Sicherheit und Frieden, in dem er sich selbst entfalten und sich vorbehaltlos seinen Neigungen, Fähigkeiten und Zielen widmen kann, ist uralte. Alle Sagen, Geschichten und Erzählungen sind voll davon. Die größte und längste Erzählung, die das Heil des Menschen und des Gottesvolkes zum Thema hat, ist die Bibel, das Alte und das Neue Testament.

Auch jenseits von Religionen haben sich Philosophen immer wieder Gedanken über das Wesen des Menschen und seine Menschenrechte gemacht. Die Athenischen Akademien im 5. und 4. Jahrhundert vor Christus prägten die intensiven philosophischen Diskurse während der gesamten hellenistischen Zeit und fanden auch Eingang in die christliche Theologie.

Das ist im Übrigen eine Ursache dafür, dass sich im feudalistischen System im Mittelalter eine bürgerliche Gesellschaft in den Städten herausbilden konnte. Gerade dort in den Bürgergesellschaften entwickelten sich in der Diskussion um Bürgerrechte eben auch Vorstellungen von Menschenrechten, also bereits im Mittelalter hier in Europa.

Schon zu Beginn der Französischen Revolution am 26. August 1789 verkündete die Assemblée Nationale in Anlehnung an die amerikanische Unabhängigkeitserklärung von 1776 die Menschen- und Bürgerrechte für ganz Frankreich – für heutige Verhältnisse noch unvollkommen, natürlich, aber immerhin ein Fortschritt gegenüber den Verhältnissen im Ancien Régime.

Diese Idee setzte sich dann nach dem Zweiten Weltkrieg durch angesichts der schrecklichen Verbrechen, die von faschistischen, nationalsozialistischen und kommunistischen Regimen mit Abermillionen Toten verübt worden sind.

Doch angesichts der Anwesenheit von Vertretern völlig unterschiedlicher Systeme, eben auch von Vertretern kommunistischer Diktaturen, konnte die Erklärung nur als unverbindliche Resolution verabschiedet werden, die keine verbindliche Rechtsquelle des Völkerrechts darstellt. Die Begeisterung, die hier im Hohen Hause herrscht, ist dort also nicht geteilt worden.

Das wird auch darin deutlich, dass in den kommunistischen Staaten Folter und Verfolgung an der Tagesordnung waren, was im Grunde genommen bis heute gilt. Auch in anderen, nichtkommunistischen Staaten wurde und wird häufig noch gegen Menschenrechte verstoßen. Der Vatikan hat die Resolution übrigens gar nicht erst anerkannt.

Viele Staaten, welche die Resolution unterschrieben haben, haben sie in ihren Staaten gar nicht ratifiziert. In einer Diskussion wies der Botschafter Pakistans sehr geschickt darauf hin, dass 1948 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte 48 Mitgliedsstaaten der Vereinten Nationen zugestimmt haben, wobei sich 8 enthalten haben. Jetzt aber, so der pakistanische Botschafter, seien in der UNO 192 Staaten, und die Geschichte sei weitergegangen. So müsse man sich nicht wundern, wenn nun auch im Verständnis der Menschenrechte eine Weiterentwicklung zu beobachten sei.

Folgerichtig haben 45 Außenminister der 57 Staaten der Organisation der Islamischen Konferenz am 5. August 1990 die Kairoer Erklärung der Menschenrechte im Islam unterschrieben, in der alle in der UN-Resolution erfassten Menschenrechte unter den Vorbehalt der Scharia gestellt werden. Damit wird nicht nur das Problem der Ausgestaltung von Menschenrechten deutlich, es wird auch die Universalität der Menschenrechte infrage gestellt, eben anders, als es der Kollege der SPD hier berichtet hat.

Die islamischen Staaten wenden aus Ihrer Sicht ein, dass die Menschenrechtserklärung von 1948 ihre Werteordnung zum Teil nicht berücksichtigt, und man wirft der nichtislamischen Welt Kulturimperialismus vor.

Dass Sie nun, sehr geehrte Kollegen von den Grünen, vom Land NRW fordern, möglicherweise in die Souveränität von Staaten einzugreifen, um Menschenrechte durchzusetzen, die den Regierenden und den Menschen in diesen Staaten fremd sind, macht Sie in den Augen dieser Gemeinschaften zu Kulturimperialisten. Fragen Sie einfach mal in Afghanistan nach. Aber Sie gehen wohl nach der Devise vor: Am deutschen Wesen soll die Welt genesen. – Das hatten wir schon mal.

Sie halten sich ja noch nicht einmal selbst an das, was Sie in Ihrem Antrag fordern. Die moralisierende Attitüde, mit der Sie jede politische Kontroverse unterlegen, setzen Sie hier als Waffe ein, um missliebige Meinungen aus dem öffentlichen Diskurs herauszunehmen.

Dass Sie die Nähe zur Antifa pflegen, ist kein Geheimnis. Politiker von Bündnis 90/Die Grünen haben einen großen Anteil daran, dass der Meinungskorridor in Deutschland immer enger wird. Beispiele dafür gibt es genug.

Merkwürdigerweise pflegen Sie aber einen Kulturrelativismus und lassen Menschenrechtsverletzungen hier in Deutschland zu, die Sie eigentlich gar nicht stören. Ihre Nähe zu Regimen, die nach unseren Maßstäben knallharte Diktaturen sind, kennt jeder.

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Die Redezeit.

**Helmut Seifen**<sup>\*)</sup> (AfD): Der „BAYERNKURIER“ schreibt unter dem Titel „Moralpolitikerin ohne Moral“:

„An einem Tag empört sich die grüne Parlamentsvize Claudia Roth über Antisemitismus in Deutschland. Am nächsten begrüßt sie freundschaftlich einen Spitzenrepräsentanten der iranischen Mullahs – die den Holocaust leugnen und Israel vernichten wollen.“

Das sagt ja wohl alles.

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Die Redezeit.

**Helmut Seifen**<sup>\*)</sup> (AfD): Wir sind gespannt, wie die Diskussion im Ausschuss weitergeht. – Vielen Dank.

(Beifall von der AfD)

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Herr Kollege Seifen. – Da die Landesregierung bei diesem Tagesordnungspunkt auf ihr Rederecht verzichtet, kommen wir zur Abstimmung.

Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrages, über den wir gerade debattiert haben, an den Ausschuss für Europa und Internationales. Die abschließende Beratung und Abstimmung sollen dann in öffentlicher Sitzung erfolgen. Möchte jemand gegen die Überweisung stimmen? – Das ist nicht der Fall. Enthaltungen? – Sehe ich auch keine. Dann haben wir den **Antrag Drucksache 17/12049** so **überwiesen**.

Ich rufe auf:

## 9 Gesetz zur Änderung des § 58 der Gemeindeordnung und des § 41 der Kreisordnung des Landes Nordrhein-Westfalen

Gesetzentwurf  
der Fraktion der AfD  
Drucksache 17/12059  
erste Lesung

Ich eröffne die Aussprache. Als erster Redner hat für die AfD-Fraktion Herr Abgeordneter Röckemann das Wort.

(Zuruf von der SPD: Wo ist die Maske? – Thomas Röckemann [AfD] geht zurück zu seinem Platz und holt seine Maske.)

**Thomas Röckemann\*** (AfD): Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich weiß nicht, ob das, was wir jetzt und hier tun, überhaupt noch Sinn macht. Wir leben seit Kurzem in einer Zeit, die durch Verbote und massive Grundrechtseinschränkungen beherrscht wird. Kommt es überhaupt noch auf die von uns beabsichtigte Änderung zweier kommunaler Gesetze an?

Ist Opposition in Deutschland noch gefragt bzw. gewollt? Leben wir nicht längst in einer neuen Zeit, in der durch die Änderung des Infektionsschutzgesetzes eine Vielzahl von Eingriffs- und Zugriffsmöglichkeiten geschaffen wurden, die Opposition geradezu vereiteln? Ist es in dieser Zeit noch wichtig, dass Gerechtigkeit und Teilhabe an kommunalen Fraktionen durch einen Halbsatz empfindlich gestört werden?

Unser Antrag wäre bereits vor einem Jahr ein wichtiger Meilenstein auf dem Gebiet der von Ihnen so heißgeliebten Gleichstellung von politischen Fraktionen, die untereinander im politischen demokratischen Wettbewerb stehen, gewesen. Wenn ich zudem vor einem Jahr an dieser Stelle öffentlich erklärt hätte, binnen Jahresfrist würden Freizügigkeit, Meinungsfreiheit, das Recht auf Schulunterricht, das Recht auf Arbeit usw. in weiten Bereichen völlig eingeschränkt werden, so hätten Sie mich für einen Verschwörungstheoretiker gehalten und mich bestenfalls ausgelacht.

Inzwischen hat uns die Realität eingeholt. Heute lacht niemand mehr. Heute wird durch Polizei vorgegeschrieben, dass Äpfel zu kauen und nicht zu lutschen sind. Busse werden angehalten und zurückgeleitet, da vermutet wird, die Insassen seien Oppositionelle und führen zu einer regierungskritischen Demonstration.

Was ist hier bloß los? Was ist mit unserer freiheitlichen Demokratie geschehen? – Meine Damen und Herren Kollegen, wie winzig erscheint dagegen

unser Gesetzesänderungsvorhaben. Das sind nur zwei Fälle von vielen.

Denken Sie an den AfD-Bundestagsabgeordneten Karsten Hilse, ein Oppositioneller, der auf dem Weg zur entscheidenden Abstimmung von Sicherheitskräften zu Boden geworfen und in Handschellen abgeführt wurde. Das bereitet nicht nur mir Sorge.

Wir alle haben die Nazizeit nicht persönlich erlebt und dürfen deswegen froh und dankbar sein. Wir müssen allerdings alles dafür tun, dass sich eine solche Schreckensherrschaft niemals wiederholt. Dazu gehört, dass wir uns zurückbesinnen. Was genau wollten die Väter des Grundgesetzes? – Die Väter des Grundgesetzes entschieden sich auch für den Föderalismus gemäß Art. 28 Grundgesetz.

Bezogen auf unser Gesetzesvorhaben in Nordrhein-Westfalen bedeutet das konkret: In den §§ 58 Gemeindeordnung und 41 Kreisordnung ist die Verteilung der kommunalen Ausschusssitze geregelt. Es gibt dabei zwei Möglichkeiten: Entweder alle Fraktionen einigen sich, und es erfolgt kein Widerspruch von einem Fünftel der Ratsmitglieder, oder das d'Hondt-Verfahren kommt zur Anwendung, bei dem die ermittelten Werte in die entsprechende Reihenfolge gebracht und die Vorsitze entsprechend verteilt werden.

So weit, so gut, wäre da nicht der zu streichende Halbsatz. Danach können sich Fraktion zu einer sogenannten Zählgemeinschaft zusammenschließen. Das bedeutet, dass sich Fraktionen unterschiedlicher Couleur, die sich im Grunde spinnefeind sind, für eine einzige Abstimmung zusammenschließen können, um eine weitere Fraktion, die sie überhaupt nicht leiden können, für fünf Jahre von der demokratischen Teilhabe auszuschließen.

Durch solch einen Zusammenschluss wird nicht nur das vom Souverän vorgegebene Mandat ausgehöhlt, auch das Vertrauen in die Demokratie wird empfindlich gestört. Es war schließlich der Wunsch der Wähler, dass ein vielfältiger, vielschichtiger Rat entsteht. Dazu gehört insbesondere, dass sich der Wille der Wähler in der Besetzung der Ausschüsse und Gremien und der Verteilung der Ausschussvorsitze widerspiegelt.

Ermöglichen Sie der tatsächlichen Opposition hier im Lande also die Arbeit, so wie es die Väter des Grundgesetzes wollten. Respektieren Sie die Entscheidung des Souveräns. Die bisherige Regelung wird der Auslegung im Lichte der Verfassung nicht standhalten; das wird die Anhörung im Ausschuss ergeben. Stimmen Sie deshalb bitte der Überweisung zu.

Ich komme zum Schluss und wünsche allen zunächst frohe und besinnliche Weihnachten. Liebe Mitbürger, die ihr unter den Repressalien des Merkel'schen Lockdowns leidet, euch rufe ich außerdem zu: Habt Mut, tretet weiterhin entschlossen für Demo-

kratie und Meinungsfreiheit ein, bleibt tapfer und verliert nicht die Hoffnung. Glück auf und Gottes Segen!

(Beifall von der AfD)

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Das war für die AfD-Fraktion der Abgeordnete Röckemann. – Für die CDU-Fraktion spricht der Abgeordnete Sträßler.

**Martin Sträßler (CDU):** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das ist ein sprödes Thema zu unbequemer Zeit an diesem Abend. Herr Kollege Röckemann, ich war schon erstaunt, was Sie aus diesem Gesetzentwurf machen. Sie hängen ihn groß am Vertrauen in die Demokratie auf; die Teilhabe sei empfindlich gestört, es sei ein wichtiger Meilenstein zur Gleichberechtigung von Parteien und Fraktionen.

Ich finde, Sie sind in Ihrer Rede zwischendurch eigentlich zu den besseren Formulierungen gekommen. Es handelt sich wirklich um ein winziges Gesetzgebungsvorhaben. Leider haben Sie die Frage, die Sie am Anfang selbst gestellt haben, ob das wirklich noch Sinn mache, falsch beantwortet. Dieser Gesetzentwurf macht nämlich keinen Sinn.

Ich will das kurz erläutern: Das, was Sie in den §§ 58 Gemeindeordnung und 41 Kreisordnung kritisieren, stellt eben keinen Verstoß gegen die Spiegelbildlichkeit der Mehrheiten dar. Das ist so auch schon durch das Bundesverfassungsgericht entschieden worden, gerade mit Bezug auf die Vergabe von Ausschussvorsitzen. Deshalb muss die Verteilung der Ausschussvorsitze eben nicht streng spiegelbildlich dem politischen Kräfteverhältnis im Rat entsprechen.

Wie gesagt, das alles ist, gerade zu einer solchen Zeit, sehr juristisch und spröde. Dass die Zählverfahren Hare-Niemeyer und d'Hondt samt ihren rechnerischen Effekten gleichermaßen zulässig sind und vom Gesetzgeber beide vorgegeben werden können, ist ebenfalls längst gerichtlich geklärt. Es ist aberwitzig, davon zu sprechen, dass es sich hier um einen Verstoß gegen die Grundsätze der Verfassung handele.

Die Möglichkeit der Fraktionen, Zugriffsgemeinschaften für den Zugriff auf die Ausschussvorsitze zu bilden und hierdurch ihr Gewicht zu steigern, können auch kleinere Fraktionen in Anspruch nehmen und somit profitieren. Auch deshalb käme eine Streichung gerade nicht den kleineren Fraktionen zugute.

Anlass für eine Gesetzesänderung sehen wir deshalb nicht – so viel schon im Rahmen dieser ersten Lesung. Es scheint mir eher ein Gesetzentwurf in eigener Sache zu sein. Nichtsdestotrotz werden wir den parlamentarischen Gepflogenheiten entsprechend einer Überweisung natürlich zustimmen.

Ich darf uns allen wünschen, dass wir uns im kommenden Jahr mit wichtigeren Themen beschäftigen können und dass diese auch positiv ausgehen. Ich wünsche uns allen für 2021 viel Glauben, viel Liebe und viel Hoffnung. – Vielen Dank.

(Beifall von der CDU und Christian Mangel [FDP])

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Herr Abgeordneter Sträßler. – Für die SPD-Fraktion spricht der Abgeordnete Körfges.

**Hans-Willi Körfges (SPD):** Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Ich werde die durch einige Vorredner zu Recht betonte vorweihnachtliche Stimmung leider ein wenig eintrüben müssen.

Inhaltlich hat der verehrte Kollege Sträßler schon viel Richtiges gesagt.

Der Wortbeitrag von Herrn Röckemann war aus meiner Sicht insbesondere wegen der Bezugnahme auf die aktuelle Pandemiegesetzgebung unerträglich.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN – Zuruf von Dr. Christian Blex [AfD])

Das war zwar am Thema vorbei, aber total entlarvend. Herr Röckemann, ich verdächtige Sie nicht, ein Verschwörungstheoretiker zu sein. Sie sind ein Verschwörungstheoretiker, wie Sie eben eindrucksvoll unter Beweis gestellt haben.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Man kann tatsächlich unterschiedlicher Meinung sein über die Methoden der proportionalen Repräsentation, um Wählerstimmen in Abgeordnetenmandate umzurechnen.

(Zuruf von Dr. Christian Blex [AfD])

Wir haben uns verschiedentlich – und zwar im Fachausschuss für Kommunales, im Rechtsausschuss und in Kommissionen – mit der Frage unterschiedlicher Berechnungsverfahren auseinandergesetzt. Die Arbeiten an der Gemeindeordnung, die zum großen Teil in großer Einmütigkeit vonstattengegangen sind, haben gezeigt, dass wir uns über Fraktionsgrenzen hinweg immer darum bemüht haben, gerechte und praktikable Verfahren in der Kommunalverfassung zur Anwendung zu bringen, wenn es um die Zuordnung von Mandaten und um Wahlergebnisse geht.

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Herr Kollege Körfges, Entschuldigung, dass ich Sie unterbreche. Kollege Blex würde Ihnen gerne eine Zwischenfrage stellen.

(Zurufe: Nein!)



**Hans-Willi Körfges** (SPD): Ja, selbstverständlich, Herr Blex.

**Dr. Christian Blex** (AfD): Vielen Dank, Herr Körfges, dass Sie das zulassen. Ihre Fraktion ist ja nicht so erfreut darüber.

Sie haben eben gesagt, Herr Röckemann sei ein Verschwörungstheoretiker. Ich frage nach: Ist es nicht so, dass Oppositionspolitiker Hilse, MdB, auf dem Weg zu einer Abstimmung von Sicherheitskräften niedergerungen wurde? Ist es nicht so, dass am gleichen Tag die Staatsgewalt auf einer friedlichen Demo mit Wasserwerfern gegen frei für Freiheitsrechte demonstrierende Menschen vorgegangen ist? Ist dem nicht so?

**Hans-Willi Körfges** (SPD): Herr Blex, ich überlege tatsächlich, ob es sinnvoll war, diese Zwischenfrage zuzulassen,

(Beifall von der SPD – Christian Dahm [SPD]:  
Ich könnte das beantworten!)

will Ihnen aber in aller Deutlichkeit sagen: Menschen, die sich in dieser Zeit nicht an die Regeln zum Schutz der Allgemeinheit vor der Pandemie halten,

(Dr. Christian Blex [AfD]: Unterdrückung der  
Opposition ist das!)

Menschen, die solche Einsätze ganz bewusst provozieren, sind nicht geeignet, in einem deutschen Parlament als Märtyrer dargestellt zu werden.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN – Ver-  
einzelt Beifall von der CDU und der FDP)

Ich darf an der Stelle zum Thema zurückkommen. Das zeigt, dass demokratische Oppositionsrechte – ich bin auch Oppositionsabgeordneter – in keiner Weise beschnitten sind: Es ist nämlich sogar zulässig, unlogische und leicht durchschaubare taktische Spielchen in Gesetzesinitiativen zu tarnen und uns dann hier damit zu beschäftigen.

Ich darf Sie allerdings fragen: Was soll der Unfug, meine Damen und Herren von der AfD? Denn sachlich gibt es keinerlei Hintergrund, der da vernünftigerweise eine Gesetzesänderung in der Gemeinde- oder der Kreisordnung implizieren würde.

Rechtlich gibt es – darauf ist der Kollege Sträßer schon eingegangen – dieses sogenannte Tönisvorst-Urteil. Das stellt klar, welche Voraussetzungen das Bundesverwaltungsgericht an die Spiegelbildlichkeit in kommunalen Ausschüssen legt. Das ist so in Ordnung. Es gibt da allerdings keinen Handlungsbedarf.

Inhaltlich, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, begrüße ich es ausdrücklich, dass an vielen Orten die demokratischen Kräfte in Räten und Kreistagen gemeinsam dafür Sorge tragen, dass

die Vorsitze in den Ausschüssen im Rat und in den Kreistagen angemessen besetzt werden.

Denn das ist doch offensichtlich Ihr eigentliches Problem – auch das ist schon angesprochen worden –: Sie wollen verhindern, dass durch demokratisches Zusammenwirken mehrerer Fraktionen Ausschussvorsitze besetzt werden.

Im Gegensatz zu Ihnen finde ich persönlich das gut und angemessen und rechtlich eben auch unbedenklich.

(Zuruf von Dr. Christian Blex [AfD])

Eine dem Wählervotum entsprechende Zusammensetzung der Ausschüsse ist, wie gesagt, nicht gefährdet.

Wenn dann verhindert wird, dass die Sitzungsleitung und die Repräsentanz der Fachausschüsse durch Personen stattfinden, die in einer rechtspopulistischen, dem Hass und der Ausgrenzung und dem Faschismus zugewandten Organisation, also der AfD, tätig sind und der angehören, dann, meine Damen und Herren, ist das keine Ausgrenzung, sondern ein gutes Zeichen dafür, dass die demokratischen Fraktionen in den Kommunalparlamenten im engen Schulterschluss

(Zuruf von Dr. Christian Blex [AfD])

dafür sorgen, dass die Ausschussvorsitze ordentlich und angemessen besetzt werden.

Sie haben weder einen Grund, Verfassungsbruch zu reklamieren, noch einen Grund, sich zu beschweren. Sie haben allenfalls Gründe genug dafür, sich für Ihr politisches Verhalten – wie sowohl die Zwischenfrage als auch die Einbringungsrede gezeigt haben – zu schämen.

Meine Damen und Herren, wir werden der Überweisung zustimmen, an dem Antrag allerdings im Weiteren kein gutes Haar lassen.

Nichtsdestotrotz und zum guten Abschluss wünsche ich allen Kolleginnen und Kollegen, dass sie ein friedvolles und gesegnetes Weihnachtsfest verbringen und gut und vor allen Dingen gesund ins neue Jahr kommen. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD, den GRÜNEN und  
Dr. Ralf Nolten [CDU])

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Herr Kollege Körfges. Darf ich Sie daran erinnern, dass wir uns im Plenarsaal befinden? Erstens bitte ich Sie, Ihre Maske zu tragen.

Zweitens möchte ich Sie bitten, im Nachgang die eine oder andere Formulierung in Ihrer Rede zu überdenken.

Für die FDP-Fraktion spricht Herr Kollege Mangen.

**Christian Mangen** (FDP): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin immer wieder überwältigt, Herr Röckemann von der AfD-Fraktion, von Ihrer frappierenden Ehrlichkeit. Dass Sie Ihrem Vortrag direkt am Anfang schon voranstellen, dass das, was Sie da fordern, sicherlich ohne Sinn ist, finde ich schon beeindruckend. Ich stimme Ihnen da auch voll und ganz zu: Sinn macht das nicht.

Dass Sie es bei so einem trockenen Thema wie der Gemeindeordnung dann auch noch schaffen, die Nazizeit zu bemühen, ist schon hart. Auf die Idee muss man erst einmal kommen.

Ob es zum jetzigen Zeitpunkt der pandemischen Lage seitens der AfD überhaupt sinnvoll ist, den Landtag mit dem Wahlverfahren der Ausschussvorsitzenden kommunaler Ausschüsse zu beschäftigen, mag jeder für sich selbst beurteilen. Ich habe da sicherlich eine andere Meinung als Sie.

Mit dem vorliegenden Gesetzentwurf kritisiert die AfD ja, dass die Ausschussvorsitze kommunaler Ausschüsse nach einem anderen Verfahren bestimmt werden als die Summe der Ausschussmitglieder. Bei der Wahl der Ausschusssitze wird das Verfahren nach Hare-Niemeyer angewendet, Listenverbindungen sind zulässig. Das macht ja auch Sinn. Für die Besetzung der Ausschussvorsitze können sich die Fraktionen entweder einigen, oder der Zugriff auf die Ausschussvorsitze erfolgt nach dem d'Hondtschen Höchstzahlverfahren. Listenverbindungen sind hier zulässig.

Der Gesetzentwurf der AfD fordert daher, Zugriffsgemeinschaften, also gemeinsame Listen, bei der Besetzung der Ausschussvorsitze zu untersagen und § 58 Gemeindeordnung NRW und § 41 Kreisordnung NRW entsprechend zu ändern.

Hierfür besteht allerdings überhaupt kein Anlass. Für die unterschiedliche Handhabung bei der Besetzung von Ausschüssen und der Verteilung der Vorsitze gibt es gute Gründe.

Nach der Rechtsprechung des Bundesverwaltungsgerichtes im Tönisvorst-Urteil von 2003 müssen kommunale Ausschüsse die Zusammensetzung und das Kräfteverhältnis im Rat widerspiegeln. Daher sind Zählgemeinschaften dann unzulässig, wenn sie die Sitzverteilung zulasten Dritter verschieben. Das kann die Besetzung der Ausschussvorsitze indes nicht tun. Während allen gewählten kommunalen Mandatsträgern nur über die Mitwirkung in Ausschüssen auch tatsächlich Gehör und Wirkung verschafft werden kann und damit der Wählerwille und das Kräfteverhältnis zwischen verschiedenen Meinungen widergespiegelt wird, gilt das eben nicht für die Ausschussvorsitze. Bei der Verteilung der Vorsitze kommt es nicht auf eine Spiegelbildlichkeit des Rates an, sondern es geht vielmehr um die Selbstorganisation des Rates. Darin ist der Rat frei, und das

soll er natürlich auch bleiben. Eine einseitige Dominanz und damit Verhinderung von Opposition wird auch durch das Verfahren nach d'Hondt wirksam ausgeschlossen.

Kleine Fraktionen haben die Möglichkeit, sich gerade durch das Einigungsverfahren und durch die Möglichkeit von Listenverbindungen einen Ausschussvorsitz zu sichern. Hier setzt das Kommunalrecht gezielt auf Kooperation und Einigung der weit überwiegenden Mehrheit in den Räten und Kreistagen. Bislang habe ich dort auch noch nie Kritik von welcher Fraktion auch immer an diesem Verfahren gehört.

(Christian Dahm [SPD]: Das stimmt!)

Wenn das mit der Kooperation bei einigen Fraktionen nicht funktioniert, dann sollten sich nicht die Spielregeln ändern, sondern eher das Verhalten der betroffenen Fraktionen.

Wir sehen daher hier keinen Handlungsbedarf und werden den Antrag aller Voraussicht nach ablehnen. – Vielen Dank, Glückauf und ein frohes Weihnachtsfest.

(Beifall von der FDP, der CDU und Hans-Willi Körfges [SPD])

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Herr Kollege Mangen. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht Herr Kollege Mostofizadeh.

**Mehrdad Mostofizadeh** (GRÜNE): Frau Präsidentin! Werte Kolleginnen und Kollegen! Es geht um den § 58 Abs. 2 der Gemeindeordnung. Die AfD möchte gerne Ausschussvorsitze haben und verbindet damit eine größere Beteiligung an der kommunalen Demokratie.

Ich gebe Ihnen mal einen guten Rat: Machen Sie doch einfach eine Politik, die angemessen ist. Machen Sie eine Arbeit, die angemessen ist. Arbeiten Sie auch so an den Geschäftsordnungen mit, wie es angemessen ist. Und sorgen Sie nicht dafür, dass Ihre Art und Weise des scheinbaren Politikmachens dazu führt, dass alle anderen Parteien nicht nur der Auffassung, sondern der gesicherten Erkenntnis sind, dass Sie gar kein Interesse an parlamentarischer Auseinandersetzung haben, sondern im Wesentlichen Spielchen dazu nutzen, um die Demokratie zu gefährden oder in Misskredit zu bringen.

Allein die Äußerung am Ende des Redebeitrags des Einbringers, dass Sie sozusagen die Coronaleugner zum Widerstand aufrufen an einem Tag, wo die Höchstzahl an Toten mit fast 1.000 Menschen zu verzeichnen ist,

(Josef Hovenjürgen [CDU]: Ja!)

zeigt ziemlich deutlich, wes Geistes Kind Sie sind.

(Beifall von den GRÜNEN, der CDU, der SPD und der FDP)

Ich kann Ihnen nur sagen – wenn ich jetzt Politikberatung oder Rechtsberatung machen müsste –: Man kann als Rat sogar die Ausschussmenge reduzieren. Man kann die Geschäftsordnung ändern. Man kann das sogar auf die gesetzlich zulässige Zahl an Ausschüssen reduzieren. Das sind dann zwei bis drei Ausschüsse. Dann gibt es gar keine Ausschussvorsitze für Parteien, die geringeren Grades sind.

Deswegen hat das Bundesverwaltungsgericht auch so entschieden, wie es entschieden hat. Das Bundesverwaltungsgericht hat richtig gesagt, die Repräsentanz derjenigen, die in den Rat gewählt worden sind, muss sich auch in den Ausschüssen widerspiegeln und eben nicht in den Ausschussvorsitzen.

Es sind doch gerade Parteien wie zum Beispiel die AfD, die durch zahlreiche Zählgemeinschaften, Fraktionsgemeinschaften oder sonstige Verbindungen dafür sorgen, dass genau diese Repräsentanz oftmals eben nicht zustande kommt.

Das sehen wir ja auch heute wieder. Zeitgleich – ich hoffe, die sind schon fertig – tagte der Rat der Stadt Essen. Dort hat die AfD tatsächlich heute ein Pairing-Verfahren abgelehnt – an dem Tag, an dem, wie gesagt, die meisten Toten seit Beginn der Pandemie zu verzeichnen sind. Damit hätte nur die Hälfte der Ratsmitglieder anwesend sein müssen, aber die AfD hat so die Gesundheitsgefahr für alle Ratsmitglieder in Essen erhöht.

(Josef Hovenjürgen [CDU]: So ist das! – Zuruf von Dr. Christian Blex [AfD])

– Natürlich rufen die Coronaleugner jetzt wieder dazwischen.

Ich finde das schändlich, erbärmlich, und das hat mit Demokratie relativ wenig zu tun.

(Beifall von den GRÜNEN, der CDU und der FDP – Zuruf von Dr. Christian Blex [AfD])

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Herr Kollege Mostofizadeh. – Für die Landesregierung hat Frau Ministerin Scharrenbach jetzt das Wort.

**Ina Scharrenbach**<sup>\*)</sup>, Ministerin für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten! Der für die antragstellende Fraktion redende Abgeordnete hat ganz zu Beginn eine Frage gestellt. Er hat gefragt: Ist es eigentlich jetzt noch an der Zeit, zwei Paragraphen in der Gemeindeordnung ändern zu müssen? Ich sage Ihnen: nein. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der CDU, der SPD und der FDP – Christian Dahm [SPD]: Vielen Dank!)

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Frau Ministerin. – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wir kommen damit zur Abstimmung. Es ist mehrfach deutlich gemacht worden, dass wir über eine Überweisung des gerade debattierten Gesetzentwurfes reden, und zwar an den Rechtsausschuss in der Federführung sowie an den Ausschuss für Heimat, Kommunales, Bauen und Wohnen in der Mitberatung. Möchte jemand gegen die Überweisung stimmen? – Das ist nicht der Fall. Sich enthalten? – Das ist auch nicht der Fall. Dann haben wir den **Gesetzentwurf Drucksache 17/12059** so **überwiesen**.

Ich rufe auf:

#### **10 Gesetz zur Umstrukturierung der Maßregelvollzugsbehörde im Zuständigkeitsbereich des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales**

Gesetzentwurf  
der Landesregierung  
Drucksache 17/11682

Beschlussempfehlung  
des Ausschusses für Arbeit,  
Gesundheit und Soziales  
Drucksache 17/12074

zweite Lesung

Änderungsantrag  
der Fraktion der CDU und  
der Fraktion der FDP  
Drucksache 17/12143

Alle fünf im Landtag vertretenen Fraktionen haben sich zwischenzeitlich darauf verständigt, dass die Reden zu diesem Tagesordnungspunkt zu Protokoll gegeben werden (siehe Anlage 1).

Wir kommen damit zur Abstimmung, erstens über den Änderungsantrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP Drucksache 17/12143. Wer diesem Änderungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die antragstellenden Fraktionen CDU, FDP. Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die AfD-Fraktion. Wer stimmt dagegen? – Das ist die SPD-Fraktion. Wer enthält sich? – Enthaltungen gibt es keine. Dann ist mit dem festgestellten Abstimmungsergebnis der **Änderungsantrag Drucksache 17/12143 angenommen**.

Wir kommen – zweitens – zur Abstimmung über den Gesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 17/11682. Der Ausschuss für Arbeit, Gesundheit und

Soziales empfiehlt in Drucksache 17/12074, den Gesetzentwurf in der soeben geänderten Fassung anzunehmen. Die Fraktion der SPD hat zu diesem Gesetzentwurf gemäß § 77 Abs. 1 unserer Geschäftsordnung Einzelabstimmung zu den Artikeln 1 bis 3 in der Kombination sowie zu den Artikeln 4 und 5 beantragt, also 1 bis 3 werden kombiniert abgestimmt und 4 und 5 dann noch einmal gesondert.

Das führen wir jetzt durch, und zwar erstens die Artikel 1 bis 3. Wer diesen Artikeln zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind CDU, FDP, SPD, Bündnis 90/Die Grünen und die AfD-Fraktion. Stimmt jemand dagegen? – Das ist nicht der Fall. Möchte sich jemand enthalten? – Das ist auch nicht der Fall. Dann ist diese Abstimmung mit **Annahme der Artikel 1 bis 3** beendet worden.

Wir kommen zur Abstimmung über den Artikel 4 des Gesetzentwurfes. Wer stimmt diesem Artikel zu? – Das sind CDU, FDP, Bündnis 90/Die Grünen und die AfD-Fraktion. Wer stimmt dagegen? – Das ist die SPD-Fraktion. Möchte sich jemand enthalten? – Das ist nicht der Fall. Damit ist mit dem soeben festgestellten Abstimmungsergebnis der **Artikel 4 angenommen**.

Wir kommen zur Abstimmung über Artikel 5 des Gesetzentwurfes. Wer stimmt hier zu? – Das sind CDU, FDP, Bündnis 90/Die Grünen und die AfD-Fraktion. Stimmt jemand dagegen? – Das ist nicht der Fall. Dann sind Enthaltungen demzufolge bei der SPD-Fraktion. Mit diesem soeben festgestellten Abstimmungsergebnis ist dann auch der **Artikel 5 angenommen** worden.

Damit ist alles angenommen.

Wir kommen zur Gesamtabstimmung über den gesamten Inhalt des Gesetzentwurfs Drucksache 17/11682 in der geänderten Fassung, wie wir bereits festgestellt haben. Wer jetzt in der Gesamtabstimmung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU, FDP und die AfD-Fraktion. Wer stimmt dagegen? – Niemand. Wer enthält sich? – SPD. Die Grünen sind im Moment etwas verwirrt.

(Henning Höne [FDP]: Ihr wolltet zustimmen, Verena!)

– Es ist ein langer Plenartag.

(Josef Hovenjürgen [CDU]: Die Grünen wollten zustimmen!)

Wir gucken einfach noch mal. Ich führe noch einmal die Abstimmung durch, damit es keine Irritationen gibt.

Wer stimmt in der Gesamtabstimmung zu? – Das sind CDU, FDP, Bündnis 90/Die Grünen und die AfD-Fraktion. Gegenstimmen? – Gab es keine, und gibt es auch jetzt keine. Und Enthaltungen? – Bleiben bei der SPD-Fraktion. Dann ist in der Gesamtabstimmung mit dem soeben festgestellten Abstimmungs-

ergebnis der **Gesetzentwurf Drucksache 17/11682 angenommen** worden.

Wir kommen zu:

### **11 Einfach, einheitlich und erprobt: Mit E-Ticket und E-Tarif ein landesweit einheitliches und verständliches Tarifsystem für einen attraktiveren Öffentlichen Personennahverkehr ermöglichen**

Antrag  
der Fraktion der CDU,  
der Fraktion der SPD,  
der Fraktion der FDP und  
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 17/11962 – Neudruck

Ich eröffne die Aussprache. Als erster Redner hat für die CDU-Fraktion Herr Kollege Voussem das Wort.

**Klaus Voussem** (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Tarifsystem des ÖPNV als solches darf nicht weiter eine Hürde für die Nutzung der Nahverkehrsangebote im Land darstellen. Unser derzeitiges System wirkt aus verschiedenen Gründen kompliziert und wird bei der Preisgestaltung oft als ungerecht wahrgenommen. Es ergeben sich teilweise absurde Preisdifferenzen von Fahrten in tarifverbundübergreifenden Bereichen, je nach Fahrtrichtung.

Schuld daran sind die sogenannten Kragentarife, die für diese verbundraumübergreifenden Fahrten angewandt werden. Diese führen zu teilweisen Preissprüngen, wenn der Fahrgast zum Beispiel eine Haltestelle weiter und damit wiederum über den „Kragentarif“ hinaus in das andere Tarifgebiet fährt. Es kann und darf nicht sein, dass das bestehende Tarifsystem eine solche Hürde für alle Beteiligten darstellt, liebe Kolleginnen und Kollegen. Gelegenheitskunden werden durch dieses Tarifwirrwarr sogar verschreckt.

Die Zusammenarbeit der Verbände, Tarifgemeinschaften und Aufgabenträger muss daher künftig so erfolgen, dass der Kunde Tarifraumgrenzen gar nicht mehr wahrnimmt. Im Praxistest „Next Ticket 2018“ hat der VRR die Marktakzeptanz sowie die technische Umsetzbarkeit eines E-Tarifs bereits nachgewiesen.

Das Pilotprojekt zum elektronischen Tarif des Verkehrsverbundes Rhein/Sieg, VRS, mit technischer Umsetzung durch die Kölner Verkehrsbetriebe AG, KVB, erfreut sich seit seinem Start großer Akzeptanz und Beliebtheit. Bereits 10.000 Testkunden profitieren auf ihren Fahrten von der innovativen und besonders einfachen Handhabung des Ticketkaufs. Nun gilt es, die gewonnenen Erfahrungen im Einsatz auf

ihre Gültigkeit zu prüfen und um weitere Erkenntnisse zu erweitern.

Die Aufgabenträger müssen ein flächendeckendes System und damit verbunden das E-Ticket sowie einen landesweiten E-Tarif in ganz Nordrhein-Westfalen einführen. Das Tarifsystem muss in einem verbindlichen Zeitplan überarbeitet werden. Wir brauchen hier einheitliche, transparente und kundenfreundliche Preise. Nur so können wir das verbundübergreifende Reisen fördern.

Tarifgrenzen dürfen zukünftig weder beim Buchen noch beim Bezahlen eine Rolle spielen. Eine Preisobergrenze sichert den maximalen Tagespreis, was gerade bei längeren Fahrten für den Kunden attraktiv ist. Dieses Modell ist durch seinen einfachen Zugang auch für Kunden attraktiv, die nur gelegentlich den ÖPNV nutzen.

Meine Damen und Herren, wir wollen die Mobilitätswende. Es ist gerade im Hinblick auf den ÖPNV als klimafreundliches Fortbewegungsmittel wichtig, attraktiv, transparent und leicht buchbar zu sein.

Ein möglichst attraktiver ÖPNV ist ein Beitrag für eine bessere, sicherere und sauberere Mobilität. Die 100-Millionen-Euro-Förderung vom Land wird unter anderem die technischen und wirtschaftlichen Voraussetzungen für einen landesweit nutzbaren E-Tarif in Nordrhein-Westfalen schaffen.

Was lange währt, wird ewig gut. Der Wunsch nach einem E-Tarif besteht in der nordrhein-westfälischen Landespolitik bereits seit Langem. Wir lassen diesem Wunsch jetzt Taten folgen. Daher freue ich mich über die breite Unterstützung bei diesem gemeinsamen Antrag.

Bus- und Bahnfahren wird durch die Einführung des E-Tarifs grenzenlos einfach. Denn Tarifgrenzen spielen beim Buchen und Bezahlen einer Fahrt künftig keine Rolle mehr. Der ÖPNV gewinnt so an Attraktivität, und Nordrhein-Westfalen wird so einen weiteren, entscheidenden Schritt im Zuge der Mobilitätswende gehen.

Abschließend möchte ich als letzter Redner der Unionsfraktion vor Weihnachten die Gelegenheit nutzen, mich bei allen Kolleginnen und Kollegen im Ausschuss, aber auch in diesem Parlament für die ganz überwiegend konstruktive Zusammenarbeit in einem für uns alle schwierigen Jahr zu bedanken. Ich wünsche Ihnen gesegnete Weihnachtstage und einen guten Übergang in ein für uns alle hoffnungsvolleres Jahr 2021. Bleiben Sie gesund. – Vielen Dank.

(Beifall von der CDU und der FDP – Vereinzelt  
Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Herr Kollege Vossemer. – Für die SPD-Fraktion spricht Herr Kollege Dudas.

**Gordan Dudas (SPD):** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen der demokratischen Fraktionen! Das Fahren mit Bus und Bahn kann und soll eine attraktive Alternative zum Individualverkehr sein. Denn auch wenn die Pandemie derzeit für dramatisch gesunkene Fahrgastzahlen sorgt, so wird die Mobilität perspektivisch auch weiterhin zunehmen.

Schon heute sind unsere Straßen verstopft. Menschen klagen über Rekordstaus und suchen nach Alternativen – sei es auf kürzeren Strecken das Rad, vielfach aber auch Bus und Bahn. Mit gut funktionierenden Alternativen besteht die Möglichkeit, eine Entzerrung des Pkw-Verkehrs zu erreichen, für weniger Staus zu sorgen und außerdem einen relevanten Beitrag zum Klimaschutz zu leisten. Um eine solche Alternative zu sein, müssen ÖPNV und SPNV möglichst schnell komfortabel, verständlich und vor allem preislich attraktiv werden.

Doch wir wissen, dass es seit jeher Licht und Schatten gibt. Je nachdem, in welcher Region in Nordrhein-Westfalen wir wohnen, leben und arbeiten, sieht die Realität sehr unterschiedlich aus. Während in Großstädten meist gute Anbindungen, kurze Taktfrequenzen und innerhalb eines Tarifverbundes auch einfache und verständliche Preissysteme bestehen, sieht es anders aus, wenn wir uns in weniger dicht besiedelten Regionen bewegen – insbesondere dann, wenn die Strecken länger werden und die Fahrt zur Arbeit, zum Einkauf oder zu Freunden über Tarifgebietsgrenzen hinausgeht.

Es gibt verschiedene Dinge, die im ÖPNV und im SPNV gleichermaßen verbessert werden müssen. Daher ist es wichtig, dass wir Stück für Stück, Schritt für Schritt vorankommen. Deshalb freut es mich umso mehr, dass wir bei einigen dieser Probleme heute gemeinsam vorangehen, und zwar bei der Preisgestaltung und vor allem beim Ticketkauf. Gemeinsam wollen wir den seit jeher bestehenden Tarifschlingel lichten und die Weichen für ein einfacheres, gerechteres und vor allem transparenteres Ticketsystem stellen.

Denn gerade darin liegt ein zentrales Problem. Es gibt beim Ticketkauf eine Vielzahl von Fragen, die man sich immer wieder stellt. Welches Ticket brauche ich, wenn ich über Tarifgrenzen hinausfahre? Welches Ticket ist das günstigste? Muss ich mehr bezahlen, wenn ich ein Ticket im NRW-Tarif kaufe? Sind zwei Tickets der verschiedenen Tarifverbünde zusammen günstiger? Und wo bekomme ich die jeweiligen Tickets überhaupt her? Wieso kosten Tickets bzw. eine Kombination mehrerer Tickets je nach Fahrtrichtung unterschiedlich viel?

Sicherlich kann die Anzahl der Fragen, die uns allen gleichermaßen den Schweiß auf die Stirn treibt, beliebig erweitert werden. Dass in Zeiten fortschreitender Digitalisierung das Tarifsystem noch immer eine

unnötige Hürde für die Nutzung des Nahverkehrs in unserem Land darstellt, ist ein zentraler Makel, den wir jetzt beseitigen müssen.

Eine grundlegende Vereinfachung des Tarifsystems ist daher ein Muss, ebenso eine kilometergenaue Abrechnung, um mehr Tarifgerechtigkeit und Transparenz zu schaffen. Eine sinnvolle Lösung dafür ist der E-Tarif, verbunden mit dem E-Ticket. Die Einführungen von E-Ticket und E-Tarif müssen schnellstmöglich durch die Verkehrsverbünde zu einem erfolgreichen Ende gebracht werden.

Mit einer einzigen App muss künftig ein Ticket gekauft werden können, die Abrechnung muss kilometerscharf erfolgen und eine Fahrt mit der Bahn muss von den Nutzern endlich als preisgünstige Alternative wahrgenommen werden.

Es ist ein starkes Signal, dass wir bei diesem Thema nun endlich gemeinsam eine konkrete Perspektive aufzeigen. Ich selbst habe meinen Wahlkreis im Märkischen Kreis und damit an einer Tarifraumgrenze, weshalb ich mich nun seit geraumer Zeit vor Ort für eine bessere Lösung stark mache.

Daher freue ich mich natürlich besonders, dass wir ausgehend von einem ganz konkreten Problem am Beispiel der Fahrt mit der Volmetalbahn von Kierspe nach Köln nun letztlich auch alle überzeugt sind und eine gemeinsame Lösung gefunden wird. Diese Bahnstrecke zeigt exemplarisch die bestehenden Probleme auf und steht sinnbildlich für viele andere Verbindungen hier bei uns in Nordrhein-Westfalen.

Ich hoffe sehr, dass wir bald alle sagen können: Der Tarifschunzel ist beseitigt.

Glück auf! Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit. Ich wünsche Ihnen allen frohe Weihnachten, einen guten Rutsch ins neue Jahr. Und vor allem: Bleiben Sie gesund!

(Beifall von der SPD – Vereinzelt Beifall von der CDU und der FDP)

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Herr Kollege Dudas. – Für die FDP-Fraktion spricht Herr Kollege Reuter.

**Ulrich Reuter (FDP):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Nach einem langen Plenartag kann man heute sagen: Das Beste kommt zum Schluss. E-Ticket und E-Tarif kommen endlich auch für die Menschen in Nordrhein-Westfalen in greifbare Nähe.

Dass es dazu kommt, daran wurde seit Jahren gearbeitet. Aufgabenträger, Verkehrsministerium und auch dieses Hohe Haus haben sich intensiv und wiederholt mit dieser Thematik befasst. Wie es scheint, steht eine Lösung nun unmittelbar bevor. Eine Lösung bedeutet, dass die zentralen Zugangshürden

für die Nutzung des ÖPNV, der hinlänglich berüchtigte Tarifschunzel, endlich gelichtet und durch einen überfälligen Innovationsschub beseitigt werden.

Um zu verdeutlichen, was das praktisch bedeutet, möchte ich auf meinen Wahlkreis Hamm verweisen. Wer heute von Hamm nach Dortmund mit dem Zug fahren will, verlässt das Tarifgebiet des NWL und muss in das Tarifgebiet des VRR. Meine Damen und Herren, dann wird es teuer.

Es ist eines der größten Ärgernisse im Land, dass gleiche Strecken völlig unterschiedliche Preise haben, je nachdem, in welchem Tarifgebiet ich fahre. Dies gilt umso mehr für die aus der Tarifvielfalt resultierende Unübersichtlichkeit und die ständige Gefahr, nicht das richtige Ticket gelöst zu haben. Da kapitulieren viele lieber gleich und weichen auf das Auto aus.

Ein attraktiver ÖPNV muss vom Nutzer her gedacht werden, und da ist der E-Tarif eine zeitgemäße Lösung. Mit den Möglichkeiten der Digitalisierung kann kilometerscharf abgerechnet werden, ob von West nach Ost oder von Nord nach Süd und wieder zurück.

Natürlich steckt der Teufel oft im Detail. Was ist, wenn wegen einer Baustelle ein Umweg gefahren werden muss? Solche und ähnliche Fragen sind zu diskutieren und zu klären. Damit haben sich die Fachleute bei den Aufgabenträgern und dem Ministerium befasst. Es freut mich, dass das Ministerium für dieses entscheidende Projekt gerade erst vor wenigen Tagen 100 Millionen Euro zugesagt hat. Und es freut mich, dass die für die Entwicklung und Einführung des Systems zuständigen SPNV-Aufgabenträger die technische Bereitstellung des Systems zum Jahresende angekündigt haben. Jetzt geht es darum, die Tarife in das System einzuarbeiten und es damit auch gangbar zu machen.

Damit erst gar kein Zweifel aufkommt: An der Tarifhoheit der Verkehrsunternehmen und der lokalen Aufgabenträger soll gar nicht gerüttelt werden. Das entscheiden die Akteure vor Ort, und so kann der gefahrene Kilometer in Düsseldorf eben teurer als in Gelsenkirchen oder Bottrop sein.

Diese Unterschiede führen in der Zukunft aber nicht mehr zu einer Zugangsbarriere für die Nutzung, sondern zu einer einheitlichen Abrechnung nach Luftlinienkilometern.

Die dafür noch zu erledigenden Aufgaben sind nicht zu unterschätzen. Hier müssen sich die Aufgabenträger und Verkehrsverbünde weiter zusammenraufen. Dies kann aber nicht mehr an fehlenden Mitteln scheitern; dafür hat der Verkehrsminister gesorgt.

Es erscheint der Politik aber wichtig, hier den Ruck aufrechtzuerhalten, Darum ist es sehr zu begrüßen, dass wir einen gemeinsamen Antrag haben, der breite parlamentarische Unterstützung findet. Das ist

das klare Signal an VRR, NWL und NVR: Bringt das E-Ticket auf den Markt. – Darauf bauen wir, und das fordern wir nachdrücklich ein.

Diese Forderung ist umso wichtiger, als alle Verkehrsunternehmen im Land immens unter den Folgen der Coronapandemie leiden. An dieser Stelle danke ich den Verkehrsunternehmen und ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Land, dass sie das System aufrechterhalten haben.

Sie haben im Moment zwar andere Probleme; es muss aber auch klar sein, dass die Einführung von E-Ticket und E-Tarif überfällige Schritte sind, um den Menschen im Land einen zukunftsfähigen ÖPNV anzubieten, und zwar kontaktlos.

Lassen Sie uns diesen Schritt in Richtung Zukunft des ÖPNV, in Richtung Mobilität 4.0 gemeinsam gehen.

Als letzter Redner der FDP wünsche ich Ihnen ein gesegnetes Weihnachtsfest und einen guten Rutsch ins neue Jahr 2021. Bleiben Sie gesund. Ich hoffe, wir sehen uns alle im Januar hier wieder. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP und der CDU – Vereinzelt  
Beifall von der SPD)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Abgeordneter Reuter. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nun Herr Abgeordneter Klocke das Wort.

**Arndt Klocke**<sup>\*)</sup> (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich kann nur unterstützen, was der Kollege der FDP eben gesagt hat: Das Beste kommt manchmal zum Schluss.

Es ist auf jeden Fall ein zukunftsweisender Antrag, den wir heute beraten. Der Start des Antrags war ein bisschen holprig. Ich las vor zwei, drei Wochen eine Pressemitteilung, dass CDU, SPD und FDP gemeinsam einen wegweisen Antrag zum E-Ticket auf den Weg bringen.

Ich habe mir den Antrag angeguckt und gedacht: Mensch, das ist doch quasi eins zu eins grüne Position. Warum stehen wir da nicht drunter?

(Josef Hovenjürgen [CDU]: Ja!)

– Wir wollen den Weihnachtsfrieden über den Vorlauf schieben und den Ablauf nicht weiter thematisieren: Ende gut, alles gut.

Jedenfalls ist das aus unserer Sicht ein wichtiger, ein guter Antrag, an dem weitergearbeitet werden muss.

Ich habe eben vom Kollegen Vossemer gehört: Wir wollen die Mobilitätswende. – Auch das ist fast ein Weihnachtswunder.

(Klaus Vossemer [CDU]: Och!)

– Ich gehöre dem Landtag jetzt seit zehn Jahren an und habe einige Debatten erlebt. Dass der verkehrspolitische Sprecher der CDU im Plenum – ohne mit der Wimper zu zucken – frei sagt „Wir wollen die Mobilitätswende“, finde ich ein gutes Signal, weil es inhaltlich richtig ist. Es ist ein klares Signal, und wir freuen uns, dass wir in dem Punkt eine klare Gemeinsamkeit haben. Das meine ich ganz ohne Ironie.

(Beifall von Verena Schäffer [GRÜNE])

Die Digitalisierung der Verkehrssysteme ist ein wichtiger Schritt, um die Mobilitätswende voranzubringen; das ist eben mehrfach thematisiert worden. Hier gibt es gute Beispiele in Europa.

Ein Blick über die Grenze in Richtung Niederlande zeigt, wie viel man in diesem Bereich gewinnen kann. Die Niederländer haben uns nicht nur bei Radwegen viel voraus, sondern eben auch in der Digitalisierung der Mobilität.

Wir haben bei einer Ausschussreise erleben dürfen, wie einfach es an niederländischen Bahnhöfen ist, mit dem Vorhalten des Smartphones über einen gebuchten E-Tarif schnell von A nach B zu kommen.

Was in den Niederlanden möglich ist, muss und soll auch in Nordrhein-Westfalen möglich sein. Ich habe in Reden schon mehrfach gesagt – das meine ich auch ernst; das ist keine Floskel –: Bei all den vielen guten Sachen – davon bin ich weiterhin fest überzeugt –, die SPD und Grüne in der gemeinsamen Regierungszeit mit dem damaligen Minister Mike Groschek auch in der Mobilitätspolitik auf den Weg gebracht haben, haben wir sicherlich die digitalen Verfahren und die Digitalisierung des ganzen Verkehrssystems damals nicht ausreichend betrachtet.

Dass der jetzige Verkehrsminister dazu eine Fachabteilung eingerichtet hat, dass hier engagiert gearbeitet wird, um Dinge auch nachzuholen, finde ich politisch richtig, auch wenn es vielleicht ungewöhnlich ist, wenn dies von der Opposition angemerkt wird. Ich finde das richtig. Hier sind die ersten Schritte auch schon gegangen worden: Es gibt seit dem Frühjahr die mobil.nrw-App.

Lieber Hendrik Wüst – wir hatten uns vorhin noch im Foyer ausgetauscht –, ich bin mittlerweile wieder stolzer Nutzer und konnte die App auch wieder herunterladen. Das ist der erste Schritt, um ein vernünftiges digitales Verkehrssystem auf den Weg zu bringen.

Ich stelle am Ende noch eine Frage in den Raum, die jetzt nicht mehr beantwortet werden muss, aber mit der wir uns im Verkehrsausschuss im nächsten Jahr sicherlich einmal auseinandersetzen sollten, wenn wir weiter über dieses Thema diskutieren; ich meine das ganz wertfrei:

Kann es mit der jetzigen Struktur unserer Verkehrsverbünde – mit der Aufteilung in die vielen einzelnen

Bereiche in den Regionen und den drei großen Verkehrsverbänden – gelingen, die hier absolut richtig beschriebenen Schritte – ein übergreifender ÖPNV-Tarif, transparent, gerecht, preiswert, erste Überlegungen in Richtung 365-Euro-Ticket oder Bürgerticket – umzusetzen?

Ich würde mich freuen, wenn das möglich ist, aber ich habe aus meiner langjährigen Erfahrung auch gewisse Bedenken mit Blick auf diese teilweise Kleinstaaterei, die Schwierigkeiten zur Kooperation untereinander und dass Signale aus Düsseldorf eher skeptisch gesehen werden. Das nur als Gedanken-spiel.

Es gibt in anderen Bundesländern wie in Niedersachsen so etwas wie eine Landesverkehrsgesellschaft, eine Landeseisenbahngesellschaft. Vielleicht sollten wir uns noch einmal in einer Anhörung mit Expertinnen und Experten damit beschäftigen. Ich weiß, dass einige dieses Thema als Drohung empfinden, aber ich stelle das einmal in den Raum.

Ich habe noch 10 Sekunden. Ich bin der letzte Redner der grünen Fraktion in diesem Jahr. Ich wünsche Ihnen gesegnete, gute Weihnachten und ein hoffentlich besseres, gesünderes Jahr 2021. – Danke für die Aufmerksamkeit und alles Gute.

(Beifall von den GRÜNEN, der CDU, der SPD und der FDP)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, lieber Kollege Klocke. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der AfD Herr Abgeordneter Loose das Wort.

**Christian Loose**<sup>1)</sup> (AfD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Welt wird immer mobiler. Die Welt wird immer globaler. In dieser Welt bildet unser ÖPNV einen Dschungel, der für die meisten Fahrgäste undurchdringbar ist.

So gibt es in NRW neben vier Verbundtarifen noch einen NRW-Tarif und einen DB-Fernverkehrstarif – alle mit jeweils eigenen Sonderbedingungen. Bei Fahrten über Tarifgrenzen hinweg kommt es dabei häufig zu erheblichen Preissprüngen.

Tarife sind teilweise auch noch davon abhängig, ob Sie von A nach B oder von B nach A fahren. Wer mit dem RRX von Bahnhof zu Bahnhof reisen möchte, zahlt außerdem den Bus im Vor- und im Nachlauf mit – und zwar unabhängig davon, ob er einen eigenen Bedarf hat.

Beim NRW-Tarif gilt häufig die BahnCard, aber – Vorsicht – nicht immer. Beim Verbundtarif gilt die BahnCard generell nicht. Dieses undurchschaubare Tarifsysteem kommt dem Kunden oftmals unlogisch und ungerecht vor. Insbesondere ältere Menschen

und Ungeübte kapitulieren deshalb bereits am Fahrkartensystem.

Deshalb finden wir die Entwicklung hin zu einem landesweit einheitlichen Tarifsysteem mit verbundübergreifend vernetzten Mobilitätsangeboten sehr gut. Es stellt sich aber die Frage, was Sie eigentlich die letzten zehn Jahre gemacht haben, denn die Niederlande haben bereits seit neun Jahren ein landesweit gültiges einfaches Ticketsysteem. Das hätte man doch einfach nur kopieren müssen.

Stattdessen haben Sie das letzte Jahrzehnt im Dornröschenschlaf verbracht. Woran lag es? Hat das schlechte Mobilfunknetz ein E-Ticket verhindert? Oder lag es an den lokalen Fürsten – DSW21, BOGESTRA, HCR –, alles mit eigenen Gesellschaften und mit eigenen Gesellschaftern und häufig politisch bestimmt?

Dabei ist es dringend geboten, endlich ein landesweit einheitliches Tarifsysteem für den ÖPNV umzusetzen, denn in der heutigen Arbeitswelt wohnen die Menschen eben nicht mehr in der gleichen Stadt, in der ihr Arbeitsplatz ist, sondern häufig weiter entfernt.

Die Menschen brauchen deshalb Flexibilität im ÖPNV bei einem stabilen Tarifsysteem. Ein starker ÖPNV entlastet zudem den Autoverkehr und schont damit Zeit und Nerven der Autofahrer.

Nicht nur der Tarifsysteemdschungel ist ein Problem im ÖPNV; es krankt doch beim ÖPNV an vielen Ecken. So gibt es in vielen Ruhrgebietsstädten beispielsweise zwei unterschiedliche Schienensysteme: Schienen, die 1 m breit sind, und weitere Schienen, die 1,435 m breit sind.

Allein in Essen gibt es zwei unterschiedliche Schienenbreiten. Das heißt, Sie können noch nicht einmal überall in Essen die gleichen Wagen, die gleichen Züge einsetzen, weil Sie zwei verschiedene Systeme haben.

Das macht die Wagenplanung schwieriger, und Sie brauchen größere Reserven, wenn Züge aufgrund von Reparaturen einfach mal ausfallen. Zudem können Sie nicht einfach von einer in die nächste Stadt fahren, weil die Spurbreiten zum Teil nicht stimmen.

Neben den technischen Problemen gibt es aber auch noch Probleme beim häufigen Umsteigen und mit langen Fahrzeiten. Sie wollen jetzt alle mit dem E-Ticket in den ÖPNV reinpressen. Doch machen das die Leute wirklich?

Nehmen Sie beispielsweise einen Mitarbeiter, der von Aachen nach Düsseldorf fährt, um hier zum Landtag zu kommen: Wir haben eine Mitarbeiterin, die um 4:30 Uhr aufsteht, um hier um 8 Uhr beim Landtag zu sein, denn um 5:18 Uhr muss sie das Haus verlassen, um zur Bushaltestelle zu kommen. Sie fährt dann 17 Minuten mit ihrem Bus zum Bahnhof, muss dort wieder 5 Minuten zum Bahnsteig laufen, um dann um 5:55 Uhr den RRX von Aachen



nach Düsseldorf mit einer Fahrtzeit von 1:24 Stunde zu nehmen.

(Rainer Deppe [CDU]: Die kann doch um 9 Uhr anfangen! Dann kann sie eine Stunde länger schlafen!)

Danach geht es natürlich wieder zu Fuß zur Straßenbahnhaltestelle, mit der Straßenbahn hier zur Landtagshaltestelle, dann folgt wieder ein Fußweg. Um 7:42 Uhr ist die Mitarbeiterin nach knapp zweieinhalb Stunden Fahrtzeit da, wenn es keine Probleme beim Bus oder beim Zug gibt. Wenn auch noch der Bus am Anfang wegfällt, verschiebt sich das Ganze um eine halbe oder gar um eine ganze Stunde.

Was ist die Alternative? – Diese Frau fährt natürlich mit dem Auto. Fahrtzeit: eine Stunde bzw. mit Stau anderthalb Stunden. Sie kann sich dabei sogar aussuchen, neben wem sie sitzt, die Heizung funktioniert im Winter, die Klimaanlage funktioniert im Sommer, und im Radio kann sie selbst das Programm bestimmen und muss nicht die Gespräche von vielen Nachbarn mithören.

Die Menschen brauchen somit weiterhin auch ihr Auto. Es ist flexibel, man kann damit Sachen transportieren, und es ist häufig viel billiger. Das alles bietet der ÖPNV nicht – ob mit E-Ticket oder ohne.

Die Hauptprobleme des ÖPNV – mehrmaliges Umsteigen, teure Tickets oder auch ein Gefühl der Unsicherheit in den Abendzeiten – verbleiben trotz Ihres Antrags, obwohl wir den ÖPNV übrigens bereits zu mehr als 40 % subventionieren.

All diese Dinge verschlafen Sie weiter. Ihrem heutigen Schönwetterantrag zum Verbundsystem werden wir dennoch zustimmen. – Ich wünsche allen Demokratinnen und Demokraten in diesem Hause ein frohes Fest. Vielen Dank.

(Beifall von der AfD – Zuruf von Stefan Zimkeit [SPD])

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Abgeordneter Loose. – Für die Landesregierung hat nun Herr Minister Wüst das Wort. Bitte sehr.

**Hendrik Wüst,** Minister für Verkehr: Vielen herzlichen Dank. – Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Es macht Spaß, am Ende dieses Jahres auch mal wieder über ein Zukunftsthema zu sprechen. Der eine oder andere hat es gesagt, und ich finde, das Thema ist es auch wert, dass wir noch einen kurzen Moment darüber sprechen:

Der E-Tarif kommt. Das ist deutschlandweit der erste landesweite E-Tarif: einfach, transparent und flexibel. Ich bin dankbar für die einhellige Unterstützung für dieses komplizierte Projekt. Ich bin dankbar für die Arbeit der neuen Fachabteilung im Verkehrs-

ministerium, dankbar für das, was Verbände und Tarifgemeinschaften dazu beigetragen haben.

Wir haben diese Debatte nicht vorweggenommen – so will ich das nicht sagen –, weil die Vorarbeit ein bisschen länger gedauert hat. Schon am 2. Dezember 2020 haben wir ein Memorandum of Understanding unterzeichnet, mit dem wir dem ÖPNV in Nordrhein-Westfalen 100 Millionen Euro zusagen, um Einnahmeverluste zu kompensieren und an anderen Stellen unseren Beitrag zu leisten. Das Land hat insofern geliefert, und die Zusage der Beteiligten ist, bis Ende nächsten Jahres diesen E-Tarif zu liefern.

Neben vielen anderen Bausteinen der ÖPNV-Offensive ist das ein ganz wichtiger Beitrag dazu, den ÖPNV in Nordrhein-Westfalen gerade für Gelegenheitsnutzer besser zu machen, weil er übersichtlicher wird. Insofern ist das ein schönes Projekt. Danke für die Unterstützung durch diesen Antrag. – Danke fürs Zuhören. Frohes Fest.

(Beifall von der CDU und der FDP sowie von Arndt Klocke [GRÜNE])

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Minister Wüst. – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor, sodass wir am Schluss der Aussprache sind und zur Abstimmung kommen können.

Die antragstellenden Fraktionen von CDU, SPD, FDP und Bündnis 90/Die Grünen haben direkte Abstimmung beantragt, sodass ich nunmehr frage, wer dem Inhalt des Antrags zustimmen möchte. – Das sind die Abgeordneten von CDU, SPD, FDP, Bündnis 90/Die Grünen und AfD. Gibt es Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann darf ich feststellen, dass der **Antrag Drucksache 17/11962 – Neudruck** – mit Zustimmung aller Fraktionen **angenommen** wurde.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, gerade haben einige Redner gesagt, das Beste käme zum Schluss. Wir sind noch nicht ganz am Schluss; insofern wollen wir mal schauen, wie sich das im Weiteren entwickelt. Wir haben nämlich noch eine ganze Reihe von weiteren Tagesordnungspunkten auf der Agenda.

Ich rufe auf:

## **12 Gesetz zur Änderung der Landesbauordnung 2018**

Gesetzentwurf  
der Landesregierung  
Drucksache 17/12033

erste Lesung

Frau Ministerin Scharrenbach hat ihre Einbringungsrede zu Protokoll gegeben (siehe Anlage 2).

Wir müssen noch über die Überweisungsempfehlung des Ältestenrates abstimmen, den Gesetzentwurf Drucksache 17/12033 an den Ausschuss für Heimat, Kommunales, Bauen und Wohnen – federführend –, an den Ausschuss für Arbeit, Gesundheit und Soziales, an den Ausschuss für Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz sowie an den Ausschuss für Digitalisierung und Innovation zu überweisen. Wer dem zustimmen möchte, den darf ich um das Handzeichen bitten. – Das sind die Abgeordneten der CDU, der SPD, der FDP, von Bündnis 90/Die Grünen und der AfD. Gibt es Enthaltungen? – Nein. Neinstimmen? – Ebenfalls keine. Dann ist die **Überweisungsempfehlung** einstimmig **angenommen** worden.

Ich rufe auf:

### **13 Gesetz zur Stärkung des Wohnungswesens in Nordrhein-Westfalen (Wohnraumstärkungsgesetz – WohnStG)**

Gesetzentwurf  
der Landesregierung  
Drucksache 17/12073

erste Lesung

Frau Ministerin Scharrenbach hat auch hier ihre Einbringungsrede zu Protokoll gegeben (siehe Anlage 3).

So bleibt uns noch die Abstimmung über die Überweisungsempfehlung des Ältestenrates, den Gesetzentwurf Drucksache 17/12073 an den Ausschuss für Heimat, Kommunales, Bauen und Wohnen – federführend –, an den Ausschuss für Arbeit, Gesundheit und Soziales sowie an den Ausschuss für Digitalisierung und Innovation zu überweisen. Wer möchte dieser Überweisungsempfehlung zustimmen? – Das sind CDU, SPD, FDP, Bündnis 90/Die Grünen und AfD. Gegenstimmen? – Nicht der Fall. Enthaltungen? – Auch nicht der Fall. Dann ist die **Überweisungsempfehlung** einstimmig **angenommen**.

Wir kommen zu:

### **14 Richtlinien für die Aufhebung der Immunität von Mitgliedern des Landtags**

Antrag  
der Fraktion der CDU,  
der Fraktion der SPD,  
der Fraktion der FDP und  
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 17/12050

Eine Aussprache ist hierzu nicht vorgesehen. Wir kommen daher direkt zur Abstimmung, die von den antragstellenden Fraktionen in direkter Art beantragt ist. Ich darf damit fragen, wer dem Inhalt des Antrags

Drucksache 17/12050 zustimmen möchte. – Das sind die Abgeordneten von CDU, SPD, FDP, Bündnis 90/Die Grünen. Gegenstimmen? – Keine. Enthaltungen? – Enthaltung bei den Abgeordneten der Fraktion der AfD. Damit ist der **Antrag Drucksache 17/12050 angenommen**.

Ich rufe auf:

### **15 Entwurf einer Änderungsverordnung der Studiumsqualitätsverordnung**

Vorlage 17/4277

Beschlussempfehlung  
des Wissenschaftsausschusses  
Drucksache 17/12075

Eine Aussprache ist hierzu nicht vorgesehen, sodass wir zur Abstimmung kommen können. Der Wissenschaftsausschuss empfiehlt mit Drucksache 17/12075, das Einvernehmen zum Entwurf der Verordnung herzustellen.

Daher kommen wir zur Abstimmung über die Vorlage 17/4277 und nicht über die Beschlussempfehlung. Ich darf fragen, wer dem zustimmen möchte. – Das sind die Abgeordneten von CDU, SPD, FDP, Bündnis 90/Die Grünen und AfD. Der guten Ordnung halber frage ich: Gibt es Neinstimmen? – Das ist nicht der Fall. Enthaltungen? – Ebenfalls nicht. Dann ist das **Einvernehmen zur Verordnung in der Vorlage 17/4277** im Hohen Hause einstimmig **hergestellt**.

Ich rufe auf:

### **16 Entwurf einer Verordnung zur Änderung der LK-Wahlverordnung**

Vorlage 17/4285

Beschlussempfehlung  
des Ausschusses für Umwelt,  
Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz  
Drucksache 17/12020

Eine Aussprache ist hierzu nicht vorgesehen; somit kommen wir zur Abstimmung. Der Ausschuss für Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz empfiehlt mit Drucksache 17/12020, das Einvernehmen zum Entwurf der Verordnung herzustellen. Wir kommen daher zur Abstimmung über die Vorlage 17/4285 und nicht über die Beschlussempfehlung. Ich darf fragen, wer dieses Einvernehmen herstellen möchte. – Das sind die Abgeordneten von CDU, SPD, FDP und Bündnis 90/Die Grünen. Enthaltungen? – Enthaltung bei der Fraktion der AfD. Neinstimmen? – Keine. Dann stelle ich fest, dass das **Einvernehmen zur Verordnung Vorlage 17/4285 hergestellt** worden ist.

Ich rufe auf:

**17 Wahl der Vertrauensleute und ihrer Stellvertreterinnen/Stellvertreter für die Ausschüsse zur Wahl der ehrenamtlichen Richterinnen und Richter bei den Finanzgerichten Düsseldorf und Münster**

Wahlvorschlag  
der Fraktion der CDU,  
der Fraktion der SPD,  
der Fraktion der FDP und  
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 17/12138

Auch hierzu ist eine Aussprache nicht vorgesehen. Ich gehe davon aus, dass über diesen Wahlvorschlag mit Drucksache 17/12138 in verbundener Einzelabstimmung, das heißt in einer Abstimmung, entschieden werden kann. – Ich sehe keinen Widerspruch; dann verfahren wir so.

Wir kommen damit zur Abstimmung. Ich darf fragen, wer dem Wahlvorschlag zustimmen möchte. – Das sind die Abgeordneten von CDU, SPD, FDP und Bündnis 90/Die Grünen. Gegenstimmen? – Keine. Enthaltungen? – Die Kolleginnen und Kollegen der AfD-Fraktion. Damit ist der **Wahlvorschlag Drucksache 17/12138 angenommen**.

Wir kommen zu:

**18 Nachwahl eines ordentlichen und eines stellvertretenden Mitglieds des Landtags in den Rundfunkrat des Westdeutschen Rundfunk Köln**

Wahlvorschlag  
der Fraktion der SPD  
Drucksache 17/12112

Eine Aussprache hierzu ist nicht vorgesehen. Ich gehe davon aus, dass auch über diesen Wahlvorschlag mit Drucksache 17/12112 in verbundener Einzelabstimmung, das heißt in einer Abstimmung, entschieden werden kann. – Auch hierzu sehe ich keinen Widerspruch, sodass wir so verfahren können.

Wer möchte diesem Wahlvorschlag zustimmen? – Das sind die Abgeordneten von CDU, SPD, FDP, Bündnis 90/Die Grünen und AfD. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Keine. Damit ist der **Wahlvorschlag Drucksache 17/12112 angenommen**.

Wir kommen zu:

**19 Verfassungsgerichtliches Verfahren wegen Verstoßes der Minister des Innern und der Justiz gegen Art. 41 Abs. 1 Satz 2 LV i.V.m. Art. 41 Abs. 2 Satz 3 LV durch unterlassene Zuleitung von Akten und fehlende Zuleitung von unbearbeiteten Originalakten an den Parlamentarischen Untersuchungsausschuss IV (Kindesmissbrauch)**

VerfGH 177/20

Beschlussempfehlung  
des Rechtsausschusses  
Drucksache 17/12076

Eine Debatte hierzu ist nicht vorgesehen. Somit kommen wir zur Abstimmung. Der Rechtsausschuss empfiehlt dem Landtag mit Drucksache 17/12076, dem verfassungsgerichtlichen Verfahren vor dem Verfassungsgerichtshof für das Land Nordrhein-Westfalen derzeit nicht beizutreten. Ich darf fragen, wer dieser Empfehlung des Rechtsausschusses folgen möchte. – Das sind die Abgeordneten der Fraktionen der CDU, der SPD, der FDP und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Gegenstimmen? – Die Fraktion der AfD. Enthaltungen? – Keine Enthaltungen. Dann stelle ich fest, dass **der Landtag der Empfehlung des Rechtsausschusses** mit dem bekannt gegebenen Abstimmungsverhalten der Fraktionen **gefolgt** ist.

Ich rufe auf:

**20 In den Ausschüssen erledigte Anträge**

Übersicht 38  
gem. § 82 Abs. 2 GO  
Drucksache 17/12107

Die Übersicht 38 enthält drei Anträge, die vom Plenum nach § 82 Abs. 2 der Geschäftsordnung an die Ausschüsse zur abschließenden Erledigung überwiesen wurden; die Beratungsverläufe und die Abstimmungsergebnisse sind aus der Übersicht ersichtlich.

Ich frage nun, wer die Bestätigung dieser Beschlüsse, die in Übersicht 38 zusammengefasst sind, aussprechen möchte. – Das sind die Abgeordneten der Fraktionen der CDU, der SPD, der FDP, von Bündnis 90/Die Grünen und der AfD. Der guten Ordnung halber frage ich: Gibt es Gegenstimmen? – Das ist nicht der Fall. Gibt es Enthaltungen? – Das ist auch nicht der Fall. Damit sind **die in Drucksache 17/12107 enthaltenen Beratungsverläufe und Abstimmungsergebnisse der Ausschüsse bestätigt**.

Ich rufe auf:

## 21 Beschlüsse zu Petitionen

### Übersicht 17/42

Es sind Ihnen gemäß § 97 Abs. 8 unserer Geschäftsordnung die Beschlüsse des Petitionsausschusses, die mindestens vierteljährlich dem Landtag zur Bestätigung vorzulegen sind, vorgelegt worden. Wir stimmen nun über deren Bestätigung ab.

Eine Aussprache ist dazu nicht vorgesehen, sodass ich nunmehr frage, wer diese Beschlüsse zu Petitionen bestätigen möchte. – Das sind die Abgeordneten von CDU, SPD, FDP, Bündnis 90/Die Grünen und AfD. Auch hier der guten Ordnung halber die Frage: Gegenstimmen? – Keine. Enthaltungen? – Ebenfalls nicht. Dann sind die **Beschlüsse des Petitionsausschusses in der Übersicht 17/42 bestätigt.**

Liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr verehrten Damen und Herren, nun sind wir am Ende unserer heutigen Sitzung. Ich darf das Plenum wieder einberufen für Mittwoch, den 27. Januar 2021, um 10 Uhr.

Das will ich aber natürlich verbinden mit den besten Wünschen für ein gesegnetes Weihnachtsfest und für einige erholsame und unbeschwerte Tage über den Jahreswechsel, so wie das unter den gegebenen Umständen möglich ist.

Ich hoffe, Sie und Ihre Lieben verbringen doch eine schöne Zeit miteinander, bleiben gesund und wir sehen uns alle im kommenden Jahr gesund und debattenfreudig wieder.

Die Sitzung ist geschlossen.

(Beifall von allen Fraktionen)

### Schluss: 19:27 Uhr

---

<sup>\*)</sup> Von der Rednerin bzw. dem Redner nicht überprüft (§ 102 GeschO)

Dieser Vermerk gilt für alle in diesem Plenarprotokoll so gekennzeichneten Rednerinnen und Redner.

## Anlage 1

### **Zu TOP 10 – Gesetz zur Umstrukturierung der Maßregelvollzugsbehörde im Zuständigkeitsbereich des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales** – zu Protokoll gegebene Reden

**Karl-Josef Laumann**, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales:

*Ziel des nun vorgelegten Gesetzes ist die Verschlankung der Verwaltungsstrukturen im Maßregelvollzug. Die Landesoberbehörde des Maßregelvollzugsbeauftragten wurde errichtet, um die zur Wahrnehmung der Aufgabe Maßregelvollzug unabdingbaren Verwaltungstätigkeiten zu bündeln.*

*Neben Baubegleitung, Standortauswahl und Budgetverhandlungen sollten insbesondere auch Aufsichtsfunktionen über die mit der Durchführung des Maßregelvollzugs betrauten Personen übernommen werden.*

*Die Behörde war Bindeglied zwischen Ministerium und den unteren staatlichen Maßregelvollzugsbehörden und hatte zudem auch eine Pufferfunktion.*

*Die Erfahrungen der letzten Jahre haben gezeigt, dass die Verfahren zur Durchführung von erforderlichen Maßnahmen im Maßregelvollzug oftmals zu lange gedauert haben. Das hängt u. a. auch mit der Anzahl der beteiligten Behörden zusammen, die einen erheblichen Abstimmungsbedarf erfordert. Das betrifft vor allem Bauvorhaben. Daher muss der Prozess zur Durchführung von erforderlichen Maßnahmen im Maßregelvollzug schnellstmöglich optimiert werden – gerade im Hinblick auf die Kapazitätsengpässe im Maßregelvollzug in Nordrhein-Westfalen.*

*Wir müssen die zur Verfügung stehenden Ressourcen bestmöglich nutzen, um die dringend erforderlichen Plätze rechtzeitig bereitstellen zu können. Zukünftig sollen die Verwaltungs- und Aufsichtsaufgaben des Maßregelvollzugs beim Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales gebündelt werden.*

*Der Landesbeauftragte für den Maßregelvollzug soll als eigenständige Behörde wegfallen. So wird das mit der Einrichtung der Behörde des Landesbeauftragten verfolgte Ziel der Bündelung von Aufgaben beibehalten, aber effektiver umgesetzt. Denn die Aufgaben und das Personal der Behörde des Landesbeauftragten und die Aufgaben und das Personal des bisherigen Fachreferats des Ministeriums sollen in einer gemeinsamen Fachgruppe des Gesundheitsministeriums zusammengeführt werden.*

*Dadurch wollen wir gewährleisten, dass Prozesse vereinfacht, beschleunigt und die vorhandenen Personalkapazitäten effektiver genutzt werden können.*

*Mit der Umstrukturierung sind keine zusätzlichen Kosten verbunden.*

*Wir können festhalten: Mit dieser Gesetzesänderung verschlanken wir die Verwaltungsstrukturen mit dem Ziel einer effektiveren Aufgabenwahrnehmung, um so die besonderen Herausforderungen im Maßregelvollzug in Nordrhein-Westfalen bewältigen zu können.*

**Peter Preuß** (CDU):

*Aus organisatorischen Gründen plant die Landesregierung, die Behörde des Landesbeauftragten für den Maßregelvollzug in Nordrhein-Westfalen abzuschaffen. Dessen Aufgaben sollen in das Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales eingegliedert werden.*

*Die CDU-Landtagsfraktion erkennt die Leistung des ehemaligen Landesbeauftragten für den Maßregelvollzug NRW, Herrn Uwe Dönisch-Seidel, ausdrücklich an, der das Amt mit großem Engagement ausgeübt und zu einer wichtigen Schnittstelle zwischen der Landesregierung und der Maßregelvollzugsbehörden gemacht hat.*

*Gleichwohl halten wir das Ansinnen der Landesregierung, das Amt nicht nachzubesetzen, für nachvollziehbar. Durch die Installation des Landesbeauftragten für den Maßregelvollzug in NRW kam es zu einem erheblichen Abstimmungs- und Prüfaufwand zwischen den Beteiligten. Durch eine Umorganisation im Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales soll dieser Aufwand minimiert werden.*

*Die CDU-Landtagsfraktion stimmt dem Gesetzentwurf daher zu.*

**Josef Neumann** (SPD):

*Der nordrhein-westfälische Landtag verabschiedet heute den Entwurf eines Gesetzes zur Umstrukturierung der Maßregelvollzugsbehörde im Zuständigkeitsbereich des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales.*

*Mit dem Gesetz wird die Behörde des Landesbeauftragten für den Maßregelvollzug in Nordrhein-Westfalen abgeschafft. Die bisher dem Landesbeauftragten für den Maßregelvollzug zugewiesenen Aufgaben und das Personal werden dem Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales zugewiesen. Die Eingliederung der Aufgaben und des Personals des Landesbeauftragten für den Maßregelvollzug in Nordrhein-Westfalen in die Organisation des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales soll Prozesse vereinfachen und Personalkapazitäten bestmöglich nutzen.*

*Wir alle wissen, dass diese Entscheidung seitens der Landesregierung deswegen getroffen wurde, weil sie durch den unerwarteten Tod des bisherigen Landesbeauftragten für den Maßregelvollzug, Herrn Uwe Dönisch-Seidel, notwendig wurde. Ich meine deswegen, dass wir uns gemeinsam am heutigen Tag und wegen der besonderen Umstände auch an das herausragende Wirken von Uwe Dönisch-Seidel erinnern sollten.*

*Uwe Dönisch-Seidel hat die Aufgaben des Landesbeauftragten über 20 Jahre mit großem Engagement und Leidenschaft wahrgenommen. Er war eine prägende Persönlichkeit für die Gestaltung des Maßregelvollzuges, ausgestattet mit einer hohen fachlichen und persönlichen Kompetenz. Sein plötzlicher Tod hat uns alle erschüttert.*

*Es gilt nun, mit dem vorliegenden Gesetzentwurf eine neue Grundlage zu schaffen, mit der Kontinuität bei der Weiterentwicklung und Gestaltung des Maßregelvollzuges ermöglicht wird. Die SPD-Landtagsfraktion stimmt dem Gesetzentwurf in den Artikeln 1 bis 3, so wie im Ausschuss vereinbart, zu. Der Änderungsantrag zu Artikel 4 wird von uns abgelehnt.*

**Mehrdad Mostofizadeh (GRÜNE):**

*Im April diesen Jahres starb unerwartet der Landesbeauftragte für den Maßregelvollzug, Uwe Dönisch-Seidel. Seit 1999 setzte er sich in diesem Amt für den notwendigen Ausbau des Maßregelvollzugs ein und warb für die Akzeptanz in der Bevölkerung. Sein Ziel war die gute therapeutische Behandlung der Patienten und damit eine mögliche Rückkehr in die Gesellschaft auf der einen und die Sicherheit der Bevölkerung auf der anderen Seite. Das möchte ich an dieser Stelle ausdrücklich würdigen.*

*Auch für den weiteren Ausbau des Maßregelvollzugs muss sein Ziel das gemeinsame Ziel der demokratischen Kräfte in Nordrhein-Westfalen bleiben.*

*Mit der Integration der Behörde des Landesbeauftragten für den Maßregelvollzug in die Organisationsstruktur des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales gibt es die Möglichkeit, Abstimmungs- und Prüfaufwand zwischen den verschiedenen Behörden zu reduzieren. Wir stehen hinter dem notwendigen Ausbau des Maßregelvollzugs – auch wenn die Standortfrage vor Ort schwierige Debatten mit sich bringen kann – und stimmen dem Gesetzentwurf zu.*

**Susanne Schneider (FDP):**

*Im April ist der Landesbeauftragte für den Maßregelvollzug Uwe Dönisch-Seidel verstorben. Damit hat der Maßregelvollzug in Nordrhein-Westfalen eine Leitfigur verloren, die sich mit großem Engage-*

*ment sowie hoher fachlicher und persönlicher Kompetenz für eine angemessene Unterbringung psychisch kranker Straftäter eingesetzt hat und dabei immer sowohl Therapie wie auch Sicherung im Blick hatte. Die Akzeptanz der Forensik in der Bevölkerung ist maßgeblich mit den zwei Jahrzehnten seiner Tätigkeit als Landesbeauftragter verbunden.*

*Dieser gravierende Einschnitt für den Maßregelvollzug in unserem Land war aber auch Anstoß, nicht einfach nur eine Position neu zu besetzen, sondern Strukturen grundlegend zu überdenken und neu aufzustellen. Dabei steht aus unserer Sicht der Abstimmungsaufwand zwischen Ministerium, Maßregelvollzugsbehörden, Kliniken und ihren Trägern sowie anderen Behörden im Vordergrund. Wir wollen Doppelstrukturen reduzieren und Prozesse vereinfachen. Deshalb sollen mit diesem Gesetz Personal und Aufgaben der Behörde des Landesbeauftragten in das Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales eingegliedert werden.*

*Der Gesetzentwurf wurde im Ausschuss einstimmig angenommen. Wir bringen jetzt ergänzend noch einen Änderungsantrag ein, der sich auf eine weitere Behörde bezieht. Diese Änderung ist formal notwendig, um den einmaligen zusätzlichen Zuschuss an die Gemeindeprüfanstalt in Höhe von zwei Millionen Euro umzusetzen, der in den Haushaltsberatungen auf Antrag der Fraktionen von FDP und CDU beschlossen wurde.*

*Mit der Festlegung der Höhe des Landeszuschusses wollte der Gesetzgeber seinerzeit das Verhältnis festschreiben, in dem sich Land und kommunale Seite die Kosten teilen. Mit der regelmäßigen Dynamisierung des Landeszuschusses wird zwar die allgemeine Kostensteigerung erfasst, nicht aber der Zuwachs der Aufgaben seit Gründung der Gemeindeprüfanstalt. Diese Kostensteigerungen zu finanzieren, kann nicht allein Sache der Kommunen sein, sodass hier ein Ausgleich nötig ist.*

*Unsere Fraktion wird diesem Änderungsantrag und dem Gesetz insgesamt zustimmen.*

**Dr. Martin Vincentz (AfD):**

*Bereits im Ausschuss herrschte große, parteiübergreifende Übereinstimmung hinsichtlich des Gesetzesentwurfes, daher kann ich mich heute kurz fassen:*

*Die angestrebte Umstrukturierung ist nachvollziehbar und konnte im Vorfeld sinnvoll erklärt werden, sodass sie auch unsere Unterstützung findet. Wir werden dem Gesetzesentwurf daher in vorliegender Form zustimmen.*

*Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.*

## Anlage 2

### Zu TOP 12 – Gesetz zur Änderung der Landesbauordnung 2018 – Einbringungsrede zu Protokoll

**Ina Scharrenbach**, Ministerin für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung:

*Mit dem Inkrafttreten der Landesbauordnung 2018 zum dem 1. Januar 2019 sind gegenüber dem vorherigen Recht umfangreiche Änderungen in Kraft getreten:*

*Das Gesetz enthält zahlreiche Anpassung des landesgesetzlichen Bauordnungsrechts an die Musterbauordnung: Dies betrifft im Besonderen das Abstandsflächenrecht sowie Änderungen im vorbeugenden Brandschutz. Darüber hinaus wurde die Gewährleistung sozialer Mindeststandards in Bezug auf die Anforderungen an die Barrierefreiheit, insbesondere von Gebäuden mit Wohnungen und öffentlich zugänglichen Bauten, neu gefasst.*

*In dem Zusammenhang sind im weiteren Verlauf in Nordrhein-Westfalen – als letztem Bundesland in der Bundesrepublik Deutschland – die DIN-Normen 18040-1 (Barrierefreies Bauen – Planungsgrundlagen – Teil 1: Öffentlich zugängliche Gebäude) und 18040-2 (Barrierefreies Bauen – Planungsgrundlagen – Teil 2: Wohnungen) unter Berücksichtigung einzelner dort geregelter Sachverhalte durch Verwaltungsvorschrift als Technische Baubestimmungen eingeführt worden, um einheitliche Anforderungen an die Umsetzung der Barrierefreiheit zu gewährleisten.*

*Des Weiteren berücksichtigt das Gesetz darüber hinaus Anpassungen des landesgesetzlichen Bauordnungsrechts, um das „Bauen mit Holz“ in Nordrhein-Westfalen zu erleichtern.*

*Die neue Landesbauordnung ist in der Praxis angekommen: Die neu geschaffenen Freiheiten erleichtern Bauherrschaften die Planung und Realisierung von Investitionsvorhaben, insbesondere im Wohnungsbau, in Nordrhein-Westfalen. Die unteren Bauaufsichtsbehörden nehmen die erweiterten Möglichkeiten für Ermessensentscheidungen zunehmend an:*

*Sowohl die Baufertigstellungen als auch die Anzahl der erteilten Baugenehmigungen zeigt, dass die neue Bauordnung von und in der Praxis angenommen wird. 2019 wurden in Nordrhein-Westfalen 48.600 Wohnungen, davon 44.000 im Neubau und 4.600 durch Umbau, neu errichtet: Das sind die höchsten Baufertigstellungszahlen seit 2005.*

*Mit dem vorliegenden Gesetzentwurf werden Änderungen in der Musterbauordnung, zum Beispiel um den Mobilfunkausbau, insbesondere den „5G-*

*Ausbau“ zügiger vorantreiben zu können, sowie Änderungen redaktioneller und inhaltlicher Art vorgetragen, um den Gleichlauf der Landesbauordnung Nordrhein-Westfalen mit der Musterbauordnung weiterhin sicherstellen zu können und zugleich sinnvolle Neuerungen zur Förderung des Bauens in Nordrhein-Westfalen einzuführen.*

*Zu den Eckpunkten des Gesetzentwurfes:*

#### 1 Maßnahmen zur Beschleunigung des Mobilfunkausbaus

*Bisher lagen die Frequenzen für das Mobilfunknetz bei weniger als 2,6 Gigahertz (GHz). Für das 5G-Netz geht es nun um Frequenzen von 2 bis 3,7 Gigahertz, perspektivisch sogar um bis zu 60 Gigahertz. Dieses zusätzliche Spektrum wird sich in hohen Datenraten äußern. Darüber hinaus ist MIMO (Multiple-Input-Multiple-Output) höherer Ordnung die Standard-Makroarchitektur, die einen höheren Durchsatz und höhere Datenraten sicherstellt. Dabei gilt: Je höher die Frequenz, desto geringer die Reichweite. Für das 5G-Netz braucht es daher viel mehr Sendekapazität, um dasselbe Gebiet abzudecken.*

*Daher gibt es vornehmlich zwei Wege, um zu einem Mehr an Sendekapazität zu kommen: Die Installation von sogenannten „small cells“ oder „smart cells“ und/oder der Ausbau über Sendemasten (Antennen und die Antennen tragende Masten).*

*Der Grundgedanke zur Installation mehrerer kleiner Funkzellen („smart cells“) anstatt eines großen Funkmastes ist folgender: Besonders in Städten, wo sich sehr viele Menschen auf kleinem Raum konzentrieren, können zahlreiche kleine Sender mehr Kapazität und eine bessere Abdeckung gewährleisten als eine große Makro-Zelle. Letztere ist eher im ländlichen Raum sinnvoll, wo über weite Strecken nur vergleichsweise wenige Rezipienten erreicht werden müssen.*

*Um den Mobilfunkausbau, insbesondere in den eher ländlicheren Räumen und für „5G“, zu beschleunigen, sieht der vorliegende Gesetzentwurf vor, dass die verfahrensfreie Höhe von Antennenträgern auf 15 Meter und im Außenbereich auf 20 Meter erhöht wird. Zugleich wird für das Abstandsflächenrecht im Außenbereich geregelt, dass für Antennenanlagen im Außenbereich 0,2 H – vergleichbar zu dem Abstandsflächenrecht für Gewerbe- und Industriegebiet – genügen.*

*Die „LTEadvanced“-Technologie setzt die Verwendung von sogenannten „MassiveMiMo-Antennen“ mit erhöhter Sendeleistung als Vorbereitung für den 5G-Mobilfunkausbau voraus. Um diesen Ausbau zu ermöglichen, bedarf es einer Erhöhung des jeweiligen Antennenträgers. Zugleich soll im Gesetz klargestellt werden, dass die Bemessung*

der freigestellten Höhe ab Dachaustritt und nicht ab Fuß des Antennenträgers gilt.

Voraussetzung für die Inanspruchnahme der Verfahrensfreiheit ist, dass die statisch-konstruktive Unbedenklichkeit der jeweiligen Anlage der Bauherrschaft bescheinigt wird. Insgesamt wird durch Erleichterungen eine mögliche Vielzahl von zusätzlichen Baugenehmigungsverfahren vermieden und eine Verfahrensvereinheitlichung erreicht.

## 2 Maßnahmen zur Einsparung von CO<sub>2</sub>-Gebäudeemissionen und zur Förderung des nachhaltigen Bauens

Rund 50 % aller Gebäude in Nordrhein-Westfalen sind von 1949 bis Ende der 1970er Jahre errichtet worden. Gerade in diesen Bestandsgebäuden liegt ein hohes Potential zur Reduktion von CO<sub>2</sub>-Gebäudeemissionen. Um Maßnahmen an Bestandsgebäuden zum Zwecke der Energieeinsparung zu fördern, soll geregelt werden, dass eine nachträgliche Wärmedämmung auf Außenwänden nicht nur bis 0,25 m, sondern bis 0,30 m abstandsflächenrechtlich unbeachtlich bleibt. Dadurch soll eine energetisch sinnvolle, dickere Wärmedämmung im Gebäudebestand bei grenznaher Bebauung ermöglicht werden.

Darüber hinaus soll die nachträgliche Dachdämmung, die bisher im Gesetz nicht bzw. nicht eindeutig geregelt ist, geregelt werden. Die Ergänzung im Gesetz soll es Gebäudeeigentümerinnen und -eigentümern ermöglichen, die Außenwanddämmung mit einer Aufsparren-Dachdämmung zu kombinieren, was aus energetischer Sicht regelmäßig sinnvoll ist.

Bisher erfordert eine solche nachträgliche Dachdämmung jedoch zusätzliche Abstandsflächen, deren Erbringung im Gebäudebestand oft nicht möglich ist. Es soll daher eine Regelung in das Gesetz aufgenommen werden, die eine nachträgliche Dachdämmung, die zu einer größeren Wandhöhe führt und daher eigentlich zusätzliche Abstandsfläche erfordern würde, ohne abstandsflächenrechtliche Anforderung zulässt, soweit diese Abstandsfläche auf das Maß von 0,30 m, das abstandsflächenrechtlich unbeachtlich ist, angerechnet wird.

## 3 Nutzung offener Parkplatzflächen für den Photovoltaik-Ausbau

Zur Stärkung des Photovoltaik-Ausbaus in Nordrhein-Westfalen sieht § 8 Absatz 2 beim Neubau eines für eine Solarnutzung geeigneten offenen Parkplatzes mit mehr als 25 Stellplätzen für Kraftfahrzeuge vor, dass über der für eine Solarnutzung geeigneten Stellplatzfläche eine Photovoltaikanlage zu installieren ist, wenn der Antrag auf Baugenehmigung ab dem 1. Januar 2022 bei der unteren Bauaufsichtsbehörde eingeht.

Die Installation einer solarthermischen Anlage zur Wärmeerzeugung steht der Erfüllung gleich.

§ 8 Absatz 2 enthält zugleich Ausnahmen und Befreiungsmöglichkeiten von diesem Gebot. Im Zuge der zu veröffentlichenden Rechtsverordnung werden zugleich Erleichterungen für die Anforderungen an die Anzahl der herzustellenen Stellplätze für entsprechende bauliche Anlagen geschaffen werden. Die neue Regelung gilt auch für im Eigentum des Landes Nordrhein-Westfalen stehende offene Parkplätze entsprechend.

Des Weiteren wird im Abstandsflächenrecht (§ 6 Absatz 8) klargestellt, dass in den Abstandsflächen eines Gebäudes sowie ohne eigene Abstandsflächen Solaranlagen an und auf Gebäuden der in § 6 Absatz 8 aufgeführten baulichen Anlagen zulässig sind.

## 4 Vorbildfunktion des Landes Nordrhein-Westfalen bei der Begründung nicht bebauter Flächen von bebauten Grundstücken

Viele Insektenarten erbringen elementare Ökosystemleistungen, zum Beispiel für die Bestäubung von Pflanzen, als Nahrungsgrundlage für andere Insekten und weitere Tiergruppen, für den Abbau organischer Masse, die biologische Kontrolle von Schadorganismen, die Gewässerreinigung oder die Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit. Der Rückgang dieser Insekten und ihrer Ökosystemleistungen hat damit nicht nur unmittelbare Auswirkungen auf die Umwelt, sondern auch auf uns Menschen.

Daher wird mit Aufnahme des § 8 Absatz 3 die Vorbildfunktion des Landes Nordrhein-Westfalen und der öffentlichen Hand bei der Begründung verdeutlicht.

## 5 Maßnahmen zur Erleichterung von Dachgeschossaus- und -aufbauten zur Gewinnung von (zusätzlichem) Wohnraum

Der vorliegende Gesetzentwurf sieht in verschiedenen Vorschriften Veränderungen vor, um den Dachgeschossaus- bzw. -aufbau zur Gewinnung von (zusätzlichem) Wohnraum zu erleichtern.

Der nachträgliche Ausbau von Dachgeschossen und die Aufstockung bestehender Gebäude sind effiziente Maßnahmen, um ohne Inanspruchnahme zusätzlicher Grundstücksflächen Wohnraum zu schaffen.

Durch die vorgesehenen Änderungen in §§ 30 und 39 soll das Nachverdichtungspotential für ein Mehr an Wohnraum erleichtert, gefördert und somit gehoben werden.



*6 Maßnahmen zur Beschleunigung von Baugenehmigungsverfahren*

*Mit dem vorliegenden Gesetzentwurf sollen die Bauaufsichtsbehörden bei bestimmten Tätigkeiten entlastet werden können, um einen Beschleunigungseffekt bei bestimmten Baugenehmigungsverfahren erreichen zu können. Diese vorgesehene Änderung resultiert auch aus Eingaben aus der bauaufsichtlichen Praxis. Zugleich werden die Fristen für die Behandlung des Bauantrages an einer Stelle konzentriert und klarer gefasst.*

*Mit dem Änderungsgesetz zur Bauordnung Nordrhein-Westfalen trägt die Landesregierung Nordrhein-Westfalen Sorge dafür, dass das Bauordnungsrecht aktuellen Entwicklungen zum einen angepasst wird und zum anderen technische Fortschritte Raum greifen können.*

### Anlage 3

#### **Zu TOP 13 – Gesetz zur Stärkung des Wohnungswesens in Nordrhein-Westfalen (Wohnraumstärkungsgesetz – WohnStG) – Einbringungsrede zu Protokoll**

**Ina Scharrenbach**, Ministerin für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung:

*Mit dem Gesetz zur Neuregelung des Wohnungsaufsichtsrechts und einer wohnraumrechtlichen Vorschrift wurden die §§ 40 bis 43 des Gesetzes zur Förderung und Nutzung von Wohnraum für das Land Nordrhein-Westfalen (WFNG NRW), einer Empfehlung der Enquetekommission des Landtags folgend, insbesondere „im Hinblick auf die sogenannten Problemimmobilien aktualisiert und in einem eigenen Wohnungsaufsichtsgesetz geregelt [..].“*

*Das Wohnungsaufsichtsgesetz (im Folgenden kurz: WAG) vom 10. April 2014 trat am 30. April 2014 in Kraft (GV. NRW. S. 269) und ist seitdem unverändert. Mit dem WAG wurde der Grundgedanke der Wohnungsaufsicht als ein Gesetz der Daseinsvorsorge mit ordnungsrechtlichen Elementen fortgeführt und zugleich die Rechtsinstrumente der Gemeinden überarbeitet und erweitert.*

*Das Ministerium für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung des Landes Nordrhein-Westfalen hatte das IfS Institut für Stadtforschung und Strukturpolitik GmbH beauftragt, in Kooperation mit Timourou Wohn- und Stadtraumkonzepte ein Gutachten mit dem Titel „Evaluierung des Wohnungsaufsichtsgesetzes“ zu erarbeiten.*

*Das Gutachten hatte das Ziel, die Anwendungspraxis und die Wirksamkeit des Wohnungsaufsichtsgesetzes (WAG) in den nordrhein-westfälischen Städten und Gemeinden zu untersuchen. Hierzu wurde eine schriftliche Befragung der 396 Städte und Gemeinden Nordrhein-Westfalens und eine vertiefende Untersuchung in Form von Experteninterviews und Materialienauswertungen bei 18 Anwenderkommunen des WAG durchgeführt. Zusätzlich wurden Kommunalbefragungen des Ministeriums ausgewertet. Das Ergebnis dieser Überprüfung wurde dem Landtag mit der Vorlage-Nr. 17/1976 zur Verfügung gestellt.*

*Des Weiteren wurde dem Landtag ein „Leitfaden zum Umgang mit Problemimmobilien in Nordrhein-Westfalen“ (Vorlage-Nr. 17/2484) zur Kenntnis gebracht.*

*9.060.333 Wohnungen in Wohn- und Nichtwohngebäuden gibt es zum Stichtag 31. Dezember 2019 in Nordrhein-Westfalen. Im Jahr 2019 haben 92 Kommunen in Nordrhein-Westfalen das WAG in 3.710 Fällen zur Anwendung gebracht. Im Jahr*

*2018 waren es 114 Kommunen in 3.324 Fällen. Bezogen auf den Bestand der Wohnungen in Nordrhein-Westfalen schritt die Wohnungsaufsicht in 0,04 % dieser Wohnungsbestände zum Schutz der dort lebenden Menschen ein.*

*Diese Zahlen belegen, dass der weitaus überwiegende Anteil von Immobilieneigentümerinnen und -eigentümern in Nordrhein-Westfalen ihren oder seinen Immobilienbesitz erhält und modernisiert.*

*Zunehmend zeigt sich jedoch, dass es auch Eigentümerinnen und Eigentümer gibt, die notwendige Instandsetzungs- bzw. Instandhaltungsmaßnahmen nicht oder nur unvollständig vornehmen. Die Notwendigkeit, konsequent gegen derartige wohnungswirtschaftliche Missstände – und in der Folge auch gegen städtebauliche Missstände – vorzugehen, wird – ungeachtet des jeweiligen wohnungswirtschaftlichen Teilmarktes in Nordrhein-Westfalen – aus zahlreichen Gemeinden vorgetragen. Wohnungsaufsichtsrechtliche Tätigkeiten mit Bezug zur Einhaltung von Mindestanforderungen an Wohnraum nehmen durch die Gemeinden tendenziell zu.*

*Es zeigt sich, dass bestimmte Mieterinnen und Mieter eher selten die Beseitigung eines erheblichen Mangels im Wege einer Klage durchzusetzen versuchen. Auch im Zuge jüngster wohnungsaufsichtsrechtlicher Überprüfungen wurde deutlich, dass es Menschen gibt, die selbst auf die Gefahr hin, dass sie und/oder ihre Kinder körperlichen Schaden nehmen, in unzureichendem Wohnraum verbleiben, statt Klage zu erheben.*

*Es ist daher im öffentlichen Interesse gerechtfertigt, die Möglichkeiten für ein Einschreiten der Gemeinden zu verstärken. Vor diesem Hintergrund ist es auch Aufgabe der Gemeinden, wenn erforderlich, gegen Wohnungsmängel durch Verwaltungshandeln einzuschreiten – und zwar nicht nur zum Zwecke der unmittelbaren Gefahrenabwehr. Die Nutzung von Wohnraum zum dauerhaften Wohnen ist sicherzustellen. Dies erfordert auch ein Einschreiten gegen bestimmungswidrige Nutzung von Wohnraum, auch in Bezug auf ein Leerstehenlassen von Wohnraum.*

*Das bisher in Nordrhein-Westfalen geltende Recht ermöglicht es den gemeindlichen Verwaltungen nicht in ausreichendem Maße, auf die Beseitigung von Missständen einzuwirken und die Nutzung von Wohnraum sicherzustellen. Daher ist es erforderlich, eine neue ausreichende gesetzliche Grundlage zur Erhaltung des Wohnraums und zum Einschreiten der jeweiligen Gemeinde zu schaffen.*

*Zu den Eckpunkten des Gesetzentwurfes:*

*Ziel des Gesetzentwurfes ist es, die Wohnraumverhältnisse – dort, wo es erforderlich ist – zu*

verbessern und die ordnungsgemäße Nutzbarkeit zu sichern. Unter Beachtung der Sozialpflichtigkeit des Eigentums soll damit – dort, wo es erforderlich ist – eine Wiederherstellung und Anpassung an angemessene Wohnverhältnisse erreicht werden.

#### 1 Anforderungen an Wohnraum und Unterkünfte

Im zweiten Teil des Gesetzentwurfes (§§ 4 bis 11) werden Anforderungen an den Wohnraum oder an die Unterkunft gesetzlich normiert. § 4 enthält eine allgemeine Anordnungsbefugnis für die Gemeinden, wenn die Beschaffenheit einer Anlage nicht den Mindestanforderungen nach den §§ 5 und 7 entspricht bzw. Arbeiten unterblieben oder unzureichend ausgeführt worden sind, die zur Erhaltung oder Wiederherstellung des Gebrauchs zu Wohnzwecken bzw. zu Unterkunftszwecken notwendig gewesen wären (§§ 6 und 7). Die Gemeinde soll in diesen Fällen anordnen, dass die oder der Verfügungsberechtigte die Mindestanforderungen zu erfüllen hat bzw. die Arbeiten nachholen lässt. Die Anordnung setzt voraus, dass der Gebrauch zu Wohnzwecken oder als Unterkunft erheblich beeinträchtigt ist oder die Gefahr einer solchen Beeinträchtigung besteht.

Nach § 5 dieses Gesetzentwurfes kann der oder dem Verfügungsberechtigten über den Rahmen von Instandsetzungen (§ 6) hinaus aufgegeben werden, den Wohnraum gegenüber dem ursprünglichen Zustand durch die Erfüllung von Mindestanforderungen zu verbessern und dadurch angemessene Wohnverhältnisse (wieder) herzustellen.

Mit § 7 wird eine Vorschrift aufgenommen, die erstmals Mindestanforderungen an die Unterbringung in Unterkünften – ohne Branchenbezug – festlegt und die Städte und Gemeinden in die Lage versetzt, aktiv gegen Misswirtschaft zu Lasten von Menschen vorgehen zu können.

Dieses nordrhein-westfälische Vorgehen und der damit verbundene Handlungswille schließt zugleich Lücken, die auf der Bundesebene im Zusammenhang mit der Unterbringung von Menschen, die in der Fleischindustrie arbeiten, nicht geschlossen wurden.

#### 2 Zweckentfremdung von Wohnraum

Seit Inkrafttreten des WAG NRW zeigt sich, dass zum einen – beispielsweise infolge der Fortentwicklung der „Sharing Economy“ im Hinblick auf das Wohnungswesen – das Satzungsrecht nach § 10 WAG NRW nicht ausreichend ausgestaltet ist. Gemeinden, die auf Grundlage von § 10 WAG NRW eine sogenannte Zweckentfremdungssatzung durch den jeweiligen Stadtrat erlassen haben, versuchen mit hohem Aufwand, die Zweckentfremdungssatzung auf ihrem jeweiligen Stadtgebiet zu vollziehen. Dies führt zu Verzögerungen

bei dem Vollzug der jeweiligen Satzung in Verbindung mit dem WAG NRW. Somit entspricht die geltende Rechtslage nicht mehr den wohnungs- und stadtentwicklungspolitischen Zielen der jeweiligen Gemeinden.

Der Gesetzentwurf enthält daher Bestimmungen über die Zweckentfremdung von Wohnraum und ermächtigt – vom Grunde her wie bisher im § 10 WAG NRW – die Gemeinden, unter bestimmten Voraussetzungen eine Zweckentfremdungssatzung zu erlassen. In Gemeinden mit einer entsprechenden Satzung soll es künftig ohne das Vorliegen einer Genehmigung verboten sein, Wohnraum seiner eigentlichen Zweckbestimmung zu entziehen.

Eine Zweckentfremdung von Wohnraum soll künftig beispielsweise bei einer Nutzung des Wohnraums zum Zwecke der Kurzzeitvermietung gelten, wenn dieser länger als zwölf Wochen im Kalenderjahr überlassen wird. Damit wird ein klarer Rechtsrahmen geschaffen.

§ 13 dieses Gesetzentwurfes nimmt die Genehmigungsvoraussetzungen für die Zweckentfremdung von Wohnraum im Falle des Bestehens einer Zweckentfremdungssatzung auf. § 14 sieht vor, dass mit einer Genehmigung über die Zweckentfremdung von Wohnraum Nebenbestimmungen auferlegt werden können. § 15 sieht für den Fall, dass es zu einer gesetzeswidrigen Zweckentfremdung von Wohnraum in Gemeinden mit einer Zweckentfremdungssatzung kommt, vor, dass die Gemeinde ein Wohnnutzungs-, Räumungs- und Wiederherstellungsgebot anordnen kann.

#### 3 Allgemeine Auskunftspflicht, besondere Auskunftspflichten in Gemeinden mit einer Zweckentfremdungssatzung, Wohnraum-Identitätsnummer, Ersatzvornahme

Der vierte Teil des Gesetzentwurfes (§§ 16 bis 20) nimmt das Verfahren und damit verschiedene Pflichten von Verfügungsberechtigten sowie Bewohnerinnen und Bewohnern u.a. auf. In diese Pflichten sollen Diensteanbieter im Sinne des Telemediengesetzes einbezogen werden.

Im Zuge der Fortentwicklung der „Sharing Economy“ im Wohnungswesen zeigt sich, dass ein für alle gleichermaßen geltender Rechtsrahmen erforderlich ist. Immer neue Anbieter auf den verschiedenen wohnungswirtschaftlichen Teilmärkten machen es den betroffenen Gemeinden unmöglich, Einzelvereinbarungen über den Umgang mit entsprechenden Angeboten im Internet und/oder in Print- und anderen Medien zu schließen, zumal nicht wenige dieser Anbieter ihre Sitze im Ausland haben.

Vor diesem Hintergrund sieht § 17 Absatz 4 dieses Gesetzentwurfes vor, dass Verfügungs-

*berechtigte vor einer Überlassung von Wohnraum zum Zwecke der Kurzzeitvermietung, diese in Gemeinden mit einer Zweckentfremdungssatzung anzuzeigen haben. Die Gemeinde erteilt dem ordnungsgemäß Anzeigenden – sofern die zweckfremde Nutzung genehmigt wird – eine amtliche Nummer mit. Die Diensteanbieter werden verpflichtet, nur solche Angebote zu veröffentlichen, die über eine amtliche Nummer verfügen.*

*zugleich dazu bei, den Rechten und Pflichten, die sich aus der sozialen Marktwirtschaft heraus ergeben, zur Durchsetzung zu verhelfen.*

*Über § 20 wird geregelt, dass für Kosten der Ersatzvornahme von Anordnungen nach diesem Gesetz § 59 des Verwaltungsvollstreckungsgesetzes für das Land Nordrhein-Westfalen (VwVG NRW) geändert worden ist, gilt. In Nordrhein-Westfalen sind Kosten grundstücksbezogener Ersatzvornahmen als öffentliche Last ausgestaltet und genießen im Rahmen der gesetzlichen Frist das Vorrecht der Rangklasse 3.*

*Damit können die Gemeinden Aufwendungen, die ihnen im Rahmen der Gefahrenabwehr entstanden sind (zum Beispiel Abbruch von einsturzgefährdeten Häusern, Gebäudesicherungsmaßnahmen, Gefahrenbaumfällungen, Schneeräumung, Hecken, die in den öffentlichen Verkehrsraum wuchern), bevorrechtigt in den Grundbesitz vollstrecken. Die Absicherung über das Instrument der öffentlichen Last wird auf alle Ersatzvornahmen nach diesem Gesetz erweitert.*

#### *4 Einhaltung von Steuerpflichten und Gleichmäßigkeit der Besteuerung*

*§ 22 dieses Gesetzentwurfes beinhaltet Informationspflichten und Vorschriften zur Datenübermittlung an die für die Steuererhebung zuständigen Behörden. Übernachtungen in Ferienwohnungen und Privatzimmern unterliegen grundsätzlich der Besteuerung. Neben ertrags- und umsatzsteuerlichen Pflichten unterliegen sie auch gegebenenfalls örtlichen Aufwandsteuern (beispielsweise einer Übernachtungssteuer).*

*Um die Einhaltung dieser Steuerpflichten und damit eine Gleichmäßigkeit der Besteuerung sicherzustellen, bedarf es einer entsprechenden Mitteilungspflicht, damit die Steuerbehörden Kenntnis von dem Steuerfall erhalten.*

*Ein ausreichendes Wohnungsangebot für die verschiedenen Gruppen der nordrhein-westfälischen Bevölkerung – Junge und Lebensältere, Familien und Alleinstehende, Haushalte mit geringem Einkommen und solche mit hohen Wohnansprüchen – ist eine zentrale Voraussetzung für eine nachhaltige Stadt- und Gemeindeentwicklung sowie für eine ausgewogene Entwicklung der Stadt- und Wohnviertel in den größeren Städten des Landes.*

*Dieser Gesetzentwurf der Landesregierung Nordrhein-Westfalen stellt einen weiteren Baustein dar, um diesem Ziel gerecht zu werden und trägt*